

Kurzschriftlicher Bericht

11. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags

XXVI. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 7. Oktober 2004

Inhalt:

Fragestunde:

L-8044/1-XXVI: Anfrage der Abg. Schwarz an Landesrätin Dr. Stöger (Seite 5)

L-8045/1-XXVI: Anfrage des Abg. Hingsamer an Landesrätin Dr. Stöger (Seite 7)

L-8046/1-XXVI: Anfrage des Abg. Stanek an Landesrätin Dr. Stöger (Seite 11)

L-8047/1-XXVI: Anfrage des Abg. Hüttmayr an Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 14)

L-8048/1-XXVI: Anfrage des Abg. Mag. Steinkellner an Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 19)

L-8049/1-XXVI: Anfrage des Abg. Ing. Aspöck an Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl (Seite 22)

L-8050/1-XXVI: Anfrage des Abg. Dr. Brunmair an Landesrat Sigl (Seite 23)

Verlesung und Zuweisung des Einganges (Seite 25)

Dringlichkeitsanträge:

Beilage 283/2004: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend eine Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG über die Abgeltung stationärer medizinischer Versorgungsleistungen von öffentlichen Krankenanstalten für Insassen von Justizanstalten.

Redner: Abg. Schillhuber (Seite 26)

Beilage 297/2004: Initiativantrag betreffend ein Landesverfassungsgesetz, mit dem das Oö. Landes-Verfassungsgesetz geändert wird (Oö. Landes-Verfassungsgesetz-Novelle 2004).

Redner: Abg. Mag. Stelzer (Seite 26)

Geschäftsantrag:

Beilage 292/2004: Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem eine Pflegevertretung eingerichtet wird (Oö. Pflegevertretungsgesetz 2005).

Redner/innen: Abg. Kiesel (Seite 27)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 27)
Abg. Wageneder (Seite 28)
Abg. Schreiberhuber (Seite 29)

Ersatzwahlen in die Ausschüsse

Aktuelle Stunde über das Thema:

"Zukunft des Spitalswesens in Oberösterreich"

Redner/innen: Abg. Dr. Frais (Seite 29)
Abg. Dr. Aichinger (Seite 33)
Abg. Schwarz (Seite 35)

Abg. Dr. Brunmair (Seite 36)
Abg. Trübswasser (Seite 38)
Landesrätin Dr. Stöger (Seite 39)
Abg. Moser (Seite 42)
Abg. Mag. Strugl (Seite 43)
Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider (Seite 45)
Landesrat Anschober (Seite 48)
Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl (Seite 49)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 50)

Verhandlungsgegenstände:

Beilage 250/2004: Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Absicherung der infrastrukturellen Grundversorgung Oberösterreichs.

Berichterstatter: Abg. Trübswasser (Seite 52)

Redner/innen: Abg. Pilsner (Seite 52)
Abg. Trübswasser (Seite 54)
Abg. Schürrer (Seite 55)
Abg. Ing. Aspöck (Seite 56)
Abg. Wageneder (Seite 56)
Abg. Makor-Winkelbauer (Seite 57)

Beilage 286/2004: Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Aufklärungskampagne "Schuldenfalle Handy".

Berichterstatter: Abg. Dr. Fraiss (Seite 58)

Redner/innen: Abg. Eisenrauch (Seite 58)
Abg. Schwarz (Seite 59)
Abg. Mag. Chansri (Seite 60)
Abg. Ing. Aspöck (Seite 61)

Beilage 287/2004: Bericht des gemischten Ausschusses (Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten und Ausschuss für Umweltangelegenheiten) betreffend den Oberösterreichischen Bodeninformationsbericht 2004.

Berichterstatter: Abg. Mayr (Seite 62)

Redner/innen: Abg. Mayr (Seite 62)
Abg. Peutlberger-Naderer (Seite 63)
Abg. Wageneder (Seite 65)
Abg. Ing. Aspöck (Seite 66)
Landesrat Dr. Stockinger (Seite 66)

Beilage 288/2004: Bericht des Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport betreffend die Fristsetzungsanträge zu den Initiativanträgen "Kinderbetreuung".

Berichterstatterin: Abg. Pühringer (Seite 67)

Redner/innen: Abg. Pühringer (Seite 67)
Abg. Wageneder (Seite 69)
Abg. Moser (Seite 70)
Abg. Kraler (Seite 71)
Landesrat Ackerl (Seite 72)

Beilage 289/2004: Bericht des Kulturausschusses zur Positionierung des Kulturlandes Oberösterreich in Europa.

Berichterstatter: Abg. Mag. Strugl (Seite 74)

Redner/innen: Abg. Präsidentin Orthner (Seite 74)
Abg. Präsidentin Weichsler (Seite 76)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 78)
Abg. Trübswasser (Seite 79)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 80)
Abg. Bernhofer (Seite 82)

Beilage 290/2004: Bericht des Ausschusses für Verfassung und Verwaltung betreffend Absicherung des Sozialstaats und des Solidaritätsprinzips.

Berichterstatter: Abg. Schenner (Seite 83)

Redner/innen: Abg. Schenner (Seite 84)
Abg. Präsidentin Eisenriegler (Seite 86)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 86)
Abg. Mag. Strugl (Seite 87)

Beilage 291/2004: Bericht des Sozialausschusses betreffend den Bericht über die Tätigkeit und Gebarung des Oö. Krankenanstaltenfonds für das Geschäftsjahr 2003.

Berichterstatter: Abg. Affenzeller (Seite 88)

Redner/innen: Abg. Dr. Aichinger (Seite 88)
Abg. Dr. Brunmair (Seite 89)
Landesrätin Dr. Stöger (Seite 90)

Beilage 293/2004: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Tätigkeitsbericht des Rechnungshofs; Verwaltungsjahr 2003.

Berichterstatter: Abg. Mag. Strugl (Seite 92)

Redner/innen: Abg. Frauscher (Seite 92)
Abg. Kapeller (Seite 93)
Abg. Ecker (Seite 94)
Abg. Jachs (Seite 95)

Beilage 294/2004: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Wahrnehmungsbericht des Rechnungshofs betreffend die Gemeinde Pasching.

Berichterstatter: Abg. Weixelbaumer (Seite 96)

Redner/innen: Landesrat Dr. Stockinger (Seite 96)
Abg. Ing. Öller (Seite 99)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 99)
Abg. Präsidentin Eisenriegler (Seite 100)
Abg. Stanek (Seite 101)
Abg. Dr. Frais (Seite 102)
Landesrat Ackerl (Seite 103)
Landesrat Dr. Stockinger (Seite 105)
Abg. Winterauer (Seite 105)

Beilage 292/2004: Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem eine Pflegevertretung eingerichtet wird (Oö. Pflegevertretungsgesetz 2005).

Berichterstatterin: Abg. Schreiberhuber (Seite 106)

Redner/innen: Abg. Mag. Steinkellner (Seite 107)
Abg. Eisenrauch (Seite 107)

Beilage 283/2004: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend eine Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG über die Abgeltung stationärer medizinischer Versorgungsleistungen von öffentlichen Krankenanstalten für Insassen von Justizanstalten.

Berichterstatter: Landesrat Dr. Stockinger (Seite 108)

Beilage 297/2004: Initiativantrag betreffend ein Landesverfassungsgesetz, mit dem das Oö. Landes-Verfassungsgesetz geändert wird (Oö. Landes-Verfassungsgesetz-Novelle 2004).

Berichterstatter: Abg. Mag. Stelzer (Seite 109)

Beilage 312/2004: Initiativantrag betreffend verbesserte Zusammenarbeit zwischen Landtag und EU-Abgeordneten.

Berichterstatter: Abg. Dr. Frais (Seite 109)

Vorsitz: Erste Präsidentin Orthner
Zweite Präsidentin Weichsler
Dritte Präsidentin Eisenriegler

Schriftführer: Erster Schriftführer Abg. Bernhofer

Anwesend:

Von der Landesregierung:

Landeshauptmann Dr. Pühringer, die Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider und Hiesl, die Landesräte Ackerl, Anschöber, Dr. Kepplinger, Sigl, Dr. Stockinger und Dr. Stöger

Die Mitglieder des Landtags, entschuldigt Abg. Dr. Entholzer

Landesamtsdirektor Dr. Pesendorfer

Landtagsdirektor Dr. Hörtenhuber

Amtsschriftführer: HR Dr. Dörfel

(Beginn der Sitzung: 10.10 Uhr)

Erste Präsidentin: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich wünsche Ihnen einen schönen guten Morgen und eröffne die 11. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags. Ich darf Sie dazu sehr herzlich begrüßen, die Mitglieder der Oberösterreichischen Landesregierung, die Damen und Herren Abgeordneten, die Bediensteten des Hauses, die Damen und Herren und jungen Leute auf der Zuschauer- und Zuhörergalerie, sie sind uns alle herzlich willkommen. Herr Abg. Dr. Entholzer ist von der heutigen Sitzung entschuldigt. Die amtliche Niederschrift über die letzte Sitzung liegt in der Zeit vom 8. bis 22. Oktober 2004 in der Landtagsdirektion zur Einsichtnahme auf und das stenografische Protokoll der vorletzten und letzten Sitzung liegt auf Ihren Plätzen.

Wir beginnen diese Landtagssitzung mit der Fragestunde. Eine Zusammenstellung aller Anfragen haben Sie ebenfalls auf Ihren Plätzen vorliegen. Die erste Anfrage ist die der Frau Abgeordneten Ulrike Schwarz an die Frau Landesrätin Dr. Stöger. Bitte.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Einen schönen guten Morgen allen Kolleginnen und Kollegen aus dem Landtag, liebe Zuschauerinnen und Zuseher auf den Tribünen, liebe Angestellte, Frau Landesrätin! (Unverständlicher Zwischenruf) Der Herr Obmann der FPÖ ist wieder zu Scherzen aufgelegt in der Früh schon. Die Frage an Sie: Im „Integrierten Gesundheitsplan“ des ÖBIG, der unter anderem ja die Grundlage für Ihre Reformvorschläge ist, wird von einem Umwandlungspotential von 1.500 Akutbetten gesprochen. Gleichzeitig wird auch in diesem Bericht ein Defizit an Pflegebetten, Akutgeriatrie und Rehabetten sowie im Bereich der Psychosomatik festgestellt. In Ihrem Vorschlag werden jedoch nur 500 Akutbetten in Pflegebetten umgewandelt. Was sind die konkreten Gründe dafür, dass Sie trotz der nachgewiesenen Defizite und der empfohlenen Umwandlung die restlichen 1.000 Akutbetten beibehalten?

Erste Präsidentin: Bitte, Frau Landesrätin.

Landesrätin **Dr. Stöger:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuseherinnen und Zuseher auf der Galerie, meine sehr geehrten Damen und Herren! In diesem „Integrierten Gesundheitsplan“ ist keinesfalls von einer Umwandlung von 1.500 Betten die Rede. Frau Kollegin, ich kann es Ihnen wörtlich zitieren und Sie sollten es vielleicht nachlesen. In den oberösterreichischen Fonds- und Unfallkrankenhäusern gab es im Jahr 2002 rund 100.000 lang liegende Menschen, etwa ein Viertel aller Krankenhaussfälle dieses Jahres. Deren verlängerte Verweildauer entspricht zirka 1.500 Bettenäquivalente, welche in einem Ausmaß von 500 bis 770 Betten als Entlastung umwandelbar erscheinen. Daher sollten wir in den nächsten Jahren rund 500 Akutbetten in Nachsorgebetten auf Entlassungsstationen umwandeln.

Erste Präsidentin: Eine Zusatzfrage.

Abg. **Schwarz:** Auf Seite Vier lese ich da ein bisschen was anderes. Seite 4 der Zusammenfassung, es heißt eben diese 1.500 Bettenäquivalente, das sind siebzehn Prozent, wollen wir aber nur 500 Betten umwandeln, wie Sie sagen. Da sind dann 1.000 Betten frei. Sie wollen zusätzliche Akutgeriatrie-, Rehabetten dazugeben. Also wie wollen Sie das erklären von der Finanzierung her, dass eben zusätzliche Betten, obwohl eigentlich 1.000 Betten über wären und die auch umgewandelt werden können, wenn die Akutgeriatrie und Reha ausgebaut wird?

Landesrätin **Dr. Stöger**: Ich möchte Ihnen ein bisschen aushelfen, Frau Kollegin! Am 28. 9. 2004 im Report hat die Leiterin des ÖBIG Frau Dr. Michaela Moritz Folgendes gesagt auf die Frage theoretisches Einsparungspotential von 1.500 Betten. In Zahlen steht das so nicht drinnen. Wir haben diese Äquivalente ausgerechnet, um zu zeigen, was für ein Potential überhaupt an Strukturveränderungen da ist und haben entsprechende Vorschläge gemacht, nämlich die wirtschaftlich sinnvolle Umwandlung auf 500 Betten von Abteilungen, die größer als 30 Betten sind, weil sonst zahlt es sich wirtschaftlich nicht aus.

In dem Plan, wissen Sie, sind aber noch viele Anregungen, was an Defiziten beseitigt werden muss, bevor überhaupt an weitere Umstrukturierungen gedacht werden kann, darunter ein unbedingter Ausbau der mobilen Dienste. Wir haben da Defizite und eine unbedingte Vermehrung der Angebote von Akutgeriatrie auf 400 Betten, was durch die Spitalsplanung, Spitalsbautätigkeit in den nächsten drei Jahren erfüllt sein wird.

Abg. **Schwarz**: Frau Kollegin, eine Zusatzfrage zu den Betten. Wartezeiten bei orthopädischen Leistungen, die ja immer wieder angesprochen werden, dass diese noch länger werden, wenn man Betten abbaut, Wartezeiten entstehen nicht alleine aus Bettenmangel, wie mir Fachärzte und Krankenhausärzte versichern, sondern aus fehlender Operationskapazität und aus fehlender Pflege- und Rehakapazitäten oder Mobilisationsmöglichkeiten. Wie wollen Sie das verändern, dass diese Leistungen auch für alle Menschen, die es notwendig haben, zur Verfügung stehen?

Landesrätin **Dr. Stöger**: Es wird den Patientinnen und Patienten ziemlich egal sein, welche funktionelle Schwierigkeiten in den Spitälern bestehen und sie Wartezeiten dadurch erleiden müssen. Es ist so, dass die Unfallabteilungen 50 Prozent unserer orthopädischen Leistungserbringung derzeit bringen können für unsere Menschen und dass dort die Wartezeiten weit aus geringer sind. Daher ist es logisch, eine Verminderung dieser Bettenanzahl, damit auch der OP-Kapazitäten, weil Unfallchirurgien ja erstens einmal an doppelt so vielen Spitälern sind wie die Orthopädien, wir daher, wenn wir diese Abteilungen hinunterfahren und damit die Operationskapazitäten dieser Standorte nicht mehr nützen können, in den bestehenden halben orthopädischen Standorten wahrscheinlich die Operationskapazitäten dann überhaupt nicht mehr decken werden können und die Nachpflege ebenfalls nicht mehr. Daher ist es relativ logisch, wenn ich das will, muss ich die orthopädischen Operationskapazitäten, Betten, Nachsorgeeinrichtungen hochfahren an verbleibenden Standorten mit dem Problem einer Zentrierung, mit dem Problem von größeren Transportwegen bei nicht mobilen Menschen. Ich sehe da wirklich keinen Weg in die Zukunft und glaube, dass wir eine andere Diskussionsschiene brauchen.

Abg. **Schwarz**: Danke.

Erste Präsidentin: Danke. Bitte, Herr Dr. Brunmair.

Abg. **Dr. Brunmair**: Frau Landesrätin, guten Morgen! Wir haben mit dem Unwort Bettenabbau, ich sage bewusst Unwort, auf der einen Seite konkrete Vorgaben, wie viel wir je nach Anzahl des Bettenabbaus an Einsparungsmöglichkeiten finanzieller Natur haben. Sie haben andere Vorschläge in Ihrem Positionspapier. Können Sie konkret sagen, wie viele Kosten, wie viele Einsparungsmöglichkeiten und Effizienzsteigerungsmöglichkeiten im Finanziellen durch Ihre Pläne gegeben sind? Können Sie das konkretisieren, damit man einen Vergleich anstellen kann?

Landesrätin **Dr. Stöger**: Sie nehmen zwar die nächste Frage vorweg, aber ich kann Ihnen das schon beantworten, dass es natürlich klar ist, wenn man akutversorgende Betten in Nachsorgebetten umwandelt und damit die Synergien in den Spitälern nutzt, dass es wirtschaftliche Auswirkungen geben wird. Genauso ist es aber klar, dass alle anderen Angebote weiter ausgebaut werden müssen, bevor wir über Umstrukturierungen in den Spitälern und damit über wirtschaftliche Einsparungen reden können. Wenn Sie sich das ausrechnen und wenn Sie sich ansehen, was da notwendig ist, wird es so sein, dass der vermehrte Betreuungsbedarf der älteren Bevölkerung, die Versorgungssicherheit, die sie brauchen, die steigenden medizinischen Leistungen, die steigenden Kosten der medizinischen Leistungen wahrscheinlich auch bei der Verlagerung nur sehr marginal ausfallen werden. Eine Einsparung von 1.100 Betten ist ganz klar, kann nur eine Mangelversorgung bewirken und wird die Kosten in anderen Bereichen hochtreiben, weil wir können Menschen, die in Spitalsbetten liegen, nicht auf die Straße legen.

Abg. **Dr. Brunmair**: Aber konkrete Zahlen gibt es nicht offensichtlich?

Landesrätin **Dr. Stöger**: Auch die konkreten Zahlen, die hier errechnet wurden, sind keineswegs von allen Experten nachvollziehbar.

Erste Präsidentin: Weitere Zusatzfragen gibt es dazu nicht. Dann rufe ich die nächste Anfrage auf. Das ist die des Herrn Landtagsabgeordneten Hingsamer an die Frau Landesrätin.

Abg. **Hingsamer**: Sehr geehrte Frau Landesrätin! Seit 1990 ist der Finanzierungsbeitrag der oberösterreichischen Gemeinden zum Spitalssystem von damals 50 Millionen Euro auf heute 190 Millionen Euro angestiegen. Laut Ihren Experten wird der gesamte Finanzierungsbeitrag der oberösterreichischen Gemeinden bis zum Jahr 2008 auf sage und schreibe 322 Millionen Euro anwachsen. Angesichts der rasanten Steigerungen erwarten sich die Gemeinden zu Recht eine Kostendämpfung. Sie haben einen Reformvorschlag präsentiert und vor diesem Hintergrund frage ich Sie, welchen finanziellen Dämpfungseffekt können sich die Gemeinden konkret erwarten?

Erste Präsidentin: Bitte, Frau Landesrätin.

Landesrätin **Dr. Stöger**: Der massive Anstieg des Gemeinde- und des Landesanteils an der Finanzierung der Krankenhäuser liegt nicht primär in der Steigerung der Krankenhauskosten, sondern vor allem in der 1996 vom damaligen Finanzreferenten Leitl vereinbarten Deckelungsvereinbarung der Krankenhauskosten durch den Bund.

Erste Präsidentin: Bitte, eine Zusatzfrage.

Abg. **Hingsamer**: Frau Landesrätin! Ich weiß zwar grundsätzlich, dass auch das Ergebnis 1996 ein wesentlicher Grund ist. Es war aber nicht die eigentliche Frage, weil wir im eigenen Haus auch Aufgaben zu erledigen haben und Ihr Konzept basiert bekanntlich auf einer ÖBIG-Studie. Hat das ÖBIG-Institut Ihre Vorschläge hinsichtlich ihrer finanziellen Dimension bewertet und wenn ja, in welcher Höhe? Wenn nein, sind Sie bereit Ihr Reformkonzept speziell hinsichtlich der finanziellen Dimension durchrechnen zu lassen und hier auch Aussagen zu treffen?

Landesrätin **Dr. Stöger**: Ich möchte Ihnen eine andere Rechnung geben. Wenn der Bund und die Sozialversicherung ihre Beiträge zur Krankenanstaltenfinanzierung nicht gedeckelt hätten, wären die jährlichen Steigerungen nicht allein zulasten der Kosten von Gemeinden

und Länder gegangen. Würden die Kosten so wie im Jahr 1997 anteilmäßig gleich auf die Finanziere des Krankenanstaltenwesens aufgeteilt werden, so hätten sich Land, Gemeinden und Krankenhausträger bis einschließlich Jahr 2003 zirka 215 Millionen Euro erspart. Allein im Jahr 2003 wären das 54,7 Millionen Euro. Und die von mir angedachten Reformpläne werden sicher einen deutlich kostenmindernden Effekt haben, für mich jedoch das Hauptaugenmerk auf einer bedarfsgerechten qualitätsgesicherten Versorgung für unsere Menschen in Oberösterreich.

Abg. **Hingsamer:** Eine Zusatzfrage bitte noch. Frau Landesrätin mir geht es nicht darum, was der Bund tun kann, sondern was wir hier im Land und im Landtag tun können, unabhängig davon was 1996 passiert ist. Auch der Landesrechnungshof hat sich vom 25. September bis 11. Dezember 2001 sehr intensiv mit der Finanzierung der Krankenanstalten und der Gebarung des Krankenanstaltenfonds beschäftigt. Der Landesrechnungshof hat damals schon Handlungsbedarf geortet und auch niedergeschrieben. Unter anderem regte der Landesrechnungshof einen Gesamtgesundheitsplan für Oberösterreich an, der sämtliche Bereiche des Gesundheitswesens und dessen Finanzierung koordiniert. Wann werden Sie dem Landtag daher einen umfassenden Gesundheitsplan vorlegen, wie der Landesrechnungshof das vorgeschlagen hat, der neben konkreten inhaltlichen Vorschlägen auch umfassend über die Entwicklungen und Finanzierungsmöglichkeiten und Entwicklung informiert? Sind Sie dazu bereit und wann können wir damit rechnen?

Landesrätin **Dr. Stöger:** Erstens einmal können wir im Land natürlich sehr viel tun! Wenn der Herr Landeshauptmann und Finanzreferent Dr. Pühringer das Land in den Verhandlungen, Finanzausgleichsverhandlungen, gut vertritt und der Bund sich nicht komplett aus der Finanzierung zurückzieht und wieder deckelt, kann natürlich, (Beifall) kann natürlich (Zwischenruf Landesrat Dr. Stockinger: "Die Frau Stöger braucht nix machen!") etwas für die Kostendämpfung gemacht werden. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Nein, nicht zur Kostendämpfung, sondern zur Finanzierung, Frau Kollegin!") Hilflosigkeit, Herr Kollege, ist das, wenn man 1100 Betten streicht und sich nicht fragt, wo die Menschen dann versorgt werden, (Beifall) das ist für mich Hilflosigkeit! (Unverständliche Zwischenrufe)

Ich halte aber, um ehrlich gesagt, es wirklich für wichtig den Weg der integrierten Gesundheitsplanung zu gehen. Und da wurden Defizite vor allem im nachsorgenden Bereich festgestellt, Herr Kollege Sie wissen, mobile Dienste gehen auch zu Kosten des Landes, zu Kosten der Gemeinden, wenn man sie weiter ausbaut. Geriatrische Krankenhäuser werden auch Kosten verursachen, und die sind dringend erforderlich. Auch die Entlassungsstationen werden zwar kostendämpfend wirken, aber sind nach vielerlei Expertendiskussionen am besten in unseren Spitälern angesiedelt, weil dort Strukturen sukzessive frei werden. Mit einem Wort, auch diese Überlegung hat der integrierte Gesundheitsplan beinhaltet, den ich jetzt in der Regierung schon vor zwei Wochen zugestellt habe und auch dem Landesrechnungshof. Und ich bin jederzeit bereit darüber auch im Landtag zu diskutieren.

Erste Präsidentin: Gibt es dazu weitere Zusatzfragen? Bitte Frau Kollegin Schwarz. (Zwischenruf Abg. Schwarz: "Entschuldigen Sie, das war ein Missverständnis!") Also, Herr Klubobmann Trübswasser.

Abg. **Trübswasser:** Frau Landesrätin, wir haben im Landtag seit vielen Jahren eigentlich das Prinzip, das haben wir uns auch so in den Leitlinien so festgeschrieben, dass wir Politik betreiben, die realistisch ist. Wir haben in den Gesetzwerdungsleitlinien hineingenommen, dass die Frage aufzuwerfen ist, was die Maßnahmen, die der Landtag beschließt, auch kosten. Das heißt, Bedeckungsvorschläge sind, glaube ich, Grundlage jeder vernünftigen und

realistischen Politik. (Zwischenruf Landesrat Ackerl: "Nein, nein, nein!") Deshalb meine Frage, wann werden Sie zu diesen Plänen, die ich für gut finde, und ich möchte ausdrücklich sagen, dass ich mir natürlich für Oberösterreich alles Erdenkliche nur wünsche, nur muss es ja einen realistischen Grund haben, eine realistische Basis, alles andere hieße, den Menschen Sand in die Augen streuen oder ihnen von Wunschschlössern erzählen. Deshalb frage ich Sie: Werden Sie zu Ihren Vorschlägen, die Sie machen, seriöse Bedeckungsvorschläge geben? Weil heute über die Regelungen vor vielen Jahren zu sprechen, macht wenig Sinn, weil wir sind mit Tatsachen konfrontiert, die wir kurzfristig nicht verändern können. Deshalb meine Frage: Werden Sie zu Ihren Vorschlägen, und das halte ich für sehr wichtig, konkrete Finanzierungsvorschläge machen? (Zwischenruf Landesrat Ackerl: "Das wird scheitern an den Finanzausgleichsverhandlungen!")

Landesrätin Dr. Stöger: Erstens, Herr Kollege, wir stehen in neuen Finanzausgleichsverhandlungen! Und hier geht es wirklich darum, ob sich der Bund aus der Spitalsfinanzierung komplett zurückzieht oder weiterhin deckelt, trotz der angestiegenen Kosten. Ich halte das für die Grundfrage schlechthin!

Und das Zweite ist: Wenn Sie sich den Plan der Reformkommission von Herrn Landeshauptmann samt seinen Experten anschauen, wer hat den berechnet, was diese Verlagerung von 1100 Betten jetzt auf andere Häuser, deren Operationskapazitäten, Pflegekapazitäten gesteigert werden müssen, um nicht eine Unterversorgung und weitere Wartezeiten - was bedeutet es also? Ich bleibe bei der Frage, hier ist es genauso eine Frage, wenn man Spitalsbetten reduziert, wieviel Kosten entstehen dann den Gemeinden in den nachgeordneten Systemen? Auch das fehlt in dieser Studie. (Beifall) Und daher, wenn Sie mich hier auffordern, für den Spitalsbereich einen tatsächlichen Vorschlag zu sagen, dann sage ich Ihnen, allein die onkologischen Kosten, die medizinischen Kosten für die Krebsbehandlung werden im nächsten Jahr um das Vierfache steigen, aufgrund von Innovationen in diesem Medikamentenbereich. Und wir wissen jetzt schon, dass das ein Viertel aller Krankenhausbudgets in den Krankenanstalten den Schwerpunkt ausmacht.

Mit einem Wort, wir wissen, dass die orthopädischen Leistungen im Ansteigen sind. Also, wenn Sie seriös glauben, dass das, was hier in diesem Reformplan ... (Zwischenruf Abg. Trübswasser: "Ich habe ja Sie gefragt!") Ich sage Ihnen, es wird Entlastungseffekte geben, aber mir als Gesundheitsreferentin ist in erster Linie wirklich wichtig, die Menschen gut und bedarfsgerecht und bedürfnisgerecht zu versorgen. (Unverständliche Zwischenrufe. Beifall) Sie sind genauso schon der neoliberalen Haltung „Sparen, auch wenn es nicht geht“, der sind Sie genauso schon hineingefallen! (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Sie haben ja eine Ressortverantwortung!". Beifall) Ich habe eine Ressortverantwortung und die sehe ich darin, die Menschen am besten zu versorgen in den Systemen, die sie brauchen. (Zwischenruf Landesrat Sigl: "Das wollen alle!" Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl: "Das wollen wir alle!") Ich sehe es nicht als eine Verantwortung, wenn man heute Akutbetten streicht, Herr Kollege, Sie haben sich sehr verändert. Ich kann mich noch an andere Wortführungen zwischen uns erinnern! (Beifall. Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Als Ressortzuständige könnten Sie eine Antwort geben!") Nachsorgebetten sind im Synergieeffekt ... (Unverständliche Zwischenrufe) Es ist diese Berechnung genauso unrealistisch, die die Reformkommission geliefert hat, und daher sage ich ... (Zwischenruf Landesrat Sigl: "Sie sollen Zahlen nennen!") ja, ich werde aber keine Bettenreduktion in dem Ausmaß, (Unverständliche Zwischenrufe) ich habe Zahlen genannt.

Erste Präsidentin: Wir führen hier keine Wechselrede innerhalb der Wechselrede. Es gibt eine nächste Zusatzfrage, das ist die des Herrn Abgeordneten Stanek.

Abg. **Stanek:** Frau Landesrätin, ich bin ehrlich gesagt etwas überrascht, weil ich bisher der Meinung war, dass eine Fragestunde dazu dient, dass wir Antworten bekommen, bisher haben sich aber eigentlich bei Ihren Beantwortungen immer nur neue Fragen aufgeworfen. (Beifall)

Es geht ja um das Spitalssystem in Oberösterreich, und ich war bisher zumindest der Meinung, dass Sie die Gesundheitsreferentin der Oberösterreichischen Landesregierung sind, (Zwischenruf Landesrat Ackerl: "Anfrage!") und dass Sie uns hier ganz konkrete Antworten geben. Zum Beispiel für Ihren Bericht haben Sie das ÖBIG-Institut beigezogen. Ein aus meiner Sicht sehr renommiertes Institut. Angesichts der finanziellen Dimension hätte ich mir jedoch erwartet, und Sie haben das ja schon selbst erwähnt, dass neben fachlichen Experten auch Vertreter der Träger und Repräsentanten der finanzierenden Gebietskörperschaften, insbesondere der Gemeinden, miteinbezogen werden. Ich frage Sie daher ganz konkret und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie zu mindest darauf eine Antwort geben, warum Sie den Gemeindebund nicht bei den Planungen berücksichtigt haben? Warum Sie den Städtebund nicht bei den Planungen berücksichtigt haben? Und wann und in welcher Form Sie daran denken, die Gemeinden als Mitfinanziers miteinzubeziehen?

Erste Präsidentin: Bitte Frau Landesrätin.

Landesrätin **Dr. Stöger:** Erstens einmal muss ich sagen, mir wurde eine andere Fragestellung von Ihnen übermittelt. (Zwischenruf Abg. Stanek: "Das ist eine Zusatzfrage, die darf ich stellen laut Geschäftsordnung!") Gut, Gemeindebund und Städtebund, Sie wissen, es existieren derzeit drei Pläne in Oberösterreich. Mein Spitalsplan, dann der Reformkommissionsplan des Landeshauptmanns und die ÖBIG-integrative Studie. Und in der Umsetzungscommission werden wir alle drei Studien diskutieren und einen Plan erstellen. Das ist derzeit die nächste Zeitlinie, die gegeben wurde. Und da sind Städte- und Gemeindebund dabei, falls Sie das nicht wissen, dann ergänze ich das.

Abg. **Stanek:** Bisher waren sie nicht dabei!

Landesrätin **Dr. Stöger:** Allerdings bei der Spitalsreformkommission des Herrn Finanzreferenten auch nicht, wenn Sie das als Manko sehen.

Erste Präsidentin: Bitte, die nächste Zusatzfrage zur Anfrage stellt der Herr Klubobmann Mag. Steinkellner.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Frau Landesrätin, ein Beisatz, die heutige Debatte beweist wieder, dass wir eine dringende Geschäftsordnungsreform brauchen, um eine dringliche Anfrage hier abzuhalten und eine Wechselrede der Geschäftsordnung entsprechend hier durchzuführen.

Zu meiner Zusatzfrage: Frau Landesrätin, mein Problem ist, dass ich jetzt von zwei Experten und unabhängig Zuständigen zwei Papiere vorliegen habe. Ich habe erst dann später die Gelegenheit auch den anderen Expertenvertreter fragen zu können. Sie haben ein Papier vorgelegt, das Maßnahmen im Gesundheitsbereich für Oberösterreich vorsieht. Welche finanzielle Auswirkung, sprich Einsparung, wird konkret in Euro, in Millionen Euros, durch Ihre Maßnahme erzielt? Weil um das geht es! Ich bin Kontrollausschussobmann, ich will wissen, kostet es mehr oder weniger und wieviel weniger? (Unverständliche Zwischenrufe) Ich will wissen, welches Konzept welche Maßnahmen bewirkt? (Unverständliche Zwischenrufe)

Erste Präsidentin: Es gab die Frage des Herrn Klubobmann Steinkellner und ich bitte Sie, Frau Landesrätin, sie nach Möglichkeit zu beantworten.

Landesrätin **Dr. Stöger:** Es werden von den akutversorgenden Betten 500 in Nachsorgebetten umgewandelt. Hier fallen vor allem die ärztlichen Kosten weg, hier fallen therapeutische Dienste weg, weil die in Synergieeffekte genutzt werden, in Zahlen hat das ÖBIG das nicht festgemacht. Es war auch nicht die Aufgabe des ÖBIG, hier ein Zahlenspiel zu liefern, sondern es war Aufgabe des ÖBIG und - auch anders hat es nicht einmal der Rechnungshof formuliert, weil er die Unmöglichkeit dieser Aufgabe sah im Gesamtsystem, bei Verschiebungen jetzt wirklich Kosten festzumachen. Er hat gefordert, dass wir eine bedarfsgerechte Versorgung der Bevölkerung sicherstellen im Krankenhausbereich und im extramuralen Bereich. Wenn ich allein an die Debatten im Unterausschuss denke, über die Ausbildung der Altenfachbetreuerinnen, über die notwendigen Ressourcen, die mobilen Dienste besser zu gestalten, dann wird es zu keiner Kostenersparnis kommen, wenn ich aus dem Spitalsbereich in den Nachsorgebereich verlagere. Und wenn Sie sich die demografische Entwicklung anschauen und die Entwicklung der Medizin, wird es ebenfalls nicht möglich sein, bei allen Sparpotentialen, den wir in den Spitälern wahrnehmen können, im Sinne von Koordination und Vernetzung wird es nicht möglich sein, dass es zu einer nennenswerten Reduktion kommt, obwohl die Spitalskosten in den letzten Jahren nur deswegen so stark gestiegen sind, weil Länder und Gemeinden den gesamten Abgang tragen müssen, während sonst die Steigerungen durchaus entsprechend, durchaus entsprechend, den Notwendigkeiten den Abdeckungen der Leistungen gegeben waren.

Erste Präsidentin: Danke, gibt es noch eine Zusatzfrage von Ihrer Seite? Nicht? Dann rufe ich die nächste Anfrage auf, das ist die des Herrn Stanek an die Frau Landesrätin.

Abg. **Stanek:** Frau Landesrätin, ich komme jetzt zu meiner Anfrage: Laut Protokoll haben Sie am 11. Februar 2004 an der konstituierenden Sitzung der Oberösterreichischen Spitalsreformkommission teilgenommen. Der Auftrag an die Kommission lautete, Vorschläge zur Optimierung der Spitalsleistung in Oberösterreich unter Berücksichtigung einer flächendeckenden hochwertigen medizinischen Versorgung zu erbringen und daraus Kosteneinsparungspotenziale für die Leistungserbringung zu quantifizieren. Dabei wurde vereinbart, dass im August 2004 ein Endbericht vorliegen soll. Parallel zur Arbeit in der Spitalsreformkommission haben Sie auch das ÖBIG-Institut mit der Erstellung eines Konzepts für eine integrierte Gesundheitsplanung beauftragt. Am 4. August 2004 hat Herr Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer diesen integrierten Gesundheitsplan brieflich bei Ihnen urgiert. Vor diesem Hintergrund frage ich Sie, warum haben Sie Ihre Überlegungen trotz Aufforderung durch den Landeshauptmann nicht rechtzeitig vor Abschluss des Endberichts der Spitalsreformkommission zur Verfügung gestellt?

Landesrätin **Dr. Stöger:** Ich habe das ÖBIG schon vor zwei Jahren mit der Erstellung dieses integrierten Konzeptes beauftragt, und es wurde mir dann Anfang August übergeben. Wie heute schon angesprochen wurde - in der Erstellung dieser Studie waren die Ärztekammer, die GKK, Oberösterreichische Gebietskrankenkasse und das Sozialreferat. Ich habe den Partnern als erstes diese Pläne übermittelt mit dem Ersuchen um Stellungnahme und Gespräche, dem sie auch nachgekommen sind. Und daher war es für mich ganz klar, dass ich zuerst deren Stellungnahmen abwarte, bevor ich diesen Plan übergebe.

Abg. **Stanek:** Also, ganz offen gesagt, Frau Landesrätin, diese Vorgangsweise verstehe ich überhaupt nicht, zumal Sie ja selbst auch bei dieser Beauftragung der Spitalsreformkommis

sion dabei waren. Ich frage Sie daher jetzt noch einmal ganz konkret. Wann hat Ihnen das ÖBIG-Institut das Konzept für den integrierten Gesundheitsplan tatsächlich vorgelegt?

Landesrätin Dr. Stöger: Wie ich Ihnen schon gesagt habe. Ich kann Ihnen das Datum nicht genau nennen, aber es wurde Ende Juli, Anfang August übergeben, also wenige Tage bevor nachgefragt wurde, erstens. Zweitens, ich war nicht in die Reformkommission eingebunden. Auch wenn Sie es zehnmal behaupten, wird es nicht richtiger. Ich wurde kurz aufgefordert, einen Experten zu nennen in dem gesamten Team und an der Anfangssitzung teilzunehmen, dann wurde mit der Kommission vereinbart, dass keine weiteren Informationen an mich hinausgehen und selbst als in der Mitte der Sitzung einige Mitglieder der Meinung waren, dass ich aus Zuständigkeitsgründen eingebunden gehöre, wurde das verneint vom Herrn Landeshauptmann, und wenig später war der Bericht dann in den Zeitungen, damit einmal vordiskutiert werden konnte, zumindest ein Teil davon. Und im Übrigen möchte ich Ihnen schon mitteilen, ich bin laut Geschäftsordnung der Landesregierung für die Spitalsplanung zuständig, und wenn wir schon davon reden, wer wem den Bericht hätte zur Verfügung stellen müssen, dann hätte ich mir erwartet, dass ich die Reformkommissionspläne bekomme und sie mit dem integrierten Gesundheitsplan zusammenführen hätte können. (Beifall)

Abg. Stanek: Also, ganz ehrlich Frau Landesrätin, wie beurteilen Sie denn Ihr Vorgehen rückwirkend? Zumal die Expertenkommission in ihrem Schlussbericht auf Seite 12 ausdrücklich festhält, dass der Kommission Ihr Konzept noch nicht vorlag, obwohl die Präsentation in den Medien bereits angekündigt war. Wenn es Ihnen wirklich um die Sache geht, dann verstehe ich diese Vorgehensweise nämlich überhaupt nicht.

Landesrätin Dr. Stöger: Wenn es um die Sache geht, habe ich Ihnen schon gesagt, wie ich es sehe. Ich hätte mir erwartet, in diese Reformkommission eingebunden zu werden als zuständiges Landesregierungsmitglied. Das ist nicht geschehen. Daher verstehe ich Ihre Frage wirklich nicht, weil Zuständigkeit ist immer noch Zuständigkeit. Und wenn Sie die Regeln ändern wollen, dann müssen Sie mir das mitteilen.

Abg. Stanek: Das ist aber eigenartig, dass Sie dann die Spitalsreformkommission mitbeauftragt haben und sich dann offensichtlich den Auftrag nicht genau gelesen haben.

Erste Präsidentin: Gibt es dazu Zusatzfragen? Bitte Herr Klubobmann Steinkellner.

Abg. Mag. Steinkellner: Es ist ja manchmal wirklich schwierig, der Geschäftsordnung genüge zu tun und sich an die Geschäftsordnung zu halten. Frau Landesrätin, ich frage noch einmal nach zu der Finanzplanung. Es gibt zwei Expertenpapiere. Sie haben uns gerade mitgeteilt, dass Sie als zuständiges Regierungsmitglied laut Geschäftsordnung der Landesregierung für die Spitalsplanung zuständig sind. Sie haben sich eines renommierten Instituts des ÖBIGs bedient, um Ihre Spitalsplanung von Experten vorberaten und vorsichten zu lassen. Mich als Abgeordneten - und dieser Landtag ist zuständig für die Budgeterstellung und Budgetplanung - interessiert, welches finanzielle Ergebnis für die nächste Zukunft hat Ihre vorgelegte Expertenplanung? Denn wir brauchen das Papier und die finanziellen Entwicklungen Ihrer Spitalsplanung zur Budgeterstellung und für die Vorschau für die nächsten Jahre. Bis wann - wenn Sie es heute nicht ziffernmäßig können, wie Sie es mir bei der letzten Zusatzanfrage gesagt haben, bis wann können wir mit der ziffernmäßigen Vorschau Ihrer Expertenplanung rechnen, um das im Budget für 2005 und die Folgejahre zu berücksichtigen?

Landesrätin **Dr. Stöger**: Es ist so, dass die integrierte Gesundheitsplanung und die anderen beiden Pläne jetzt in der Umsetzungskommission verhandelt werden. Wenn es einmal klar ist, welche Umstrukturierungen notwendig sind, für mich sind sie notwendig, dass wir diese Nachsorgebetten nach und nach anbieten, dann wird der Akutbereich in diesem Sinn wirtschaftlich entlastet werden. Aber ich weise noch einmal darauf hin, dass in dem integrierten Gesundheitspapier ganz klar von Defiziten der Versorgung im nachgeordneten Bereich die Rede ist und dass allein die Steigerung der mobilen Dienste, weitere Belastungen für die Gemeinden, für die Sozialhilfeverbände bringen werden. Das muss man sich klar sein, wir können den Akutbereich entlasten in einem gewissen Ausmaß, der die Versorgungssicherheit garantiert, aber wir müssen die Menschen, und unsere Menschen werden immer älter, im nachgeordneten Bereich auffangen, vor allem deswegen, weil die Familien nicht mehr so zur Verfügung stehen. Das heißt, wenn es einmal klar ist, wo wir in den nächsten vier, fünf Jahren die Spitalsplanung hinlegen, und es ist ja eine Bautätigkeit damit verbunden, es ist ja ein Umstrukturieren, dann wird auch klar sein, wo wir im akutversorgenden Bereich Einsparungseffekte haben werden. Das kann man sehr leicht festmachen, nur ich zeige, dass es steigende Leistungen geben wird und die ja auch im Sachleistungsbereich, der immerhin 40 Prozent der Budgets der Spitäler ausmacht, Steigerungen verursachen werden.

Die nachsorgende Pflege außerhalb der Krankenhäuser wird auch nicht umsonst zu erbringen sein, wenn Sie mir jetzt sagen, es ist seriös, weil die Reformkommission hier bei dem Einsparungspotential Zahlen mitgeliefert hat, dann sage ich Ihnen, was nicht berechnet wurde, ist die Notwendigkeit der Aufstockung in den verbleibenden Angebotsbereichen. Wenn ich also Notfallambulanzen schaffe im Unfallbereich, ist in keiner Weise berechnet, dass 50 Prozent der orthopädischen Leistungen dann in Abteilungen erbracht werden müssen, die zu klein sind, deren Operationskapazitäten nicht langens, das heißt, hier sind keine Berechnungen, keine seriösen, gemacht worden. Die fehlen in dem Papier, es ist ein reines Einsparungspapier, es hat nicht die Verlagerung der Leistungen in irgendeiner Weise berechnet.

Das Zweite ist, auch dieses Papier spricht von notwendigen Nachsorgeeinrichtungen, die sind in keiner Weise in der notwendigen Bedeckung berechnet, daher ist es ein einseitiges Krankeneinsparpapier, das meiner Meinung nach alle so fasziniert, deswegen verlangen sie Zahlen, dass es aber niemand beweisen kann, ob es diesen kostensparenden Effekt wirklich bringt.

Erste Präsidentin: Herr Klubobmann Trübswasser, bitte.

Abg. **Trübswasser**: Frau Landesrätin, ich versuche jetzt von diesen Schlagworten wegzukommen, weil die helfen uns nicht weiter. Ich möchte jetzt auch nicht in der Vergangenheit weiter herumwühlen. Ich war nicht dabei, wie, wer, wen nicht oder doch eingeladen hat, aber ich war dabei, wie die Umsetzungskommission zu Stande gekommen ist, ich weiß, dass sie einvernehmlich zu Stande gekommen ist. Für mich ist es wichtig, und das ist meine Frage, die Umsetzungskommission nach allen Kräften aus Ihrer Seite, aus Ihrer Zuständigkeit zu unterstützen, auch dafür zu sorgen, dass wir in dieser Umsetzungskommission sehr wohl über die Finanzierung der Vorschläge sprechen, weil sonst wären das Luftschlösser, die wollen wir doch den Menschen in diesem Land nicht geben. Meine Frage ist, Frau Landesrätin: Werden Sie in Ihrer Zuständigkeit mit allen Kräften in dieser Umsetzungskommission mitarbeiten und auch dafür sorgen, dass wir zu einem Ergebnis kommen? Weil die Menschen in diesem Land erwarten von der Politik Ergebnisse und Handlungen und dass Handlungsbedarf gegeben ist, das wissen Sie, und das wissen alle, die in diesem Raum sind.

Landesrätin **Dr. Stöger**: Dass Handlungsbedarf gegeben ist, ist mir natürlich klar. Die integrierte Gesundheitsstudie hat sich weit über den Spitalsbereich hinaus einmal wirklich Gedanken gemacht, warum wir erstens einmal im Akutbereich so einen gewissen Überhang an Betten haben, weil wir eben keine Nachsorgeangebote haben, das ist auch in dieser Studie klar herausgekommen. Was nicht möglich ist, ist 1.100 Betten ohne irgendwelchen Gedanken, wo diese Menschen versorgt werden, das zu machen. Das ist für mich konstruktive Arbeit, Herr Klubobmann, nicht die Nachfrage ob ich konstruktiv mitarbeite. Ich werde, wenn dieser Kommission die Versorgungssicherheit der Menschen als Nummer eins am Herzen liegt und nicht Zahlenspiele, dann werde ich mitarbeiten. Ich werde mich aber wehren, wenn es nur um Reduktionsdiskussionen geht und nicht um nachfolgende Angebote, die durch diese Reduktionen bedeckt werden müssen. Damit wir uns gut verstehen, ich bin für die Versorgung dieser Menschen in diesem Land zuständig, und die Menschen werden älter und werden nicht weniger, sondern mehr brauchen. (Zwischenruf Abg. Trübswasser: "Wenn es in diesem Stil weitergeht, dann brauchen wir gar nicht zusammentreten!") Dann muss ich aber, wenn ich Pläne erstelle, dasselbe machen, was die ÖBIG gemacht hat. Was mein Plan war, nämlich integrierte Versorgung anbieten, wenn wir darüber diskutieren, dann d'accord, dann werden wir konstruktiver, natürlich werde ich mitarbeiten. (Zwischenruf Abg. Trübswasser: "Mitfinanzierung?") Mitfinanzierung, selbstverständlich man kann auch darüber reden. (Zwischenruf Abg. Trübswasser: "Das ist eine wichtige Aussage, danke!") Aber bitte dann nicht in dieser Unehrllichkeit, dass, wenn wir wirklich über notwendige Nachsorge im extramuralen Bereich in einem Unterausschuss diskutieren, und dann werden Zahlen festgemacht über ein halbes Jahr und dann wird gesagt, was wir an Ausbildung brauchen, und plötzlich ist keine der Parteien, außer der meinen, mehr dafür, dass das geschieht, dann bitte, wenn wir so unehrlich argumentieren, dann brauchen wir nicht darüber reden. (Beifall. Zwischenruf Landesrat Dr. Stockinger: "Es ist redlich, die ÖBIG-Berichte monatelang einzusperren!")

Erste Präsidentin: Es gibt offensichtlich keine Zusatzfrage mehr, ich schließe diese Frage an Sie. Ich eröffne die nächste Frage, das ist die des Herrn Abgeordneten Hüttmayr an den Herrn Landeshauptmann, bitte.

Abg. **Hüttmayr**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, Herr Landeshauptmann! Ich bin froh, dass du unser Land bei den Finanzausgleichsverhandlungen vertrittst, weil ich weiß, dass wir bestens vertreten sind. Ich bin froh, dass wir jetzt dann auch Antworten auf die Fragen bekommen. Meine Frage lautet: Warum, Herr Landeshauptmann, in deiner Funktion als Finanzreferent, hast du eigentlich die Initiative ergriffen für die Spitalsreform?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren! Politik heißt Verantwortung wahrnehmen. Als Finanzreferent habe ich in den letzten Jahren zur Kenntnis nehmen müssen, dass sowohl für die Gemeinden als auch für die Länder in verschiedenen Bereichen äußerst dynamische Kostenentwicklungen gegeben sind, mir ist und war und wird aber die bestqualifizierte Gesundheitsversorgung der Bürger ein ganz besonderes Anliegen sein. Daher ist es die Verantwortung der Politik, dafür zu sorgen, dass das heute exzellente Gesundheitssystem auch morgen und übermorgen noch gegeben ist, das ist es nur, wenn es auch finanzierbar bleibt. Aus diesem Grund habe ich diese Expertenkommission einberufen, unter anderem weil ich gesehen habe, dass die Betriebsausgaben der oberösterreichischen Spitäler von 1997 bis zum Jahr 2004 von 910 auf, 1997 waren es 910 Millionen Euro, ich kann es Ihnen auf den Cent genau sagen, vom Rechnungsabschluss 1997 auf 1.000.260.000 Euro im Jahr 2004 gestiegen sind. Gleichzeitig gestiegen, aber noch weit dramatischer, sind die Kostentragungen für Gemeinden und Länder. Der Abgeordnete Hingsamer hat schon darauf hingewiesen, was die Gemeinden anlangt, beim Land sind sie von 262 Millionen Euro auf 303 Millionen Euro ge

stiegen. Was heißt das? Wir haben eine exzellente Krankenhausversorgung, das steht außer jeder Frage und besten Dank allen, die in den Spitälern arbeiten. Aber es wäre verantwortungslos, auch gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, nicht dafür zu sorgen, dass wir uns das auch in fünf, in acht und in zehn Jahren noch leisten können. Daher, das habe ich gesehen, ich habe die Klagen der Gemeinden, dass die Beiträge so steigen, ich kenne die Not der Finanzreferenten nicht nur von Oberösterreich, lesen Sie die Salzburger Nachrichten, gestern Bundesland Salzburg, von allen Ländern, hier einfach zuzuschauen und nichts zu tun, wäre unverantwortlich.

Zweiter Punkt: Aus den Spitälern, von den Trägern der Krankenhäuser haben sich Experten bei mir gemeldet und haben gesagt: Herr Landeshauptmann, fünf, zehn Prozent sind einsparbar durch bessere Organisation, ohne dass in der Qualität auch nur ein Millimeter verändert wird. Ich sage immer wieder dazu, wir riskieren keinen Millimeter Qualität in der Versorgung unserer Patienten, damit das klar ist. (Beifall) Aber Organisationsdefizite beseitigen, die dem Patienten nichts bringen, ist die Verantwortung der Politik.

Dritter Punkt, warum ich es einberufen habe, weil ich gesehen habe, dass da wirklich was dran ist, weil die Barmherzigen Brüder und Schwestern es uns bereits vorexerzieren, dass durch sinnvolle Zusammenarbeit Kosten im Betrieb gespart werden können. Weil ich sehe, dass es die Gspag im Beispiel Enns oder im Beispiel Verbindung AKH mit dem zukünftigen Mutter-Kind-Zentrum vorexerziert, dass Zusammenarbeit Kosten einspart. Wenn wir das wissen, dass es hier Möglichkeiten gibt, Gelder, die man durch Beseitigung von Organisationsmängeln einsparen kann, einer besseren Qualität der Gesundheitsversorgung oder der Sozialversorgung zuzuführen, dann müssen wir dies auch tun.

Ich möchte wirklich unterscheiden zwischen Einsparung und Kostendämpfung, niemand glaubt, dass man bei den Spitälern einsparen kann. Um das einmal klar zu sagen, was man kann, ist Kosten dämpfen, dass die Kostenkurve nicht mehr so aggressiv steigt, wie sie derzeit steigt, weil es sonst nicht finanzierbar ist. Frau Kollegin, wir sollten unterscheiden zwischen Finanzierungssystem und Kostendämpfung, das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. Die Kostendämpfung ist das, was wir machen müssen, in dem wir besser organisieren. Ich gebe Ihnen Recht, die Finanzierung ist ungerecht, wir kämpfen auch, damit wir das verändern. Zu Ihrer Erinnerung, Sie waren damals noch nicht in der Politik, der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Leitl hat als Finanzreferent richtig, das sagen Sie richtig, mitgewirkt an diesem neuen System, aber Gesundheitsministerin war die Frau Dr. Krammer und die trägt die Verantwortung dafür. Es ist im Leben immer so, dass es einen Verantwortlichen gibt und manche halt, die derselben Meinung sind, aber umgesetzt hat es die Frau Dr. Krammer, das sei zeitgeschichtlich in Erinnerung gerufen.

Ich schließe daher die Beantwortung dieser Frage. Erstens möchte ich, dass die exzellente Gesundheitsversorgung bleibt, daher bin ich zur Initiative geschritten. Zweitens habe ich gesehen, wie sich die Kosten entwickeln und dass dagegen kaum etwas getan wird. Drittens habe ich gesehen und von den Experten ist mir mitgeteilt worden, dass es sinnvolle Organisationsverbesserungen gibt. Viertens habe ich gesehen, dass man die auch umsetzen kann, wie etwa bei den Brüdern und Schwestern und in anderen Beispielen. Aus all diesen Gründen habe ich mir gedacht, ist es sinnvoll, dem Geld nachzugehen, das da für bessere Zwecke für Medizin, für Soziales etc. verwendet werden soll und das man durch Organisationsveränderungen einsparen kann.

Erste Präsidentin: Eine Zusatzfrage?

Abg. **Hüttmayr**: Herr Landeshauptmann, kannst du dem hohen Landtag und auch den Zuhörern sagen, wie du dabei vorgegangen bist?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Ich bin dabei so vorgegangen, dass ich eine Expertenkommission von zehn Mitgliedern ausgewählt habe. Ich habe von vornherein gesagt, die Träger, die die Krankenhäuser führen, sollen eine Chance haben, selbst 50 Prozent der Experten zu nennen. Das AKH hat den ärztlichen Leiter genannt, die Ordenskrankenhäuser haben den Dr. Heinisch und den Dr. Artmann genannt, die gespag hat die beiden Geschäftsführer genannt, das waren die ersten fünf Experten. Dann habe ich die KPMG er sucht, die die Nummer eins in der Betriebsberatung ist und die auch auf diesem Sektor bereits eine Reihe von Beratungen durchgeführt hat, sie möge diese Kommission leiten mit einem Mitglied. Dann haben wir von einem anderen Bundesland ein Mitglied geholt, von KAGES in der Steiermark, und dann habe ich die drei in der Regierung vertretenen Parteien gebeten, je ein Mitglied zu entsenden. Ich habe ein Gespräch mit der Fr. Dr. Stöger geführt, die mir am 18. Dezember 2003 um 11.30 Uhr telefonisch den Herrn Prof. Buchegger genannt hat. Ich habe in einem Gespräch mit dem Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Haider in meinem Büro, ihm die Namen der zehn Kommissionsmitglieder mitgeteilt, ich habe ihm auch gesagt, wer von seiner Fraktion so quasi zugehörig ist, ich will die Experten nicht einteilen. Er hat gesagt, das sei so in Ordnung, das war ein Gespräch bei mir im Büro. Ich bin davon ausgegangen, nachdem die Frau Kollegin Stöger auch die Einladung zur konstituierenden Sitzung von mir angenommen hat, dort auch gesprochen hat, dass das eine gemeinsame Vorgangsweise sei. Denn, wenn ich wo hingehere, dort rede, dann distanzieren mich nicht im Nachhinein davon, da sage ich es gleich vor der Einladung oder bei der Veranstaltung, dass ich da nicht gemeinsame Sache mache. Ich konnte also davon ausgehen, das ist eine gemeinsame Sache, dass man sich im Nachhinein davon distanzieren muss, ich zur Kenntnis nehmen.

Abg. **Hüttmayr**: Das ist natürlich sehr interessant, wie das alles gelaufen ist. Darum interessiert mich jetzt noch, welche Schritte wirst du zukünftig setzen?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: (Zwischenruf Abg. Prinz: "Ein Armutszeugnis!" Zwischenruf Erste Präsidentin: "Zwei Zusatzfragen sind erlaubt, die werden gestellt!") Mir geht es darum, da kann man lange diskutieren, ob die Anfrage vom Kollegen Hüttmayr oder Ihre unqualifizierten Zwischenrufe Armutszeugnisse sind, das möchte ich schon in aller Klarheit einmal sagen. (Beifall)

Zur Frage des Herrn Kollegen Hüttmayr, mir geht es darum, nachdem die Sache jetzt auseinandergerichtet ist, die Sache wieder zusammenzuführen. Was wollen wir denn gemeinsam oder anders ausgedrückt, was müssen wir denn gemeinsam wollen? Wir müssen gemeinsam wollen, dass die Spitalsorganisation in höchster Qualität für Oberösterreich auch in Zukunft erhalten bleibt. Das muss unsere gemeinsame Sorge sein und überhaupt nichts anderes. Wir haben jetzt wie angekündigt eine große Umsetzungscommission berufen, wo alle Betroffenen drinnen sind, wo jeder seine Meinung einbringen kann. Wir haben zwei Berichte, den ÖBIG-Bericht und den Bericht der Expertenkommission, das Lustige daran ist, dass der ÖBIG-Bericht und der Expertenbericht bei den einzelnen Häusern oft hundertprozentig deckungsgleich ist, zu der genau selben Maßnahme kommt, scheinbar sind doch auf beiden Seiten wirkliche Experten tätig gewesen.

Wir wollen dann zweitens, das wollen die Häuser, ich habe mit jedem Haus gesprochen, die Häuser wollen, dass sie sich jetzt mit den Experten unmittelbar auseinandersetzen können. Das ist auch sinnvoll, dann, glaube ich, ist es sinnvoll, dass man die Experten in der Umset

zungskommission, dass man die mit den Häusern zusammenspannt und dass für jeden Versorgungsbezirk in Oberösterreich, für das Salzkammergut, für das Innviertel, für den Zentralraum, für das Mühlviertel einvernehmlich zwischen den Experten und den Leitungen der betroffenen Häuser man versucht, einen Plan für diese Region zu entwickeln. Dort, wo man sich nicht einigen kann, muss dann die große Kommission, in späterer Folge dann die Landesregierung, die hier zuständig ist, Entscheidungen treffen. Ich stelle fest, dass sehr viel Reformwillen in den einzelnen Häusern vorhanden ist, ich habe sehr viel Zustimmung, die nicht in der Zeitung steht, für viele Maßnahmen erfahren, weil die Leute ja sehen, was los ist. Wenn wir heute Abteilungen haben, die unter 50 Prozent, unter 60 Prozent ausgelastet sind, dann kann man da nicht zuschauen, dann muss man da etwas tun.

Ich sage auch noch dazu, wenn all die Maßnahmen umgesetzt würden, die da im Expertenpapier drinnen stehen, da teile ich auch nicht alle, um das klar zu stellen, weil das ist kein politisches Papier, das ist ein Expertenpapier, wenn man alle Maßnahmen umsetzen würde, dann würde die Auslastung der Spitäler von derzeit 74 bis 77 Prozent auf 83 Prozent ansteigen. Derzeit ist ein Viertel der Betten in Oberösterreich laut Statistik der zuständigen Abteilung leer, zwischen 74 und 77 Prozent war die Auslastung in den letzten fünf Jahren. Wenn ich die zur Kenntnis nehme, dann nehme ich zur Kenntnis, dass ein Viertel, ungefähr 20 bis 25 Prozent, der Betten leer sind, das ist, glaube ich, kein Zustand, den man dem Steuerzahler auf Dauer zumuten kann.

Erste Präsidentin: Danke. Herr Abgeordneter Winterauer.

Abg. Winterauer: Sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Zunächst kann ich das Glücksgefühl von meinem Vorredner Abgeordneten Hüttmayr, dass Sie uns bei den Finanzausgleichsverhandlungen vertreten, nicht unbedingt teilen, die Erfahrung des Jahres 1996 und 1997 lehrt uns das. (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: "Frage!") Es ist heute bereits angesprochen worden, es war ein Vorschlag aus Oberösterreich, hier bei der Krankenanstaltenfinanzierung eine Änderung herbeizuführen, Ihr Landeshauptmann-Stellvertreter Leitl war maßgebend daran beteiligt, Sie haben das gut geheißsen in einem Zeitungsartikel im November 1996 in den Oberösterreichischen Nachrichten. Die politische Verantwortung für diese Fehleinschätzung und für diese Fehlentwicklung tragen Sie auf Landesebene, Sie, Herr Landeshauptmann. (Zwischenruf Abg. Stanek: „Die Frage!“) Die Frage, ich komme schon zur Frage, ich komme gerne zur Frage, um die es mir heute geht, aber ich möchte das natürlich noch gerne sagen, nämlich dass man dann die Verantwortung auch auf eine Bundesministerin schiebt, die sagt, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Ja auf wen denn sonst, bitte!“) das ist so, (Zwischenruf Abg. Stanek: „Die Frau Stöger darf das!“) wie Sie damals gesagt haben, die Abfangjäger, Herr Landeshauptmann, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Ich schieb ja auch nicht die Verantwortung der Landespolitik vom Landeshauptmann auf den Abgeordneten Winterauer!“) die Abfangjäger hat der Klima bestellt. In der historischen (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Da würde es schön ausschauen in Oberösterreich!“) Beurteilung haben Sie ein bisschen Schwierigkeiten.

Aber jetzt zur Frage, zur Frage Kollege Stanek, auf die Sie schon so lang warten. (Erste Präsidentin: „Herr Winterauer, bitte jetzt eine Frage! Bitte!“) Auf die Frage nach der vorgeschlagenen Reduktion Ihrer Kommission sollten etwa 1.100 Spitalsbetten gestrichen werden, mehr als 1.100 Spitalsbetten gestrichen werden. Und wir wissen auf der anderen Seite einen erhöhten Bedarf hinsichtlich der geriatrischen Nachsorge. Und diese geriatrische Nachsorge, die wir nicht wegdiskutieren können, auch nicht auf Grund der finanziellen Situation, sondern weil, Sie selbst haben gesagt, die Gesundheit ist das höchste Gut, das wir uns sozusagen gemeinsam erkämpfen, da können Sie sich uns an Ihrer Seite wissen, mir geht es darum,

diese Nachsorge, soll die dann von den Sozialhilfeverbänden und somit von Städten und Gemeinden in Ersatz vorgenommen werden und welche Kosten, welche Kosten, und das ist jetzt die Frage, kommen auf die Sozialhilfeverbände und somit auf Städte und Gemeinden im erhöhten Maße immer dazu? (Zwischenruf Abg. Stanek: „Frage bitte schön!“) Das ist nämlich, wenn wir von Kosten reden, müssen wir aufpassen, dass wir nicht Kosten, die anfallen, vom Land Oberösterreich zu den Städten und Gemeinden verlagern. Gibt es hier eine Quantifizierung Ihrerseits?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Herr Abgeordneter Winterauer! Zum Ersten zur Verantwortung noch einmal zurück: Ehrlich gesagt, für eine Gesamtsponsorsfinanzierung bundesweit trägt nicht der Finanzreferent von Oberösterreich, sondern der zuständige Minister die Verantwortung. (Zwischenruf Abg. Prinz: „Aber der Vorschlag kommt von ihnen!“) Das ist in der österreichischen Bundesverfassung und in der Geschäftsordnung der Regierung so gelegt. Zum Zweiten hätte ich an Ihrer Stelle nach der Fragebeantwortung der Frau Kollegin Stöger die Frage der Verantwortung nicht zum Gegenstand der Auseinandersetzung gemacht, denn die Frau Kollegin Stöger, und das kann ich ihr jetzt nicht ersparen, war eine halbe Stunde hier am Pult und hat als zuständige Referentin die Verantwortung auf alle anderen geschoben, nur nicht auf sich selbst. Das muss man auch einmal sagen. (Beifall)

Und ich wäre in meiner Fragebeantwortung sicherlich nicht so weit gegangen, (Zwischenruf Abg. Affenzeller: „Das ist Zusammenführung!“) dass ich gesagt hätte, dass ein Grund, warum wir, warum ich als Finanzreferent eine Reform eingeleitet habe, letztlich der war, dass das Gesundheitsressort seit 1945 in den Händen der Sozialdemokraten ist (Beifall Landesrat Ackerl) und Reformen eben nicht gestartet worden sind, Reformen nicht gestartet worden sind. Und das muss man in aller Deutlichkeit sagen. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: „Ein gutes Gesundheitswesen haben wir in Oberösterreich, das haben Sie gerade gesagt!“) Ein gutes haben wir. Ich bin aber der Meinung, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: „Das gute Gesundheitswesen haben wir Sozialdemokraten aufgebaut!“) dass wir auch in Zukunft noch ein gutes haben sollen. Und dafür müssen wir heute Maßnahmen tragen. (Beifall. Zwischenruf Abg. Prinz: „Tragt ihr etwas bei?“)

Nun zur eigentlichen Frage: Frau Kollegin Stöger, Sie wissen ganz genau, dass ich bei der Präsentation dieser Studie, und Herr Kollege Winterauer, eindeutig gesagt habe, niemand wird freie Kapazitäten ungenutzt lassen. Was dann mit den freien Kapazitäten geschieht, hat die Politik zu entscheiden. Wir haben ja nicht gesagt, dass 1.100 Betten ersatzlos gestrichen werden und dass wir die Häuser abreißen. Das hat ja kein Mensch gesagt. Wir haben gesagt: Erstens ist das nur ein Expertenbericht und nicht mehr. Aber ich bin im Gegensatz zu Ihnen der Meinung, dass man Expertenberichte ohne sie umzuschreiben der Öffentlichkeit vorstellen sollte, denn sie sind mit Steuerzahlergeld in Auftrag gegeben worden. Und ich kann es daher nicht akzeptieren, dass sie eine von der Landesregierung finanzierte ÖBIG-Studie zum Zeitpunkt des Erscheinens nicht dem Landtag und der Regierung zur Verfügung stellen, (Beifall) sondern den Versuch unternehmen, durch eingeholte Stellungnahmen und dergleichen eine Umschreibung eines Expertengutachtens vorzunehmen. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: „Die Regierung hat das Papier!“) Ja, aber nach zwei Monaten. Ich finde es nicht in Ordnung, dass Sie meiner Aufforderung nicht Folge geleistet haben, die ÖBIG-Studie der Reformkommission zur Verfügung zu stellen. Nach meinem Brief hat es noch geschlagene sechs Wochen gedauert, bis die ÖBIG-Studie das Licht der Welt in der Regierung erblickt hat, obwohl sie schon acht Wochen vorher bei Ihnen eingelangt ist. (Zwischenruf Abg. Winterauer: „Aber das war auch jetzt keine Anfragebeantwortung!“) Es ist nicht die Aufgabe der Regierungsmitglieder, Studien, (Zwischenruf Abg.

Winterauer: „Ich hau mich ab!“) die mit Steuergeld in Auftrag gegeben werden, einzusperren und vor der Öffentlichkeit nicht herzuzeigen, auch wenn man die Inhalte nicht teilen kann.

Zur Frage der Nachversorgung: Selbstverständlich ist das ein Thema, und selbstverständlich müssen wir uns darüber unterhalten, was machen wir mit freien Kapazitäten, wie kann man das finanzieren, wo ist Bedarf wofür? Und wenn Sie die Studie lesen von der Expertenkommission, Herr Kollege, dann werden Sie feststellen, dass Remobilisation vorgeschlagen wird, dass Geriatrie vorgeschlagen wird, dass also Nachsorge vorgeschlagen wird. Aber es ist nicht die Aufgabe von Experten die eine Organisation zu überprüfen haben, politische Entscheidungen zu treffen, (Zwischenruf Abg. Winterauer: „Deshalb frage ich auch!“) wo von wem etwas finanziert wird. Das ist dann unsere Aufgabe. Ich habe ja keinen Pühringer-Plan vorgelegt, wie Sie immer behaupten, sondern ich habe Experten gebeten, uns die Organisationsdefizite in den Spitälern aufzuzeigen. Das ist ein grundlegender Unterschied. Und ich bitte Sie, mit Ihren Lügen und Unwahrheiten (Zwischenruf Abg. Winterauer: „Hö!“) in der Öffentlichkeit über diese Kommission in Bezug auf meine Person endlich aufzuhören. Ich lasse mir das nicht mehr gefallen. (Beifall)

Abg. **Winterauer**: Also, konkrete Zahlen gibt es nicht?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Es ist ja kein Auftrag erteilt worden zu untersuchen, was Nachsorgemaßnahmen oder Sozialmaßnahmen betrifft, die man dann in freien Kapazitäten setzen kann, wie man die gestalten soll und was das kostet. Ich kann nur sagen, der Auftrag hat gelautet, Spitalsorganisation, da gibt es von der Kommission, die wir gemeinsam berufen haben, klare Zahlen. Bei der ÖBIG gibt es auch klare Zahlen, sie werden nur nicht genannt oder verschleiert. Und wir sollten uns den Realitäten stellen und gemeinsam bitte das Beste machen. Gesundheit ist ein wichtiger Auftrag für die Politik. Daher gehören alle an den Tisch und es gehört gemeinsam eine gute Lösung für Oberösterreich und seine Menschen erarbeitet. (Beifall)

Erste Präsidentin: Gibt es dazu noch eine weitere Zusatzfrage? Herr Klubobmann Steinkellner bitte.

Abg. **Mag. Steinkellner**: Sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Sie haben als Landeshauptmann in der Regierung eine Expertenkommission bestellt, die ein Papier vorgelegt hat. Meine Frage an den Finanzreferenten: Welche finanzielle Auswirkung wäre bei Umsetzung dieses Expertenpapiers für die Zukunft im Spitalsbereich erzielbar?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Die Experten haben eine Summe von rund Hundert Millionen Euro genannt, wobei ich aber dazu sage, dass ich persönlich nicht alle Maßnahmen, die im Expertenpapier enthalten sind, so realisierbar sehe, wie sie drinnen stehen. Aber die Summe ist aus der Sicht der Experten so beziffert worden. (Zwischenruf Abg. Schenner: „Die Pflegeleistungen machen dann lauter Ehrenamtliche!“)

Erste Präsidentin: Danke. Keine weitere Zusatzfrage zu dieser Frage. Wir kommen zur nächsten Anfrage des Herrn Klubobmann Steinkellner an den Herrn Landeshauptmann Dr. Pühringer.

Abg. **Mag. Steinkellner**: Sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Nach Vorliegen des Berichts der Oö. Spitalsreformkommission haben Vertreter der gespag erklärt, die Spitalsreform schon in Teilen umgesetzt und dabei 221 Betten eingespart zu haben. Wie viele Primariate wurden dabei eingespart?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Sehr geehrter Herr Kollege Steinkellner! Ich habe auf Grund der Kenntnisse Ihrer Frage eine Stellungnahme des gespag-Vorstandes eingeholt, da ja der diese Aussage getroffen hat und darf Ihnen diese zur Kenntnis bringen. Die Erklärung, die vom Vorstand der gespag abgegeben wurde, heißt nicht, dass die 221 Betten eingespart wurden, sondern dass die Projekte sich in Umsetzung befinden und gleichzeitig vom Aufsichtsrat bereits genehmigt wurden. Es handelt sich dabei um die Projekte Landesfrauen- und Kinderklinik, die Zentralisierung der Psychiatrie der Landesnervenklinik Wagner-Jauregg, der Abbau der Chirurgie und Unfallchirurgie im Landeskrankenhaus Enns, die Verschiebung der Leistungsfelder vom Gmunderberg nach Vöcklabruck und von Buchberg nach Gmunden. Dabei ergibt sich eine Nettobettenveränderung nach Umsetzung all dieser Projekte von 221 Betten, wobei noch nicht alle Betten bei weitem umgesetzt sind. Konkret ergibt sich bei dieser Bettenreduktion im Wesentlichen der Abbau von Stationen. Primariat ist bisher eines betroffen, nämlich das Primariat Enns Chirurgie. Da die Chirurgie im August 2004 ihren Betrieb eingestellt hat, die ebenso abgebaute Unfallchirurgie ist in Enns nur ein Departement der Chirurgie gewesen, daher nicht mit einem Primariat verbunden. Mit freundlichen Grüßen, Koblmüller und Geck.

Erste Präsidentin: Bitte eine Zusatzfrage, Herr Klubobmann.

Abg. **Mag. Steinkellner**: In Enns wurde sohin eine Abteilung mit einem Primariat geschlossen, in Steyr konnte man sich dem Vernehmen nach nicht auf einen Primar einigen und besetzt dort jetzt bei gleicher Tätigkeit zwei Abteilungen mit zwei Primariate. Wenn ich also jetzt überlege, dass natürlich Primariate und Abteilungen dann einen kostendämpfenden Effekt haben, wenn sie zusammengeführt werden, widerspricht diese Maßnahme, dass, wenn eine Abteilung in Enns aufgelöst wird aber dafür zwei in Steyr aufgebaut werden, meinem Sparverständnis. Nachdem ja auch der Landtag hier Interesse hat, was mit dem Geld passiert: Welcher Spareffekt erzielt wird, wenn man ein Primariat in Enns abschafft und dafür zwei oder ein zweites in Steyr zusätzlich aufbaut?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Ich bin ganz Ihrer Meinung, Herr Klubobmann. Aber dem sind rechtliche Hindernisse entgegen gestanden. Es ist ein Primariatsposten aufgelöst worden. Der Inhaber dieses Primariates hat auf Grund seiner Pragmatisierung, (Zwischenruf Landesrätin Dr. Stöger: „War ein Departmentleiter!“) bitte, oder Departmentleiter, hat einen Anspruch auf einen gleichrangigen oder gleich bewerteten Posten. Man hat mir in der gespag versichert, dass man gesucht hat, wo man den sonst gleichrangig beschäftigen konnte, weil er einen Rechtsanspruch auf diese Bewertung gehabt hat. Es sind nur zwei Alternativen zur Verfügung gestanden: Ihm einen gleichrangigen Posten zu geben auf Zeit, denn bei seiner Pensionierung fällt dieses Primariat weg, oder ihn in die Frühpension mit allen damit verbundenen Lasten zu schieben. Ich glaube dass es nicht sinnvoll ist, wenn man in Zeiten der Pensionsreformdiskussion Primare im 56. Lebensjahr in Pension schickt, wenn dem Land daraus dieselbe Belastung entsteht oder der Öffentlichkeit, wie sie entsteht, wenn man ihn vorübergehend in seiner gehobenen Position eben in einem anderen Krankenhaus beschäftigt. Das ist mir auch unangenehm, dass das notwendig war. Aber es war rechtlich, wie mir die Herren des Vorstandes auf meine Anfrage versichert haben, leider keine andere Lösung möglich. Das heißt, die echte Einsparung wird bei Pensionierung dieses Primars eintreten, weil dieses Primariat nicht mehr nachbesetzt wird.

Erste Präsidentin: Noch eine Zusatzfrage? Herr Klubobmann Steinkellner bitte.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Ich frage deshalb, weil ja im Zuge dieser Gesamtreform, die ansteht, natürlich das Dienstrecht als Einsparungshindernis ja nicht einmal sondern wahrscheinlich öfters eine Rolle spielen wird. Daher meine Frage: Wird man das Dienstrecht bei entsprechenden Maßnahmen vorweg berücksichtigen oder führt man dann, wenn man Einsparungen in einzelnen Abteilungen durchführt, auf Grund des Dienstrechtes auch anderswo dann zwei Primariate ein?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Das ist nicht geplant. Es kann heute noch nicht abgeschätzt werden, welche Zwischenlösungen erforderlich sind. Ein Dienstrecht kann man nicht außer Kraft setzen. Das ist dir als Jurist, glaube ich, bestens bekannt. Es geht auch in anderen Betrieben so. Ich brauche jetzt nicht auf das Dienstrecht der ÖBB eingehen. Es ist einfach ganz ganz schwierig, beim bestehenden öffentlichen Dienstrecht Maßnahmen durchzuführen. Da bedarf es immer wieder Zwischenschritte. Und Effekte treten eben etwas später ein, wenn eine Organisationsmaßnahme auch dienstrechtlich möglich ist. Ich hoffe, dass wir solche Schritte wie in Enns, Steyr nicht öfter setzen müssen. Aber entscheidend ist, dass die Maßnahme in die richtige Richtung gelenkt wird. Sie tritt halt ein paar Jahre später ein. Aber die Maßnahme selbst ist richtig. Und das Dienstrecht, ich bitte um Verständnis, kann ich nicht aus der Welt schaffen.

Erste Präsidentin: Bitte, Frau Dr. Röper-Kelmayr!

Abg. **Dr. Röper-Kelmayr:** Sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Ich habe da eine Frage. Mir liegt nämlich die tatsächliche Aufstellung der Betten im Vergleich 2002 mit 2004 von den gespag-Krankenhäusern vor, die beläuft sich auf minus 69 Betten. Und das Ganze wurde auch an die Landessanitätsrechtsdirektion gemeldet. Jetzt frage ich mich nur, wie kommt es dann dazu, dass die Vorstände der gespag am 22. September in den Oberösterreichischen Nachrichten von einem Bericht, basierend auf den Daten von 2002, sprechen, und, ich zitiere wortwörtlich, 221 Betten wurden abgebaut, für 192 gibt es Umstrukturierungsprojekte?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Ja, ich gehe noch einmal auf meine erste Fragebeantwortung ein, weil diese 221 Betten bezogen sind auf den Zeitpunkt des Endes der Umsetzung der bereits eingeleiteten Maßnahmen. Für die 221 Betten gibt es Aufsichtsratsbeschlüsse für die Veränderung. Aber die Veränderungen haben noch nicht Platz gegriffen. Die Anzahl, die Sie nennen, sind jene Betten, die eben in dem jetzt zu meldenden Jahr wahrscheinlich realisiert werden. Ich kann Ihnen nur die Antwort des Vorstandes der gespag noch einmal zur Kenntnis bringen. Sie haben nicht gesagt, die sind eingespart, sondern am Ende der Maßnahmen, die der Aufsichtsrat schon beschlossen hat, wird es eine Einsparung von 221 Betten zur Folge haben. (Zwischenruf Landesrätin Dr. Stöger: „Nein!“)

Abg. **Dr. Röper-Kelmayr:** Also, es tut mir sehr leid, aber es liegt mir nur eben der Bericht der Nachrichten vor, und hier steht eindeutig, 221 Betten wurden abgebaut.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Ich kann hier nicht verifizieren, warum das so steht. Sie wurden rechtlich abgebaut, weil die Beschlüsse schon vorliegen, aber nicht faktisch. Und ob das ein Vermittlungsfehler war oder ob man das halt etwas globaler dargestellt hat, das kann ich Ihnen nicht sagen. Ich habe Ihnen die Antwort des gespag-Vorstandes zur Kenntnis gebracht.

Erste Präsidentin: Danke. Herr Dr. Brunmair bitte.

Abg. Dr. Brunmair: Herr Landeshauptmann! Es ist natürlich eine schiefe Optik, wenn wir ein Reformpapier, eine Strukturreform vor uns liegen haben, die flächendeckend ist, auf der anderen Seite jedoch auf Grund einer Altlast Pragmatisierung, und der Tatsache, dass also keiner von zwei Primären nachgibt, hier eine derart kontraproduktive Lösung zur gleichen Zeit haben. Was wirst du dagegen tun, um derartig kontraproduktive Bilder oder derart kontraproduktive Anlässe im Rahmen der Reform, die ja sicher viele Jahre dauern wird, und die wir, wie schon gesagt, nicht von heute auf morgen umsetzen können, es wird also dieses Problem öfter auftauchen, wie wirst du diesem Problem begegnen?

Landeshauptmann Dr. Pühringer: Herr Abgeordneter Brunmair! Du weißt ganz genau, dass auch ein Landeshauptmann niemandem dienstrechtlich zustehende Rechte kassieren kann. Das ist nicht möglich. Ich habe den Vorstand gebeten, nach einer verträglichen Lösung zu suchen, weil mir das Problem bekannt war. Man hat mir dann zwei Varianten genannt. Beide gehen nur mit Zustimmung des Betroffenen, nämlich die frühzeitige Pensionierung, ich kann mir die Frage gut vorstellen, die du mir stellen würdest, wenn man einen 55jährigen frühzeitig pensioniert in der Position, oder eben eine gleichwertige Arbeit und Position zuteilen. Letzteres ist dann geschehen. Eine Subordination eines der beiden wäre von den Betroffenen nie akzeptiert worden. Und da kann auch der Landeshauptmann keine Wunder wirken.

Abg. Dr. Brunmair: Danke.

Landeshauptmann Dr. Pühringer: Bitte gern.

Erste Präsidentin: Noch eine Wortmeldung dazu? Das ist nicht der Fall. Danke Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann Dr. Pühringer: Bitte sehr.

Erste Präsidentin: Die nächste Anfrage ist die Anfrage des Herrn Abgeordneten Ing. Aspöck an den Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl, bitte.

Abg. Ing. Aspöck: Sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter! Nach einer Auskunft der Baurechtsabteilung vom 2. September 2002 liegt die Erstaufnahmestelle für Asylwerber in der Marktgemeinde St. Georgen in der Widmung "Wohngebiet". Diese Widmung sei für die Errichtung eines Erstaufnahmezentrums nicht jene Baulandkategorie, welche das Oö. ROG bei der Zuordnung der einzelnen Nutzungsmöglichkeiten vor Augen hatte. Trotzdem die Baubehörde der Marktgemeinde St. Georgen seit einiger Zeit wissen müsste, dass das Erstaufnahmezentrum nicht entsprechend der gegebenen Widmung benützt wird, ist sie dagegen bisher nicht eingeschritten. Welche Maßnahmen hat die Oö. Landesregierung als Aufsichtsbehörde getroffen, um die Baubehörde zum Einschreiten gegen die widmungswidrige Benützung der baulichen Anlage zu veranlassen?

Erste Präsidentin: Bitte, Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl: Herr Abgeordneter! Im Zusammenhang mit der Widmungskonformität dieser Einrichtung bestätigt die Baurechtsabteilung, dass sie der Marktgemeinde auf Grund einer Anfrage bereits am 2. September 2002 die Rechtsauskunft erteilt hat, dass die Errichtung eines Asylwerberaufnahmezentrums nicht im gewidmeten Wohngebiet im Sinne des Raumordnungsgesetzes zulässig ist. Die Baurechtsabteilung hat weiters darauf hingewiesen, dass für die geplante Einrichtung eine Widmung „Sondergebiet des Baulandes“ im Sinne des § 23 Abs. 3 des oberösterreichischen Raumordnungsgesetzes

erforderlich ist. Aber entgegen Ihrer Befürchtung, dass die Marktgemeinde St. Georgen im Attergau als Baubehörde bislang nicht gegen das Erstaufnahmezentrum eingeschritten ist, hat mir der Leiter der Baurechtsabteilung am 4. Oktober dieses Jahres mitgeteilt, er hat in Erfahrung gebracht, dass bereits ein entsprechendes baupolizeiliches Verfahren mit dem Zweck der Erlassung eines Benützungsverbotens wegen mangelhafter Widmung bei der Gemeinde anhängig ist. Also die Gemeinde ist eingeschritten.

Gegen diesen Bescheid wurde allerdings vom Betreiber berufen. Eine Entscheidung des Gemeinderates im Berufungsverfahren ist noch ausständig. Nachdem es sich um ein anhängiges Verwaltungsverfahren handelt, besteht für die Oberösterreichische Landesregierung als Aufsichtsbehörde weder ein Grund, noch eine rechtliche Möglichkeit, im jetzigen Verfahrensstand einzuschreiten.

Erste Präsidentin: Bitte. Keine Zusatzfrage mehr? Hat sonst jemand dazu eine Frage? Das ist nicht der Fall. Danke, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter. Die letzte Frage ist die des Herrn Abgeordneten Dr. Brunmair an den Herrn Landesrat Viktor Sigl, bitte.

Abg. Dr. Brunmair: Herr Landesrat! Im Zuge mehrerer Razzien in türkischen Lokalen in Wels wurden größere Mengen Drogen sichergestellt. Eines dieser Lokale, nämlich jenes in der Stelzhamerstraße in Wels, stand bereits seit Sommer 2003 im Mittelpunkt der medialen Berichterstattung. Ein Verfahren zum Entzug der Gewerbeberechtigung läuft seither, also seit mehr als einem Jahr. Allerdings steht die Entscheidung des Landes Oberösterreich noch immer aus. Warum hat das Land Oberösterreich dem Lokalbesitzer die Gewerbeberechtigung nicht gemäß § 87 Abs. 1 der Gewerbeordnung sofort entzogen?

Erste Präsidentin: Bitte, Herr Landesrat.

Landesrat Sigl: Sehr geehrter Herr Abgeordneter, geschätzte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich darf kurz erklären, was dieser besagte § 87 Gewerbeordnung aussagt und dann zur konkreten Fragebeantwortung kommen. Nach diesem § 87 Abs. 1 Z. 3 der Gewerbeordnung ist eine Gewerbeberechtigung zu entziehen, wenn der Gewerbeinhaber infolge schwerwiegender Verstöße, insbesondere auch im Zusammenhang mit Suchtgiftkonsum und Suchtgiftverkehr, die für die Ausübung des Gewerbes erforderliche Zuverlässigkeit nicht mehr besitzt.

Ob ein Gewerbeinhaber gegen Bestimmungen des Suchtmittelgesetzes in schwerwiegender Weise verstoßen hat, ist vom örtlich zuständigen Landesgericht als Strafgericht zu klären. Die Gewerbebehörde ist grundsätzlich ermächtigt, einen ihr bekannt gewordenen Sachverhalt nach eigener Anschauung zu beurteilen. Für die Vorwegnahme des Ausgangs eines strafrechtlichen Verfahrens bedarf es aber einer stichhaltigen Begründung.

Im konkreten angesprochenen Fall hat der Magistrat Wels auf Grund einer Strafanzeige im Sommer 2003 die Gewerbeberechtigung entzogen. Gegen diese Entscheidung wurde berufen. In der Folge wurde in den Straftakt Einsicht genommen. Dabei wurde festgestellt, dass Untersuchungen ergeben haben, dass der Gewerbeinhaber nicht direkt in diese strafrechtliche Angelegenheit miteinbezogen war, und daher konnte dieses Verfahren vorerst nicht weiter geführt werden.

Das ist die alte Story, wenn ich das so sagen darf. Aktualisiert ist sie geworden mit 21. September dieses Jahres, als bei einer neuerlichen Razzia im besagten Lokal Beweismaterial sichergestellt worden ist. Die Abteilung Gewerbe wurde davon am 27. September, also letz

ten Montag, in Kenntnis gesetzt. Von dort wurde sofort, so wie es im Gesetz vorgeschrieben ist, die Wirtschaftskammer um Stellungnahme ersucht. Das ist in so einem Entzugsverfahren verpflichtend vorgesehen. Die Wirtschaftskammer hat mir gestern am Abend mitgeteilt, dass sie auf eine Stellungnahme verzichtet und ich habe daher gestern veranlasst, dass heute die Berufung per Bescheid tatsächlich abgewiesen wird.

Abg. **Dr. Brunmair**: Also, ich danke einmal für die rasche Entscheidung jetzt. Aber ich muss trotzdem hier hinterfragen: Rauschgifthandel, und der hat stattgefunden, auch entsprechend dem Tatbestand vor einem Jahr, das ist nach der Gewerbeordnung eindeutig ein schwerer Verstoß gegen die Schutzinteressen. Warum hat man das jetzt ein Jahr lang mehr oder weniger fehlinterpretiert?

Landesrat **Sigl**: Ich möchte vielleicht so sagen: Das ist eher eine Frage, die man an das Gericht stellen sollte. Das gerichtliche Verfahren ist nämlich immer noch nicht abgeschlossen. Wir als Gewerbebehörde haben aber hier sehr korrekt, glaube ich, agiert. Tatsache ist, dass beim ursprünglichen Beginn des Strafverfahrens bei der betroffenen Person, beim Gewerbeinhaber, eine abschließende Beurteilung des Tatvorwurfes nicht möglich war und daher die Berufungsentscheidung vorerst quasi ausgesetzt werden musste.

Wir haben ja sofort entzogen. Es soll also nicht der Eindruck entstehen, dass man da irgend etwas toleriert hätte, sondern wir haben sofort entzogen. Das Rechtsmittel der Berufung steht klarerweise zu. Dieses Rechtsmittel wurde in Anspruch genommen. Beim seinerzeitigen genauen Prüfen des Strafaktes seitens der Berufungsbehörde, jetzt unabhängig vom Gericht, musste allerdings festgestellt werden, dass der Berufung möglicherweise stattzugeben ist, und es wurde daher entschieden, auf den Ausgang des Strafverfahrens zu warten. Es tut mir leid, dass das Strafverfahren immer noch nicht abgeschlossen ist.

Wie gesagt, als am 21. September 2004 eine weitere Razzia angeordnet und dort neues Beweismaterial sichergestellt wurde, sind wir im noch laufenden Verfahren sofort aktiv geworden und haben, glaube ich, innerhalb einer Woche alle Schritte gesetzt, die genau in die Richtung gehen, dass hier Menschen vor weiterem Schaden bewahrt werden.

Abg. **Dr. Brunmair**: Ich muss noch eine Zusatzfrage stellen. Es sind ja jetzt mehrere, zwei, drei Lokale geschlossen worden, und es besteht der Tatbestand des Rauschgifthandels. Da hat sich jetzt heraus gestellt, dass in diesem Lokal, das bereits vor einem Jahr also inkriminiert war, eher weiche Drogen wie Cannabis gehandelt wurden, im anderen Lokal eher die harten Drogen. Jetzt meine Frage: Gibt es Hinweise, dass man diese Unterscheidung, fatale Unterscheidung, würde ich sagen, in Handel von weichen und harten Drogen, dass das eine Rolle gespielt hat bei dieser Fehlinterpretation oder Fehlentscheidung? Und es ist ja eine.

Landesrat **Sigl**: Das kann ich nicht beurteilen, ob es eine Fehlentscheidung oder –interpretation ist. Entscheidung schon gar nicht, weil das Strafgericht ja noch keine Entscheidung getroffen hat.

Abg. **Dr. Brunmair**: Nennen wir es Fehlinterpretation.

Landesrat **Sigl**: Eine Fehlinterpretation kann ich nicht beurteilen. Ich bin kein Jurist. Ich weiß aber, dass unsere Gewerbeabteilungen hier unheimlich konsequent sind und vor allem auch unheimlich rasch aktiv sind. Das beweist, dass wir innerhalb von neun Tagen auf Grund der Sachlage Entscheidungen herbei geführt haben und das Strafgericht nach mittlerweile 17 Monaten noch keine Entscheidung herbei geführt hat. Also da überlasse ich dem hohen

Haus die Beurteilung, wer hier konsequent vorgeht. Ich behaupte nicht, dass das Strafgericht seine Arbeit weniger genau nimmt, aber von der Zeitschiene her hat die Gewerbebehörde nicht nur konsequent, sondern auch rasch entschieden.

Abg. **Dr. Brunmair**: Danke.

Erste Präsidentin: Danke. Eine Zusatzfrage? Bitte, Herr Klubobmann Steinkellner.

Abg. **Mag. Steinkellner**: Ja, freut mich natürlich, dass eine freiheitliche Anfrage zu einem raschen Handeln der Gewerbebehörde geführt hat.

Landesrat **Sigl**: Man muss immer den richtigen Zeitpunkt der Frage abwarten.

Abg. **Mag. Steinkellner**: Lieber Landesrat! Welche Sicherstellung hast du getroffen, dass, wenn in Lokalen Drogenhandel und Drogenkonsum stattfindet, die Gewerbeberechtigung unverzüglich entzogen wird?

Landesrat **Sigl**: Indem wir alle betroffenen Abteilungsleiter in den Bezirkshauptmannschaften gesondert noch einmal darauf hinweisen. Mit dem Beispiel hier in Wels wollen wir dokumentieren, dass die Gewerbebehörde eine Behörde ist, die korrekt und rasch im Sinne des Bürgers entscheidet.

Erste Präsidentin: Weitere Zusatzfragen?

Abg. **Mag. Steinkellner**: Also, Viktor, ich gehe davon aus, dass du das dann auch weißt, dass die Gewerbebehörde es macht.

Landesrat **Sigl**: Ist das jetzt eine Frage oder eine Feststellung? (Zwischenruf Landesrat Anshofer: „Frage kann er jetzt keine mehr stellen!“)

Abg. **Mag. Steinkellner**: Du wirst die Überprüfung eh kriegen, das weißt du eh.

Erste Präsidentin: Gerade nur eine Zusatzfrage und die ist auch so wie ich jetzt die ganze Fragestunde schließe. Danke, Herr Landesrat. Ich bitte jetzt den Herrn Schriftführer den Eingang bekannt zu geben, bitte.

Abg. **Bernhofer**: Der Eingang umfasst heute folgende Beilagen: Die Beilage 280/2004, die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Ermächtigung zum Verkauf der Landesliegenschaft Schillerstraße 50 in Linz im Ausmaß von 2.607 m². Sie wird dem Ausschuss für Finanzen zur Vorberatung zugewiesen.

Weiters die Beilage 283/2004, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend eine Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG über die Abgeltung stationärer medizinischer Versorgungsleistungen von öffentlichen Krankenanstalten für Insassen von Justizanstalten. Diese Beilage soll gemäß § 26 Abs. 5 der Landtagsgeschäftsordnung keinem Ausschuss zur Vorberatung zugewiesen werden.

Die Beilage 284/2004, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend den "Standort- und Technologiebericht Oberösterreich 2004" (Fassung Mai 2004) wird dem Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 285/2004, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Sonderfinanzierung von Landesstraßenbauten: Tunnel Grünburg und Tunnel Traunkirchen wird dem Ausschuss für Verkehrsangelegenheiten zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 297/2004, Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten betreffend ein Landesverfassungsgesetz, mit dem das Oö. Landes-Verfassungsgesetz geändert wird (Oö. Landes-Verfassungsgesetz-Novelle 2004) soll gemäß § 26 Abs. 6 der Landtagsgeschäftsordnung keinem Ausschuss zur Vorberatung zugewiesen werden.

Erste Präsidentin: Ich bedanke mich beim Herrn Schriftführer für die Verlesung des Einganges. Alle von ihm verlesenen Beilagen liegen auf Ihren Plätzen auf. Wir behandeln jetzt die Dringlichkeiten, beginnen mit der Beilage 283/22004, das ist eine Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend eine Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG über die Abgeltung stationärer medizinischer Versorgungsleistungen von öffentlichen Krankenanstalten für Insassen von Justizanstalten. Ich brauche dazu einen Geschäftsbeschluss und eröffne über den Antrag, dass der Beilage 283/2004 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Bitte, Herr Abgeordneter Schillhuber.

Abg. **Schillhuber:** Geschätzte Frau Präsident, liebe Abgeordnete, verehrte Zuhörer! Hier geht es um die Abgeltung von Kosten, die dem Land Oberösterreich entstehen durch die medizinische Versorgung von Insassen von Justizanstalten. Bereits in den vergangenen Jahren wurde das immer prozentuell aufgeteilt und diese Kosten sind zwischen 1990 und 2000 um zirka 250 Prozent gestiegen.

Es wurde daher von der Landeshauptmännerkonferenz eine 15a-Vereinbarung abgeschlossen und ein Pauschalbetrag in der Höhe von 8,549.430 Euro vereinbart. Dadurch wird eine Besserstellung für das Land Oberösterreich erreicht. Ich ersuche Sie daher, diesem Antrag die Dringlichkeit zuzuerkennen. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke, Herr Abgeordneter Schillhuber. Gibt es dazu noch eine Wortmeldung? Das ist nicht der Fall. Dann lasse ich über den Antrag abstimmen und bitte jene Abgeordneten, die der Dringlichkeit zur Beilage 283/2004 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Wir behandeln die Dringlichkeit zur Beilage 297/2004, das ist ein Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten betreffend ein Landesverfassungsgesetz, mit dem das Oö. Landes-Verfassungsgesetz geändert wird (Oö. Landes-Verfassungsgesetz-Novelle 2004). Auch hierzu ist ein Geschäftsbeschluss des Landtags erforderlich, wobei ich feststelle, dass die heute stattgefundene Obmännerkonferenz einstimmig der dringlichen Behandlung der Beilage 297/2004 zugestimmt hat.

Die Beilage 296/2004, Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten betreffend ein Landesverfassungsgesetz, mit dem das Oö. Landes-Verfassungsgesetz geändert wird (Oö. Landes-Verfassungsgesetz-Novelle 2004) wurde von den Antragstellern zurückgezogen. Ich eröffne über den Antrag, der Beilage 297/2004 die Dringlichkeit zu geben, die Wechselrede und erteile dem Herrn Abgeordneten Stelzer das Wort.

Abg. **Mag. Stelzer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren! Beim gegenständlichen Antrag geht es darum, dass wir Möglichkeiten, die die Steuerreform der Bundesregierung einräumt mit der Betitelung Gruppenbesteuerung auch für Unternehmungen des Landes Oberösterreich nutzen und damit geldschonend im Sinne unserer Landes

kasse vorgehen. In diesem Zusammenhang gibt es Überlegungen, die Landesunternehmen eben aus steuerrechtlichen Gründen in einer Holding zusammenzufassen und dadurch laut Berechnungen zumindest vier Millionen Euro einsparen zu können, die dann im Land Oberösterreich verbleiben.

Dieses Ansinnen ist dringlich, weil wir auf Grund der Begutachtungsfristen, die einzuhalten sind bei einer Änderung der Landesverfassung, hier unter zeitlichem Druck stehen, damit wir auch die Vorteile für das Jahr 2005 tatsächlich lukrieren können.

In der Sache geht es bei dieser heute dringlich zu beschließenden Angelegenheit darum, dass vor allem auch das große Unternehmen Energie AG in dieses Konstrukt eingebracht werden soll, weil nur dann auch eine derartige Lösung wirklich Sinn macht. Nachdem 51 Prozent der Anteile der Energie AG durch eine Bestimmung unserer Landesverfassung geschützt sind, ist eine entsprechende Änderung erforderlich, die aber weiterhin sicher stellt, dass Unternehmen des Landes, die im Alleineigentum des Landes stehen, und das Land diese Anteile auch nicht veräußern können werden. Ich ersuche um Zustimmung zur Dringlichkeit. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke, Herr Abgeordneter Mag. Stelzer. Wem darf ich das Wort noch erteilen? Niemandem, dann schließe ich die Wechselrede. Ich weise darauf hin, dass dieser Beschluss nur mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen gefasst werden kann und bitte Sie, wenn Sie der Dringlichkeit zur Beilage 297/2004 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle auch hier die Einstimmigkeit fest.

Heute in der Früh hat eine Sitzung des Sozialausschusses stattgefunden. Dabei wurde beschlossen, dem Landtag für die heutige Landtagssitzung das Oö. Pflegevertretungsgesetz 2005 zur Beschlussfassung vorzulegen. Wir haben Ihnen das Oö. Pflegevertretungsgesetz als Beilage 292/2004 auf Ihren Plätzen aufgelegt. Für die Aufnahme dieser Beilage ist ein Geschäftsbeschluss des Landtags erforderlich. Ich eröffne darüber die Wechselrede. Bitte, Frau Abgeordnete Kiesl.

Abg. **Kiesl:** Geschätzte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der auf die Grünen und die ÖVP zurückgehende Initiativantrag wurde im Unterausschuss Altenfachbetreuung in fünf Sitzungen ausführlich behandelt. Es freut mich, dass wir die Beratungen heute in einem breiten Konsens in Form eines eigenen Gesetzes abschließen können. Ich ersuche daher um Aufnahme des Oö. Pflegevertretungsgesetzes in die Tagesordnung. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Bitte, Herr Klubobmann Mag. Steinkellner.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Insgesamt 18 Anträge haben wir Freiheitliche in diesem Themenbereich gestellt; inhaltliche Anträge, Finanzierungsanträge. Immer wieder wurden wir mit Missständen konfrontiert, die einfach ein Handeln von uns als Landtag als notwendig erscheinen ließen. Wir wissen, dass mit dieser neuen Gesetzgebung ein hauptamtlicher Ombudsmann, der jetzt Patienten- und Pflegeanwalt heißt, inhaltlich erreicht wurde.

Ich möchte mich auch für die Unabhängigkeitsstellung, die jetzt noch am Schluss erzielbar war, bei allen, die da mitgearbeitet haben, herzlich bedanken. Ich hoffe, dass wir für unsere Seniorinnen und Senioren in den Heimen wirklich eine unabhängige, kompetente Ansprech

person bekommen, die manche Entwicklungen, die negativ für unsere Seniorinnen und Senioren sind, verhindert. Danke. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Frau Abgeordnete Wageneder, bitte.

Abg. **Wageneder:** Werte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren auf der Galerie! Ja, auf Grund einer Initiative jetzt von Schwarz-Grün für das Oö. Pflegevertretungsgesetz 2005 können dann nicht nur mehr Bewohner und Bewohnerinnen der Krankenanstalten Beschwerden einbringen, sondern in Zukunft auch Bewohner und Bewohnerinnen von Pflegeheimen, von Altenheimen und von Einrichtungen der Eingliederungshilfe und Einrichtungen nach dem Oö. Behindertengesetz. Diese zukünftige erweiterte Einrichtung ist weisungsungebunden, die zwei zusätzlichen Experten, Expertinnen werden auf Vorschlag und durch Beschluss der Oberösterreichischen Landesregierung bestellt. Es wird ein Experte, eine Expertin für den Bereich der Pflegeheime und ein weiterer Experte oder eine Expertin für den Bereich der Behinderteneinrichtungen hier beigezogen.

Es soll außerdem auch jährlich ein Tätigkeitsbericht erstellt werden, der im Sozialausschuss behandelt wird und wo dann auch im Sozialausschuss eine Evaluierung über eventuelle Veränderungen und Verbesserungen dieses Gesetzes beraten werden soll. Ja wir hoffen, dass dieses neue erweiterte Gesetz möglichst viele Betroffene in Anspruch nehmen werden. Aber natürlich hoffen wir nicht auf möglichst viele Anlässe und möglichst viele Defizite in diesen Einrichtungen.

Gestern waren wir in Braunau im Krankenhaus, haben uns dort auch über die Spitalsreform beraten mit den zuständigen Fachärzten und dem zuständigen Pflegepersonal und auch dort wurde gesagt, dass die Nachsorge ein großes Problem ist. Die Nachsorge vor allem der alten Menschen, die aus dem Pflegeheim hinausgehen und in die Unfallchirurgie oft bald wieder zurückkommen. Und ich denke auch, gerade an diesen Rahmenbedingungen liegt es, wie viele Beschwerden, wie viele Wünsche von Menschen aus diesen Einrichtungen vielleicht da sein werden. Und es ist besonders wichtig, dass in den Alten- und Pflegeheimen der Personalschlüssel ausreichend eingehalten wird, dass es ausreichend Fortbildung gibt und dass es natürlich auch Angebote in der Supervision gibt für diese dort tätigen PflegerInnen. Wenn die Arbeitsbedingungen positiv sind, denke ich wird sich das auch auf die Einstellung bei der Arbeit auswirken und damit auch zu einer größeren Zufriedenheit der Bewohnerinnen und Bewohner führen.

Ein weiteres Problem ist auch noch, dass die derzeitige Verweildauer der Menschen, der Frauen vor allem, in solchen Berufen im Durchschnitt nur zwei Jahre sind. Hier haben auch wir beschlossen eine finanzielle Grundsicherung für die Ausbildung in Pflegeberufen. Pro Tag sollen diese Frauen, die es nötig haben, die sonst keine andere finanzielle Absicherung haben, zirka 18 Euro erhalten. Ich denke auch das ist eine sehr gute Maßnahme, um die Zufriedenheit in Pflegeheimen zu erhöhen.

Ja aber trotzdem brauchen wir diese Stelle, diese neue Pflegevertretung auch für unsere Alten- und Pflegeheime und für unsere Einrichtungen im Behindertenbereich. Ja mein Conclusio ist, ich wünsche mir eine möglichst hohe Inanspruchnahme dieser neuen Möglichkeit, dieser neuen weisungsungebundenen Beschwerdestelle, aber natürlich wünsche ich mir, wünschen wir uns als Grüne, eine Verbesserung der Rahmenbedingungen, damit wir möglichst wenig Anlassfälle für die Inanspruchnahme dieser Beschwerdestelle in Zukunft haben. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Bitte Frau Abgeordnete Schreiberhuber.

Abg. **Schreiberhuber:** Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Ohne jetzt auf die inhaltliche Dimension dieses neuen Gesetzes einzugehen, möchte ich im Zusammenhang mit der Dringlichkeit nur feststellen, dass ich froh bin, dass es zu dieser Vorlage jetzt endgültig gekommen ist. Ich kann nicht verhehlen dazuzusagen, nach einer langen Phase der relativen Festgefahrenheit, der Festgefahrenheit auf Termini, inhaltlich auch, hat sich dann letztendlich durch die konstruktive und sachliche Arbeit der Sanitätsrechtsabteilung, der Sozialabteilung aber auch des Verfassungsdienstes, und dieses Danke möchte ich anbringen, für uns die Situation ergeben, für uns im oberösterreichischen Landtag, dass wir heute dieses Gesetz, dieses Pflegevertretungsgesetz beschließen können. Ich bin sehr froh darüber und ersuche Sie auch um die Zustimmung zur Dringlichkeit. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Ich schließe die Wechselrede und stelle fest, auch dieser Beschluss kann nur mit der Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen gefasst werden. Ich bitte Sie, wenn Sie für die Dringlichkeit stimmen, um ein Zeichen mit der Hand. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Einige Mitteilungen: Es sind eine Reihe von schriftlichen Anfragen eingelangt. Wir haben Ihnen Kopien dieser Anfragen und auch zwischenzeitlich eingelangte Beantwortungen auf Ihren Plätzen aufgelegt. Die konstituierende Sitzung des gemischten Ausschusses, und zwar des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten und des Ausschusses für Umweltangelegenheiten zur Beratung des oö. Bodeninformationsberichtes 2004 hat stattgefunden. Das Ergebnis der Wahlen im Ausschuss haben Sie ebenfalls auf Ihren Plätzen aufliegen.

Schließlich teile ich Ihnen noch mit, dass der Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss in seiner Sitzung am 23. September 2004 beschlossen hat, die Zustimmung für die Bekleidung der von Klubobmann Gunter Trübswasser gemäß Paragraph 4 Unvereinbarkeitsgesetz 1983 angezeigten leitenden Stellung zu erteilen.

Wir kommen damit zur Tagesordnung und somit zu den Ersatzwahlen in die Ausschüsse. Der Klub der ÖVP Landtagsabgeordneten beabsichtigt Änderungen in der Zusammensetzung einzelner Ausschüsse durchzuführen. Über Vorschlag des Klubs der ÖVP Landtagsabgeordneten hat die Obmännerkonferenz durch einstimmigen Beschluss Wahlvorschläge erstattet. Diese Zusammenfassung lautet: Landtagsabgeordneter Mag. Thomas Stelzer wird anstatt von Landtagsabgeordneten Wolfgang Schürer Mitglied im Sozialausschuss, Landtagsabgeordneter Alfred Frauscher wird anstatt von Landtagsabgeordneten Johann Hingsamer Mitglied im Ausschuss für Umweltangelegenheiten. Die Wahl erfolgt gemäß den Bestimmungen der Landtagsgeschäftsordnung durch Zustimmungserklärung. Ich bitte also die Damen und Herren des Landtages, die mit den von mir verlesenen Wahlvorschlägen einverstanden sind, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle auch hier Einstimmigkeit fest.

Wir kommen nun zur aktuellen Stunde mit dem Thema „Zukunft des Spitalswesens in Oberösterreich“. Ich erteile dem Herrn Klubobmann Dr. Fraiss, als Sprecher des antragstellenden Klubs, das Wort, bitte.

Abg. **Dr. Fraiss:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte doch mit einer kleinen Korrektur beginnen. Wenn der Herr Landeshauptmann zuerst behauptet hat, dass in Oberösterreich das gesamte Gesundheitswesen seit 1945 in sozial

demokratischer Hand war, so möchte ich doch eines klar stellen, die Landesspitäler - (Zwischenruf Abg. Dr. Aichinger: „Oberösterreich!“) Oberösterreich seit 1945 - die Landesspitäler sind seit 1945 in ÖVP-Hand gewesen und ich erinnere gerade dich, lieber Kollege Aichinger, noch an deine Aussage als damaliger Krankenanstaltenreferent vom 16. 9. 2003, als du noch erklärt hast, du hältst ausdrücklich fest, dass es absolut keine Pläne zur Wegrationalisierung von Spitalsbetten in Oberösterreich gibt. Wer das behauptet, verdreht die Tatsachen.

Genau das war eigentlich die Ausgangssituation, meine sehr verehrten Damen und Herren, warum eine so große Überraschung und geradezu ein Beben durch die oberösterreichische Bevölkerung gegangen ist, als die Ergebnisse jener Kommission vorgelegt wurden, die von Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer eingesetzt worden ist, die im Grund eher doch sehr lapidar in zwei Zahlen auszudrücken sind: Auf der einen Seite die Schließung von 1.118 Betten bei, wie wir heute gehört haben, nicht ganz so sicheren 99 Millionen Euro an Kosteneinsparungen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dass das die Menschen in Oberösterreich erschüttert hat, dürfte jedem verständlich sein. Denn fix ist damit, dass durchschnittlich jedes achte Krankenhausbett aus unseren Spitälern entfernt wird. Das bedeutet zusätzlich ein vielfaches Schließen von Abteilungen und das nicht nur jetzt von internen Abteilungen, wo die sogenannten Belagszahlen niedriger sind, sondern insbesondere, und ich sage das ausdrücklich, bei Gynäkologie, Geburtshilfe und bei Unfallchirurgie.

Für die Versorgungsregionen, meine sehr verehrten Damen und Herren, bedeutet das: Für Linz/Mühlviertel eine Reduktion um 565 Betten, für den Zentralraum Wels um 150 Betten, für die Pyhrn/Eisenwurzenregion ein Minus von 158 Betten, für das Innviertel eine Reduktion von 107 Betten. Und das bedeutet weiters, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass das von den rund 17.000 Beschäftigten in den Fondskrankenanstalten jedenfalls für 2.000 Menschen, für 2.000 Beschäftigte entweder direkt persönliche oder zumindest dienstpostenmäßige Auswirkungen haben wird.

Nur eines, meine sehr verehrten Damen und Herrn, müssen wir schon mit aller Klarheit sagen. Wenn heute auch im Vorspann dieser mündlichen Anfragen zu dieser aktuellen Stunde so manches noch ein bisschen gilt, ja noch nicht so ist, ja nur ein Bericht einer Kommission ist, dann hinterfrage ich allen Ernstes, warum hat man dann zuerst anders gesprochen und wenn man das so will, dann soll man ehrlich dabei umgehen. Denn eines, meine sehr verehrten Damen und Herren, geht nicht, zu sagen, die Reduktion von Betten bringt im Grund 99 Millionen Euro.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: „Das hat niemand gesagt!“) Einsparungen ergeben sich neben verschiedenen synergetischen Überlegungen, neben Schnittstellenüberlegungen jedenfalls nur dann, wenn es sich beim Personal um Einsparungen handelt, wenn ein Leistungsabbau oder eine Leistungsreduzierung damit verbunden sind oder der dritte Bereich, wenn bisherige Leistungen aus der Kostenstelle der Krankenanstalten auf andere Kostenträger übertragen werden. Und da findet sich ja im Kommissionspapier einiges. Auf der einen Seite sind es die Gemeinden, die eben Kosten zu übernehmen haben, und in anderen Überlegungen, was die Zusammenarbeit zwischen extra- und intramuralem Bereich betrifft, halt die Gebietskrankenkasse. Und wenn man im Grund sagt, das Gesundheitswesen kostet, dann muss man auch ehrlich dazu sagen, wer dann der künftige Zahler sein soll, wenn man die eigenen Leistungen reduziert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich appelliere an Sie heute und ich möchte wirklich, bevor diese Kommissionstagungen beginnen, mit einem Denkansatz bei Ihnen wenigstens durchkommen. Ich glaube dass jeder Mensch, Sie wie die Menschen draußen, nur über ein einziges Leben verfügt, und dass die Gesundheit im Wesentlichen die Qualität dieses Lebens und die Dauer bestimmt. Und ich glaube es herrscht Übereinstimmung, dass Gesundheit der höchste Wert ist.

Und wenn wir hier Übereinstimmung haben, meine sehr verehrten Damen, dann muss Gesundheit, die Bekämpfung von Krankheit, die Einschränkung sonstiger Beeinflussungen negativer gesundheitlicher Formen, im Grund die höchste gesellschaftliche Pflicht von uns sein. Und wenn wir auch hier Übereinstimmung haben, meine sehr verehrten Damen und Herren, dann brauche ich noch einen weiteren Ansatz. Nämlich jenen dringlich sozialen Denkansatz, dass nicht nur diejenigen, die es sich gut richten können, jenes hohe Maß an Qualität für sich, für die Verwandten, für Bekannte in Anspruch nehmen können, sondern dass diese hohe Qualität für alle gilt, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Und wer sich diesen Kommissionsbericht genau durchliest in den drei Szenarien, findet exakt die Spur, wo die Richtung hingehet, auch wenn derzeit nur gesagt wird, wir bleiben bei Szenario zwei. Ich stelle in den Raum, dass wir eines als Prämisse unseres künftigen Arbeitens jedenfalls mitzunehmen haben, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass es nicht zahlungskräftige Patienten auf der einen Seite gibt und auf der anderen Seite Nummern von Menschen, die im Wesentlichen in Bettenzahlen ausgedrückt werden.

Unser humanes Verständnis, meine sehr verehrten Damen und Herren, muss für alle gelten. Und ich glaube es sollten einige darüber nachdenken, ob wirklich jemand der Meinung ist, dass sich Menschen vielleicht gar aus Jux und Tollerei in Krankenbetten hineinlegen. Ich glaube, dass das ein Unsinn ist. Der wesentliche Zugangsunterschied ist, meine sehr verehrten Damen und Herren, zwischen Stögerplan und der Kommission des Landeshauptmannes Pühringer doch die Methode. So ist im Stögerplan ganz klar umrissen, dass wir ein gesamtes gesundheitswesenumfassendes, ein integratives Denken entwickeln, das davon ausgeht, welcher Bedarf ist gegeben, welche Versorgung ist optimal, (Zwischenruf Abg. Bernhofer: „Wir sind in Österreich, nicht in Amerika!“) wie ist auf die wandelnden Bedürfnisse umzustellen, beispielsweise auf demografische Veränderungen und wie kann durch synergetische Verbesserungen darauf reagiert werden und wie können dadurch auch Kosten eingespart werden. Ich denke zum Beispiel an den Vorschlag der Bettenanpassungen in anderen Bereichen. Der Unterschied zur Kommission von Landeshauptmann Dr. Pühringer ist der, dass hier der Zugang letztendlich auch in der Definition des Auftrages gestanden ist, dass Kosteneinsparungspotentiale für die Leistungserbringung zu quantifizieren sind, ohne Qualitätsverluste wird gesagt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich sehe einen wesentlichen Unterschied. Auf der einen Seite den integrierten Gesundheitsplan, mit dem Ziel optimaler Versorgung, wenn uns die Menschen das wert sind, oder eine betriebswirtschaftliche Rechnung anhand von Statistiken, wo wir selbstverständlich jetzt einen Weg nach unten gehen, weil wir ja bisher immer führend waren in Oberösterreich und es ja nur schlechter werden kann, wenn ich Benchmarks und Statistikvergleiche mit anderen dazu heranziehe. Und es kann nur dazu führen, dass es zu einer Leistungsreduktion, zur Reduktion beim Personal oder zu Kostenverlagerungen kommen kann.

Ich sehe die beiden Modelle so, meine sehr verehrten Damen und Herren, und lassen Sie mich das kurz zusammenfassen. Das eine ist die Variante Mensch und das andere ist die

Variante Euro. Ich glaube, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass es interessant ist, dass zum Beispiel nicht hinterfragt worden ist, wie die Abgänge und warum die Abgänge plötzlich so rasch gestiegen sind. Es wurde heute bereits angesprochen, dass es eine mangelhafte Finanzierung seit der damaligen Deckelung durch den Bund gibt und es natürlich keine Überraschung ist. Aber kein Satz steht in diesem Kommissionsbericht drinnen, dass, wenn die Deckelung einmal durchbrochen ist und nur noch ein Zahler oder zwei Zahler mit Land und Gemeinden im Wesentlichen übrigbleiben, natürlich die Belastung überproportional zu steigen beginnt. Das hat nichts mit den Krankenhauskosten zu tun und damit hätte man sich auseinandersetzen müssen, wenn man ehrlich und korrekt den Zugang gewählt hätte und nicht automatisch, Kollege Trübswasser, davon ausgeht und sagt, weil halt mehr rauskommt müssen wir zum Sparen anfangen, müssen halt dann Leistungen und ähnliches zurückgenommen werden. Denn nur auf das zielt es ab. Denn im Grunde ist bei der derzeitigen neoliberalen Politik der Bundesregierung ja genau das das System, dass weniger Geld da ist, dass der Bund weniger mitzahlt und dass es damit die von mir immer wieder angekündigte Reaktion nur geben kann: Weniger Leistungen oder Leistungen nur für die, die mit entsprechendem Einkommen sich das Ganze leisten können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich verstehe eines nicht ganz, warum hat Oberösterreich, und der Kollege Aichinger wird ja dann wahrscheinlich kurz darauf eingehen, in den letzten Jahren einen derartigen Krankenhausboom entwickelt? Man wird sich ja damals auch etwas dabei gedacht haben, wenn man jetzt faktisch sagt, das brauchen wir nicht? Ich glaube, dass wir davon auszugehen haben, dass die Menschen in qualitativ bestmöglicher, optimierter Art und Weise versorgt werden. Aber ich warne davor, meine sehr verehrten Damen und Herren, einfach so locker, wie in diesem Kommissionsbericht, alles in Zahlen und Nummern auszudrücken.

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, wenn es sich um Ihre Mutter handelt, wenn es sich um Ihren Vater handelt, wenn es sich um Ihr Kind handelt? Dass Sie einen anderen Zugang haben, als wenn Sie jemanden nicht kennen und ich frage Sie, glauben Sie wirklich allen Ernstes, ich habe es selber empfunden, (Zwischenruf Abg. Bernhofer: „Das ist eine unglaubliche Unterstellung!“) na wenn das eine Unterstellung für dich ist Kollege Bernhofer ... (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl: „Das ist unglaublich, so eine Argumentation!“ Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: „Das weisen wir zurück Karl!“ Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl: „Das ist unglaublich, was er da zusammenredet!“) Also meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe es an meinen Eltern erlebt, was es heißt, im Grund dort näher bei einer Person zu stehen, die man kennt, für die man alles zu tun denkt. (Zwischenruf Abg. Bernhofer: „Glaubst du, wir haben noch keine Eltern im Krankenhaus gehabt?“) Ich habe ja nur euch angesprochen. (Zwischenruf Abg. Bernhofer: „Nein, du hast uns das unterstellt, das ist wirklich enttäuschend!“) Ich rede vom Bericht der Kommission Kollege Bernhofer. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl: „Uns hast du angeredet damit, das ist unglaublich!“)

Meine Damen und Herren! Das Ganze kostet mich bereits drei Minuten, was Ihre Zwischenrufe ausmachen. (Zwischenruf Abg. Bernhofer: „Dann musst du etwas Gescheiteres sagen!“) Das überlasse mir, das steht dir beim besten Willen nicht zu Kollege Bernhofer. Ich appelliere noch einmal, dass ältere Menschen, die schließlich immer mehr werden, nicht einfach beliebig von einem Spital in das andere verschiebbar sind. Sie haben Beziehungen zum Spital, sie haben Vertrauen und Beziehung zu Ärzten. Wir müssen daran denken, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass Unfallopfer schnell versorgt werden, denn die müssen oft schnell versorgt werden durch regionale Spitalsstrukturen. Wir müssen Vorsorge

treffen, wenn es zu größeren Unfällen oder ähnlichen größeren Katastrophen kommt, dass die Menschen möglichst breit, rasch und sofort versorgt werden können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir werden, und wir haben es heute gehört, nicht danach unterscheiden können, ob Krebskranke mehr Geld oder weniger Geld kosten, es kostet einfach Geld, wenn die bestmögliche Betreuung angewendet wird. Es muss darauf geachtet werden, dass alle eine gleiche Wartezeit haben, wenn sie eine Knie- oder eine Hüftgelenksoperation vor sich haben. Und wir werden aufpassen, meine sehr verehrten Damen und Herren, und das sollte auch nicht das Ziel sein, dass die einen in Pflegehotels betreut werden und die anderen nach statistischen Belags- und Liegezahlen und Tagen zurückgeschickt werden. (Beifall) Ich habe es gesagt, meine Damen und Herren, sind Sie bitte nicht angerührt, ich glaube, die Frage des Gesundheitswesens ist eine Frage der menschlichen Beziehung. Wir Sozialdemokraten bekennen uns zu jenen Reformschritten, die Silvia Stöger vorgestellt hat. Weil sie Reformschritte für alle Menschen in Oberösterreich sind. Und wenn wir eine Gesundheitspolitik so machen, dass alle Menschen Nutznießer eines hoch qualitativen Standards bleiben, dann sind wir überzeugt, dass Oberösterreich auch weiterhin lebenswert ist. Danke. (Beifall)

Erste Präsidentin: Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Walter Aichinger bitte.

Abg. Dr. Aichinger: Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich verstehe die Emotionalität, die Frau Karl im Zusammenhang mit der Gesundheit oder der Krankheit seiner Eltern gezeigt hat. Und ich verstehe und appelliere auch immer, dass wir in dem sensiblen Bereich des Gesundheitssystems mit unserer Wortwahl und mit unserem Aktionismus vorsichtig sein sollen. Und so sehr ich die Emotionalität des Klubobmannes Frau verstehe, umso weniger verstehe ich den Aktionismus und die Wortwahl der Sozialdemokraten in den letzten Wochen zum Thema Gesundheitsreform. Da ist ein eklatanter Widerspruch.

Ich habe schon mehrfach an dieser Stelle auch gesagt, die Diskussion um die Finanzierung des Gesundheitssystems begleitet mich seit meinem beruflichen Einstieg in das Krankenhauswesen und das ist immerhin eine sehr markante Zahl gewesen, es war das Jahr 1978. Für jene, die noch an diese Zeit sich erinnern können, der Beginn des KRAZAF und die alljährlichen Diskussionen um die Finanzierung. Und ich stimme zu, es ist auch schon heute gesagt worden, dass wir in Oberösterreich in diesem Gesundheitssystem und im Speziellen auch im Krankenhausbereich wirklich unheimlich viel erreicht haben. Und ich erinnere mich gerne an die Diskussion insbesondere mit Kollegen Ackerl, wo wir durchaus ernsthaft und manchmal kontroversiell, aber auf einem hohen intellektuellen Niveau die Diskussion geführt haben. Wir waren das erste Bundesland, das die Dezentralisierung der Psychiatrie durchgezogen hat. In der Emotionalität selbstverständlich, die dort geboten ist, und in der Sensibilität, die geboten war. Wir haben die Hauskrankenpflege in Oberösterreich finanziert, wir haben die Bereitschaftsdienste finanziert und wir haben, das ist heute schon gesagt worden, gewaltige Anstrengungen in den Ausbau aller Krankenhausstandorte in Oberösterreich gemacht, gemeinsam gemacht, und diese Ausbauten waren keine Ausbauten in die Quantität, sondern es waren Ausbauten in die Qualität.

Und wenn, Sie waren ja dabei auch bei der Eröffnung des Krankenhauses in Vöcklabruck, hier festgestellt wird, dass es eines der modernsten Krankenhäuser Mitteleuropas ist, dann können wir zu Recht darauf stolz sein. Und eigentlich hatten Kollege Ackerl und ich immer einen bewährten Modus. Wir machten keine Entscheidungen aus dem Bauch heraus, sondern wir befassten Experten, wir ließen Studien erstellen, diese waren Grundlage für kor

rekte Verhandlungen und dann war es auch ein gemeinsamer Weg zur Öffentlichkeit. Eigentlich so ähnlich, wie es ein Arzt bei einem Patienten macht, eine Anamnese, eine Diagnose und dann eine Therapie. Das war der bewährte Weg.

Und jetzt haben wir auch wiederum eine Reihe von Unterlagen für eine Reformdiskussion. Das regionale Strukturkonzept des Bundes, zwar noch nicht Gesetz, aber im Wesentlichen in seinen Inhalten nachvollziehbar und verständlich. Die wenigsten werden es studiert haben, es ist relativ umfangreich. Wir haben den integrierten Gesundheitsplan, das so genannte ÖBIG-Papier, ebenfalls relativ umfangreich. Wir haben den Bericht der Spitalsreformkommission, ebenfalls relativ umfangreich. Wir werden demnächst den Bericht des Landesrechnungshofes bekommen über die Situation der Krankenhäuser, ebenfalls relativ umfangreich. Und wir haben jetzt ein Papier, das nennt sich Dr. Silvia Stöger-Gesundheitsplan, der auch vorgestellt wurde. Vielleicht fällt Ihnen etwas auf, er ist ein bisschen mager, er ist ein bisschen schwindsüchtig. Das heißt, manche der Dinge, die im originären Papier, in diesem so genannten ÖBIG-Papier - (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: "Walter, hast lieber so dicke Papiere?") Ich nehme mir die Zeit, diese dicken Papiere zu lesen und dann erst rede ich darüber. Aber auffällig ist auf jeden Fall, dass dieses Papier doch relativ dünn ausgefallen ist und ich habe mich natürlich gefragt, so wie viele andere auch, woran das wohl liegen mag. Wieso gibt es das, dass die Expertenpapiere umfangreich sind, umfassend sind, und warum gibt es das, dass dieses Papier, dieser Gesundheitsplan so dünn geworden ist? Vielleicht liegt es daran, dass keine Experten an diesem Papier mitgearbeitet haben, oder besser gesagt, dass die Abschreibübung halt etwas rasch geschehen musste. Eigentlich bin ich nicht ganz korrekt, ein Experte zumindest in Teilbereichen war sicherlich dabei. Unser Verkehrsreferent und Naturschutzreferent und Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Oberösterreichs hat sicherlich, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: "Walter, sag bitte dazu wenigstens AKH-Referent!") wollte ich gerade sagen, hat sicherlich mitgearbeitet, aber er war immerhin einige Jahre AKH-Referent in der Linzer Stadtregierung und daher - (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: "Im Gegensatz zum Finanzreferenten oder anderen!") Ich wollte es ja gerade feststellen. Das war auch mein Eindruck in der Pressekonferenz.

Nun, es ist doch faszinierend, dass die Vorschläge der Reformkommission und die Reformvorschläge des ÖBIG zu ähnlichen, wenn nicht gleichen Ergebnissen kommen. Woran liegt denn das wiederum? Es ist ganz einfach. In einer fortschrittlichen Gesundheitsplanung von heute und morgen reden wir nicht mehr von Betten. Das sind Messbegriffe aus vergangenen Zeiten. Und wir täten gut daran, wenn wir die Planung nach diesen neuen Planungsinstrumenten auch tatsächlich fortführen. Und da wird von Leistungsangeboten geredet, da wird von Strukturqualität geredet und da wird von Versorgungsregion geredet. Denn es ist allen Experten klar, dass wir mit einer reinen Reduktion auf die Betrachtung der Größe von Betten nichts Gutes tun, dass das keine Grundlage mehr ist für eine vernünftige zukünftige Planung, wo es doch gelingen muss, auch gerade diesen stationären Bereich und den semistationären Bereich oder den niedergelassenen Bereich insbesondere aus dem Bereich der Fachärzte zusammenzuführen. Das sind die Aufgaben der Zukunft und nicht eine Reduktion der Diskussion auf Bettenzahlen und andere ähnliche antiquierte Begriffe.

Mir ist es ein großes Anliegen, dass wir in diese Planung hineinkommen in Oberösterreich und daher müssen wir auch, sollen wir auch gemeinsam alle diese Papiere in der ja schon angekündigten Umsetzungskommission bearbeiten und dort weiter beraten mit den Betroffenen, mit den Leistungserbringern im System, einerlei, ob es die Verantwortlichen für den Krankenhausbereich oder für den niedergelassenen Bereich sind, ob es die Versicherungen sind oder ob es auch die regional Verantwortlichen in den SHVs und die Bürgermeister sind.

Das sind die Adressaten für diese Reformpläne, dort müssen die Vorentscheidungen getroffen werden, bevor sie hier im Landtag, und das ist nun einmal eine Aufgabe des Oberösterreichischen Landtags, auch beschlossen werden. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Es ist ein Angebot an Sie, Frau Kollegin Stöger, das ich mache. Sie sind doch eine Frau mit Fachwissen und Verstand. Befreien Sie sich doch vom kollektiven Opportunismus Ihrer Partei, befreien Sie sich von der Fundamentalopposition Ihres Vorsitzenden. Jetzt ist auch nicht mehr die Stunde der Experten und der Gutachter, jetzt ist die Stunde der Gesundheitspolitiker und ich denke, wir sollten nicht trennen, sondern zusammenführen, wir sollten tatsächlich diese Expertenvorschläge vor Ort in den Versorgungsregionen diskutieren und nicht demonstrieren. Jetzt gilt es, Neues zu gestalten und Neues zu entwickeln und in leistbare Qualitäten vorzudringen. Ich weiß, wenn Sie wollen, finden wir so wie auch in der Vergangenheit die richtige Therapie. Das ist das Angebot. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile als nächster Rednerin Frau Kollegin Schwarz das Wort.

Abg. Schwarz: Sehr verehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen im Landtag! Dass Reformen notwendig sind, glaube ich brauchen wir heute nicht mehr sagen, dass Reformschritte notwendig sind, um politisch verantwortlich zu handeln. Um die Verlagerungskosten, die schon oft angesprochen worden sind, auch finanzieren zu können, ist es dort angebracht, Einsparungen zu treffen, wo uns die Analysen der beiden Papiere hinweisen, dort hinzuschauen. Und es wäre politisch grob fahrlässig, jetzt nicht zu handeln und sich darüberzuschwindeln und nur zu tun, als ob. Ich glaube, das können wir uns nicht leisten, weil dann ist das Gesundheitssystem, das gute in Oberösterreich, mit Sicherheit gefährdet. Es geht mir persönlich nicht nur darum, die Qualität zu sichern bei einer Veränderung im Spitalswesen, sondern es geht auch darum, gerade auch durch Qualitätssteigerungen Kostendämpfungseffekte zu erzielen. Und dass das geht, das habe ich gemerkt, wenn man genauer hinschaut, wenn man sich die Analyseergebnisse der Expertenkommission anschaut, wenn man in die Region geht, hinhört, hinschaut, mit den Betroffenen redet, dann kommt man drauf, dass durch Qualitätssteigerungsmaßnahmen auch Kosten eingespart werden können. Und das möchte ich Ihnen kurz demonstrieren.

Qualität, was heißt das? Qualität in der Gesundheitsversorgung, wie schon angesprochen worden ist, das höchste Gut das wir haben. Ich kann das nur unterstreichen. Gesundheit ist mehr als die Abwesenheit von Krankheit, zur Gesundheit gehört mehr dazu, auch das soziale und das psychische Umfeld. Was ist für Patienten wichtig? Patientinnen und Patienten wollen nicht zu lange im Krankenhaus liegen. Je kürzer der Aufenthalt, desto angenehmer ist es auch für die Patienten. Nur so lange zu liegen, wie es medizinisch notwendig ist und pflegerisch notwendig ist. Und dann die Gewähr zu haben, die gute Kommunikation zwischen den Krankenhäusern und dem niedergelassenen und dem Sozialbereich, damit die Pflege und die Betreuung auch im Nachhinein gewährleistet ist. Also es geht einerseits um die Kommunikation, um ein Entlassungsmanagement, was von allen Seiten angesprochen wurde, das noch fehlerhaft und lückenhaft ist. Hier Verbesserung zu schaffen, diese Qualitätssteigerung für die PatientInnen.

Genau das gleiche, Patienten und Patientinnen wollen keine Doppeluntersuchungen. Wer möchte hintereinander zweimal im CT liegen und eine Untersuchung über sich ergehen lassen, nur weil ein Krankenhaus dem anderen nicht glaubt. Auch hier braucht es ein klares Einweisungsmanagement und klare Vorgaben, damit Doppeluntersuchungen vermieden werden, auch für das medizinische und Pflegepersonal. Hier gibt es viele Dinge, die wir

durch Qualitätssteigerungen verbessern können und auch Kosten einsparen. Als erstes ist mir ganz wichtig hervorzuheben, es geht den PflegerInnen vor allem, den Krankenschwestern, um die Anerkennung, die Wertschätzung ihrer Arbeit. Das wird oft übersehen. Wir reden mit Ärzten, wir reden mit den Finanzkräften, wir reden nicht mit der Pflege, wir reden über die Pflege, und ich glaube, das muss der Weg sein. Wir müssen mit den Pflegekräften reden, ihre Erfahrungen, die sie haben, einbinden und mitnehmen. Und sie haben viele gute Vorschläge, ich habe das in den letzten Tagen, wo ich unterwegs war in den Krankenhäusern, gehört, was sie alles sagen und wo sie auch Einsparungspotential, Bettenreduktionen, Verlagerungen sehen und was die Qualität im Team erhöht, wenn sie mitgehört werden und wenn sie ihre Beiträge leisten können. Also auch hier sowohl beim flexiblen Bettenmanagement, was angesprochen wurde, als auch beim Rotationssystem ist sowohl von den Pflegekräften als auch von den Ärzten ganz klar gesagt worden, es ist wichtig, hier was zu machen. Und für den niedergelassenen Bereich geht es wieder darum, sie können gute Arbeit leisten, sie werden gute Arbeit leisten. Der Hausarzt gehört aufgewertet, der Hausarzt ist die erste Anlaufstelle für den Patienten, für die Patientin und hier als Drehscheibe zu fungieren, die gute Kommunikation mit dem Krankenhaus zu leisten.

Ein kleines Beispiel, wie man Qualitätssteigerung ohne wesentliche Mehrkosten auch erreicht, also die sind wirklich im marginalen Bereich, ich habe die Prozentzahlen, es sind unter ein Prozent Steigerungszahlen drinnen, ist die Bioküche im Krankenhaus Rohrbach. Hier zeigt sich, dass durch diese Maßnahme, Bioprodukte zu verwenden, die Genesung des Patienten viel besser und schneller geht, die Gesundheitsvorsorge für den Patienten greifbarer wird, ich kann was ändern, ich kann mich gesund ernähren und das ist ein wichtiger Bereich auch in der Vorsorge. Es wurden auch neue Auslastungsquellen für das Krankenhaus geschaffen. Die Bediensteten sind viel zufriedener, weil sie gutes Essen bekommen. Also das heißt für mich ganz klar, wir müssen in der Umsetzung herunterfahren, herunterbrechen, wie es schon angekündigt wurde heute von Herrn Landeshauptmann, in die Krankenhäuser, in die Regionen, dort die Zusammenarbeit fördern, die Zusammenarbeit mit den anderen Krankenhäusern, mit anderen Abteilungen, mit dem Sozialbereich und dem niedergelassenen Bereich und wir müssen auch politische Rahmenbedingungen schaffen. Und nur ein Beispiel noch dazu oder zwei. Es geht um die klare Vernetzung mit dem Sozialbereich, und da gebe ich der Frau Landesrätin Stöger vollkommen Recht, wir können das nicht getrennt diskutieren, wir müssen das anschauen. Aber wir brauchen Finanzumschichtungen auch, damit wir den Sozialbereich für den Herrn Landesrat Ackerl auch ausbauen können.

Es braucht eine klare Tagesklinik. Da gibt es noch Defizite im Honorierungssystem. Da können wir auch als Landesregierung, als Landtag was verändern, damit das Bewusstsein geschaffen wird, ich kann nicht Tagesklinik fördern, fordern, wenn ich sie nicht unterstütze, wenn es für ein Krankenhaus unwirtschaftlich ist, die Patienten in Tageskliniken zu legen. Abschließend: Der richtige Patient im richtigen Bett mit der besten medizinischen und pflegerischen Versorgung, das ist das Ziel einer wirklich umfassenden Spitals- und auch anschließenden Gesundheitsreform. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als nächsten Fraktionsredner erteile ich Kollegen Dr. Brunmair das Wort.

Abg. Dr. Brunmair: Werte Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn man an ein Großprojekt herangeht und einen großen Wurf anstrebt, dann soll man sich vorher die Grundsätze, die man erreichen will, überlegen und aus unserer Sicht auch bei dem Großprojekt Gesundheitsreform nicht parteipolitisches Interesse, Agitation im Mittelpunkt stehen, sondern Substanz. Im Mittelpunkt unseres Ansatzes muss der Mensch, der Bürger, der Patient ste

hen und die Qualität, die Lebensqualität der Bürger und das höchste Gut, das wir haben, die Gesundheit. Und die Politik, die Gesundheitspolitik, hat eine Doppelverantwortung, die Gesamtverantwortung für das System, für die Finanzierung, aber auch die Interessensvertretung der Bürger, der Beitragszahler, der Patienten. Und ein ganz oberstes Reformziel muss sein eine Harmonisierung, eine schrittweise Vereinheitlichung des Gesundheitswesens im Sinne dieser Bürger, im Sinne der Beitragszahler: Gleiche Leistung, gleiche Beiträge, gleiche Leistungshonorierung. Und, und das wurde heute noch nie angesprochen, die Vorsorge und Lebensstilmedizin gehört vor die Reparaturmedizin gesetzt, weil sie langfristig die einzig nachhaltige Strategie ist, um Kosten zu dämpfen.

Und die langfristige Sicherung der Finanzierbarkeit der Versorgungsqualität und auch der sozialen Versorgungssicherheit kann, davon sind wir überzeugt, ausschließlich einmal durch Strukturreformen, Bürokratieabbau, Behandlungsökonomie und Effizienzsteigerung sowie auch durch einen gesellschaftspolitischen Paradigmenwechsel vor sich gehen. Nämlich Kostenbewusstsein und Eigenverantwortung anstelle Anspruchs- und Konsumverhalten. Jeder trägt bei dieser Reform auch Eigenverantwortung und Gesamtverantwortung.

Wie schaut aber nun die Realität der aktuellen Diskussion aus? Und ich muss einen Vergleich strapazieren mit dem Freistadt-Skandal vor einigen Jahren. Wir erinnern uns, da gab es einen Chirurgieprimar und einen Oberarzt, die aneinander gekettet waren, aber nicht miteinander konnten und da ging es um persönliche Aversionen, Macht, Streit und dergleichen anstelle einer unverzichtbaren Teamarbeit, die zum Wohle der Patienten notwendig und Voraussetzung ist. Und was erleben wir nun, was erleben wir als Opposition in der Landespolitik, in der Landesregierung zum Thema Gesundheitsreform? Der Vergleich ist gegeben. Da haben wir hier einen Primar, die ÖVP, den Landeshauptmann Pühringer, der seine Macht, seine Vormachtstellung zeigt und wo man halt, wenn man das außen beobachtet, schon immer den Eindruck hat, dass man so ein bisschen mehr oder weniger subtil den ersten Oberarzt, die SPÖ, die Landesrätin Stöger, ein bisschen ausrutschen lässt. Und da hat man auf der anderen Seite die SPÖ, die immer mehr vor Wut schäumt, wenn wieder so eine Demütigung, eine so subtile, passiert, ein bisschen eifersüchtig ist auf den zweiten neuen Oberarzt, die Grünen, und das führt dann zeitweilig zu Gesprächsverweigerung, Realitätsverweigerung, und auch zu einer Situation, dass man demonstriert gegen das eigene Ressort, und so weiter. Meine Damen und Herren, das ist schon fast eine skandalverdächtige Vorgangsweise der Regierungsparteien mit dem höchsten Gut Gesundheit, und da tun wir Freiheitlichen nicht mit. Und ich fordere hier auf zur sachlichen Diskussion endlich zurück zu kehren. (Beifall)

Drei Dinge aus den vorliegenden Papieren möchte ich kurz ansprechen. Das ist erstens einmal, dass die bevorstehenden Investitionen und die investiven Vorhaben im Bereich Spitäler ehestmöglich evaluiert werden müssen. Denn es ist nicht erklärbar, dass man im Juni sagt, es werden 1,7 Milliarden Euro in einen gigantischen Spitalsausbauplan investiert, da hat die Expertenkommission bereits ein halbes Jahr getagt, und gleichzeitig will man flächendeckend Betten abbauen. Das passt nicht zusammen, und das hat im Sinne der Steuerzahler hinterfragt zu werden. Zweitens, ich habe es schon anfangs gesagt oder heute gesagt, dass, der Bettenabbau ist ein Unwort, und wir sehen nicht ein, dass man Bettenabbau, wie viele, an die Spitze sozusagen oder als Prämisse oder als gefährliche Drohung an die Spitze dieser Reformdiskussion stellt, weil es um viele und viel substanziellere Dinge anderer Art geht. Um die Qualitätssicherung, um die Spezialisierung, um Einbau neuer Spezialfächer, die ganze geriatrische Palette, und auch um eine Verbesserung der flächendeckenden Versorgung, und daher kann der Bettenabbau ein Ergebnis sein, in welcher Größenordnung auch immer, aber nicht eine gefährliche Drohung oder der Zankapfel, wie er es momentan

darstellt. Und drittens, bei dem vorliegenden Expertenpapier hat man doch den Eindruck, dass hier ein Rasenmäherprinzip angewendet wird, das kreuz und quer durch Oberösterreich geht. Und Tatsache ist aber, dass der große Teil der Doppelgleisigkeiten und des Einsparpotentials im Zentralraum Linz gegeben ist, das gibt ja das Expertenpapier vor, und dass hier auch noch eine parteipolitische Schrebergartenpolitik und viele dadurch bedingte Parallelstrukturen vorhanden sind. Und hier kann wirklich gespart werden und kann Strukturvereinfachung gemacht werden, ohne dass die Qualität beeinträchtigt ist. Und hier müssten wir ansetzen.

Und ich möchte zum Abschluss noch drei inhaltliche Schwerpunkte anbringen, die noch nicht so klar dargestellt wurden und in den vorliegenden Expertenpapieren noch nicht ausreichend, sondern nur andeutungsweise berücksichtigt wurden. Das ist das Erste, die Idee der Regionalversorgungsverbände, sie ist Basis beider Berichte, und ich betone es deswegen, und es ist auch ein großer gemeinsamer Nenner, auf dem wir aufbauen können. Und ich bin auch stolz, und wir sind stolz ein bisschen darauf, dass diese regionalen Versorgungsverbände ein Antrag der freiheitlichen Fraktion aus dem Jahr 1991 waren, und das beide Streitparteien, würde ich jetzt einmal sagen, als gut und als Basis für richtig befinden. Und da kommt auch ein Wort vor, die regionalen Gesundheitskonferenzen, und im Papier unsere Landesrätin Stöger ist auch hier davon die Rede. Was heißt das? Wir brauchen individuelle Strukturen, individuelle Umsetzung, der Strukturplan des Bundes gibt ja eine neue Vorgabe, und die regionalen Gesundheitskonferenzen sind, glaube ich, jenes Instrument, wo wir sachlich weiterkommen können. Und es muss bei der Spitalsreform, wie es jetzt andiskutiert ist auch angegangen werden der Abbau des dualen Systems zwischen intra- und extramuralen Bereich. Die Zwischenlösungen, wie Tageskliniken, Ärztezentren, Gruppenpraxen müssen mitdiskutiert werden und eingebaut werden. Wir müssen dieses duale System abbauen, hier ist auch ein hohes Effizienzpotential drinnen, eine bessere Verwendung der Finanzmittel. Und drittens, wenn man sich mit diesem, mit dieser Schnittstellenproblematik auseinandersetzt, dann sind wir sofort bei einer Systemdiskussion, und das LKF-System muss im Rahmen einer Spitalsreform oder Gesamtreform des Gesundheitswesens mitdiskutiert werden. Denn wir wissen, das LKF-System, dieses Finanzierungssystem, hat zwar zu einer Verkürzung der Aufenthaltsdauer, aber zu einem Anstieg der Aufenthalte insgesamt, der Aufnahmehäufigkeit geführt, und wir wissen, dass es natürlich Optimierungsprogramme in den Spitälern gibt, dass die wirtschaftlicher arbeiten, da müssen wir mit offenen Karten spielen. Und ich glaube, zum Abschluss, meine Damen und Herren, das Gesundheitssystem und die Reform ist derartig umfangreich und kompliziert, dass wir an die Arbeit gehen müssen und wir keine Zeit mehr haben zum Streiten, wie es bisher war. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Ich würde jetzt fragen, ob es weitere Wortmeldungen zur aktuellen Stunde gibt? Herr Klubobmann Trübswasser.

Abg. **Trübswasser:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, hohes Haus! Das war jetzt so eine Schrecksekunde, wo ich mir gedacht habe, jetzt wartet jeder darauf, dass er das letzte Wort erhält. Aber nachdem diese aktuelle Stunde von der SPÖ sozusagen vorgeschlagen wurde, denke ich mir, werden von dieser Seite auch noch einige Wortmeldungen kommen. Ich werde versuchen aufgrund der Redezeitbeschränkung, den Grünen stehen insgesamt 15 Minuten zur Verfügung, noch einmal zusammenzufassen, was mir wichtig erscheint. Ich glaube, dass wir ganz am Anfang stehen, was eine Reform unseres Krankenhaus- und Gesundheitswesens betrifft, und dass wir erst jetzt Unterlagen haben. Wir haben einen Bericht der Reformkommission, wir haben einen Bericht des ÖBIG, wir haben einen Gesundheitsplan der Frau Landesrätin, und jetzt, am 18. Oktober, beginnt eine Umsetzungskommission zu arbeiten, die einvernehmlich von allen Landtagsparteien

eingesetzt wurde. Es werden Experten beigezogen, es wird vom Hauptverband bis zur Ärztekammer jeder dabei sein. Und ich erwarte mir, ich erwarte mir gerade von jenen, die heute diese aktuelle Stunde beantragt haben, genauso wie vom Herrn Landeshauptmann, genauso wie von den Freiheitlichen, die schon sehr konstruktiv bisher mitgearbeitet haben, dass es eine gedeihliche, konstruktive Arbeit wird. Wir betonen, die Grünen wollen auf jeden Fall die Synergien und Reformpotentiale, die es im Spitalswesen gibt, das sagen mir alle, mit denen ich bisher gesprochen habe, nützen. Es wäre fahrlässig, wenn wir nicht bei gleicher Qualität Synergien nützen würden. Das ist die erste wichtige Voraussetzung. Die zweite, wir wollen selbstverständlich die Ärzte nicht vergessen in diesem Zusammenhang. Wir wollen selbstverständlich nicht vergessen, was mit den Patientinnen und Patienten der diversen Altersstufen passiert. Mit Kindern, die haben andere Bedürfnisse als ältere Menschen nach einer schweren Operation. Diese Schnittstellen müssen selbstverständlich mitgedacht werden. Und drittens, wir dürfen diese Pläne nicht machen, ohne den finanziellen Rahmen aus den Augen zu verlieren, weil alles andere fahrlässig wäre. Wir können uns nicht hinstellen und einen Wunschkatalog schreiben und nicht daran denken, wie wir das finanzieren. Wir müssen immer auch die Verantwortung der Finanzierbarkeit mittragen. Das halte ich für wichtig, nämlich wir lernen als Abgeordnete vom ersten Tag weg, dass wir alles, was wir hier beantragen, auch finanziell bedecken müssen. Und das ist, glaube ich, eine Grundvoraussetzung für eine seriöse Politik, wenn wir wollen, dass das, was wir beschließen, tatsächlich greift, auch finanziert werden kann. Das sind die wenigen Punkte, die ich heute zu sagen habe. Alles weitere wird die Kommission zeigen.

Und für mich ist weder der Gesundheitsplan der Frau Landesrätin, noch der Expertenplan, den uns die von Landeshauptmann Pühringer eingesetzte Expertenkommission gebracht hat, ein Thema, wo ich nicht darüber diskutieren will, selbstverständlich werden wir über alle diese Pläne, diese Vorschläge zu sprechen haben. Und dass es eine konstruktive Basis wird, ein konstruktives Gespräch, dazu rufe ich alle Parteien in diesem Lande auf, und alle Beteiligten über dieses Gremium hinaus. Alles andere, was vielleicht kurzfristige Erfolge signalisiert, die sich in Umfragen niederschlagen könnten, halte ich für unverantwortlich gegenüber der Bevölkerung in diesem Lande. Ich danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich. Nächste Rednerin ist Frau Dr. Stöger.

Landesrätin **Dr. Stöger:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe den Stöger-Plan erstellt, um einmal zu zeigen, was in unserem Lande zur Versorgung unserer Bevölkerung erforderlich ist. Und Herr Kollege Dr. Aichinger, Sie haben da diese umfangreichen anderen Pläne gelesen, aber ich hoffte doch, dass die Lesbarkeit meines Planes vielleicht mehr in die Diskussion der Umsetzungskommission Eingebundene veranlassen wird, sich mit diesem Papier auseinander zu setzen. Ich möchte ganz kurz einmal auf die Grundüberlegungen dieses Planes eingehen, und es war klar, dass er nicht fragmentarisch sein wird, eine reine Spitalsplanung. Sondern dass es, wenn es Veränderungen im Spitalsbereich, im akutversorgenden Bereich geben soll, dass natürlich auch andere Strukturen erforderlicherweise ausgebaut werden sollen, und zwar in unterschiedlichem Ausmaß. Je nachdem, wie gut wir sind, inzwischen ausgebaut haben, je nachdem, ob wir dieses Angebot überhaupt derzeit erbringen, und da hat sich klar ergeben, dass ein Ausbau der mobilen Dienste für die Pflege zu Hause erforderlich ist. Die betreubaren Wohnungen müssen ebenfalls hinsichtlich der älter werdenden Bevölkerung vermehrt werden, und zwar, wir brauchen 1.202 betreubare Wohnungen zusätzlich. Es würde natürlich auch wegen der Ungleichverteilung der Fachärzte in den Regionen zusätzliche Fachärzte für die besonders unterversorgten Regionen Mühlviertel und Innviertel andiskutiert. Auch die schon immer geplanten Remobilisationsbetten auf 400 müssen noch zusätzlich aufgestockt werden. Derzeit

verfügen wir über 160 Betten. Die Aufstockung auf fast 400 Betten ist daher erforderlich. Ausbau der Tageskliniken ist nicht nur ein Schlagwort, es wurde zweimal eine Verbesserung der finanziellen Anreize gegeben. Ich bin derzeit in Diskussion mit den Zusatzversicherungen, um auch hier eine Abdeckung zu erreichen. Und es wurde heute schon die Umwandlung von 500 Akutbetten in Nachsorgbetten andiskutiert, das ist ein Schritt in die Zukunft, den wir brauchen werden.

Und zur Stärkung der Gesundheitsvorsorge, was ebenfalls ein Thema ist, möchte ich schon sagen, nachdem heute es fast schon in der Diskussion so herauskam, als würde in Oberösterreich keineswegs etwas in die Zukunft passieren. Wir sind das erste Bundesland mit elf Gesundheitszielen, wir haben als erstes Bundesland für diese Umsetzung eine Gesundheitspartnerschaft eingegangen zwischen den Städten und der oberösterreichischen Gebietskrankenkasse. Wir haben ein Institut für Gesundheitsplanung gegründet, dass diese Ziele messbar machen soll und evaluierbar. Und wir haben drei Gesundheitsziele mittlerweile vorzeitig erreicht, und darauf können wir stolz sein. Und wir sind, was Zahngesundheit unserer Kinder betrifft, das führende Bundesland, und wir sind, was die gesunden Gemeinden betrifft, ebenfalls ein führendes Bundesland. Und wenn daher so heute ein bisschen der Eindruck besteht, wir müssen nur in Zukunft noch etwas schaffen, es wurde auch in der Vergangenheit viel geschafft. Die Kooperation der Brüder und Schwestern begann im Jahre 2000 und hat zu Verbesserungen geführt. Das grenzüberschreitende Krankenhaus Braunau, mit dem plagen wir uns im wahrsten Sinn des Wortes, weil gesetzliche Grundlagen des Bundes nicht gegeben waren, seit über einem halben Jahr und es hat zum Erfolg geführt. Und wir sind das erste Bundesland, das flächendeckend eine Überleitungspflege eingeführt hat, also einen ganz wichtigen Schritt vom Krankenhaus nach Hause. Und wir haben zwar noch nicht die Personalkapazitäten, die wir wirklich für die Gesamtabdeckung brauchen, aber wir haben in jedem Krankenhaus ein Angebot. Das heißt, wir werden also in dieser Planung nicht nur das Krankenwesen, die Krankenversorgung in den Krankenhäusern anschauen, sondern auch die Gesundheitsvorsorge, die ambulante Versorgung, die Versorgung mit medizinisch-technischen Großgeräten, die Rehabilitation, wo jetzt eben ein Plan des Hauptverbandes erstellt vom ÖBIG fertig geworden ist, der Alten- und Langzeitversorgung, Alten-, Pflegeheime und mobile Dienste, und natürlich die Wechselwirkung aller dieser Sektoren und Schnittstellenmanagement.

Und das bedingt, dass wir regionale Gesundheitskonferenzen schaffen, wo einmal alle die Notwendigkeiten der Schnittstellenverbindungen, der Nahtstellen, die daraus entstehen, zu diskutieren sind. Die Basis meines Planes waren einige Studien, die zum großen Teil vom ÖBIG erstellt wurden, die integrative Gesundheitsversorgung Innviertel war sozusagen schon vor drei Jahren eine Pionierleistung, die onkologische Versorgung in Oberösterreich, die integrierte Gesundheitsplanung Oberösterreich, das Gebietskrankenkassenmodell, Hagenberger Rechenmodell, wo die niedergelassene, notwendige Ärzteschaft errechnet wurde. Es war der Großgeräteplan der Sanitätsrechtsabteilung eingebaut, und auch die Sozialrechtsabteilung hat mit ihrem oberösterreichischen Bedarfs- und Entwicklungsplan und Psychiatrieerweiterungsplan zu diesen Grundlagen dieser Studie, diesem Konzept beigetragen. Ich brauche heute nicht betonen, weil ich habe es mehrfach schon gesagt, dass mir wichtig ist, dass für unsere Bevölkerung die Versorgung sicher gestellt wird und dass es eine regionale Abstimmung der Planungen daher geben muss, denn wir reden hier von Menschen, die nicht so mobil sind. Mobilität von Menschen ist heute ein Thema, es wird immer gesagt, Menschen fahren dort und dorthin, um einzukaufen, um andere Dinge zu erledigen. Ich denke, wir müssen uns klar sein, wie reden hier nicht von mobilen Menschen, wir reden hier von älteren Menschen, wir reden von chronisch kranken Menschen, die vor allem das Versor

gungssystem benötigen. Und wir reden von Menschen mit akutem Bedarf nach Unfällen. Deren Mobilität ist ebenfalls in diesem Sinn nicht gegeben.

Was aber in diesem Plan ganz klar ist, ist eine Entlastung der Akutkrankenhäuser einerseits durch Verminderung der Krankenhaushäufigkeit und der durchschnittlichen Belagsdauer. Und hier haben wir genau hingesehen, und ich habe es Ihnen heute schon geschildert und eine Frage ging schon in diese Richtung. Wir haben hingesehen und haben einmal festgestellt, wer liegt länger in den Krankenhäusern? Es waren Menschen ab sechzig, und es war natürlich die Inanspruchnahme steigend mit höherem Lebensalter, und daraus hat sich auch klar eine Umstrukturierungsmöglichkeit ergeben in Nachsorgebetten und in Entlassungsstationen. Wobei das Potential dieser Nachsorge sinkt mit zunehmenden Alter, das heißt, ich kann Menschen, die akut erkrankt sind, ab fünfundsiebzig nicht mehr so oft in einen Nachsorgebereich transferieren, als es bei jüngeren Menschen von sechzig möglich ist. Auch das wurde ganz klar in der Planung angesprochen. Mein Plan ist deswegen erstellt worden, weil nicht alle Planungen des ÖBIG mehr bedarfsgerecht abgestimmt waren auf unsere tatsächliche Situation. Allein die Auslastung der Unfallchirurgien ist im Schnitt weit über 80 Prozent. 50 Prozent der orthopädischen Leistungen werden dort erbracht, die Aufenthaltstage sind das Dreifache von den orthopädischen, eine Verlagerung in diesen Bereich eins zu eins ohne längere Frist und ohne wirkliche Sicherung der unfallchirurgischen Versorgung ist für mich nicht möglich. Bei der Schaffung von Nachsorgebetten in Entlassungsstationen hat sich auch klar ergeben, dass das im Zentralraum Linz wie Wels, Pyhrn-Eisenwurzen, Traunviertel, Innviertel möglich ist. Im Mühlviertel ist es so, dass die Bettenanzahl in den Abteilungen viel zu gering ist, als dass es eine wirtschaftlich sinnvolle Verlagerung geben könnte. Das heißt, im Mühlviertel sind die Entlassungsbetten zu schaffen, wenn wir nicht wollen, dass wir einen Tourismus Richtung Linz entwickeln. Und hier ist auch keinerlei wirtschaftliches Potential für eine Umstrukturierung gegeben.

Bei den Tagesklinikanteilen haben wir noch eine deutliche Notwendigkeit der Verbesserung, das Angebot, wie gesagt, ist jetzt gerade in Diskussion, aber hier sind wir im Österreichschnitt mit unserer Tagesklinikwahrnehmung noch weit drunter. Es wurden im Jahr 2003 nur 35.000 Patientinnen tagesklinisch betreut, hier werden wir noch, da wir nur 61 Prozent des Bundesdurchschnittes haben, werden wir noch weiter mit den Häusern zu diskutieren haben. Ich bin überzeugt, wenn das Anreizsystem verbessert wird, dass es noch eine Steigerung geben kann. Wir haben heute gesprochen über die Möglichkeiten von Einsparungen in dem Bereich. Ich möchte Ihnen Österreichs Lebenskurve zeigen. Das sind die älteren Menschen im Jahr 2030, das sind die jüngeren Menschen im Jahr 2030.

Und ich möchte Ihnen noch eines sagen, Akutversorgen der Menschen ab welchen Alter sie es benötigen. Die Steigerung beginnt mit Sechzig. Und diese Kurve zeigt ganz klar, dass, wenn wir unsere Menschen nach der Versorgung also wirklich bedarfsgerecht und bedürfnisgerecht versorgen wollen, dass wir bei allen Möglichkeiten von Anreizveränderung, von Anreizsystemen, strukturellen Verbesserungen an einer weiteren Kostensteigerung im Gesundheitswesen nicht vorbeigehen können, egal ob es im Krankenhausbereich ist oder im extramuralen Bereich. Wir werden diese Menschen zu versorgen haben.

Ein letztes Wort zu den niedergelassenen Ärzten. Wir haben die Herausforderung, dass hier eine Veränderung einzutreten hat. Wir haben in einer Studie festgestellt, dass derzeit die Kette vom niedergelassenen Arzt zum Facharzt in die Spitalsambulanz und im Krankenhausbett sehr schnell stattfindet und in einer Proportion, wie sie international nicht üblich ist. Das heißt, unser Anreizsystem hat keinerlei diesbezügliche Impulse für den Arzt den älteren Menschen im eigenen Bereich zu versorgen, die notwendige Zuwendungsmedizin findet

nicht statt. Es findet eine Schleuse durch die Systeme sehr rasch statt und es wird eine Herausforderung für uns alle sein, hier eine faire Diskussion zur Steigerung der Ärztehonorierung und Ärzteakzeptanz in der Versorgung wirklich sicherzustellen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Moser.

Abg. **Moser:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Zuhörer auf der Galerie, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Es ist heute schon sehr viel angesprochen worden, es ist die Bundespolitik angesprochen worden, mit der Forderung doch zu schauen, dass viel Geld von Wien in die Länder kommt, bei den Finanzausgleichsverhandlungen eine berechtigte Forderung. Ich glaube aber auch, dass die Länder gefragt sind, strukturelle Maßnahmen zu überlegen und nicht nur zu fordern, sondern auch die Hausaufgabe im eigenen Land zu machen und zu schauen, wo ist Einsparungspotential da, weil immer nur Forderungen, wo es hinführt, wenn man immer nur Forderungen stellt, und das haben wir erlebt, auf einmal ist die Kasse leer und man kann keine Forderungen mehr stellen. Also meiner Meinung nach müssen mehrere Wege beschritten werden.

Die Frau Landesrätin Stöger ist in ihren Ausführungen jetzt ganz stark auf den älteren Menschen, auf die Kosten für den älteren Menschen eingegangen. Ich möchte dieses Thema aufgreifen. Sie hat die Lebenskurve präsentiert und hat gemeint, ab sechzig haben wir wesentlich höhere Kosten zu erwarten. Ich hoffe, es ist nicht generell so, weil sonst gehöre ich bald auch zu dieser Gruppe.

Ich möchte einen Ansatz der Kostensenkung einbringen, der heute noch nicht angesprochen worden ist, nämlich die Prävention. Die Prävention und ich darf Ihnen hier einige Zahlen nennen, die sehr wohl auch das Spitalswesen betreffen, denn Dr. Rupert Kisser, Leiter des Institutes „Sicher Leben“, hat festgestellt, dass im Jahr 2001 1088 Menschen über sechzig durch Unfälle abseits des Verkehrs, also in den eigenen vier Wänden gestorben sind, bitte wesentlich mehr wie durch Verkehrsunfälle, weil das waren 956, das heißt rund 130.000 ältere Menschen mussten nach Freizeitunfällen im Spital behandelt werden, wofür etwa 700.000 Behandlungstage erforderlich waren. Die direkten Behandlungskosten betragen etwa 480 Millionen Euro, werte Kolleginnen und Kollegen. Das sind auch Zahlen, die wir bei allen Reformmaßnahmen im Hinterkopf haben müssen. Und ich denke, es ist ganz wichtig, nicht nur zu sagen, und es ist ja die Orthopädie, die Chirurgie angesprochen worden, wir betreuen die alten Menschen nach Stürzen, wir schauen, dass wir sie wieder möglichst schnell rehabilitieren können, sondern wir müssen, und wir werden auch in dem Zusammenhang zwei Anträge einbringen, durch wirksame Prävention, zum Beispiel wirksame Sturzprophylaxe wie regelmäßige Bewegung dem Alter entsprechend. Ich sage jetzt nicht, alle sollen einen Sportclub beitreten, aber wenn ich mir anschau, wie passiv alte Menschen in den Alten- und Pflegeheimen oft sind, die den ganzen Tag am Sessel sitzen, dann muss ich sagen, da ist ein unheimliches Gefahrenpotential drinnen, eben das, wenn sie sich bewegen sollen, es zu Stürzen kommt.

Medikamenteneinnahme, oftmals wird der Hinweis gar nicht gegeben, wie sehr Medikamente die Reaktionsfähigkeit und auch die Sicherheit der Motorik beeinflussen können. Das sind nur ein paar Beispiele, aber ich möchte damit zeigen, dass natürlich die Umsetzung auch einer Gesundheitsreform schon wesentlich früher beginnen muss.

Einen Kritikpunkt möchte ich noch anbringen zur Spitalskommission. Was mir aufgefallen ist und ich weiß nicht, was die Gründe waren, dass Vertreter von kleineren Spitälern zum Beispiel von den Elisabethinen eigentlich nicht vertreten waren. Ich möchte auch als Linzerin

ganz bewusst noch einmal auf die Situation in Linz eingehen und ein Beispiel bringen. Wir haben das Mutter-Kind-Zentrum in diesem Haus beschlossen, den Neubau, und zur selben Zeit hat das Spital der Barmherzigen Brüder eine eigene Neonatologie gegründet und installiert. Ich meine, in Linz bitte zwei Abteilungen zu einem Schwerpunkt, da muss ich sagen, wenn ich als Mutter gefragt werde, da gehe ich, glaube ich, zum Schmied und nicht zum Schmiedl und gehe gleich in das Kompetenzzentrum, ohne dass ich da den Brüdern fachliche Qualifikation absprechen möchte.

Ich glaube, es ist auch ganz wichtig und da möchte ich die Frau Landesrätin Stöger bitten noch mehr Kraft zu investieren, dass wir zu einer schnelleren Umsetzung der 11 Gesundheitsziele in Oberösterreich kommen. Es ist schon wichtig, dass unsere Kinder gesunde Zähne haben, aber es kann nicht nur der Schwerpunkt sein, sondern wir müssen das wesentlich größer sehen. Also unser Ansatz ist auch, Kostensenkung durch Prävention. Ich danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächster Redner ist Herr Klubobmann Strugl.

Abg. Mag. Strugl: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube schon, dass man auch an dieser Debatte ablesen kann, dass die Notwendigkeit von Reformmaßnahmen insgesamt auch im oberösterreichischen Krankenhauswesen eigentlich unbestritten sind. Wir diskutieren über die Wege, aber ich glaube und ich habe zumindest den Eindruck, dass schon allen politischen Kräften in diesem Haus klar ist, dass Maßnahmen erforderlich sind. Und ich bedanke mich im Übrigen auch für die sachliche Darstellung durch die Frau Landesrätin in ihrem Debattenbeitrag wie sie die Dinge sieht, umso bedauerlicher ganz ehrlich gesagt die Fraktionserklärung durch dich, Karl Fraiss, in einer Art und Weise, wo dargestellt wird auf der einen Seite der Mensch, auf der anderen Seite der Euro, wo der Eindruck erweckt wird als würde man hier leichtfertig mit der Gesundheit von Menschen umgehen und auch die Darstellung so quasi, man möge doch darüber nachdenken, wie es ist, wenn man einen sehr nahen Angehörigen in einem dieser Spitäler hat. Da wird ein Bild gezeichnet, das glaube ich, nicht fair ist in der Diskussion gegenüber anderen Mitgliedern dieses Hauses. Und ich muss auch sagen, ich weise das zurück, das ist meiner Meinung nach nicht zulässig, dass man das Parteien oder einzelnen Abgeordneten unterstellt. Ich glaube, dass viele von uns auch ihre eigenen Erfahrungen gemacht haben, durchaus auch persönlich. Ich kann dir nur sagen, ich persönlich habe die auch gemacht. Ich habe meine eigene Mutter elf Jahre begleitet in einem Ordensspital und mein Vater ist genau in der Zeit im Landeskrankenhaus Enns gelegen wie dort die Diskussionen stattgefunden haben. Ich glaube, darüber ist sich jeder im Klaren und es ist nicht notwendig, das so darzustellen, dass also hier möglicherweise mit dem Leben oder mit der Gesundheit von Menschen leichtfertig umgegangen wird. Das ist mir wichtig, festzustellen, weil ich glaube, dass das, wenn man es ernst meint, sachlich über dieses Thema zu diskutieren, dass man das einfach nicht tun sollte.

Das Zweite ist, und Frau Landesrätin, Sie haben es dargestellt, die Kostenentwicklung ist ja so, dass die Kosten steigen werden mit oder ohne Reformen. Ich glaube, das ist auch allen klar. Es ist ja auch schon in der Debatte gesagt worden, wie sich auch die Beiträge der einzelnen Gebietskörperschaften entwickelt haben, die des Landes seit 1990 mehr als verdreifacht, die der Gemeinden mehr als oder fast vervierfacht und aus Ihrer eigenen Abteilung kommt die Information, wenn das also fortgeschrieben wird bis zum Jahr 2008, das ist gar nicht mehr solange, dann kommen wir fast auf eine Versechsfachung, und dass das letztlich auch für diejenigen, die das finanzieren, schwer zu verkraften ist, ich glaube, das kann man sich ja ausrechnen. Und da geht es jetzt nicht wirklich darum, dass man sagt, da ist der Euro

und da ist der Mensch, da geht es einfach darum, dass man darüber nachdenken muss, gerade deswegen, weil es ja darum geht, diese medizinische Versorgung zu sichern für die Zukunft, wie denn das auch in der Zukunft finanziert werden kann. Und das glaube ich, ist auch die Aufgabe in diesem Thema. Das ist ja nicht eine Diskussion, die wir nur in Oberösterreich führen, meine Damen und Herren, das ist ja zumindest eine österreichweite Diskussion, aber ich glaube, auch darüber hinaus aufgrund einfach verschiedener Entwicklungen, die wir haben in der Gesellschaft.

Allein in Österreich sind laut dem Österreichischen Krankenanstaltenplan 20 Spitäler, wo eine Schließung angedacht ist. Und ich glaube, dass das auch bekannt ist. In allen Bundesländern wird die Diskussion geführt, in Niederösterreich wird von Umstrukturierungen, zum Teil von Schließungen gesprochen, in der Steiermark, da gibt es einen Gesundheitslandesrat, der der sozialdemokratischen Fraktion angehört, der ebenfalls darüber nachdenken muss, ob es unter Umständen in Spitälern wie Bad Aussee, Fürstenfeld, Mürzzuschlag, Voitsberg zu Schließungen kommt und der sagt, wir müssen sparen wo es geht, weil die landeseigene Krankenanstaltengesellschaft in einer prekären finanziellen Situation ist. Man muss sich das vorstellen, dort ist es so, dass der Finanzierungsbedarf bedeutet, dass die 15 Jahre lang 63 Millionen Euro pro Jahr zurückzahlen müssen. Das sind Dimensionen, über die muss ja die Politik nachdenken wie denn das in Zukunft gehen soll.

In Wien sagt die zuständige Stadträtin Pittermann, gehört auch Ihrer Fraktion an, dass die Qualität der Spitäler nicht mehr erhalten werden kann bei diesen Kosten, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: „Gewesen ist!“) gewesen ist, ja, bei dieser Kostenentwicklung, und der Herr Bürgermeister Häupl und der ist ja noch im Amt, der sagt, es wird Schließungen geben. Und der Obmann der Wiener Gebietskrankenkasse Bittner, gehört auch Ihrer Fraktion an, der sagt, man wird um Spitalsschließungen nicht herkommen (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: „Weil es dort nicht die erforderliche Finanzierung gibt!“) Ich habe ihn wörtlich zitiert. Er spricht von Maßnahmen im Krankenhausbereich und sagt, gleichzeitig werden wir andere Bereiche schließen. Das kann ich Ihnen nachweisen, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter. Und es ist ja eigentlich auch, wenn man das sachlich diskutiert, nachvollziehbar. In Kärnten ist es überhaupt so, dass die Spitäler jetzt verkauft werden sollen und das Land dann sie sozusagen zurückmietet, weil die Finanzierung nicht mehr gesichert werden kann, ja nicht einmal mehr die Personalkosten im Budget untergebracht werden. Und in Salzburg wird, der Herr Landeshauptmann hat es schon erwähnt, über eine Sonderabgabe nachgedacht. Das, meine Damen und Herren, ist die Situation. Also, das ist ja auch nicht Jux und Tollerei, sondern das ist eine Entwicklung und um das zu verhindern, dass wir beispielsweise über die Schließung von Häusern uns hier herinnen einmal unterhalten müssen, ist es notwendig, Reformmaßnahmen durchzuführen, weil wir eben verhindern wollen und jetzt schon gegensteuern müssen, damit wir solche Situationen in Oberösterreich eben nicht erleben.

Und ich bekenne mich auch dazu, dass Oberösterreich gleichzeitig in seine Spitäler investiert, 1,5 Milliarden Euro in zehn Jahren. Und das, meine Damen und Herren, ist kein Widerspruch, auch wenn man das vielleicht einfach so darstellen möchte, denn auf der einen Seite zu modernisieren, vor kurzem haben wir den Neubau des Landeskrankenhauses Vöcklabruck eröffnet, und auf der anderen Seite Synergien zu nutzen, das ist ja sinnvoll, wenn man das sachlich betrachtet. Und ich appelliere daher, so wie einige meiner Vorredner auch, an alle politischen Kräfte sachlich an dieser Reform mitzuarbeiten. Es sind alle Parteien in der Umsetzungskommission vertreten, auch sehr viele andere Schnittstellenpartner, wenn sie so wollen, die betroffen sein können. Und ich glaube, wenn man am Verhandlungstisch sitzt und redet, dann ist es nicht richtig, wenn draußen von einer Partei, in dem Fall von der Sozial

demokratischen Partei, eine Kampagne gemacht wird, wo demonstriert wird vor den Spitälern. Sie nennen das Aktionstage und wollen draußen informieren. Ich nenne das, meine sehr geehrten Damen und Herren, eine Verunsicherung der Bevölkerung, wo den Leuten Angst gemacht werden soll. Da stellen sie sich hin vor die Spitäler mit Schaufensterpuppen und mit Plakaten, sie stellen Plakate auf, wo draufsteht, so und so viele Betten will der Landeshauptmann hier streichen in einer verkürzenden Art und Weise, wie das dargestellt wird, was einfach unfair ist. Und Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Haider, ich bitte Sie herzlich, in Ihrer eigenen Partei dafür zu sorgen, dass, wenn wir das ernst meinen, und diese Aussagen kommen aus Ihrer Partei, dass wir sachlich das Thema besprechen, dass man diesen Aktionismus vor den Krankenhäusern beendet. Das ist ja das Unehrlliche in dieser Diskussion, meine sehr verehrten Damen und Herren. (Beifall) Und ich weiß ja, und es gibt dann Demonstrationen vor diesen Häusern, Frau Landesrätin, Sie waren auch in Schärding bei einer solchen Veranstaltung, wo dann ein Vertreter der Sozialdemokratie, in dem Fall aus der Arbeiterkammer sagt, durch die Zentralisierung der Krankenanstalten werden die Wege dorthin weiter, was viele Patienten nicht überleben würden, damit könnte der Staat beträchtliche Einsparungen erzielen. Meine Damen und Herren, das ist das, was ich meine, das ist die Unkultur in dieser Diskussion und ich bitte die Sozialdemokraten das abzustellen. Ich glaube, das damit niemanden gedient ist und ich hoffe, dass es gelingt, wenn alle am Verhandlungstisch sitzen, dass auch eine konstruktive Diskussion geführt werden kann, denn eines ist auch klar, dafür sind wir gewählt worden, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass wir hier eine Problemlösung zusammenbringen und dass wir nicht sechs Jahre lang hier Wahlkampf mit jedem Thema, das uns in die Quere kommt, betreiben. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Gibt es eine weitere Wortmeldung? Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Haider.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dipl.-Ing. Haider:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie wir mit den älteren Menschen und Menschen mit Beeinträchtigungen und Sozialschwächeren umgehen, das ist der Werbmaßstab in dieser Gesellschaft. Und wie wir die älteren Menschen betreuen und pflegen werden, so werden wahrscheinlich auch dann wir einmal betreut und gepflegt werden. Und die älteren Menschen haben dieses Land aufgebaut und haben den heutigen Wohlstand mit ihrer Händearbeit geschaffen. (Zwischenruf Abg. Moser: „War nie die Frage!“) Und daher haben die älteren Menschen auch einen Anspruch von der Politik, von uns, dass sie die entsprechende Wertschätzung, aber nicht nur die entsprechende Wertschätzung, sondern auch die entsprechende Sicherheit in der Versorgung in Fragen der Gesundheit und bei der Betreuung auch erhalten.

Und wir haben deshalb auch ein sehr hochwertiges Gesundheitssystem in Oberösterreich aufgebaut. Es wurde heute schon mehrfach betont, dass wir ein wirklich gutes Gesundheits- und Spitalssystem haben. Und Gott sei Dank war ich AKH-Referent in Linz, Spitalsreferent in der Landeshauptstadt, und weiß daher, dass diese Dinge und diese Aussagen auch wirklich stimmen. Wir haben sehr gute Spitäler, wir haben sehr gute Ärztinnen und Ärzte und wir haben ein tolles Pflegepersonal in Oberösterreich, das die Patientinnen und Patienten hervorragend pflegt. Wir haben eine Kinderherzchirurgie, wie es sie kaum in Österreich gibt, wir haben Hüft- und Knieoperationen, Herzchirurgie, Unfallchirurgie, Krebsbehandlungsmethoden auf höchstem nicht nur österreichischem, sondern europäischem, wenn nicht sogar auf Welt-Niveau. Und dieses Gesundheitssystem, meine Damen und Herren, muss nun erhalten und auf die älter werdende Bevölkerung entsprechend angepasst werden. Die über 90jährigen Menschen werden sich bis 2011 verdoppeln und die 70jährigen Kinder werden sich dann kaum mehr betreuen und pflegen können. Und wichtig ist bei dieser Gesundheitskonzeption, dass man drei Dinge klärt oder weiß.

Punkt eins: Gesundheit kann nicht in Geldeinheiten bewertet werden. Ich mache Sie darauf aufmerksam, Gesundheit kann nicht in Geldeinheiten dargestellt werden. Nachhaltige Daseinsvorsorge, Gesundheitsqualität geht nicht in Euro. Wir haben diese neoliberalen Theorien, dass der Markt und das Geld, der Euro alles regeln und leisten kann. Und ich sagen Ihnen, der Markt, das Geld können kurzfristige Dinge und alles was man in Geldeinheiten bewertet, regeln, aber sicher nicht die Gesundheitsfragen.

Schwarz-Grün hat dieses neoliberale Gedankengut voll übernommen. Wir haben heute in der Fragestunde nur gehört, Euro, Euro, Euro, wie viele Euro bringt das, wie viele Euro kostet das? (Beifall) Sie haben nur von Euros gesprochen. Sie wollten Zahlen hören. (Zwischenruf Landesrat Anschöber: „Wirklich lächerlich!“) Warum wollen Sie noch immer Zahlen hören?

Ich kann es Ihnen sagen. Ich gebe Ihnen die Zahlen des Kollegen Leitl, der hier gestanden ist, auf die Frage, was wird das bringen. Leitl hat gesagt, ja Oberösterreich ist Nettozahler bei den Bundesspitalsfonds, er unternimmt jetzt den zweiten Anlauf zur Finanzierung, um die Krankenhausfinanzierung auf neue Beine zu stellen. Leitl kann der achtzehn Jahre alten KRAZAF-Finanzierung, dieser Krücke, nur Negatives abgewinnen. Leitl hat gesagt, spätestens am 1. 1. 1997 soll die Spitalsfinanzierung auf ein neues System umgestellt werden. Dies kündigte Oberösterreichs Finanzreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Leitl in der Pressekonferenz Freitag in Linz an. Entweder einige man sich mit anderen Bundesländern auf ein leistungsorientiertes System oder Oberösterreich werde aus dem KRAZAF aussteigen und einen Landesfonds zur Spitalsfinanzierung einrichten. Er hat gesagt, durch die neue leistungsorientierte Finanzierung werden die Spitäler billiger, kostengünstiger, der Bund braucht weniger zahlen, das Land braucht weniger zahlen und es wird ein tolles System werden.

Diese Zahlen hat der Kollege Leitl von hier aus genannt. Er hat es Ihnen gesagt. Sie wissen, dass das Gegenteil eingetreten ist und Sie schreien noch immer nach Zahlen, Zahlen, Zahlen, obwohl Sie genau wissen, dass die Financer Ihnen diese Zahlen in der richtigen Form gar nicht sagen können. Also, wichtige Voraussetzung ist, zu wissen, Gesundheit kann nicht in Euro bewertet werden, kann nicht in Geldeinheiten dargestellt werden.

Zweite Frage als Voraussetzung für die konstruktive Diskussion, zweite Frage: Warum wird immer gesagt, jetzt muss bei der Gesundheit gespart werden? (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Sagt ja kein Mensch!“) Doch, ununterbrochen wird gesagt, jetzt ist der Zeitpunkt ... (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Kostensteigerungen müssen eingeplant werden!“) Sie reden schon wieder von den Kosten, von Geld, Herr Landeshauptmann. Aber jetzt muss bei der Gesundheit gespart werden.

Wo kommt diese Frage her? Kommt sie vielleicht daher, weil jetzt durch die Steuerreform Unternehmen mit höchsten Gewinnen weniger Steuer zahlen, die Länder und Gemeinden dadurch aber weniger Geld haben? Kommt sie vielleicht daher diese Frage? (Zwischenruf Landesrat Dr. Stockinger: „Weil die Frau Stöger uns geschrieben hat, 130 Millionen mehr für Gemeinden!“) Oder kommt die Frage vielleicht daher, weil sich jetzt herausstellt, dass das leistungsorientierte Finanzierungssystem vom Kollegen Leitl nicht billiger wird, sondern die Krankenhäuser teurer gemacht haben? Es hat ja einen Experten gegeben, der das richtig vorausgesagt hat, der von mir sehr geschätzte Kollege Aichinger, mit dem ich im Gesundheits-, im Umweltbereich, im Naturschutzbereich und wo immer er will, wirklich sehr gut zusammengearbeitet habe und auch zusammenarbeiten werde, er hat es ja vorausgesagt. Er

hat damals gesagt, Leitl-System macht die Spitäler nicht billiger, macht sie teurer. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Frau Kramer hats umgesetzt!“) Leider hat niemand auf ihn gehört. Herr Landeshauptmann, Sie haben so unpräzise Darstellungen in der letzten Zeit. Sie wissen genau, dass der KRAZAF eine 15a-Vereinbarung war, eine Ländervereinbarung und der Herr Leitl hat ja klar gesagt, wenn ihr das nicht tut, was ich möchte, steige ich aus der Finanzierung aus und mache meine eigene Vereinbarung. Das hat nicht die Frau Bundesminister Kramer so dargestellt. Der Kollege Leitl hat dieses System klar durchgesetzt und das haben Sie ja auch bei Pressekonferenzen schon gesagt. Also die Frage ist jetzt, niemand sagt, jetzt können wir bei der Gesundheit sparen, weil die Menschen gesünder geworden sind, niemand sagt, wir haben das und das als Gesundheitsargument, sondern immer kommt nur das Argument, wir haben jetzt weniger Euro und daher wird bei den Krankenhäusern und in der Gesundheit gespart und reformiert.

Die dritte Frage, die man auch noch klären muss als Voraussetzung für die Debatte, ist die Frage, warum wird immer wieder argumentiert, wir sind über dem europäischen Niveau, über dem europäischen Durchschnitt. Es genügt dieser europäische Durchschnitt. In allen Bereichen wollen wir europäische Spitzenregion sein, nur bei der Gesundheit genügt es auf einmal, wenn wir im europäischen Durchschnitt liegen. Warum wollen wir nicht auch im Bereich der Gesundheit europäische Spitzenregion sein (Beifall) so wie bei der Wirtschaft, bei der Kultur, im Sozialen, in der Wissenschaft? Bitte auch bei der Gesundheit.

Was ist zu tun, was ist nicht zu tun? Die Vorgangsweise bisher (Zwischenruf Abg. Stanek: „Die Zeit!“) – danke, ich weiß es, ich sehe dieses rote Lichtlein und möchte daher darauf hinweisen, dass die Aussagen, die hier getroffen werden, nicht richtig sind, ÖBIG-Plan und Finanzreferentenkommissionsplan, ich umschreibe es einmal, um keine Emotionen zu wecken, sind fast dasselbe. Da ist ein großer Unterschied. 1.100 Betten streichen oder 500 Betten umwandeln. Da ist ein ganz gewaltiger Unterschied. Das hat überhaupt nichts Ähnliches, sondern die unterscheiden sich ganz gewaltig. Im ÖBIG-Plan ist der gesamte Gesundheitsbereich drinnen, im Finanzreferentenplan sind nur die Spitäler drinnen. Einmal waren nur die KPMG-Leute dabei und Financer aus den Spitälern und im anderen Bereich auch die Sozialexperten und die Ärztekammer und die Gebietskrankenkasse. Also, das ist nicht dasselbe.

Zum Zweiten möchte ich sagen, die Wahrheit haben wir immer gesagt und darum geht's mir auch ausdrücklich. Alle Fakten waren richtig. Was nicht richtig war, waren die Aussagen, dass im ÖBIG-Plan drinnen steht, 1.500 Betten können zugesperrt werden. Drinnen steht, 100.000 ältere Menschen liegen länger in den Spitälern. Das bedeutet ein Bettenäquivalent von 1.500. Also wer das in Frage stellt, stellt in Frage, dass 100.000 ältere Menschen in den Spitälern liegen dürfen. Frau Abgeordnete Schwarz, das steht drinnen und 500 Betten können umgewandelt werden. Es steht nirgends, dass 1.500 abgebaut werden sollen. Die Frau Moritz hat das im Report ganz klar gesagt. 200 Betten, meint sie, dass überhaupt nur umgewandelt werden können. Das ist wirklich drinnen.

Was ist also jetzt zu tun? Zu tun ist jetzt: Dass wir das Gesundheitssystem auf die ältere Bevölkerung ausrichten, dass wir die Aufnahmeabteilung in den Spitälern optimieren. Dort kann sehr viel Effizienzsteigerung erreicht werden. Dass wir im Bereich der Medikamente Maßnahmen setzen. Auch dort kann sehr viel eingespart werden. Dass wir im Bereich der Gesundheitsvorsorge wirklich etwas tun, Bewegungs- und Ernährungskultur setzen. Dafür, meine Damen und Herren, arbeiten wir von der SPÖ sehr engagiert, mit Kraft, mit Zukunftsglauben, mit hoher sozialer Sensibilität. Das möchte ich auch wirklich betonen. Ich

mache Ihnen das Angebot, Schwarz-Grün, stimmen Sie dem Stöger-Plan zu, es ist der menschliche Plan und es ist eine gute Reform für Oberösterreich. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als nächstes zu Wort gemeldet ist Herr Landesrat Anschöber. Ich tu der Form halber und der Gerechtigkeit halber die drei Minuten des Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter bei jeder Fraktion dazu.

Landesrat **Anschöber:** Geschätzte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Politologen, nicht nur in Österreich, unterscheiden grundsätzlich in der Politik zwischen Sachpolitik und Populismus. Sachpolitik setzt auf Zusammenarbeit und Problemlösung, Populismus setzt auf kurzfristige Stimmenmaximierung, Demagogik, spielt mit Ängsten, mit Ängsten von Betroffenen. Ich bin kein Experte in der Gesundheitspolitik und dazu stehe ich, aber ich behaupte, in einem Bereich wie der Gesundheitspolitik ist Populismus falsch (Beifall) und ist Sachpolitik gefordert.

Ich erwarte mir eigentlich von der heutigen Debatte, dass eine andere Qualität in diese Diskussion hineinkommt und dass wir einen Strich unter eine Diskussion machen, die meiner Ansicht nach aus ganz unterschiedlichen Gründen, und das sage ich auch dazu (Unverständlicher Zwischenruf links) manchmal. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Das ist aber tief, meine Herren! Das ist tief!“, Zwischenruf Abg. Strugl: „Das ist der Stil!“) Wenn wir schon bei der politischen Kultur sind, danke für den Beitrag. (Beifall)

Man kann ja und soll einen politischen Wettstreit haben über alle Themen. Aber, etwa diese eine Inseratenserie und Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haider, ich hab das auch persönlich besprochen, etwa diese eine Inseratenserie, wo man alte Menschen durchstreicht und darunter schreibt in einem Inserat der SPÖ „Schwarz-Grün gefährdet das Leben und die Gesundheit der Bevölkerung“, das ist für mich eine Entgleisung, die unerträglich ist. Ich wünsche mir, dass es in diesem Stil in dieser wichtigen Diskussion nicht weiter geht. (Beifall)

Ich wünsche mir, dass wir uns gegenseitig in diesem Haus unterstellen, dass jeder und jede, und das tue ich, dass jeder und jede in diesem Haus nach bestem Wissen und Gewissen für eine bestmögliche Gesundheitssituation und Spitalsversorgung in diesem Land arbeitet, dass wir uns auf einen Arbeitsprozess miteinander und nicht gegeneinander einlassen und dass wir dann am Schluss eines Arbeitsprozesses eine bestmögliche Lösung auf dem Tisch haben.

Es gibt Arbeitsgrundlagen und das sind die drei Konzepte und an diesen drei Konzepten also ich sag auch ganz offen, das Reformkonzept eins, bin ich überzeugt, wird nicht in allen Details umgesetzt. Ich habe auch Bereiche vom sogenannten Stöger-Konzept, wo ich glaube, da sind sehr spannende Ansätze mit dabei. Wir müssen auch die Diskussion von der Spitalreform sicher verbreitern in Richtung einer gesamten Gesundheitsreform. Das sind drei Arbeitsgrundlagen für die politische Entscheidung. Das ist eine höchst diffizile Materie und das Notwendige, was jetzt zu tun ist, ist sich ehrlich und engagiert und auf Ebene einer korrekten Sachpolitik in diese Diskussion einzulassen.

Für uns Grüne gibt es vier Grundregeln in dieser Entscheidungsfindung der nächsten Monate: Absolute Priorität hat Qualitätssicherung. Mit uns wird es keine Spitals- und Gesundheitsreform geben, in der auch nur ein Millimeter an Qualität abgebaut wird. Ganz im Gegenteil, es muss zu einer Qualitätsverbesserung in diesem Bereich kommen. Zweite Grundregel: Es muss zu einer Jobsicherung kommen in diesem Zusammenhang. Auch das ist außer Streit zu stellen. Und ein dritter Bereich: Es geht um die Einbindung der eigentlichen

besten Expertinnen und Experten. Das sind die Betroffenen, das sind die Pflegerinnen und Pfleger, das sind die Ärztinnen und Ärzte, und auf die müssen wir jetzt hören, nicht mit Agitation, sondern mit Dialog und mit Gespräch. Wir klappern jetzt jedes Spital ab, hören zu, nehmen die Reformvorschläge auf. Und da sind Effizienzsteigerungsmaßnahmen, Qualitätssicherungsmaßnahmen in vielen Vorschlägen enthalten, die man jetzt in die Diskussion und in die politische Entscheidungsfindung einbauen sollte. Der vierte Bereich: Es gibt unbestrittenweise zwischen, nicht so sehr in, zwischen den Spitälern auch Organisationsbereiche, Kollege von der FPÖ hat es auch am Beginn angezogen, die zu verbessern sind, wo es Reformbedarf gibt und wo man auch effizienter arbeiten kann durch gemeinsame Schwerpunktbildungen zum Beispiel, etc.

Das sind diese vier Punkte, sind aus meiner Sicht die Voraussetzungen für eine ehrliche Arbeit. Ich denke und davon bin ich überzeugt, die Wählerinnen und Wähler haben uns nicht dazu gewählt, jetzt sechs Jahre hindurch einen Dauerkampfkampf gegeneinander zu führen, sondern miteinander für Problemlösungen zu arbeiten. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als vorläufig letzten Redner rufe ich Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl auf.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Hiesl:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Kollege Haider hat von Leistungen gesprochen, die erbracht werden müssen, aber nicht in Euro bezahlt werden sollen. Ich weiß zwar nicht, wie das dann geht, ob man das mit Hosenknöpfen oder mit Kieselsteinen bezahlt. Mir sind keine Leistungen bekannt, die nicht geldwertig abgegolten werden müssen. Wenn ein Landeshauptmann-Stellvertreter auf ein derartiges Niveau heruntersteigt, dann verliert er eigentlich den Anspruch, ernst genommen zu werden.

Horrorvisionen, die in der jüngsten Zeit verbreitet wurden, ob in Inseraten, ob durch Behauptungen bei diversen Veranstaltungen, ob das Demonstrationen waren. Gegen was wird demonstriert? Ich frage, gegen was demonstrieren wir denn dort? Dann kann ich mich nur wundern, dann kann ich nur feststellen, dass die Verantwortung nicht wahrgenommen wird.

Ich habe im Kurier vor einigen Tagen von Herrn Alfred Payrleitner einen relativ interessanten Kommentar gelesen. Der ist vor einigen Tagen erschienen. Ich zitiere hier. Da schreibt der Alfred Payrleitner über dringend nötige Auskünfte zur Gesundheitspolitik. Und da schreibt er, dass in allen Bundesländern die Diskussion geführt wird, in allen Bundesländern, dass im Bund eine Gesundheitsreform diskutiert wird. Er schreibt Wort wörtlich: „Die Problemzonen sind seit Jahren bekannt. Das Zusammenspiel zwischen Spitälern, Ambulanzen und niedergelassenen Ärzten funktioniert nicht. Es fehlt die vertrauensvolle Vernetzung und mangelt an einheitlicher Dokumentation. Dazu behindern Landesgrenzen effiziente Lösungen. Der Rechnungshof hat mehrmals darauf hingewiesen.“

Die Frau Abgeordnete Schwarz hat darauf hingewiesen in ihrer Rede, dass sie nicht zwei-, dreimal hintereinander untersucht werden möchte, wenn sie in verschiedene Anstalten kommt. Ich war mit niederösterreichischen Gesundheitspolitikern in Finnland. Ich hab dort gesehen, dass das Land Finnland eigentlich weit weiter in der Entwicklung gekommen ist als wir gekommen sind, weil die zumindest durchgängig eine einzige Dokumentation haben, auf die alle zurückgreifen können. Dann schreibt der Herr Payrleitner noch: „Dazu herrscht in bestimmten Bereichen längst Überversorgung. Zu viele Akutbetten, nämlich 6,2 auf 1.000 Einwohner. Im europäischen Durchschnitt sind es nur 4,6. Bei der Ausstattung liegen wir längst an der Spitze.“

Die Wähler wollen eine maximale Lokalversorgung. Dazu bekennen wir uns. Außerdem spielen auch Beschäftigungspolitik und Kaufkraftargumente logischerweise eine Rolle. Das Thema ist bekannt. Es muss nur gelöst werden.

Wir haben in der jüngsten Zeit in diesem Haus, in diesem Land relativ viel an Veränderung eingeleitet. Wenn ich nur darauf hinweisen darf, wenn alle Veränderungen so gelaufen wären, wie die jetzt diskutierte, dann hätten wir keine Aufgabenreform erreichen können, dann hätten wir im Straßenbau nichts verändern können, dann hätten wir keine Pensionsreform bei den Landesbeamten, dann hätten wir kein neues Gehaltsschema, dann hätten wir auch die Ausgliederung in die Gspag nicht geschafft, dann hätten wir die Ausgliederung in die Kuranstalten nicht geschafft.

Das Land Oberösterreich hat die Verantwortung jeweils wahrgenommen. Der Landeshauptmann Dr. Pühringer hat Veränderung mit Weitblick und Verantwortung eingeleitet. Nachdem ich auch sieben Jahre personalverantwortlich, unter anderem auch für das Spitalspersonal war, erlaube ich mir, darauf hinzuweisen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter großes Vertrauen zu uns haben, denn sie wissen, dass in keinem Fall Änderungen mit Kündigungen verbunden waren. Wir haben so umgeändert, dass jeder Arbeitsplatz in jedem Fall gesichert war. Dazu bekennen wir uns auch bei den nachfolgenden Reformen. Das wird ja nicht die einzige sein, die uns in der Zukunft noch begleitet.

Bei den Spitalsreformen darf es zu keinen Kündigungen kommen und es war eigentlich unanständig, Herr Kollege Haider, dass du mit der Ankündigung, dass 2.200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter abgebaut werden, hinausgegangen bist, ohne das zu erklären, ohne auf irgendetwas einzugehen, sondern nur eine Behauptung aufzustellen. Und wohin es führt, wenn man nicht willig ist zu verändern, das braucht man sich ja nur anschauen bei der ÖBB oder bei der Post. Dort hat man wider besseres Wissen die Entwicklungen verschlafen, hat die Reformen verhindert durch betriebsrätlichen Druck oder was immer. Das Ergebnis ist jedem sichtbar. Da brauche ich nichts mehr dazusagen.

Abschließend beide Berichte, ob das der Bericht der Expertenkommission ist, ob das der ÖBIG-Bericht ist, zeigen, dass Veränderungsbedarf gegeben ist. Sie kommen in den wesentlichen Bereichen zu dem gleichen Schluss. Daher rufe ich die SPÖ auf, dass sie die Verantwortung wahrnimmt, rufe ich das zuständige Mitglied der Regierung auf, dass sie die Verantwortung nicht verweigern kann. Hören Sie auf mit der Polemik, hören Sie auf mit dem Populismus. So kann man in Oberösterreich nichts gestalten.

Auch wir und das behaupte ich von den Freiheitlichen genauso wie von den Grünen, wollen ein leistungsfähiges, ein hoch qualitatives, aber auch ein finanzierbares Krankenhaus- und Gesundheitssystem für die Menschen in Oberösterreich haben. Wer was anderes behauptet, der lügt. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Letzter zu Wort gemeldet ist Herr Landeshauptmann Pühringer.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, Hohes Haus! Ich möchte zuerst zur offenen Frage von der Frau Kollegin Moser von der Freiheitlichen Partei kurz Stellung nehmen, warum die kleinen Träger wie Elisabethinen oder Barmherzige Brüder nicht in der Reformkommission vertreten waren? Das ist sachlich zu begründen. Wir haben gesagt, zwei Vertreter der Landeskrankenhäuser, zwei Vertreter der Orden, ein Vertreter AKH. Ich habe die Arbeitsgemeinschaft der Orden angeschrieben und habe gebeten, sie

mögen sich einigen, welche zwei Vertreter seitens der Orden entsendet werden. Denn, das Prinzip hat gelautet, fünf Experten von den Trägern und fünf Experten trägerunabhängig. Daher musste eine Auswahl getroffen werden. Wir haben dasselbe Problem bei der Gespag gehabt, dass auch manche Spitäler lieber direkt vertreten gewesen wären, als durch die Geschäftsführung. Aber, ein Expertengremium über zehn Mitglieder ist einfach problematisch. Es waren schon zehn relativ problematisch.

Zur Sache selbst noch einmal in aller Kürze: Ich habe ja schon in der Fragestunde meine Meinung ausreichend dargelegt. Herr Kollege Haider, ich würde Sie wirklich bitten, Ihren Einfluss geltend zu machen, dass bei dieser Reformdiskussion, die zweifelsohne notwendig ist, die zweifelsohne notwendig ist, wo es um einen ganz entscheidenden Bereich der Menschen geht - Gesundheit ist jedem heilig, zurecht - wirklich Parteipolitik und Polemik und tiefes Niveau draußen zu lassen. Ich sage das aus einem ganz gewissen Grund, weil ich Gott sei Dank heute schon meine Post gelesen habe. Zum Ersten, bitte ich Sie, nie mehr, solange Sie politisch verantwortlich sind, vom Niveau her so tiefe Inserate zu schalten wie im Zusammenhang der Spitalsreform. Kranke Menschen mit einem schwarzen Kreuz und darunter „Schwarz-Grün spielt mit Leben und Gesundheit der Menschen“. Das ist ein absoluter Tiefpunkt, den hat es noch nie gegeben. Zweitens, die jetzigen Demonstrationen vor den Spitälern, sogar vor Häusern, wo hohe Akzeptanz der vorgeschlagenen Maßnahmen gegeben sind, wenn ich dort hingehe, wo sogar schon eine hohe, hohe Akzeptanz selbst bei den Betriebsräten gegeben ist, - schauen Sie sich das Betriebsratswahlergebnis in Enns nach der Reform an, da ist keine Unzufriedenheit – hinzugehen und zu versuchen, die Leute aufzuheizen. Es kommt eh kaum jemand, wie man gestern in Enns gesehen hat. Ich bitte Sie, stellen Sie das ein! Das dient nicht der Sache. Und drittens, heute in meiner Post vorgefunden, ich weiß es seit ungefähr fünf Minuten. Am Tag der Konstituierung der Spitalsreformkommission machen die sozialistischen Gewerkschafter vor dem Landhaus eine Großdemonstration. Herr Kollege Haider, das dient sicherlich nicht, das dient sicherlich nicht einer einvernehmlichen Lösung und des Zusammenfindens der Parteien in dieser ganz schwierigen Frage. (Beifall) Ich bitte Sie, (Zwischenruf Abg. Dr. Brunmair: „Unglaublich!“) ich bitte Sie zur Kenntnis zu nehmen, dass wir unter dem Diktat einer Demonstration vor dem Landhaus sicherlich nicht einvernehmlich unsere Arbeit beginnen können. Da werden wir über den Sitzungstermin noch einmal nachdenken müssen. Ich halte es für unerträglich, dass man hier herausgeht und Erklärungen abgibt, es wäre wichtig, in einer solchen Frage gemeinsam zu arbeiten und gleichzeitig organisiert man Demonstrationen und politische Agitationen auf niedrigstem Niveau. Wenn ich, (Unverständlicher Zwischenruf Landesrat Ackerl) nein, die Demonstrationen vor den Spitälern, die gehen sicherlich nicht auf unsere Kappe. (Unverständlicher Zwischenruf Abg. Affenzeller) Nein, fragen brauchen Sie mich, Herr Affenzeller, gar nichts, weil es kommt eh nichts Gescheites heraus, weil Sie halten sich eh nicht dran, was ich Ihnen sage. Ich bitte Sie wirklich, Herr Kollege Haider, ich bitte Sie, lassen Sie die Sache nicht eskalieren, deeskalieren Sie. Das ist die Aufgabe eines Obmanns einer politischen Bewegung. Sie wissen es ganz genau, Sie wissen es ganz genau, Sie wissen es mindestens so genau wie ich, dass an einer Reform der Spitäler kein Weg vorbei führt. Schauen Sie, was Ihre sozialistischen Kollegen in Salzburg, in Kärnten, in der Steiermark überall machen! Überall! Dasselbe wie wir, nur wahrscheinlich in manchen Ländern etwas radikaler als überhaupt unsere Experten das einmal angedacht haben. Ich bitte Sie wirklich, deeskalieren Sie! Ich spreche die Einladung aus, gehen wir an einen gemeinsamen Tisch ohne Demonstration, ohne politische Agitation und organisieren wir das Spitalswesen in diesem Lande zum Nutzen der Patienten.

Qualität ist keine Frage, kein Abstrich. Zweitens, medizinischer Fortschritt, den es hoffentlich auch in Zukunft geben wird, muss finanzierbar bleiben. Drum reden wir übrigens in Euro, weil

leider Gottes medizinischer Fortschritt und Spitäler nicht mit anderen Mitteln finanziert werden können. Und optimale Organisation, optimal unter den gegebenen Rahmenbedingungen, kein Spitalstandort wird in Frage gestellt, aber den Spitälern wird ein entsprechendes Aufgabengebiet, eine entsprechende Positionierung zugewiesen. Ich lade Sie ein, unter diesen drei Gesichtspunkten, kein Abstrich der Qualität, Finanzierbarkeit des medizinischen Fortschrittes, der im Sinne der Würde der Menschen erwünscht ist und optimale Organisation, damit kein Euro daneben geht, der für Qualität und medizinischen Fortschritt eingesetzt werden kann. Unter diesen drei Gesichtspunkten organisieren wir beide und alle Parteien gemeinsam das Spitalswesen optimal. Und lassen wir die Parteipolitik draußen, so dienen wir den Menschen und den Patienten. (Unverständlicher Zwischenruf Landesrat Ackerl. Beifall)

Zweite Präsidentin: Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor. Ich schließe somit die Aktuelle Stunde und wir kommen zu den Verhandlungsgegenständen. Wir beginnen mit der Beilage 250/2004. Es ist dies der Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Absicherung der infrastrukturellen Grundversorgung Oberösterreichs. Ich bitte Herrn Klubobmann Trübswasser darüber zu berichten. (Zwischenruf Landesrat Anschöber: „Wo ist er denn?“) Darf ich bitten.

Abg. Trübswasser: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine geschätzten Damen und Herren, ich entschuldige mich in aller Form, ich habe nach längerer Zeit kurz den Saal verlassen müssen. Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Absicherung der infrastrukturellen Grundversorgung Oberösterreichs. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 250/2004.)

Der Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen: Die Oö. Landesregierung wird ersucht, bei der Bundesregierung dafür einzutreten, dass künftig bei strukturellen und/oder gesellschaftsrechtlichen Änderungen der Post AG, Postbus AG und Telekom AG keine infrastrukturellen Verschlechterungen, weder für das Land Oberösterreich und seine Bevölkerung noch für die dezentralen Regionen des Bundeslandes, entstehen.

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich für die Berichterstattung. Ich eröffne darüber die Wechselrede und darf als Erstem Kollegen Pilsner das Wort erteilen.

Abg. Pilsner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geschätzten Damen und Herren! „Privat“ ist ein sympathisches Wort. Was privat ist, gehört einem, gehört zu einem, ist vertraut und intim. Man kann damit machen, was man will. Aber, meine sehr geschätzten Kolleginnen und Kollegen, was passiert, wenn plötzlich Dinge, die jeder Mensch braucht und auf die jeder Mensch Anspruch hat, auf einmal zu Privatsache werden, von einigen wenigen, wenn sie also privatisiert werden? Was ist, wenn diese wenigen auf einmal damit machen können, was sie wollen? Mit dem Trinkwasser, mit der Bildung, mit der Altersvorsorge, mit dem öffentlichen Verkehr, Bahn, Postbusse, mit den Postämtern? Ich möchte nur darauf verweisen, dass zum Beispiel nur in meiner Region, im Bezirk Grieskirchen – Eferding, folgende Postämter razzeputz zugesperrt wurden und keine Ersatzmöglichkeiten geschaffen wurden. Ich sage: Aistersheim, Meggenhofen, Michaelnbach, Kematen, Hofkirchen, Rottenbach, Gepoltskirchen, Taufkirchen, Wendling und St. Thomas. Also, in einem kleinen Bezirk wie Grieskirchen sind bereits diese Postämter einfach geschlossen worden. Aber wie ist es auch mit der Gesundheitsvorsorge? Es ist ja fast eine gefährliche Drohung, wenn ich gestern gehört habe, wie die Ministerin Rauch-Kallat gemeldet hat, dass sie auch die Krankenhäuser entsprechend privatisieren möchte.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, (Unverständliche Zwischenrufe) Privatisierung heißt für mich, die Konsumenten profitieren nicht, die Steuerzahler profitieren nicht, die starken Konzerne profitieren, ein Staat ist keine AG, und am Ende haftet doch der Staat. Klar ist es, dass es nach Erfolg der Privatisierung keinerlei Versorgungseinrichtungen oder Versorgungssicherheit mehr geben wird. Denn, verkauft ist verkauft! Und am freien Markt gibt es nur solange Sicherheit, solange mit Gewinnen zu rechnen ist. Wir kennen ja die Situation. Die einzelne Sicherheit ist hingegen eine leistungsstarke öffentliche Struktur, um die Dienstleistungen der Grundversorgung zu fairen Preisen zu erfüllen. Telekom, Post und Postbusse sind Unternehmen, die gut wirtschaften. Im Falle der Telekom sogar Gewinne im Bereich von Hunderten Millionen Euro schreiben und jetzt einfach verschербelt werden sollen. Durch diesen Verkauf fließen diese Gewinnmillionen, die derzeit das Bundesbudget – und wir haben das sicherlich Not – stützen, die mit Händen einiger weniger Finanzinvestoren für die Öffentlichkeit verloren gehen. Ich erwähne auch nur die ATW, was da alles passiert ist, wie da Familiensilber verschербelt wurde. Für Oberösterreich und seine Bevölkerung darf es bei der Postinfrastruktur, also bei den Bereichen Zustelldienste, öffentlicher Verkehr, Nahverkehr und Telekommunikation zu keinen Verschlechterungen kommen.

Geschätzte Damen und Herren, wenn heute die ÖVP, Grüne, - FPÖ, weiß ich noch nicht - für die Absicherung der infrastrukturellen Grundversorgung stimmen, (Unverständliche Zwischenrufe) so ist diese Abstimmung als Zustimmung zu einer weiteren Privatisierungswelle zu werten. Dass die ÖVP und die FPÖ – jetzt nicht nur in Oberösterreich, sondern auf Bundesebene – heute einen weiteren Schritt in Richtung Ausverkauf gehen, ist für uns Sozialdemokraten natürlich nichts Neues, damit wird nur die Linie der schwarz-blauen Bundesregierung weiter unterstützt.

Aber, lieber Günther Trübswasser, (Zwischenruf Abg. Trübswasser: „Gunther!“) Gunther, Entschuldigung lieber Gunther, dass aber auch ihr diesen Freibrief zur Privatisierung mitunterstützt, ist mehr als bedauerlich, lieber Gunther. Noch vor einigen Monaten war in einer oberösterreichischen Zeitung zu lesen, da hast du gesagt, Gunther Trübswasser setzt sich anders als der Koalitionspartner ÖVP in einer Resolution gegen eine weitere Privatisierung von Post, Telekom oder Postbus ein. Wenn das stimmt, was in der Zeitung zu lesen war, da stellt sich für mich die Frage, warum die Grünen heute diesen Blankoscheck, und für mich ist das nichts anderes, zum Ausverkauf mitunterschreiben. Entweder war der Zeitungsartikel inhaltlich falsch oder hat die Koalitionswelle wieder einmal zugeschnappt. Ansonst hätten die Grünen ja bereits die Initiative der SPÖ mit unterstützen können. Was nämlich in eurem Antrag nicht drinnen steht, ist ein klares Nein zum Ausverkauf von Post AG, Postbus AG und Telekom AG. Und ohne klare Ablehnung der völlig unnötigen Privatisierungspläne der Bundesregierung bei diesen Unternehmen wird der Wunsch nach bestmöglicher Erhaltung der infrastrukturellen Postdienste ein frommer, aber unerfüllter Wunsch ans Christkind bleiben. Denn, private Investoren, die diese Infrastrukturunternehmen aufkaufen, haben naturgemäß ein primäres Interesse an Gewinnmaximierung und werden daher Rationalisierungen und Leistungskürzungen durchführen.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geschätzten Damen und Herren, um diesen negativen Auswirkungen für Oberösterreich entgegenzuwirken, müssen Wege gefunden werden, dem Ausverkauf von Post, Postbus AG und Telekom AG zu verhindern. Dadurch können oberösterreichische Arbeitsplätze gesichert, die Lebensqualität erhalten und der Wirtschaftsstandort Oberösterreich gestärkt werden. Ich lade alle Parteien dazu ein. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächster Redner ist Herr Klubobmann Trübswasser.

Abg. **Trübswasser:** Geschätzte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Geschichte der Privatisierung von staatlichen Unternehmen auch in der Daseinsvorsorge ist älter als diese schwarz-blaue Bundesregierung. Kollege Pilsner, ich darf dich daran erinnern, dass die ersten Privatisierungsschritte, die von den Grünen keineswegs gutgeheißen wurden, weit in die Große Koalition zurückreichen auf Bundesebene. Und dass man damals bereits Schritte gesetzt hat, die nur in letzter Konsequenz jetzt vollzogen werden und die wir auch mit großer Sorge sehen. Nur geht es um eines, ich glaube, grundsätzlich zu sagen, dass der Staat alles besser macht, halte ich für falsch, (Unverständlicher Zwischenruf Abg. Schenner) auch in der Daseinsvorsorge! Wenn ich mir ansehe, wie viel Postbuslinien in einer geradezu unglaublichen Art und Weise eingestellt, schlecht kombiniert, mit schlechter Logistik geführt werden, dann muss ich sagen, hat das Postbusunternehmen seit langem vom Management her ein Kundenvertreibungsprogramm durchgeführt. (Zwischenruf Landesrat Ackerl: „Mein Gott nein!“) Wenn ich heute nur im Umland von Linz, wo die Dichte relativ groß ist, mir anschau, wie das Angebot unglaublich unübersichtlich und geradezu menschenfeindlich oder kundenfeindlich geführt wird, dann kann ich wirklich nicht sagen, dass das allein der Garant für eine kundenorientierte und wirklich die Daseinsvorsorge sichernde Politik ist. (Unverständliche Zwischenrufe)

Wir haben, und dazu stehe ich, wir haben in diesem Hohen Haus mit diesem Ausschussbericht einen Kompromiss gefunden. (Zwischenruf Abg. Pilsner: „Aber ein schlechter Kompromiss!“) Der Kompromiss ist, weil es um die Sicherung der Daseinsvorsorge in Oberösterreich geht, ein guter Kompromiss. Und Sie werden mir zugestehen, dass Sie mit Ihrem Vorstoß keine Mehrheit gefunden hätten. Uns ist es in den Verhandlungen darum gegangen, und da habe ich wirklich auch mit den Vertretern der SPÖ versucht, das Beste herauszuholen, dass es einen möglichst gemeinsamen Entschluss dieses Landtags gibt. Weil, es geht nicht darum, wer sozusagen der bisserl Gescheiterte ist, wer ein bisserl der Oberlehrmeister ist über den andern, (Unverständliche Zwischenrufe) sondern es geht darum, dass wir für Oberösterreich etwas erreichen, das diesem Land nützt. (Unverständliche Zwischenrufe) Ich glaube, da sind wir uns sozusagen einig, und was wir mit diesem Antrag gemacht haben, ist, dass wir versucht haben, und dazu stehen wir, das Postbusunternehmen, die gelbe Post und den Telekomdienst mit jenen Auflagen zu versehen, die es weiterhin ermöglichen, dass diese Daseinsvorsorge oder diese Grundversorgung der Bevölkerung in diesem Land gesichert bleibt. (Unverständlicher Zwischenruf Abg. Pilsner)

Kollege Pilsner, wie du die Postämter aufgezehlt hast, die zugesperrt wurden, da würde ich gerne wissen, welche in welcher Zeit. Die Entwicklung ist leider schon sehr alt und die Versorgung der Menschen in diesem Land mit Postzustellungen auf dem Land, also im flachen Land, sehr ausgedünnt. Im Übrigen in anderen Bundesländern noch mehr als bei uns. (Unverständliche Zwischenrufe) Wir werden – und ich glaube, da sind wir uns in diesem Hohen Haus einig – wir werden sehr wohl die weiteren Entwicklungen beobachten.

Eingeleitet wurde sie von einer großen Koalition, das möchte ich hier ganz eindeutig feststellen. (Zwischenruf Abg. Winterauer: "Das ist bei den Abfangjägern dasselbe!" Beifall) Wenn wir quasi heute die Suppe auslöffeln, die uns andere eingebrockt haben, wir haben dieses Thema heute schon gehabt, es ist sehr lange darüber geredet worden, es ist sehr interessant, aber wichtig ist, was machen wir jetzt. (Zwischenruf Abg. Dr. Frais: "Wir wiederholen keine Fehler!") In dieser Situation, Kollege Frais, in dieser Situation etwas zu tun, was dem Land nützt, anstelle sozusagen jetzt die Vergangenheit zu vergessen und glauben, nur mit großen Sprüchen dem Land helfen zu können, davor möchte ich warnen. Wir werden

weiterhin in diese Richtung arbeiten, die wir hier zumindest mehrheitsfähig gemacht haben. Ich danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Nächster Redner ist Herr Kollege Schürrer.

Abg. **Schürrer:** Frau Präsidentin, meine geschätzten Damen und Herren! Ich denke, dass wir aus der heutigen Diskussion des ganzen Tages eigentlich sehr viel lernen hätten können im Umgang mit unserer Aufgabe, dort, wo es die Diskussion um die Gesundheit und die Krankenhausreform betrifft. Ich glaube, wir sollten das auch in anderen Bereichen wieder anwenden, es wäre für uns alle gut, es wäre für das Land gut und es wäre für die Menschen gut, wenn wir wieder zurückkehren zu einem Arbeitsstil, den wir in der Vergangenheit auch eigentlich gewohnt waren, der eigentlich Oberösterreich zu dem gemacht hat, wo wir heute stehen, eines der besten Bundesländer. Es ist nicht von irgendwo gekommen, da haben alle einen Beitrag geleistet, zu dem sollten wir wieder zurückkehren.

Wenn du, Kollege Pilsner, da über die Privatisierung herteufelst und sagst, alles was privat ist, ist schlecht, dann ist das absolut falsch, weil ich denke nur an die Ordensspitäler zum Beispiel, die sind nicht verstaatlicht. Ich denke an die voest, die sich so positiv entwickelt hat, weil der Staat und die Politik ihren Einfluss zurückgenommen haben und weil man private Ideen einfließen hat lassen. (Zwischenruf Landesrat Ackerl: "Wir reden aber von der Daseinsvorsorge!") Ich komme schon hin zur Daseinsvorsorge, auch das ist Daseinsvorsorge, weil es für die Menschen genau so wichtig ist, nämlich das Wichtigste, und das ist die Arbeit. Ich denke an viele Maßnahmen, die wir heute treffen müssen, die wir heute aufgrund der Veränderung in der Entwicklung, in der Technik, in der Informationstechnik, am Arbeitsplatz, im Bereich der Mobilität einfach machen müssen. Es sind halt manche Strukturen stehen geblieben, das muss man da deutlich sagen dürfen, das ist ja kein Beschimpfen der Mitarbeiter der Bahn und der Post oder sonst jemanden, sondern es fehlt am Kopf, dass wir dort Maßnahmen setzen, die den heutigen Ansprüchen gerecht werden. Da hat halt einmal ein privater Einfluss immer noch sehr positiv gewirkt, ohne dass wir etwas verscherbeln, davon redet doch kein Mensch, ich glaube, wir sollten auch hier die Menschen nicht verängstigen.

Wir haben überhaupt kein Problem draußen im ländlichen Raum, was die Post betrifft, es funktioniert bestens, da hat das Land eh sehr gut mitgeholfen. Was hat das Land noch gemacht? Bei den Bahnen zum Beispiel, bei den Nebenbahnen, da zahlen wir alle, wie wir alle wissen, kräftig mit. Also, ich glaube, dass wir durchaus unsere Aufgaben im Land sehr gut erfüllen, und diese Resolution, die ja nicht nur von der SPÖ oder dieser Dringlichkeitsantrag oder Antrag, der eingebracht wurde, ist ja auch von manchen Gemeinden an das Land gekommen, der ist einmal falsch adressiert, weil in Wirklichkeit gehört diese Resolution an den Bund. So wie wir das heute auch richtiger Weise machen, aber ich denke, dass wir in unserem Land eigentlich schon sehr viel in die richtige Richtung bewegt haben.

Ich glaube, es ist notwendig gerade für den ländlichen Raum auch diese Daseinsvorsorge, diese Möglichkeiten, die wir im ländlichen Raum brauchen, gerade auch die Mobilität des öffentlichen Verkehrs, mehr als in der Stadt, weil in der Stadt ist es viel leichter, eine öffentliche Linie aufrechtzuerhalten. Ich komme eigentlich aus dem ländlichsten Gebiet, ich weiß, wie schwierig es ist, wenn man die Züge fahren sieht, wo niemand drinnen sitzt, wo Busse fahren, wo kein Mensch drinnen ist, dann muss man sich einfach etwas überlegen. Das ist ja nichts Schlimmes und nichts Böses, wenn wir damit private Initiativen einbinden, da habe ich überhaupt kein Problem dabei, ohne dass wir damit irgendetwas in diese Richtung verscherbeln. Ich glaube, dass wir auch hier, wenn es um das geht, wie wir mit den Menschen umgehen und dass die Menschen Anspruch auf die Gesundheitsversorgung haben, so haben wir

Menschen auch Anspruch auf Wahrheit und jene Dinge, die wir tun müssen, ohne dass wir polemisieren. Ich glaube, dann sind wir am richtigen Weg, ich glaube, dass diese Resolution auch durchaus von der SPÖ mitgetragen werden könnte, weil eigentlich die wichtigsten Dinge auch in dieser Resolution an den Bund drinnen stehen. Es wäre vielleicht ein gutes Signal, dass wir in Zukunft die Politik wieder so betreiben, dass sie den Menschen zu Gute kommt und nicht nur politisches Kleingeld geschlagen wird. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich. Nächster Redner ist Herr Kollege Aspöck.

Abg. Ing. Aspöck: Geschätzte Frau Präsidentin, hoher Landtag! Bei diesem Beschluss, bei dieser Beilage geht es um eine ganz wichtige Sache, das hat ja schon die Diskussion im volkswirtschaftlichen Ausschuss gezeigt. Für meine Sicht stellen sich hier zwei Betrachtungsweisen, die eine Betrachtungsweise ist die aus der Sicht der EU, hier sind wir im Verzug, denn, wenn praktisch die Verschmelzung von Post und Bahnbus nicht durchgesetzt, nicht umgesetzt wird seitens der Bundesregierung, dann hätten wir ein Problem mit der EU. Dann wären nämlich die Wettbewerbsbestimmungen nicht eingehalten worden, und hier wäre die natürlichste Konsequenz daraus, dass wir eine Klage beim EU-Gerichtshof hätten. Das ist die eine Seite, also eine Teilprivatisierung war notwendig von der Seite der EU. Auf der anderen Seite müssen wir natürlich auch als Oberöreicher ein Interesse daran haben, dass infrastrukturelle Nachteile dadurch nicht entstehen werden, hier sind für mich wesentliche Punkte in dieser Resolution enthalten, ich nehme nur vier heraus.

Die erste ist für mich einmal ganz klar, die flächendeckende Versorgung, wir reden oft bei diversen Veranstaltungen vom ländlichen Raum stärken, da bin ich ganz beim Erich Pilsner, der zuerst gesagt hat, man soll das ländliche Netz nicht ausdünnen, aber da kann ich dir einen konkreten Fall schildern, denn du bist auch ein Grieskirchner so wie ich, dass es nämlich so war, in Hofkirchen haben sie die Post zugesperrt. Dann hat es Verhandlungen seitens von Interessenten der Wirtschaft gegeben, das war konkret ein Nah- und Frischhändler. Der hat dann ein Gespräch im Beisein vom Bürgermeister und vom Gemeindevorstand mit den Vertretern der Post geführt, da gibt es einfach für mein Gefühl kein Entgegenkommen und keinen Willen, dass es hier eine gemeinsame Lösung gibt. Denn hier sind wirklich unzählige Auflagen gemacht worden seitens der Post, dass es sich für einen Privaten nicht mehr rechnet, diese diversen Angebote und Dienstleistungen von der Post zu übernehmen. Da muss man schon interessiert sein, dass hier einfach die Chemie wieder besser ins Lot gerückt wird und dass man da an einem Strang ziehen sollte.

Der zweite Punkt ist für mich auch ganz klar, nämlich die Konkurrenzfähigkeit. Denn wir wissen alle, Wettbewerb schafft gute Angebote, und natürlich ein ganz wesentlicher Punkt ist die Arbeitsplatzabsicherung, und die ist auch hier in diesem Entwurf, in dieser Beilage enthalten.

Als letzten Punkt führe ich noch an, dass es absolut eine Bedingung sein muss, dass die Unternehmenszentrale in Österreich bleibt. Also, wie gesagt, beide Betrachtungsweisen, sowohl die eine aus Sicht der EU, als auch die Sicht von unserem Land Oberösterreich sind richtig, deshalb stimmen wir auch diesem Antrag, dieser Beilage zu. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Wageneder.

Abg. Wageneder: Herr Kollege Pilsner ist jetzt leider nicht herinnen. (Zwischenruf Abg. Pilsner: "Hier!") Ah, da steht er eh. Lieber Herr Kollege Pilsner, also, wenn Sie uns den Vorschlag machen, dass wir das oberösterreichische Trinkwasser ausverkaufen wollen, da kann

ich nur darüber lachen. In der Infoplattform "Zukunft Trinkwasser" federführend ist dort das Ressort Anschober, (Zwischenruf Abg. Moser: "Vorher Achatz!") ja von Achatz vorbereitet, aber da arbeiten wir alle vier Parteien konstruktiv zusammen und kämpfen dafür, dass das oberösterreichische Trinkwasser in der öffentlichen Hand bleibt. Es ist eine lange Diskussion darüber geführt worden, dass die Eigentumsrechte möglichst ganz und auf jeden Fall mehrheitlich bei der öffentlichen Hand und beim Land Oberösterreich angesiedelt sind. Wir bemühen uns sehr, unsere Zukunft Trinkwasser möglichst bürger- und gemeindenah zu belassen, aber im Facharbeitskreis ziehen wir alle an einem Strang, hier im Landtag wird eben polemisiert und beschimpft. Ich denke, damit rücken wir wirklich unsere konstruktive Arbeit, die wir gemeinsam leisten, sicher nicht ins rechte Licht der Öffentlichkeit. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als vorläufig letzten Redner rufe ich Kollegen Makor-Winkelbauer auf.

Abg. Makor-Winkelbauer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine werten Kolleginnen und Kollegen! Werter Kollege Schürrer, wenn du da herinnen mit Vehemenz einen besseren Arbeitsstil einforderst und einforderst auch angesichts der Debatte, um die infrastrukturelle Grundversorgung nicht zu verunsichern, dann darf ich schon in Erinnerung rufen, lieber Kollege Schürrer, dass eben genau Aussagen beispielsweise des Landeshauptmannes vom Dezember 2001 in der Zeitung "Unser Land", wo drinnen gestanden ist: Es wird kein Postamt in Oberösterreich geschlossen. Ein Jahr später sind es 100 Postämter weniger, genau das ist der Grund, warum die Menschen in Oberösterreich verunsichert sind und dem Landeshauptmann das einfach nicht mehr glauben. Dasselbe gilt nur als Replik darauf auf die Schließung und die Reduzierung der Spitalsbetten, weil vor nicht einmal einem Jahr oder vor gut einem Jahr hat der Kollege Aichinger ganz hochhoffiziell gesagt, es ist heute bereits erwähnt worden: Es sind keine Bettenreduzierungen geplant. Schnitt, ein Jahr später ist von der Reduktion von bis zu 1.100 die Rede, genau deswegen sind die Leute verunsichert, genau deswegen kann man jene, die davor warnen und dann letztendlich leider Recht bekommen, nicht den Vorwurf dafür machen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kollegin Wageneder, genau deswegen, warum wir beim Trinkwasser dafür sind, dass es im öffentlichen Besitz bleibt und nicht, und das ist eine feine aber wichtige Unterscheidung, wir für eine flächendeckende Trinkwasserversorgung sind, dass das ausreichend ist. Ihr seid dafür, es muss nur eine flächendeckende infrastrukturelle Versorgung sein, wer die dann macht, ist wurscht.

Ich bitte darum, meine sehr geehrten Damen und Herren, bekannt zu geben, wie viele Postpartner es gibt? 100 Postämter sind im letzten Jahr geschlossen worden. Wissen Sie, wie viele Postpartner es gibt, wie viele Postpartner in diesen Gemeinden gemacht worden sind? An einer Hand letztendlich abzählbar und dann davon reden, dass die Postdienste erhalten geblieben sind, ist, sage ich einmal, eine Notargumentation, aber entspricht nicht wirklich der Wahrheit.

Werte Kolleginnen und Kollegen, die Post in Lohnsburg beispielsweise ist geschlossen worden. Wissen Sie, wer die Postdienste jetzt macht, damit sie erhalten bleiben? Das macht das Gemeindeamt. Ist es ist Aufgabe des Gemeindebediensteten, dass er das macht, ist dass das Zukunftsszenario, dass man das will? Ich glaube nicht, ich glaube, dass es sehr wohl die Aufgabe der Post wäre und ist, nämlich der öffentlichen Post, es weiterzumachen. Ich sage das jetzt ganz offiziell, damit dann nicht wieder irgendjemand sagen kann, er habe es nicht gewusst: Am 3. September dieses Jahres ist eine Mitarbeiterinformation an alle Postbediensteten ausgesandt worden, wo drinnen gestanden ist, dass zur weiteren Optimierung des Filialnetzes an Zusammenlegungen gedacht wird. Von etwa 70 bis 80 Postämtern in

Oberösterreich ist die Rede. Dann darf ich in diesem Zusammenhang gleich darum bitten und Sie fragen, wie Sie die Infrastruktur in diesen Gemeinden aufrechterhalten wollen, bei der Erfahrung, die wir in den letzten Jahren bei der Schließung von den Postämtern gehabt haben? Darum ist dieser Antrag nicht wirklich ein Antrag, der die Infrastruktur vor allem in den ländlichen Gebieten sichert, sondern in Gefahr bringt. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor, ich schließe somit die Wechselrede und lasse abstimmen. Ich bitte jene Kolleginnen und Kollegen, die dem Antrag zur Beilage 250/2004 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit beschlossen wurde.

Wir behandeln die Beilage 286/2004. Es ist dies der Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend einer Aufklärungskampagne "Schuldenfalle Handy".

Abg. Dr. Frais: Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Aufklärungskampagne "Schuldenfalle Handy". (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 286/2004.)

Der Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen: Die Oö. Landesregierung wird aufgefordert, eine zielgruppenorientierte Aufklärungskampagne zu starten, um Jugendliche auf die Gefahren der Verschuldung durch exzessiven Handygebrauch hinzuweisen und insbesondere die Gefahren der hohen Gebühren bei Auslandsgesprächen sowie der teuren Multimedien-Dienste bewusst zu machen.

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich für die Berichterstattung und als erstes zu Wort gemeldet ist die Frau Kollegin Eisenrauch.

Abg. Eisenrauch: Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Der Initiativantrag der SPÖ-Fraktion deckt sich inhaltlich fast genau mit der Presseaussage meiner Kollegin Martina Pühringer vom Februar 2003, die dort zum Thema gesprochen hat: Wenn das Handy zum existenzbedrohenden Klingelmonster wird. Ich selbst bin seit über zehn Jahren im Landesvorstand der Schuldnerberatung Oberösterreich tätig und stimme vollinhaltlich zu, was die Schuldenfalle Handy betrifft. Nur zu genau habe ich Kenntnis von den leidvollen Auseinandersetzungen zwischen Eltern und Kindern, wenn es darum geht, wer die hohen Telefonkosten bezahlt und wie Jugendkonten überzogen sind. Wir alle wissen, dass reden alleine überhaupt nicht genügt und auch die Aufklärung sehr ernst genommen werden muss, gehandelt werden muss. Ich glaube, mit der Geschäftsfähigkeit, mit der vollen Geschäftsfähigkeit der jungen Leute ab 18 Jahren kommt viel auf diese jungen Menschen zu, dann schlägt für sie die Stunde der Wahrheit. Was nämlich bisher Mama und Papa finanziell ausgeglichen haben, trifft ab diesem Zeitpunkt die jungen Menschen persönlich, und die Eltern sind nicht mehr verpflichtet, die Schulden der Kinder zu übernehmen. So landen sehr oft Burschen und Mädchen in ganz jungen Jahren bei der Schuldnerberatung, wenn sie nicht mehr wissen, wie ein und aus mit ihren Schulden.

Dazu kommt, dass nicht nur das Handy alleine an dieser Schuldenfalle Schuld ist, sondern dass trendige Kleidung, Vergnügen, teure Leasingrate für ein teures Auto und verschiedene andere Spaßfaktoren mit dazu beitragen, dass eben diese Schuldenfalle zuschnappt. Um den Netzbetreibern die Sorgen der Eltern zu vermitteln, das Ausmaß der Existenzbedrohung

dieser jungen Menschen konkret mit Zahlen vor Augen zu führen, ist es unserer Meinung nach unbedingt notwendig, alle Betreiber an einen Tisch zu bekommen, dort muss ihnen sehr eindringlich gesagt werden, dass auch sie als Betreiber mehr Verantwortung übernehmen müssen und Abstand von diesen Lockangeboten nehmen sollen, mit denen hier bei jungen Menschen nur abgezockt wird. Ich bekomme fast wöchentlich Broschüren, in denen die neuesten Handys angeboten werden, mit einer Vielfalt, das ist unwahrscheinlich. Man müsste sich wahrscheinlich alle vierzehn Tage oder alle Vierteljahre ein neues Handy kaufen, um all diesen verlockenden Angeboten Rechnung zu tragen oder mit dabei zu sein. Und das wirkt natürlich auf junge Menschen sehr sehr anziehend.

So sollte es für die ganz jungen Handybesitzer Wertkarten geben, wo zum Beispiel nur die Eltern über ihr eigenes Handy einen gewissen Geldbetrag freigeben können, den die jungen Leute dann vertelefonieren. Und für die bereits geschäftsfähigen Jugendlichen darf es eben unserer Meinung nach nur mehr noch seriöse Angebote geben. Viel zu leicht lassen sich eben diese jungen Menschen von den vielfältigen Lockangeboten verführen, und sie sitzen somit in der besagten Handyfalle und Schuldenfalle. Zwar gibt es bereits ein Telekommunikationsgesetz, das das Zusenden dieser elektronischen Post zu Werbezwecken nur mit Zustimmung billigt, Verstöße dagegen sind strafbar, aber die Realität ist eine ganz andere. Diese SMS-Kostenverursacher sind aus den verschiedensten Gründen nur sehr sehr schwer dingfest zu machen. Und alles in allem, so glaube ich, dass nur das Zusammenwirken vieler Ansätze Abhilfe schaffen kann. Wie zum Beispiel genau die geforderte Aufklärung der jungen Menschen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln. Und vielleicht fällt uns auch noch das eine oder das andere ein, wie man die jungen Menschen aufklären kann.

Dann ist es auch wichtig, den Eltern Informationen darüber zu geben, wie ihre Kinder einen sparsamen Umgang mit ihrem Handy verbringen können. Und weiters ist auch die Ausübung eines erheblichen Drucks, glaube ich, notwendig, und zwar auf die Betreiber. Es müsste gewährleistet sein, dass sie unter Einbeziehung der Schuldnerberatung einmal zu einem guten Gespräch zusammen kommen und auch zu ihrem Mitdenken angeregt werden. Das alles müsste eigentlich klappen, wenn wir uns einig sind. Wir wünschen uns für unsere Jugendlichen natürlich sehr, dass diese Schuldenfalle Handy nicht auf sie zutrifft, oder dass sie dieser Schuldenfalle entkommen können. Und in diesem Sinne stimmen auch wir von der ÖVP-Fraktion diesem Antrag zu. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Schwarz. (Die Dritte Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Abg. **Schwarz:** Ja, sehr geehrte neue Präsidentin! Heute komme ich schon bei allen dreien dran. Wir haben ja schon von Ausführungen, sowohl vom Herrn Klubobmann Frais wie auch von der Kollegin von der ÖVP, Frau Landtagsabgeordnete Eisenrauch, gehört, Schulden und die Schuldenfalle haben multikausale Ursachen. Also, einerseits natürlich die finanziellen Belastungen, die aber nicht nur aus Konsumgewohnheiten entstehen, sondern auch finanzielle Belastungen, die auf Grund einer Persönlichkeit entstehen, die halt irgendwas braucht, um sich daran einen Selbstwert aufzubauen. Also, Schulden oder auch andere Bereiche in dieser Präventionsangelegenheit haben multikausale Zusammenhänge und brauchen daher auch ein Bündel an Maßnahmen, um präventiv darauf einzuwirken.

Die Information ist eine wichtige Sache. Ich habe lange genug in der Prävention gearbeitet. Information ist ein wichtiger Teil, und auch die Aufklärung. Wir wissen aber alle viel, wir haben sehr viele Informationen. Nur ob wir unser Handeln verändern können, das ist eine andere Frage. Da brauche ich nur das leidige Thema Nikotin ansprechen. Da können wahr

scheinlich einige mir beipflichten. Die Information haben wir alle, wie schädlich es ist, aber das Verhalten zu ändern, ist eine schwierige Situation. Und das Zweite ist, auch strukturelle Rahmenbedingungen sind maßgeblich beteiligt, um eben Schulden anzuhäufen, damit Leute, Jugendliche, gerade Jugendliche, fehlender Arbeitsplatz, fehlende Möglichkeiten sich anders die Freizeit und anderen Selbstwert aufzutanken, zu geben. Es ist daher auch klar, wenn wir schauen, was die Industrie aufführt an Werbemaßnahmen, dass wir vom Land Oberösterreich sicher nicht das Geld haben, eine dementsprechende Aufklärungskampagne dagegen zu setzen. Das heißt, es kann nur im Zusammenwirken mit den Präventionseinrichtungen gehen. Und es kann nur im Zusammenwirken mit der Wirtschaft gehen, mit den Netzbetreibern, damit man eben hier zu einem Bündel von Maßnahmen kommt.

Die Aufklärungskampagne ist ein wichtiger Schritt. Aber ganz klar muss sein, die muss in Zusammenarbeit mit den zwei angesprochenen Präventionseinrichtungen, die es in diesem Bereich gibt, zusammen entstehen. (Zwischenruf Abg. Moser: „Mit den Eltern!“) Und mit den Eltern. Danke für den Hinweis, ich greife das gerne auf. Auch die Eltern gehören unterstützt. Aber nicht nur informiert, wie sie das machen können, sondern auch wirklich begleitet, wie kann ich Jugendliche in der schwierigen Zeit der Prävention heranführen ans Erwachsenwerden. Und da sind wirklich alle herzlich eingeladen, mitzuarbeiten, und vor allem wirklich die Wirtschaft an einen Tisch zu bringen, und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Die Unterstützung brauchen die Jugendlichen vor Ort, aber natürlich auch die Eltern und wir alle, damit wir diesen Präventionsgedanken weiter spinnen können. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Chansri.

Abg. **Mag. Chansri:** Sehr geehrte Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, hohes Haus! Die in den letzten Jahren rasant gestiegene Verbreitung von Handys hat ihre Schattenseiten. Vor allem junge Menschen zwischen 20 und 24 Jahren häufen unbezahlte Telefonrechnungen an. Das Handy ist für Jugendliche weit mehr als ein mobiles Telefon, es ist ein Muss. Die vielfältige Nutzung des Mobiltelefons mit teuren 0190-Nummern für attraktive Klingeltöne, Witze, Logos oder SMS, oder der schnelle Anruf bei Freunden treibt die Kosten rasch in die Höhe. Der Gedanke an die Rechnung bleibt zunächst ausgeblendet.

Handys können verschiedene Sim-Karten, also Betriebskarten, aufnehmen. Damit ist die wechselnde Nutzung mehrerer Provider parallel möglich. Ist die eine Karte des einen Anbieters gesperrt, weil die Rechnung des Vertragshandys nicht mehr bezahlt werden konnte, kann ganz einfach die nächste Karte eines anderen Vertragspartners benutzt werden. Dieses sogenannte Anbieterhopping kann daher schnell die Schulden hochtreiben. Die aktuellen Daten der Schuldnerberatungen in Oberösterreich belegen, dass sich in den vergangenen fünf Jahren die Zahl der überschuldeten Jugendlichen verdreifacht hat. 21 Prozent der Kundinnen und Kunden der oberösterreichischen Schuldnerberatungen sind jünger als 25 Jahre und haben schon ein Durchschnittsminus von 31.000 Euro aufzuweisen. Der Weg in den Schuldenberg führt nahezu immer über exzessive Handyrechnungen. Aus Deutschland liegen uns detailliertere Zahlen über die allgemeine Verschuldung der Jugendlichen vor. Dort haben gar 12 Prozent der Jugendlichen durchschnittlich 1.800 Euro Schulden, hauptsächlich auf Grund von hohen Handyrechnungen. Laut Untersuchungen des Münchner Institutes für Jugendforschung steht das Handy nach dem Auto, Ausgehen und Kleidung dabei schon an Platz 4 der Gründe für Kredite.

Die SPÖ sieht akuten Handlungsbedarf. Deshalb haben wir diesen Antrag eingebracht. Dieser Antrag jedoch soll nicht nur für die Verschuldung durch die Benutzung von Handys stehen. Er soll vielmehr symbolisch für jene Schuldenfallen stehen, die durch überhöhten und

nicht leistbaren Konsum von Gütern und Dienstleistungen in unserer Gesellschaft auftreten. In der Bundesrepublik wird mittlerweile der Ruf nach Schutzmechanismen für Jugendliche laut, um der Handy-Schuldenfalle einen Riegel vorzuschieben. So forderte die Grüne Verbrauchsministerin Renate Künast speziell Handys für Kids-Verträge. Auch in Österreich müssen sich die verantwortlichen Konsumentenschutzreferenten Wege und Möglichkeiten überlegen, wie kinder- und jugendgerecht das Handytelefonieren ohne die Gefahr der Schuldenfalle gestaltet werden kann.

Die Prepayed-Karte ist eine gute Möglichkeit, die Ausgaben zu kontrollieren. Auf diesen Karten ist ein festes Guthaben gespeichert. Ist es aufgebraucht, kann nicht mehr telefoniert werden. Das aktuelle Gesprächsguthaben kann man je nach Anbieter jederzeit unter einer bestimmten Nummer abfragen. Wenn die Karte leer ist, muss sie erneut aufgeladen werden. Auch für Handybesitzer, denen es hauptsächlich um die Erreichbarkeit geht, ist die Prepayed-Karte eine gute Alternative. Denn, auch ohne erneutes Aufladen ist man anschließend noch bis zu 15 Monate erreichbar. Auch die Einführung von Jugendtarifen könnte junge Menschen davor bewahren, sich zu verschulden. Wir müssen seitens der Politik dieses Thema breiter in der Öffentlichkeit diskutieren. Und auch die Gesellschaft ist gefordert, hier aktiv als Sperre und Schutzschild für junge Menschen aufzutreten, um noch höhere Privatverschuldung in späteren Lebensjahren der Bürgerinnen und Bürger zu verhindern. Dabei gehören nicht nur die Jugendlichen stärker aufgeklärt, sondern auch den Eltern gehört vermittelt, ihren Kindern den richtigen Umgang mit dem Handy beizubringen. Jugendliche unter 18 Jahre können nur mit Einwilligung ihrer Eltern einen Handyvertrag abschließen. Genauso wie man sparen lernen kann, kann man mangels funktionierender Eigenkontrolle auch zum Schuldenmachen verleitet werden. Und das Handy dient oft als Mittel dazu. Um die Wichtigkeit unseres Antrages noch einmal zu unterstreichen, möchte ich die heutigen Salzburger Nachrichten zitieren mit der Schlagzeile „Mit Leichtsinn in die Schuldenfalle“. Ich zitiere: Wie existenzgefährdend der leichtsinnige Umgang mit Geld und Anschaffung für junge Menschen sein kann, skizziert Herr Malzer von der Schuldnerberatung an zwei Beispielen. Eine vierundzwanzigjährige Hilfsarbeiterin aus dem Bezirk Perg mit einem Monatseinkommen von rund 900 Euro hatte in Summe 45.000 Euro Schulden bei insgesamt 19 Unternehmen, Banken, Versandhäusern, Videotheken, Telefonbetreibern und Versicherungen. Zuletzt ging sie noch in Karenz. Im selben Bezirk konnten die Schuldnerberater im Fall eines jungen Schichtarbeiters mit 58.000 Euro Schulden zwei Delogierungen im letzten Moment abwenden.

Abschließend kann ich nur sagen, wir müssen die Ursache und nicht die Wirkung bekämpfen, und deshalb freue ich mich, dass wir bereits in der Ausschusssrunde Konsens über unseren Antrag gefunden haben. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Aspöck.

Abg. **Ing. Aspöck:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, hoher Landtag! Urheberrechtlich müsste ich einmal nachsehen, ob wir nicht auch eventuell einmal in den vergangenen Jahren so einen Antrag eingebracht haben, aber ich finde grundsätzlich den Antrag sehr gut. (Heiterkeit. Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: „Bei der Fülle kann das leicht sein!“)

Ja, die Mobiltelefonie, ich möchte es so wie der Lutz Weinzingler machen, keine Fremdwörter verwenden, ich versuche es zumindest, ist heute eigentlich nicht mehr vom Geschäftsleben wegzudenken. So angenehm aber ein Handy, ach schon passiert, eigentlich ist, so sehr kann es zur Schuldenfalle werden. Und Jugendliche sind hier natürlich besonders auf Grund ihrer mangelnden Lebenserfahrung gefährdet, hier in diese Schuldenfalle hinein zu tappen.

Und der Bericht der Schuldnerberatung hat ja eh schon gezeigt: Letztes Jahr 1.900 junge Menschen, die sich im Durchschnitt mit 30.000 Euro verschulden. Und das muss man sich einmal vorstellen. 30.000 Euro, wenn ein so junger Mensch, der vielleicht eine Lehre macht oder irgendwo gerade im Beruf steckt, vielleicht nicht einmal 1.000 Euro verdient, der braucht sehr sehr lange, bis er da wieder heraus kommt aus diesem Schuldenschlamassel. Und daher bin ich der Überzeugung, dass zwei Maßnahmen für mich ganz wesentlich sind. Das Erste ist einmal diese Aufklärungskampagne, die in diesem Bericht ja schon erwähnt ist. Die ist ganz wichtig. Und die darf nicht nur einmal sein, sondern da ist die Wiederholung sehr sehr wichtig, damit man da immer wieder das in das Bewusstsein der jungen Menschen hineinbringt. Und das andere ist auch, gewisse Warnhinweise am Handy vielleicht vorzusehen. Ich denke jetzt nicht an die Zigarettenschachtel, wo oben steht „Rauchen kann zum Tod führen“, (Zwischenruf Landesrat Anschöber: „Telefonieren kann ihre Geldtasche gefährden!“) ich würde vielleicht sagen, übermäßiger Handygebrauch kann zum Privatkonkurs führen. Aber es ist jetzt im Ernst wirklich notwendig, dass man gewisse Modelle oder gewisse Überlegungen anstellt im Bereich der Software, Elemente hinein zu integrieren. Handys sind cool. Schulden sind out. Und deswegen unterstützen wir diesen Antrag. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Dankeschön. Es liegt keine weitere Wortmeldung vor. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses die diesem Antrag zur Beilage 286/2004 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zu der Beilage 287/2004, das ist der Bericht des gemischten Ausschusses betreffend den Oberösterreichischen Bodeninformationsbericht 2004. Ich bitte Herrn Abgeordneten Josef Mayr über die Beilage 287/2004 zu berichten.

Abg. **Mayr:** Bericht des gemischten Ausschusses (Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten und Ausschuss für Umweltangelegenheiten) betreffend den Oberösterreichischen Bodeninformationsbericht 2004. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 287/2004.)

Der gemischte Ausschuss (Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten und Ausschuss für Umweltangelegenheiten) beantragt, der Oö. Landtag möge beschließen: Der Oberösterreichische Bodeninformationsbericht 2004, dessen Wortlaut sich aus der Vorlage der Oö. Landesregierung vom 28. Juni 2004 (Beilage 256/2004 zum kurzschriftlichen Bericht des Oö. Landtags, XXVI. Gesetzgebungsperiode) ergibt, wird zur Kenntnis genommen.

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Mayr.

Abg. **Mayr:** Sehr geehrte Damen und Herren! Zum Bericht: Der Bericht fällt überwiegend positiv aus und stellt im Besonderen denen, die mit Grund und Boden in Verbindung stehen, ein positives Zeugnis aus. Im Bereich Raumordnung wurden allerdings in der Vergangenheit Fehler gemacht. Es wurde manchmal großzügig gewidmet. Dem Wunsch über das Haus im Grünen wurde manchmal über Umwegen Rechnung getragen. Durch diese großzügigen Widmungen wurden auch manchmal Probleme übersehen oder zu wenig darauf geachtet, wie zum Beispiel Widmungen im Überschwemmungsgebiet. Aber auch die Differenzen bei Nutzungswidmungen wurden zu wenig berücksichtigt, sprich Gewerbe und Landwirtschaften neben neuen Siedlungsbauten. Und hier sind auch mit den Emissionen große Probleme aufgetaucht. Durch Lärm, Geruch usw., gibt es natürlich auch sehr viel Konfliktpotential.

Zersiedelungen waren oft die Folge undurchdachter Widmungen und dadurch auch erhöhte Kosten für die Gemeinden, Wasser, Kanal, Straßenbauten und derselben. Interessant ist, dass bei eher geringerem Bevölkerungswachstum die Flächen, die für Versiegelungen verwendet werden, eher stärker im Steigen sind. Im Jahr werden ca. 650 Hektar versiegelt, und es ist genauso auch in diesen nächsten Jahren wahrscheinlich die Folge. Unversiegelter Boden jedoch ist notwendig, nicht nur für die Erzeugung von Nahrungsmitteln, ganz im Wesentlichen für die Gewinnung des Trinkwassers, für die Reinigung von Regenwasser und auch für den Klimaausgleich. In Oberösterreich sind zur Zeit ca. 57.000 Hektar als Bauland gewidmet, wobei ungefähr zwei Drittel für Siedlungstätigkeiten verwendet werden. Positiv ist zu erwähnen, dass in den letzten Jahren 51 Gemeinden, die ihren Flächenwidmungsplan mit dem ÖIK überarbeitet haben, Baulandrückwidmungen im Ausmaß von 382 Hektar vorgenommen haben. Und das ist positiv zu sehen. Nicht jedes Mal, wenn jemand kommt und sagt, ich habe Bauland zu widmen, wird das auch durchgeführt.

Der Bodenzustand in Oberösterreich ist aber qualitativ auf hohem Niveau stabil, das ist wesentlich zu erwähnen. 47 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche werden als Wiesen oder Grünland genutzt, und der Rückgang von Grünland konnte mit bestimmten Maßnahmen gestoppt werden. Der landwirtschaftliche Boden in Oberösterreich befindet sich grundsätzlich in einem guten Zustand. Das beweisen auch die Bodenzustandsinventur und auch die nachfolgenden Untersuchungen. Die Umsetzung des Umweltprogramms und mehrerer Maßnahmen, Zwischenfruchtanbau, Erosionsschutz, Wechselbrachen, hat natürlich auch zu einer stabilen Entwicklung beigetragen. Österreichische Bäuerinnen und Bauern sind hier großes Vorbild für andere Länder in der EU und zeigen hier doch eine ganz besondere Vorreiterrolle, auch was den Bereich biologischer Landbau betrifft. Im Bereich Klärschlammausbringung sind jedoch bei uns die landwirtschaftlichen Betriebe relativ vorsichtig, nicht einmal die Hälfte des Klärschlammes, der für die Landwirtschaft geeignet wäre, wird von den Landwirten ausgebracht. Ich glaube auch mit der Angst auf Überschreitung gewisser Grenzwerte. Ich möchte aber hier auch einen besonderen Dank ausdrücken dem Agrarreferenten Landesrat Dr. Stockinger und auch dem Landeshauptmann für die Unterstützung des Landes Oberösterreich für bestimmte Bodenschutzmaßnahmen.

Für den Ausbau des Lager- und Güllerraumes zum Beispiel, Methoden der Ausbringung der Gülle, Schleppschlauchtechnik, Ausbau des integrierten Pflanzenschutzes, Zwischenfruchtanbau, gezielte, fachgerechte Düngung und wesentlich die Förderung und Finanzierung der Bodenschutzberatung, wo sehr viele Projekte umgesetzt werden, wenn ich an den Bezirk Grieskirchen denke, das Projekt Erosionsschutz im Maisanbau.

Der Bodeninformationsbericht beschäftigt sich auch mit dem Bodenentwicklungsprogramm in der quantitativen Form, im quantitativen Bodenschutz, mit besonderem Hinweis auf besonders sparsamem Umgang mit Grund und Boden. Aber auch mit dem qualitativen Umgang, damit uns bewusst wird was das heißt, Bodengesundheit und nachhaltige Entwicklung. In dem Sinne, das begrenzte Gut Boden auch weiterhin positiv zu erhalten, nehmen wir alle diese Verantwortung wahr und bitte daher um Zustimmung zum Bericht. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Ja, der Herr Abgeordnete Mayr hat die Wechselrede schon eröffnet. Als Nächstes zu Wort gemeldet ist Frau Peutlberger-Naderer.

Abg. **Peutlberger-Naderer:** Sehr geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, das Oberösterreichische Bodenschutzgesetz 1991 verpflichtet die Oberösterreichische Landesregierung, alle drei Jahre einen Bodeninformationsbericht zu erstellen. Und gleichzeitig ist dem Landtag von der Landesregierung ein Bodenentwicklungsprogramm vor

zulegen. So können wir als Landtagsabgeordnete die Veränderungen in den Zeitabständen beobachten.

Die Bodenbilanz, die im Kapitel 2 erwähnt ist, stellt die wesentlichen Änderungen der Bodennutzungen dar. Als Datengrundlage für die Flächenwidmung stehen die Baulandbilanzen der einzelnen Gemeinden, die Agrarstrukturerhebungen und die Forstinventur zur Verfügung. Im Kapitel 3 ist dann die Umsetzung des Oberösterreichischen Bodenschutzgesetzes dargestellt und im Kapitel 4 die ausgewählten Maßnahmen im Bereich des Bodenschutzes. Hier werden die Arbeiten des praktischen Bodenschutzes angeführt, die unter anderem über das Grünlandsicherungsprogramm berichten.

Im Bodenentwicklungsprogramm soll die Zielsetzung formuliert werden, mit dem Boden so sparsam wie möglich umzugehen und die hohe Qualität zu erhalten. Für den Landtag und die Finanzen sind wesentliche Punkte, dass der unversiegelte Boden, der notwendig ist für die Erzeugung von Nahrungs- und Futtermitteln, für die Gewinnung von Trinkwasser erhalten bleibt, man denke an die Reinigung von Regenwasser im Boden und an den Klimaausgleich. Humus zum Beispiel ist ein Speicher für Kohlendioxid und für die Speicherung von Niederschlägen wichtig. Für Wasserrückhalt ist ebenfalls unversiegelter Boden notwendig und für die Schließung von Stoffkreisläufen, zum Beispiel eben bei der landwirtschaftlichen Verwertung von Kompost und Klärschlamm.

Würde die Siedlungsentwicklung wie bisher fortgeführt, so sind in 150 Jahren über 50 Prozent des Dauersiedlungsraumes in Oberösterreich von Siedlungen und Verkehrsflächen bedeckt. Ja und die Kernstädte, die kämpfen um eine ausgewogene Zusammensetzung der Bevölkerung und den Verbleib zahlungskräftiger Gewerbebetriebe.

Wie der Kollege Mayr berichtete, ist die Flächenwidmung in Oberösterreich ein Thema. Gewidmetes Bauland pro Einwohner betrug 2003 durchschnittlich 404 Quadratmeter. Es konnte auf Grund der Analyse von 238 Gemeinden Oberösterreichs nachgewiesen werden, dass das Ausmaß der Baulandwidmungen in den Flächenwidmungsplänen rückläufig ist. Also insgesamt konnte in diesen 238 Gemeinden eine Reduktion des Baulandes von insgesamt 130 Hektar nachgewiesen werden. Oberösterreich generell gesehen ist zu 41,2 Prozent mit Wald bedeckt. Und auf Waldarmut treffen wir gerade dort, wo die Wirkungen des Waldes für das Klima, das Wasser, den Lärm- und Abgasschutz und die Erholung besonders benötigt würden.

Was nun die wesentlichen Bestimmungen des Oberösterreichischen Bodenschutzgesetzes aus dem Jahr 1991 anbelangt, dann gibt es dort zwei wichtige Bestimmungen. Einmal den § 15 Abs. 4, der die Inhaber tierhaltender landwirtschaftlicher Betriebe verpflichtet, für ausreichenden Gülle-, also Jauchelagererraum für eine mindestens sechsmonatige Lagerung vorzusorgen und den § 17, der die Erfordernisse des Sachkundenachweises für die Verwendung von Pflanzenschutzmitteln bestimmt.

Es erfolgten einige Neuerungen in den Jahren 2001 bis 2003. Einmal der § 8, der ermöglicht mit Bewilligung der Behörde eine Ausbringung von mehr als 50 Kubikmeter, höchstens jedoch 100 Kubikmeter Senkgrubeninhalte pro Hektar und Jahr auf Ackerflächen.

Und andere, also weitere Änderungen dienen der Umsetzung der Klärschlammrichtlinie. Klärschlammabfall und Klärschlammverwertung in Oberösterreich erfolgt nur mehr im geringen Maß durch landwirtschaftliche Verwertung. Die Verwertung erfolgt eher durch Deponierung, Kompostierung oder Verbrennung. Das Projekt „Düngen im ÖPUL 2000“ möchte ich

noch anführen. Das Programm „Planungsdokument ländliche Entwicklung“ wurde so abgestimmt, dass es den Zielvorgaben der österreichweit einheitlichen Beratungslinie und der bestmöglichen Abstimmung zwischen Beratung und Kontrolle entspricht.

Die Bodenschutzberatung übernimmt zu den Düngungsfragen im ÖPUL im Allgemeinen und auch im Rahmen der vielen Projekte, im Besonderen für den vorbeugenden Gewässerschutz, also das, was wir unter Grundwasser 2000 Neu kennen, im Speziellen die Verantwortung. Die Projekte für den vorbeugenden Gewässerschutz, eins ist eben Grundwasser 2000 Neu, also das wesentliche, da ist die Bodenschutzberatung sowohl bei den Einschulungen der eigens für dieses Projekt Grundwasser 2000 Neu eingerichteten oberösterreichischen Wasserschutzberatung behilflich, und sie übernahm auch einige Vorträge beim Zertifizierungskurs der Wasserbauern, die wir ja alle in unseren Gemeinden haben.

Die SPÖ nimmt auf jeden Fall diesen Bericht zur Kenntnis. Danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Dankeschön. Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Wageneder.

Abg. **Wageneder:** Sehr geehrte Damen und Herren! Die Problematik der zunehmenden Bodenversiegelung wurde ja schon zwei Mal jetzt angesprochen. Nicht unwesentlich war die Bodenversiegelung auch an der Hochwasserkatastrophe 2002 beteiligt. Alle sind wir uns einig, dass wir hier Konsequenzen ziehen müssen; durch verstärkten Klimaschutz, in der Raumordnungspolitik, im Rückbau von Fließgewässern, in naturnahem Hochwasserschutz und in einer Verringerung des Bodenverbrauchs. Auf diese Problematik geht auch der aktuelle Bodeninformationsbericht ein. Kollege Mayr sagte, im Jahr werden 650 Hektar Bodenfläche mehr zusätzlich versiegelt, täglich sind das 1,8 Hektar Bodenfläche. Das entspricht der Größe von zwei Fußballfeldern.

Durch den Beitritt des Landes Oberösterreich zum internationalen Bodenbündnis, dieser Beitritt wurde unter Landesrat Achatz vorbereitet, zügig vollzogen wurde er unter Landesrat Rudi Anschober, holen wir uns hier die Unterstützung von internationalen Verbündeten. Aber auch unsere Gemeinden brauchen wir, damit sie uns bei der Umsetzung dieser Ziele helfen. Die Gemeinden brauchen wir bei der Flächenwidmung und bei der Siedlungsplanung, wenn es darum geht, kürzere Leitungswege für Kanal und für das Straßennetz zu bauen und natürlich auch, wenn das Ziel ist, weniger versiegelte Böden, den Erhalt von Feuchtbiotopen und wenn es um Wasserrückhalt geht und um mehr Naturräume. Wichtig ist hier auch, dass es auf Gemeindeebene zu einer flächensparenden Bebauung kommt, aber da kann ja auch das Land regulierend im Rahmen der Wohnbauförderung eingreifen.

Durch das internationale Bodenbündnis können wir profitieren von Partnern in ganz Europa. Wir können die Ergebnisse von internationalen Projekten und Bodeninformations- und anderen gleichgesinnten Organisationen für uns nutzbar machen. Der Bodeninformationsbericht empfiehlt weniger Bodenversiegelung, mehr Feuchtwiesen und naturnahe Fließgewässer.

Ich hoffe, dass wir gegen die nächste Hochwasserattacke besser vorgesorgt haben. In diesem Sinn nehmen wir auch den Bericht positiv zur Kenntnis. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Aspöck.

Abg. **Ing. Aspöck:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, hoher Landtag! Der Bericht ist für meine Begriffe schon sehr detailliert jetzt zerplückt worden. Ich möchte nur auf zwei wesentliche Punkte eingehen. Das eine ist einmal einfach der bedrohliche und rasante Verbrauch von gut gewachsenem Boden in Oberösterreich. Denn man muss sich das wirklich vorstellen: Täglich zwei Fußballfelder verbetonieren und zuasphaltieren, das ergibt in sieben Jahren eine Fläche, die dem Gemeindegebiet der Stadt Wels entspricht. Das sind zirka 4.500 Quadratmeter. Und wenn man das so weiterführt, in 150 Jahren sind das eben, wie schon von meiner Kollegin ausgeführt, 50 Prozent der nutzbaren Reserven, die in Oberösterreich zur Verfügung stehen.

Aber in Oberösterreich ist uns ja allen klar, dass wir den Weg in Richtung Ökologisierung und in Richtung Gentechnikverbot gehen wollen. Da muss auch unserem Agrarreferenten, Herrn Landesrat Stockinger, auch klar sein, dass für die Bauern, für die Produzenten der Lebensmittel es essenziell ist, dass natürlich gesunder, ausreichender Boden in Oberösterreich vorhanden ist, um biologische Lebensmittel zu produzieren.

Oder anders gesagt, wenn diese Entwicklung so weiter geht wie sie jetzt momentan läuft, dann sind wir ja in einigen Jahrzehnten gezwungen, auf Gentechnikprodukte umzusteigen, weil ja dann nicht mehr die Fläche zur Verfügung ist. Denn wir alle wissen ja, dass ein Biobauer aus einem Hektar Fläche nicht 8.000 Kilo Getreide erntet, sondern vielleicht 4.000 Kilo. Das hat zur Folge, dass natürlich eine Biolandwirtschaft in Oberösterreich wesentlich mehr Grund in Anspruch nimmt als eine konventionelle Landwirtschaft. Wenn wir diesen Weg gehen wollen, und ich bin absolut ein Fan davon, dann brauchen wir natürlich auch die Produktions- und Lebensgrundlagen auch für die nächsten Jahrzehnte, damit wir gesunde Lebensmittel für gesunde Menschen produzieren können. Wir unterstützen diesen Antrag. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Dankeschön. Zu Wort gemeldet ist der Herr Landesrat Stockinger.

Landesrat **Dr. Stockinger:** Frau Präsidentin, meine geschätzten Damen und Herren! Ich beginne mit einem Dank. Der Bodenschutz ist in Oberösterreich eine Querschnittmaterie. Landwirtschaft, Agrar, Umwelt aber auch Raumordnung, alle gemeinsam haben beigetragen, dass dieser Bericht in dieser Qualität vorgelegt werden kann.

Es geht um die gemeinsame Sorge, und das kommt in dieser Querschnittmaterie zum Ausdruck, um die Zukunft dieser dünnen Schicht Leben, unserer Lebensgrundlage, die es zu bewahren und eigentlich auch zu behüten gilt. Denn, wenn der Boden kaputt ist, dann wächst auch nichts mehr und dann ist Leben auf dieser Erde unmöglich.

Der Boden ist ein Puffer, ein Speicher. Im Boden wird aber auch jeder Abdruck der Zivilisation sichtbar und spürbar. Das Wasser, das über den Boden gefiltert wird und im Kreislauf wieder auf die Erde zurück kommt, ist auch abhängig davon, ob die Qualität des Bodens eine ist, die ihn noch zum Filter macht oder ob dort mehr Schaden als Nutzen angerichtet wird.

Deswegen ist in Summe der Bodenschutz, der Schutz vor Versiegelung, eine behutsame Land- und Forstwirtschaft, die auf Nachhaltigkeit ausgerichtet ist, ein enormes Zukunftsthema für ein Land, für eine Zivilisation, ja für das Raumschiff Erde würde ich sagen. Boden ist nicht vermehrbar. Wir wissen, dass sich die Fläche des fruchtbaren Bodens nicht vermehrt, sondern reduziert in den nächsten Jahren auf dieser Erde. Daher sind wir aufgerufen, mit besonderer Behutsamkeit vorzugehen.

Wir haben uns in Oberösterreich mit unserem Agrarkonzept dazu entschlossen. Wir können mit Stolz sagen, dass wir das sauberste Agrarland Europas sind und wollen diesen Weg auch bei Gentechnik und auch in der Behutsamkeit unserer agrarpolitischen Profilierung mit hoher Teilnahme am Umweltprogramm, mit einem außerordentlich hohen Anteil an Biobauern diesen Weg fortsetzen. Es tut dem Boden gut, es tut den Konsumenten gut, und es tut letztlich diesem Land gut.

Ich danke allen, die dafür sorgen, vor allem den Bauern und Bäuerinnen, dass der Boden in Oberösterreich in so guten Händen ist. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Es liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe daher diese Wechselrede. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, ich bitte um Ruhe, die dem Antrag zur Beilage 287/2004 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 288/2004, das ist der Bericht des Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport betreffend die Fristsetzungsanträge zu den Initiativanträgen "Kinderbetreuung". Ich bitte Frau Abgeordnete Martina Pühringer über die Beilage 288/2004 zu berichten.

Abg. Pühringer: Beilage 288/2004, Bericht des Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport betreffend die Fristsetzungsanträge zu den Initiativanträgen "Kinderbetreuung". (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 288/2004.)

Der Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport beantragt, der Hohe Landtag möge diesen Zwischenbericht zur Kenntnis nehmen.

Dritte Präsidentin: Dankeschön. Ich eröffne die Wechselrede und erteile der Frau Abgeordneten Pühringer das Wort.

Abg. Pühringer: Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube das ist ein ganz, ganz wichtiges Thema, die Betreuung unserer Kinder, Familie und Beruf zu ermöglichen. Wir sagen es alle und oft, Kinder sind unsere Zukunft.

Zum Fristsetzungsantrag 288/2004 habe ich berichtet. Es gibt kein Ergebnis, nur ein Zwischenergebnis. Der Unterausschuss hat zwei Mal getagt und was ist das Ziel, darf ich so formulieren? Der erste Schritt ist, im Kindergartenregelbetrieb die altersgemischten Gruppen eben in den Regelbetrieb überzuführen, 2005 und 2006 und unser aller Ziel, die wir uns hier einsetzen um Familie und Beruf zu ermöglichen, ein Oberösterreichisches Kinderbetreuungsgesetz, das so hoffe ich und hoffe um eure Mitarbeit und um Ihre Unterstützung, 2006 und 2007 fertig ist.

Ich weiß sehr wohl, das ist eine Herausforderung, zu der wir uns alle bekennen müssen und wo ich um Unterstützung bitte. Warum ich um Unterstützung bitte? Ich war auch in den vergangenen sechs Jahren der Legislaturperiode im Unterausschuss Kinderbetreuung und wer da mitgearbeitet hat weiß, wie komplex dieses Thema ist. Da gibt es ja den Ausspruch, es ist ja alles so kompliziert.

Und ich glaube es ist nicht alles so kompliziert, nur es ist sehr, sehr schwierig hier alle Interessen hineinzubekommen. Ich darf nur einige aufzählen, einige Fakten: Die Forderungen und Wünsche der Eltern bezüglich Flexibilität bei den Öffnungszeiten, da gibt es ja viele, viele Studien verschiedenster Art, dann die Wahlmöglichkeit der Eltern hinsichtlich einer geeigneten Einrichtung, die berechnete Forderung der Pädagoginnen für flexible Öffnungszeiten, aber dass nicht unsere Einrichtungen zu Betreuungseinrichtungen verkommen, sondern weiterhin Bildungseinrichtungen sind. Wie soll Qualität definiert werden, aus der Perspektive der Kinder, der Eltern, der Pädagoginnen, der Erhalter, der Wirtschaft, der Gesellschaft?

Alle wollen hier auf Qualität schauen. Wir haben, wie Sie alle wissen, einen Rückgang der Kinderzahlen. Das wiederum führt zu steigenden Kosten. Wir haben erreicht die Integration in unseren Kindergärten, die Öffnung der Kindergärten für altersgemischte Gruppen und längere Öffnungszeiten. Wir müssen uns auch überlegen Kooperationen zwischen den Gemeinden, um die Finanzierung weiter zu ermöglichen. Auch ein wichtiger Aspekt wird sein die Elternbeiträge, die soziale Staffelung und alle die damit befasst sind und Sie liebe Kolleginnen und Kollegen wissen das auch, die Zuständigkeit der unter Dreijährigen ist im Bereich der Jugendwohlfahrt und der über Dreijährigen in der Abteilung Bildung. Und das verlangt auch eine gute Zusammenarbeit, um hier etwas weiterzubringen.

Darum hat der Herr Landesrat Sigl in Absprache mit Herrn Landesrat Ackerl sich dazu entschlossen ein Institut beizuziehen, das Institut Retzl, dass alle Interessensvertretungen seitens der Pädagoginnen, Abteilung Bildung, Betreiber, Gemeinden, alle an einen Tisch sitzen mit dem Ziel, das Kinderbetreuungsgesetz so zu erarbeiten, dass Familie und Beruf ermöglicht wird. Natürlich werden die Ergebnisse der 19 Arbeitssitzungen des Arbeitskreises Kinderbetreuungsgesetz, dieser Arbeitskreis besteht aus Jugendwohlfahrt, Sozialabteilung, Verfassungsdienst, Abteilung Bildung Jugend und Sport, auch auf diese wichtige Vorarbeit wird hier Rücksicht genommen und das wird eingearbeitet.

Wir haben vieles erreicht. Der Bund das Kindergeld für alle, mit der Kindergartenreform eine Senkung der Gruppengröße von 26 Kinder auf 23 Kinder, die Pilotprojekte mit altersgemischten Gruppen, längere Öffnungszeiten, die Öffnung auch der Kindergärten für Horte und was ganz wichtig ist, die Integration. Aber ich glaube, es muss uns wirklich gelingen Bewusstseinsbildung dahingehend zu schaffen, dass nicht Mütter, die sich freiwillig entscheiden oder sich dazu entscheiden müssen aus finanziellen Gründen in die Arbeit zu gehen, als Rabenmüttis hingestellt werden. Ich glaube, da müssen wir alle noch viel Bewusstseinsbildung machen.

Es war am Montag in Vöcklabruck eine Veranstaltung „Hauptsache Kinder“ und da waren zur Diskussionsanregung einige Aspekte „Kinder passen nicht ins Cabrio“, ein Zitat von Herrn Dr. Paul Zulehner: „Ich möchte lieber als Auto geboren werden, denn auf Parkplätze vergisst man nicht, sehr wohl aber auf Kinderspielplätze“. Warum sage ich das hier? Nicht um hier plakativ das zu wiederholen, sondern um wirklich Bewusstsein zu bilden. Es muss uns gelingen für unsere Frauen, für unsere Väter, die selten Alleinerziehende sind, es muss uns allen gelingen für Mütter, für Väter, alle Erziehende die beste Kinderbetreuung zu schaffen, unsere Berufswelt, die Wirtschaft ist gefordert, die Gesetzgebung. Es muss uns allen gelingen, dass es auch uns etwas wert ist und ich bitte alle, die hier mitarbeiten, dass es uns gelingen möge ein neues Kinderbetreuungsgesetz so festzuschreiben, dass wir wirklich nicht nur ein Schlagwort haben „Familie und Beruf werden wir ermöglichen“, sondern dass wir Familie und Beruf leben können.

Weil ich glaube wir haben heute viel diskutiert über unsere Krankenhäuser, wie wichtig das ist und wie wichtig Gesundheit ist und wie wichtig Geld ist und wie wichtig Finanzen sind, aber das Wichtigste sind unsere Kinder und darum bitte ich um eine wirklich gute Zusammenarbeit und um nicht parteipolitisch hier das bestmögliche für die jeweilige Fraktion herauszuholen, sondern unser Ziel muss sein: Ja, dass unsere Mütter sagen ja zum Kind und dass es nicht eine finanzielle Frage ist, ob ich mich fürs Kind entscheide oder ob ich mich nur für den Beruf entscheiden muss. Darum bitte ich diesem Zwischenbericht die Zustimmung zu erteilen. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Wageneder.

Abg. Wageneder: Ja, unsere gut ausgebildeten Mütter sollen nicht durch ihre Betreuungspflichten, die sie ja wie wir gehört haben zum ganz weitaus überwiegenden Teil in Hauptverantwortung alleine tragen, von ihren qualifizierten Tätigkeiten abgedrängt werden. Nämlich auch das begünstigt die Einkommensschere, dass die Einkommen zwischen Männern und Frauen immer weiter auseinander klaffen. Und gerade auch die Verringerung dieser Einkommensschere könnte bewirken, dass mehr Männer die Hauptverantwortung in der Kindererziehung übernehmen. Denn es ist ja auch oft gerade eine finanzielle Überlegung, warum Frauen Karenz nehmen und nicht vielleicht der Vater das in Anspruch nimmt.

Unsere Kinder sollen in unseren Einrichtungen optimal betreut werden. Durch einen frühen Eintritt in eine qualifizierte Kinderbetreuungseinrichtung kann das nicht nur der Berufstätigkeit für Frauen entgegenkommen, sondern es kann auch eine Chance sein für benachteiligte Kinder. So können in einer Kinderbetreuungseinrichtung Entwicklungsdefizite möglichst früh ausgeglichen werden und dadurch können den Kindern bessere Bildungschancen erwachsen.

Aber auch für Kinder aus Zuwandererfamilien bietet Kinderbetreuung eine Chance, dass sie später in der Schule besser abschneiden und besser mitkommen. Hier haben sich alle Parteien gemeinsam dazu durchgerungen, im Rahmen eines Integrationsleitbildes Sorge zu tragen, dass die Kinder von Migrantinnen bessere Chancen in unseren Schulen haben.

Ich möchte noch auf ein paar statistische Zahlen verweisen. Zirka sieben bis acht Prozent der unter Dreijährigen, ich bin jetzt nicht so ganz sicher bei den Zahlen, aber man weiß ja auch, dass Zahlenstatistiken sehr, sehr unterschiedlich interpretiert werden können, hat man ja gerade in den letzten Tagen im Rundfunk hören können, wenn es darum geht, was eben der Bund sagt, wie viel Plätze fehlen, das differiert ja zwischen 18.000 und 40.000 glaube ich. Also wenn ich jetzt sage, sieben bis acht Prozent, so kann ich nicht die Hand ins Feuer legen, aber ungefähr so viele unter Dreijährige sind eben bei uns in Kinderbetreuungseinrichtungen oder bei Tagesmüttern oder Tagesvätern betreut. Hier liegen wir in Oberösterreich im Mittelfeld von Österreich.

Herr Landesrat Ackerl hat in einer Presseaussendung im September 2003 vorgeschlagen, die Plätze für unter Dreijährige um 500 bis zum Jahre 2006 zu erhöhen. Das würde dann einer Betreuungsdichte von 10 Prozent für die unter Dreijährigen entsprechen. Ich denke das wäre schon ein ganz schönes Ziel, wenn wir das erreichen.

Bei den Schulkindern liegt die Betreuungsquote nach einer Marketstudie von 2003 bei acht Prozent. Über 40 Prozent des hauptbetreuenden Elternteils, das sind meistens die Frauen, wünschen sich eine Nachmittagsbetreuung oder könnten sich zumindest eine Nachmittagsbetreuung für ihr Kind gut vorstellen.

Ich denke das spricht alles für eine Öffnung unserer Kindergärten für die unter Dreijährigen und auch für die Schulkinder, wie wir das in einer Novelle ab dem kommenden Schuljahr vorsehen.

Ja ich bin ja auch seit vier Monaten stolze Oma. (Beifall) Ich denke mir, das Ziel unserer Kinderbetreuungsoffensive muss es sein, dass wir für unsere jungen Eltern jene gesellschaftlichen Rahmenbedingungen schaffen, dass sie sich ihre Träume, weil das beweisen ja Statistiken, dass sie die haben von ein, zwei oder manche sogar von mehreren Kindern, verwirklichen können. Natürlich sollen wir auch glückliche Kinder haben und es sollen auch die anderen Interessen der Mütter und Väter nach Beruf und nach ausreichend Freizeit nicht zu kurz kommen. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Moser.

Abg. Moser: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Es ist jetzt schon drei Uhr und eigentlich wollte ich, nachdem heute Vormittag schon so viel kontroversell diskutiert worden ist, den Nachmittag eigentlich sehr ruhig ausklingen lassen. Meine Vorrednerinnen haben mich aber, ja ich sage jetzt einmal etwas emotionalisiert. Und zwar deshalb, weil eines ist und Martina, wir arbeiten jetzt wirklich eine Legislaturperiode an manchen Fragen. Und ich kann das, was du gesagt hast, nur voll unterstreichen, voll unterstreichen, was wir erreicht haben, voll unterstreichen, wo unsere Ziele sind.

Nur bitte, seit mindestens vier Jahren sagen wir den Eltern, die es jetzt brauchen, bitte warten, bitte warten. Die brauchen es nicht 2007 und ich habe ganz bewusst, ich habe es eingebracht im Ausschuss, ich habe dann trotzdem wieder zugestimmt, obwohl ich die Zeitvorgabe, die Ihr beschlossen habt in der Begründung, die zwar nicht bindend ist, aber wir jetzt wieder in dem Antrag drinnen haben und aus deiner Wortmeldung habe ich ja ganz genau entnommen, dass es fix ist, der Zeitplan wird so bleiben, erster Schritt 2005, 2006 und dann erst 2006, 2007.

Das heißt, was das altersgemischte Tagesbetreuungsgesetz betrifft, seit 1998, fast bitte 10 Jahre für etwas, was in anderen Bundesländern wesentlich schneller gegangen ist. Du hast angesprochen die Finanzierung, die Kosten. Warum haben wir das Problem? Ich war nie eine, die die Qualität bitte zurückgestellt hat, sondern ich habe immer versucht, natürlich auch berufsbedingt, hier Verständnis für die Bedürfnisse der Kinder zu wecken.

Ganz klar, nur wir brauchen für eine Materie, wo wir wirklich gute internationale, nationale Berichte haben, Evaluierungen haben, nicht 10 Jahre. Und das ist mein Problem. Wir sagen, auf Bundesebene gibt es einen runden Tisch und da definieren wir, wie viel Plätze fehlen und in den Ländern sagen wir bitte mit Geduld. Und ich bin deshalb natürlich auch emotionalisiert und ich bin ja sehr froh, dass der Herr Landeshauptmann jetzt da ist, er hat es eh schon von mir gehört, weil er einfach 2001 gesagt hat und viele Dinge, die du jetzt aufgezählt hast, waren eben in Anträgen vor 2000 da und damals ist ausgemacht worden, wir beschließen das im Frühjahr und wir gehen im Herbst sofort weiter in der Arbeit. Und es ist nichts geschehen. Es ist nichts geschehen und jetzt haben wir die nächste Legislaturperiode und jetzt ist wieder bereits ein Jahr vergangen sage ich und wir sind orientiert auf 2007. Und das ist mein Problem, ja.

Es geht nicht darum, dass wir in der Integration nichts erreicht haben. Aber wir müssen den nächsten Schritt setzen. Wie schaut es bitte in den Krabbelstuben aus, in den altersge

mischten Gruppen mit der Integration aus? Ich habe dort keine mobilen Sonderkindergärtnerinnen. Sonst sage ich, war damals die Integration ja ein Lippenbekenntnis, weil wenn wir nicht gleichzeitig schauen, dass wir die Strukturen ändern. Und das ist mein Problem dabei.

Wir haben volle Unterstützung von mir. Es waren schließlich die Freiheitlichen, die seit 1994 mit dem Kindergeld getrommelt haben und Gott sei Dank dann eine Mehrheit gefunden haben. Und das betone ich auch überall. Nur es war der erste Schritt zur Wahlfreiheit. So und dann sage ich, Eltern, jetzt könnt ihr nicht mehr wählen, weil ich habe keine Kinderbetreuung, ihr könnt am Anfang wählen, aber dann kann ich nicht wählen. Und das ist das, was mich so emotionalisiert, weil ich mir denke, einerseits sagen wir die Notwendigkeit und auf der anderen Seite schieben wir. Das waren eben genau die Überlegungen.

Oder Kindergarten, Kinderbetreuung, ich bleibe jetzt wirklich einmal beim Kindergarten, weil er auch gesellschaftlich ganz anders gesehen wird. Wir kennen alle herinnen etwaige Resentiments bei der Betreuung der unter Dreijährigen. Die Kinder bräuchten mehr altersgemischte Gruppen, weil wir sehr viel Einzelkinder haben, weil sie die Geschwistersituation nicht mehr lernen, weil sie dann soziales Lernen in der Gruppe erleben können. Und das sind die Dinge und da ist ein Kind schnell einmal, wenn wir uns den Zeitrahmen anschauen, die sind schon aus der Volksschule draußen, bis wir einmal sagen, was machen wir in der Verbesserung.

Und nicht nur, Kollegin Wageneder, Kinder mit Defiziten oder Kinder eben mit ausländischer Herkunft brauchen die Sozialisation. Jedes Kind braucht eine Gruppe, wo es sich aufgehoben fühlt. Und es geht nicht darum zu sagen, eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung. Und ich möchte auch für mich nicht oder für uns Freiheitliche immer das Schlagwort bedarfsorientierte Öffnungszeiten, weil ich muss ja einmal definieren die Rechte der Kinder, sonst ist auch das ein Lippenbekenntnis, wenn ich immer nur von den Rechten der Kinder spreche auf allen Ebenen und dann aber nicht die Bedürfnisse, das Recht des Kindes auch zu Hause zu sein, im privaten Umfeld auch Zeit zu verbringen, gleichzeitig mitdiskutiere.

Grundsätzlich glaube ich gibt es eine Übereinstimmung, wie wichtig uns das Thema ist. Forderungen der Eltern müssen wir versuchen möglichst schnell umzusetzen, dort wo es möglich ist und es ist mir auch klar, dass es immer finanzielle Probleme gibt. Das müssen wir einfach wirklich ernst nehmen. Und was mir noch auch leid tut, ich würde im Hinblick auf ein Tagesbetreuungsgesetz, Kinderbetreuung neu oder wie immer man das definiert, Einrichtungen, auch wie die Tagesmütter in dem Gesetz mitregeln, die sollten aufgewertet werden. Die haben wir in deinem Ressort Herr Landesrat, aber von der Ausbildung her, bessere Bezahlung, wir sprechen immer von den Frauenberufen, die so schlecht bezahlt sind, da ist ein Beispiel die Tagesmütter. Sicher kann ich sagen, die Frau ist eh daheim in den eigenen vier Wänden, betreut ihr Kind und nimmt ein anderes dazu oder zwei dazu. Also es sind eine Menge von Punkten, die hier zum Tragen kommen. Und wenn wir nachhaltige, zukunftsorientierte Politik machen, dann müssen wir bei den Kindern beginnen. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Kraler.

Abg. **Kraler:** Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen des Landtags! Meine Vorrednerinnen haben schon eine ganze Menge an Grundsätzlichem gesagt, das spare ich mir jetzt, weil ich viel davon auch mittragen und unterstreichen kann. Ich denke, da sind wir auf einer Linie, dass uns das Oberösterreichische Kinderbetreuungsgesetz wirklich allen am Herzen liegt und ich hoffe, dass wir hier gemeinsam etwas zusammenbringen. Es ist richtig, es wurde für die Erarbeitung solch eines Gesetzes ein Unterausschuss eingerichtet

tet, der auch zweimal inzwischen getagt hat. Und warum die Anträge nicht fristgerecht bis heute erledigt werden konnten, denke ich, dort liegt der Hauptgrund darin, dass wir halt die allgemeine Vorgangsweise im Unterausschuss besprochen haben und uns auch intensiv mit Retzl auseinandergesetzt haben, mit jenem Institut, das uns dort begleiten wird, was wir auch unterstützen und begrüßen und ich hoffe wirklich, dass wir auch, wie Retzl es schon einmal ausgerückt hat, den großen Wurf zusammenbringen.

Eingerichtet wurde daneben auch noch eine Facharbeitsgruppe, wo alle wichtigen Institutionen, alle maßgeblichen Berufsgruppen zum Thema und auch alle politischen Parteien vertreten sind. Mir und uns ist es daher sehr, sehr wichtig und das habe ich auch im Unterausschuss schon so deponiert, dass wir die Ergebnisse aus dieser Arbeitsgruppe laufend in den Unterausschuss einbringen können und dass wir dort auch darüber diskutieren. Das heißt, es soll nicht eins neben dem anderen stehen bleiben und die verschiedenen Gremien sollen wirklich voneinander wissen und es soll hier gut koordiniert werden und daher denke ich auch, ist es notwendig, regelmäßig Sitzungen im Unterausschuss abzuhalten. Und besonders wichtig erscheint mir auch, dass all jene umfangreichen Arbeitsergebnisse, die schon aus der Vorperiode vorliegen, nicht verloren gehen, sondern natürlich mitberücksichtigt werden, in die große Diskussion eingebunden werden. Und es wurde uns ja auch versprochen, dass das passiert. Das heißt, wir können einmal grundsätzlich diesem Zwischenbericht aus dem Unterausschuss und aus dem Ausschuss das O.K. geben.

Eine andere Sache, die ich aber an dieser Stelle mitdiskutiert wissen möchte und die mir schon sehr am Herzen liegt und auch Sorgen bereitet, ist Folgendes: Im Ausschuss wurde am 23.9., also jetzt vor kurzem, ein Initiativantrag der Sozialdemokratischen Partei betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oberösterreichische Jugendwohlfahrtsgesetz 1991 geändert werden soll, dem Unterausschuss zugewiesen. Wir haben dieses Thema auch schon im Landtag am 6. Mai gehabt. Hier hat Landesrat Ackerl schon damals angekündigt, dass er eine Novelle einbringen wird, und zwar hinsichtlich der Krabbelstuben und deren Finanzierung. Damals hat auch Landesrat Ackerl schon erwähnt, dass es sehr besorgniserregend ist, dass eine 15-prozentige Kreditsperre besteht, die nach wie vor aufrecht ist und die dann möglicherweise als schlimmste Folge dazu führen könnte, dass Krabbelstuben zugesperrt werden. Nun liegt dieser Antrag im Unterausschuss seit 23.9., ich gehe jetzt inhaltlich nicht darauf ein, weil in der Beilage 266/2004 kann jeder nachlesen, was dort drinnen steht. Es ist ein sehr umfangreicher Antrag. Ich ersuche nur darum, den Inhalt des Antrages sehr ernst zu nehmen, das genau zu studieren und ausreichend zu diskutieren, um vor allem dann vernünftige Beschlüsse auch für das kommende Finanzjahr zu fassen und um die Finanzierung der beschriebenen Einrichtungen auch sichern zu können.

Und nachdem die Medien ja immer wieder Berichte und Aussagen abdrucken, in denen ja bis auf die höchste politische Ebene die Wichtigkeit der Betreuung der unter Dreijährigen beteuert wird, um eben Familie und Beruf besser vereinbaren zu können, ersuche ich Sie, Frau Kollegin Orthner, Sie sind auch Vorsitzende des Unterausschusses, diesen Unterausschuss so bald wie möglich einzuberufen und diese Thematik dort zu behandeln. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist der Herr Landesrat Ackerl.

Landesrat **Ackerl:** Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist heute angesprochen worden die Bundenserhebung mit dem runden Tisch über die Notwendigkeit verschiedener Kinderbetreuungseinrichtungen. Das finde ich ja ausgesprochen gut, dass es wieder einmal eine derartige Erhebung gibt, deren statistische Qualität allerdings beträchtlich anzuzweifeln ist. Aber was noch mehr anzuzweifeln ist - (Zwischenruf Abg. Moser: "Na bitte,

das war ein Wunsch der Bundesländer!") wir sind ja nicht im Nationalrat, dass du dich gleich ärgern musst, Helga. Nein, du musst dich nicht ärgern, ich bin nicht Ländervertreter gewesen und das heißt, ich war dort nicht vertreten und ich kann natürlich einmal da auch meine Meinung äußern, auch wenn ich jener Partei angehöre, wo man üblicherweise, wenn man was sagt, sofort, wenn man Stellung bezieht, ein Populist ist und wenn man einen Antrag bringt, der Polemik geziehen wird. Also ich habe die Absicht, mich inhaltlich zu äußern und lasse mir auch nicht nehmen darauf hinzuweisen, dass es neuerlich einen Vorschlag von Bundesebene gibt, dem nicht beigefügt ist, wie das ganze gezahlt werden soll.

Und wenn man heute vom Ausbau der Kinderbetreuungseinrichtungen redet, und egal welche Qualität sie haben, das mit guten Zurufen seitens des Bundes bringt, dann soll man auch dafür Sorge tragen, dass entsprechende finanzielle Begleitung stattfindet. Und ich würde mir erwarten, dass sowohl was den Bau betrifft jene Wiederholung der bereits einmal da gewesenen Kindergartenmilliarde stattfindet, die zwar eh nur 600 Millionen Schilling war, aber immerhin ein gutes Geld für die Länder und Gemeinden dargestellt hat, dass es aber auch im Besonderen im Rahmen der Finanzausgleichsverhandlungen seitens des Herrn Finanzministers eine entsprechende Beisteuerung von Mitteln für den laufenden Betrieb gibt, das man ja auch so verstehen kann, dass die Finanzausgleichsmittel für Länder und Gemeinden um jenes Ausmaß erhöht werden, in dem man nachgewiesener Maßen die Einführung zusätzlicher Einrichtungen verlangt. Was ja nicht sein kann ist, dass ständig Dienstleistungen gefordert werden, egal ob es die öffentlichen oder privaten Hände erbringen, und über die Finanzierung dieser Dienstleistungen macht man sich keine Gedanken. Der guten Zurufe sind genügend geschehen. Nicht dass ich auf sie verzichten möchte, jede Meinungsäußerung ist interessant, aber wir würden uns wünschen, wenn wir auch einmal hören, wie wir das ganze bezahlen sollen.

Und nach der etwas sehr anzuzweifelnden gestrigen Finanzausgleichsverhandlung, von der ich ja informiert wurde, weil ja auch Kollegen unserer Partei dort waren, und die meiner Meinung nach ja fast abwertend abgelaufen ist, stelle ich mir die Frage, welches Recht es überhaupt noch auf Zuruf seitens des Bundes gibt, weil wenn man sagt, geht heim, wir haben kein Geld, es bleibt bei dem, was wir ausgemacht haben, so ähnlich dürfte das ganze abgelaufen sein und wurde jedenfalls so verstanden, ist eine inhaltliche Auseinandersetzung zumindest außerhalb des Landesbereiches beinahe absurd.

Die Frau Abgeordnete Kraler hat ja dankenswerterweise darauf hingewiesen, dass eine Jugendwohlfahrts-Novelle, ein Vorschlag vorliegt. Und ich ersuche wirklich darum, dass das möglichst rasch beraten wird, denn die heurige 15-prozentige Kreditsperre, für deren Aufhebung ich in diesem Bereich den Antrag stellen werde, würde dazu führen, dass wir Einrichtungen nicht finanzieren können, das heißt, wir müssen um 15 Prozent logischerweise weniger auszahlen, aber vor allem die gestiegenen Abgänge, die aus unterschiedlichsten Umständen entstanden sind, nicht ersetzen können. Wir müssen das System umstellen, denn wenn es allgemein gültiges Gedankengut ist, und von meinen Vorrednerinnen habe ich das gehört, dass es zu einem Ausbau der Kleinstkindereinrichtungen kommen soll, dann müssen die auch finanziert werden. Sie sind vom Zugang her wesentlich teurer, sind selbst bei jenen, die ein Kinderbetreuungsgeld bekommen, ein Aufwand, der verhältnismäßig hoch sein wird. Denn auch wenn wir höhere Beiträge von jenen verlangen dürfen, die Kinder bis zum dritten Lebensjahr haben und in die Krabbelstube bringen und mit rund 450 Euro pro Monat Kinderbetreuungsgeld ausgestattet sind und daher ein Teil dieses Geldes selbstverständlich verlangt werden kann, sind die Aufwendungen im Verhältnis natürlich beträchtlich höher.

Was wir nicht wollen ist Einrichtungen schließen müssen, sondern Einrichtungen ausbauen können. Daher ersuche ich darum, dass die Beratung, Frau Präsidentin, so bald wie möglich einberufen wird. Da geht es um einen sehr nüchternen Zugang. Und ich möchte es so sagen, so wie wir den gemeinsamen Weg unterstützen, auch wenn er nicht ganz unseren Vorstellungen entspricht, was die Beratung hinsichtlich der Novellierung des Kindergartengesetzes betrifft, erwarte ich mir, dass man mir in der Jugendwohlfahrt bei der Novelle entgegenkommt, weil halt der Unterschied wirklich darin besteht, dass ich Ermessensmittel habe und mit dieser Situation ein Auskommen nicht bewerkstelligt werden kann. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Ich sehe keine weitere Wortmeldung, daher schließe ich die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 288/2004 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen zur Beilage 289/2004, das ist der Bericht des Kulturausschusses zur Positionierung des Kulturlandes Oberösterreich in Europa. Ich bitte Herrn Klubobmann Mag. Michael Strugl über die Beilage 289/2004 zu berichten.

Abg. Mag. Strugl: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Mitglieder des Landtags! Der Kulturausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen: Die Landesregierung wird ersucht, die Bewerbung der Landeshauptstadt Linz als Europäische Kulturhauptstadt 2009 durch enge Zusammenarbeit auf kultureller, künstlerischer, organisatorischer und finanzieller Ebene zu unterstützen. Im Zuge der Vorbereitung soll auch von Landesseite ein künstlerisches und kulturelles Konzept in Abstimmung mit den gemeinsamen Zielen des Kuratoriums, des Aufsichtsrats und der Intendanz der Bewerberstadt Linz erarbeitet werden, damit kann Oberösterreich die sich eröffnenden kulturellen, touristischen und wirtschaftlichen Chancen nützen und sich europaweit als innovative und einzigartige Kulturregion präsentieren. Bei allen Investitionen und Konzepten ist auf deren nachhaltige kulturpolitische Wirkung und den Fortbestand und die Entwicklung einer kleinstrukturierten und kreativen Kultur- und Kunstszene in Oberösterreich und insbesondere in Linz zu achten. Ich bitte um die Zustimmung.

Dritte Präsidentin: Ich teile mit, dass zu diesem Verhandlungsgegenstand ein Abänderungsantrag eingelangt ist, den wir Ihnen als Beilage 313/2004 auf Ihren Plätzen aufgelegt haben. Gemäß der Landtagsgeschäftsordnung ist dieser Abänderungsantrag in die Wechselrede miteinzubeziehen. Ich eröffne die Wechselrede, zu Wort gemeldet ist Frau Präsidentin Orthner.

Abg. Präsidentin Orthner: Liebe Frau Kollegin Eisenriegler, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es geht um Geld, selbst bei der Kulturhauptstadt. Ich komme am Schluss auf den Abänderungsantrag noch einmal zu reden, und bitte erlauben Sie mir, weil ich mich nicht besonders noch dazu melden wollte zum vorherigen Tagesordnungspunkt einen Satz zu sagen, denn ich bin Vorsitzende des Unterausschusses. Ich möchte mich nicht verschweigen, aber wir haben gerade Unterausschusssitzung gehabt, wir haben ja diesen Beschluss des Berichtes an den Landtag gemeinsam dort formuliert und ich denke mir, dass wir auf einem guten Weg sind, uns Termine gesetzt haben und ja auch sehr klar definiert haben, was soll bis wann geschehen. Und natürlich, der Herr Landesrat Ackerl hat Recht, es geht um Geld und er meint, man muss auch sagen, was es kostet. Das ist richtig. So wie bei der Spitalsreform, auch da muss man sagen, was kann es kosten, wie kann man Geld aufbringen, wie kann man vielleicht umschichten, wie kann man kreative Lösungen haben. Da wie

dort zahlt man leider nicht mit Muscheln oder mit sonst irgendeinem Geld und das werden wir auch beim Kindergarten, bei der Kinderbetreuung und auch bei der Kultur zu berücksichtigen haben, dass wir halt im Hier und Heute leben und da geht es auch darum, wie kann man das, was man will, auch bedecken.

Was wir wollen mit dem Antrag, die Positionierung des Kulturlandes Oberösterreich in Europa, die Unterstützung des Antrages und des Wunsches der Landeshauptstadt Linz, Kulturhauptstadt Europas im Jahr 2009 zu werden, zu unterstützen, damit auch dokumentieren. Ich finde die Geschichte der Kulturhauptstädte sehr interessant und es war eine gute Idee und eine innovative Idee, die im Jahr 1985 die damalige griechische Kulturministerin Melina Mercouri gehabt hat, die gemeint hat, das kulturelle Erbe Europas hervorstreichen, zu zeigen die Vielfalt in den einzelnen Völkern, die Vielfalt der Ausformungen in unserer europäischen Kultur herzuzeigen, sie so quasi zu präsentieren, sie anderen zugänglich zu machen, damit Brücken zu bauen, Grenzen zu überwinden, sprachliche Grenzen, kulturelle Grenzen, auch zu zeigen, dass letztendlich die Entwicklung eines ganzen Kontinentes auf einigen wenigen Grundlagen entstanden sind und sich so Menschen entwickelt haben. Diese Idee von Melina Mercouri war eine gute, ist eine gute. Sie hat damals in Griechenland begonnen und in der Zwischenzeit haben 31 europäische Städte den Titel Kulturstadt bzw. Kulturhauptstadt Europas bekommen.

Im heurigen Jahr sind das Lille und Genua, im vergangenen Jahr, das wissen Sie, denn das war ja durchaus auch Herausforderung für die Landeshauptstadt Linz, war es die steirische Landeshauptstadt Graz. Und aus dieser Grundlage heraus auch ist die Entscheidung in Linz getroffen worden. Sie ist getroffen worden in der Frage der Unterstützung von der Oberösterreichischen Landesregierung mit einem einstimmigen Beschluss. Am 7. Juni des heurigen Jahres hat die Landesregierung ihre Unterstützung für 2009, Linz Kulturhauptstadt Europas, zugesagt und heute folgt ein Beschluss im Landtag. Und ich halte alle diese Beschlüsse sehr wichtig und nicht nur als formale Akte. Es ist nicht nur ein formaler Akt, wenn Linz sich dazu bekennt und sagt, wir wollen die Entwicklung der Landeshauptstadt und wir wollen die Entwicklung der Region von einer stark industriell geprägten, auch von einer stark landwirtschaftlich geprägten hin zu einer kulturell geprägten Region herzeigen. Es ist nicht nur ein formaler Akt, wenn das die Landesregierung tut und es ist auch nicht nur ein formaler Akt, wenn der Oberösterreichische Landtag sagt, wir unterstützen dieses Projekt, weil wir glauben, dass es ein Innovationsschub ist, ein Innovationsschub für die Zukunft in Richtung Tourismus, in Richtung Wirtschaft, in Richtung auch eines besseren Verstehens und Verständnisses der Menschen untereinander.

Und ich denke mir, wir tun das auch in einer guten und richtigen Zeit. Im heurigen Jahr haben wichtige Einrichtungen in Linz besondere Jubiläen gefeiert. Das Brucknerhaus an sich, das Brucknerfest ist zum 30. Mal abgehalten worden. Auch die heute Kunstuniversität, also einmal Kunsthochschule genannte Ausbildungsstätte für verschiedene kulturelle Sparten und Disziplinen stammt aus dieser Zeit. Da wurden also viele Grundsteine für eine gute künstlerische und kulturelle Entwicklung gelegt. Heuer haben wir das Brucknerkonservatorium in eine Universität umgewandelt, in die Anton-Bruckner-Privatuniversität, und ich weiß und sehe und verfolge das auch als Mitglied des Rates, wie gut und wie positiv sich das auswirkt und wie es auch den Ruf Linz und den Ruf Oberösterreichs hinausträgt. Und wir haben die Entscheidung über den Standort des neuen Musiktheaters getroffen. Also alles gute Grundlagen, in der Jugendkulturarbeit zum Beispiel mit dem Jugendtheaterfestival "Schäxpir", in der volkskulturellen Arbeit und in der kulturellen Arbeit insgesamt. Und ich denke mir, dass wir auch mit der heurigen Landesausstellung "grenzenlos" eine ganz, ganz gute Mitentscheidung für die Europäische Union für Linz als Kulturhauptstadt in der Region Oberösterreichs gemacht

haben. Der Herr Landeshauptmann hat, glaube ich, den 250.000 Besucher vor wenigen Tagen, am Dienstag dieser Woche, geehrt, ausgezeichnet. Und wir wissen, dass bei uns, also bei uns in Schärding und in Reichersberg und auf der bayerischen Seite drüben diese Landesausstellung, die sich mit dem Leben der Menschen beschäftigt, so gut angenommen wird, und auch ein Zeichen von Identitätssuche und auch Identitätsfindung ist. Ich glaube, all diese Dinge sind gut und wichtig, dass wir sie auch haben, damit wir Linz entsprechend unterstützen können. Und selbstverständlich sage ich das so, das Land Oberösterreich ist ein guter Partner, auch für die Stadt Linz ein guter Partner, und auch finanziell ein guter Partner. Das weiß die Oberösterreichische Landesregierung und das weiß auch der Oberösterreichische Landtag, dass, wenn man eine Entscheidung trifft, und sagt, ich unterstütze die Bewerbung von Linz als Kulturhauptstadt, dass wir nicht sagen werden, aber kosten darf es nichts, und Geld geben wir keines her dafür. Das werden wir selbstverständlich tun, und wir werden es in angemessener und richtiger Höhe tun. Aber wir glauben, dass es einfach zu früh ist um zu sagen, da ist die Summe x, sondern da wird man über das Programm, wenn es im Detail da ist, reden, da wird man darüber verhandeln, da wird man vor allen Dingen auch den Bund mit ins Boot herein holen, denn selbstverständlich orientieren wir uns auch an dem, was Graz von der Republik Österreich für die Ausrichtung der Kulturhauptstadt bekommen hat. Wir werden nicht kleinlich sein, und wir werden das unsere dazu beitragen. Dazu brauchen wir nicht noch einen besonderen Abänderungsantrag für unseren Antrag, die Stadt Linz zu unterstützen.

Vorgespräche in der Europäischen Union hat es ja schon gegeben. Der Herr Landeshauptmann selbst hat mit der Kulturkommissarin Dalia, da muss ich nachschauen, das ist ziemlich kompliziert, Grybauskaitė, gesprochen, sie hat ihre Unterstützung zugesagt, und sie wird, so wie sie ihre Stadt Vilnius als Kulturhauptstadt unterstützen wird, das auch bei uns tun. Und wir werden es umgekehrt tun. Es wird in Kürze der Kulturreferent von Linz, der Vizebürgermeister Dr. Watzl, und eine oberösterreichische Landesdelegation nach Vilnius fahren. Ich glaube, es ist eine schöne Sitte, oder kann eine schöne Sitte werden ab 2009, dass immer ein sogenanntes altes EU-Land und ein sogenanntes neues Beitrittsland Kulturhauptstädte werden. Ein wichtiger Baustein wieder für das, was eben Grundlage einer solchen Idee ist, Menschen zu verbinden und darauf zu schauen, dass sie zusammenfinden in friedlicher Absicht, in der Absicht, gemeinsam etwas zu bewegen. Unsere Unterstützung hat Linz, wir wünschen alles Gute, und werden alles dazu beitragen, dass es verwirklicht wird. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Dankeschön. Zu Wort gemeldet ist Frau Präsidentin Weichsler.

Abg. Präsidentin **Weichsler:** Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Frau Kollegin Orthner! Sie haben jetzt zum Ende Ihrer Ausführungen gemeint, Sie wünschen viel Glück. Ich denke, dieses viel Glück hat schon auch eine Doppelbedeutung, wenn ich so wie der Kollege Stelzer, jetzt sehe ich ihn gerade nicht, dass er dasitzt, Entschuldigung, als Klubobmann der Linzer Gemeinderatsfraktion der ÖVP und des zuständigen Kulturstadtrats, Herrn Vizebürgermeister Watzl, und uns bekannter Kollege, wenn man eigentlich ja mit Bomben und Trara auch vom Land her unterstützt worden ist, und wir sind ja alle stolz darauf, dass Linz gesagt hat, sie bewirbt sich darum, wir freuen uns alle gemeinsam darüber, wenn man mit Bomben und Trara zwar ideell unterstützt wird, aber keine Ahnung, was diese finanzielle Zusicherung eigentlich soll. Ich darf schon daran erinnern, dass im ursprünglichen Antrag und in der ursprünglichen Überlegung das Wort finanziell bei Ihnen überhaupt nicht vorgekommen ist. Es hätte ja bereits eine aktuelle Stunde stattfinden sollen, wo die Bewerbung der Kulturhauptstadt oder der Landeshauptstadt Linz als europäische Kulturhauptstadt diskutiert werden hätte sollen, die aus anderen Gründen abgesagt wurde, und da war nicht einmal die Idee davon, dass man die Stadt Linz nicht nur ideell, sondern

auch in finanzieller Hinsicht unterstützen möchte. Jetzt gibt es einen Ausschussbericht, wo zwar drinnen steht, das man es finanziell tun wird, aber ich möchte heute die Worte des Herrn Klubobmann Trübswasser in den Mund nehmen. Der da heute während dieser Spitalsreformdebatte gemeint hat, das muss man ja auch bedecken, und man muss ja wissen, was es kostet. Und ich denke, die Stadt Linz weiß es, es gibt einen Rahmen, und wenn wir jetzt als Land Oberösterreich dazu sagen, wir werden schon machen, dann kann man aber gerade im Kulturbereich sehr, sehr wenig damit anfangen.

Und ich möchte nur an eines erinnern, und der Kollege Schürrer weiß das auch. Ich denke nur an eine ganz kleine Kulturinitiative, sie ist zwar nicht so klein, aber in Summe dessen, wie hier das Projekt ist, der Verein Eisenstraße, wenn ich da zurückdenke, wenn wir es so gemacht hätten, oder so getan hätten, dass wir nicht gewusst hätten, was uns eigentlich Geld zur Verfügung steht, in welchem Ausmaß wir uns bewegen können, und können wir denn diese Bestellungen auch durchführen, denn das kostet ja bereits in der Planungsphase entsprechend Geld, dann brauche ich damit gar nicht erst anfangen. Und ich denke, dass hier wirklich eine klare Zusage an die Stadt Linz gegeben werden müsste, dass nicht nur Linz ihren Part dazu beiträgt, das tut sie ja, da gibt es einen eindeutigen Beschluss, sondern dass auch das Land seine Drittelbeteiligung, sozusagen diese 20 Millionen Euro übernimmt, und ein klares Ja und Bekenntnis dazu sagt, und darüber hinaus auch noch die Unterstützung, dass auch Bund und EU mitfinanzieren. Ich denke, dass das eigentlich eine moralische Aufgabe des Landes wäre, nicht nur stolz darauf zu sein auf seine kulturpolitische Entwicklung, das können wir, sondern dass wir so ein Projekt wie eine europäische Kulturhauptstadt, sehr wohl wissen, und das steht auch da drinnen und dazu wurde also auch, die anderen Fraktionen haben sich auch dazu bekannt, dass das positive, immens positive Auswirkungen für unser gesamtes Bundesland hat. Für das Standing Oberösterreich in der europäischen Institution, in der EU, wird auch gleichzeitig von uns verlangt, dass wir uns auch finanziell dazu bekennen. Und ich möchte jetzt nicht einzelne Details, die wir die Woche schon erlebt haben, dazu nennen, was solche Dinge, wenn wir zuerst über etwas reden, und dann hinten nach das wieder zurück nehmen müssen oder einschränken müssen, bedeuten würde, sondern ich würde doch erwarten, dass es auch Ihre Zustimmung dazu gibt und Ihr OK, dass wir hier Linz nicht alleine lassen, sondern dass wir diese 20 Millionen Euro klar zusagen. Und ich denke, Herr Stelzer, Sie tun sich da ja doch sehr schwer, denn Sie haben ja auch diesen klaren Beschluss im Linzer Gemeinderat mitgefasst, und wissen jetzt eigentlich nicht wirklich, wie Sie sich bewegen können, und was Sie tatsächlich tun können, und was 2009 auch rauskommen kann. Ein Projekt so anzugehen, indem ich sage, ich mache einmal, und dann werde ich schon sehen, was daraus wird, das kann für eine Kulturhauptstadt nicht sein, das ist etwas zu mager. Und keine Firma würde so arbeiten, wie wir das, oder wie Sie es vorschlagen, dass das angegangen werden soll. Ich ersuche Sie wirklich um diese Unterstützung, nicht nur hier eine ideelle Kenntnis, sondern klar der Stadt Linz zu signalisieren, dass wir unseren Beitrag leisten, nämlich diese Drittellösung.

Und wir brauchen keine Angst haben, ich weiß, wie die Ausschussdebatte gelaufen ist, was da passiert ist, dass Graz sich verspekuliert hätte, oder hier einiges teurer geworden ist als ursprünglich geplant war. Ich denke, wenn Sie genau hinschauen, es gibt die Kuratorien, es gibt den Aufsichtsrat, das Land ist ja überall dabei und kann mitentscheiden, hat die Information und kann sich auch entsprechend einschalten und vielleicht auch einmal Stopp sagen. Aber dieses klare Bekenntnis, das braucht eine Landeshauptstadt Linz, um auch entsprechend vorgehen zu können, und dass wir wirklich eine würdige Kulturhauptstadt 2009 haben werden, auf die wir zu recht stolz sind, und das sind wir alle. Ich traue mir zu behaupten, 2009 werden alle bei der Eröffnung dabei sein und sich groß feiern lassen, aber wichtig ist es heute, die Zusage entsprechend zu machen. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist der Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin Eisenriegler, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist überhaupt keine Frage, dass das Land Oberösterreich in gleichem Ausmaß wie die Landeshauptstadt Linz zur Kulturhauptstadt beitragen wird, wenn wir uns in den Verhandlungen zwischen Stadt und Land über einige grundlegende Fragen einigen können. Wir kaufen aber nicht die Katze im Sack. Wir haben herausragende Kultureinrichtungen, das offene Kulturhaus, unser Landestheater, die Landesgalerie und so weiter, und für mich als Kulturreferent ist ganz entscheidend, dass auch diese Häuser sich in eine künstlerische Intendanz, in ein Gesamtprogramm für die Kulturhauptstadt entsprechend einbringen können. Wir wollen nicht den Fehler machen, den das Land Steiermark gemacht hat, dass sie pauschal und vorweg zugesagt hat, und dass dann eine Reihe von wertvollen und wichtigen Institutionen im Programm ausgeblendet wurden. Diese Erfahrung möchte ich für Oberösterreich nicht machen, weil es ist für mich ganz entscheidend, gar keine Frage, wir zahlen unser Drittel, Maximum 20 Millionen, aber es muss eine Einigung geben, es muss eine Einigung geben, wie die kulturellen Institutionen des Landes auch entsprechend eingebunden werden. Denn zweimal zahlen will ich nicht. Denn klar ist, ein Landestheater will in einem Jahr der Kulturhauptstadt auch Besonderes bieten, und es kann nicht sein, dass wir die 20 Millionen pauschal einzahlen, und dann können wir für unsere Kultureinrichtungen womöglich Sonderbudgets zur Verfügung stellen, dass sie sich einbringen können, weil sie vom Gesamtplan, vom künstlerischen, nicht berücksichtigt werden. Nur das ist die Unsicherheit, die wir haben, und sobald diese Sicherheit gegeben ist, nicht die formale Mitwirkung in Kuratorien und in Gremien, das ist geregelt, nur das ist die Unsicherheit, und wenn das gesichert ist, werden wir selbstverständlich mitwirken, weil Kulturhauptstadt auch für ganz Oberösterreich, ich verwende hier die Worte der Frau Landtagspräsidentin Orthner, natürlich eine große Chance ist, uns als Kulturland und auch Stadt, und in den letzten 20 Jahren hat sich am kulturellen Sektor Gewaltiges getan, auch international zu präsentieren. Noch dazu mit unserer Geografie hin zu neuen Reformländern, zu neuen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union, wo wir auch eine kulturelle Achse schlagen können, wo wir schon im nächsten Jahr mit dem internationalen Stifterjahr beginnen werden.

Außerdem haben wir zwischen Stadt und Land einige kulturelle Fragen offen. Das ist der Theatervertrag, das ist das Musiktheater, das ist die AEC-Finanzierung, das ist die Kulturhauptstadtfinanzierung, und ich habe bereits schriftlich dem Herrn Bürgermeister angekündigt, wenn die Verhandlungen zum Finanzausgleich und zur Krankenanstaltenfinanzierung beendet sind, dann werden wir im Spätherbst zusammenkommen und werden Stadt-Land Verhandlungen führen, da werden wir die Kulturhauptstadt mit einbeziehen, wenn uns dann die Sicherheit gegeben werden kann, dass die kulturellen Einrichtungen des Landes nicht ausgeblendet werden, sondern eingebunden werden, Mitgestaltungsrechte beim Programm haben, dann wird einer paritätischen Finanzierung nichts im Wege stehen. Außerdem kann eine Drittelfinanzierung heute sowieso nicht diskutiert werden oder beschlossen werden, weil vom Bund ja keine Äußerung vorliegt. Wir haben dort gemeinsam, der Herr Bürgermeister und ich, das Ansuchen auf Drittelfinanzierung abgegeben. Und Frau Präsident, Sie können mich für so voll nehmen, dass ich nicht zum Bund fahre und dort einen Antrag auf Drittelfinanzierung abgebe, und dann womöglich selbst die Drittelfinanzierung des Landes in Frage stelle. Aber, die Drittelfinanzierung an gewisse Bedingungen im Interesse der Kultureinrichtungen des Landes zu stellen, das wird wohl auch dem Land Oberösterreich erlaubt sein. Ich wünsche der Kulturhauptstadt schon heute ein gutes Gelingen, es ist eine große Chance für Stadt und Land. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist der Herr Klubobmann Trübswasser.

Abg. Trübswasser: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren! Alle, die schon im letzten Landtag vertreten waren, wissen, dass ich immer wieder versucht habe, die Zusammenarbeit der Stadt Linz und des Landes Oberösterreich im kulturellen Bereich zu intensivieren. Es hat die Versuche gegeben, Beschlüsse, die der Linzer Gemeinderat gefasst hat, wie den Kulturentwicklungsplan, durchzuführen. Um sich das vorzunehmen, haben wir versucht auch im Landtag zu erreichen, dass die Kulturausschüsse des Landes und der Stadt enger zusammenarbeiten. Ich glaube, es ist notwendig, und das hat die Vergangenheit gezeigt, weil Verständnisschwierigkeiten eingetreten sind zwischen Stadt und Land, dass es zu unliebsamen Vorkommnissen gekommen ist. Ich glaube, dass es notwendig ist, dass die Gespräche intensiviert werden. Momentan gibt es eher das Gegenteil, man lässt sich ausrichten und redet nicht miteinander. Ich glaube, dass das Projekt Kulturhauptstadt 2009 ein guter Anlass ist, das Klima zwischen der Landeshauptstadt und dem Land Oberösterreich besonders im kulturellen Bereich wieder zu verbessern. Ich halte es für dringend notwendig, dass wir uns intensiv auch seitens des Landes in dieses Projekt einbringen. Weil es wäre fatal zu glauben, dass die Kulturhauptstadt 2009 nur ein Projekt der Stadt Linz sei, und das wird wahrscheinlich auch niemand glauben, oder umgekehrt, dass nicht die Strahlwirkung so einer Veranstaltung, so eines Jahres auch nicht von Nutzen der Region, des ganzen Landes sei.

Ich warne davor, dass wir nur mit Euphorie in dieses Projekt gehen, Graz ist Beispiel dafür, dass es sowohl positive als auch negative Effekte geben kann. Und in Graz gibt es durchaus auch viele Bereiche, wo sehr ernste und harsche Kritik geübt worden ist, besonders was die in Graz ansässige, angestammte Kulturszene betrifft.

Ich komme jetzt, Sie wissen alle, zu den Bekenntnissen. Ich könnte jetzt alles wiederholen, was meine Vorrednerinnen und Vorredner gesagt haben. Ich glaube, dem ist nichts hinzuzufügen. Ich möchte nur einen Satz zu dieser Resolution sagen. Frau Präsidentin Weichsler, du hast gesagt, dass nicht einmal das Wort finanziell drinnen gestanden sei. Und ich denke, es war ein konstruktiver Beitrag, diesen Initiativantrag dahingehend abzuändern, und das haben wir auch gemacht. Von meiner Seite aus war es selbstverständlich, dass wir der Stadt Linz nicht nur mit guten Ratschlägen entgegen kommen, sondern dass das natürlich auch mit Geld verbunden ist, das hat ja niemand bestritten. Aber das konkret in Zahlen auszudrücken zu einem Zeitpunkt, wo weder ein Projekt da ist, wo noch nicht einmal die Zusage da ist, dass Linz tatsächlich 2009 Kulturhauptstadt werden wird, halte ich also, um es vorsichtig zu sagen, für einen verfrühten Zeitpunkt. Wenn du verglichen hast mit dem, was ich bei der Spitalsdiskussion gesagt habe, dann würde das umgelegt auf die Spitalsdiskussion bedeuten, dass wir den Antrag gestellt hätten, oder dass wir wollten, 99 Millionen einzusparen, und dann reden wir über die Reform. Genau so ist es nicht. Sondern wir wollen zuerst verhandeln, und ich glaube, auch bei der Eisenstraße, da sind intensive Verhandlungen vorher geführt worden, bevor man gesagt hat, so und so viel Geld wird erübrigt für dieses Projekt. Ich stehe dazu, genau was vorher alle gesagt haben, das Land Oberösterreich, und da garantiere ich wirklich mit all meinen Kräften hier mich dafür einzusetzen, das Land Oberösterreich wird sich intensiv in dieses Kulturhauptstadt-2009-Projekt einbringen, und nicht nur mit guten Ratschlägen. Ich glaube, es würde dem Projekt Linz 2009 gut anstehen, wenn wir diese, ich würde es nennen, diese gegenseitigen Vorhaltungen, wer heute nicht das Geld auf den Tisch legt, der liebt mich nicht. Das erinnert mich manchmal so an die Geschichten aus meiner Jugend, also diesen Stil möchte ich überwinden, und ich möchte zu einer konstruktiven Zusammenarbeit kommen. Wir werden dem Zusatzantrag, in der Form wie er hier ist, auf keinem Fall zustimmen können. Ich sage das nicht, weil es eine Laune oder sonst eine kurz

zeitige Überlegung ist, sondern das ist ein Antrag, der mit Sicherheit in der Form nicht realisiert werden kann. Wir haben alles, (Unverständliche Zwischenrufe Abg. Präsidentin Weichsler und Abg. Dr. Frais) ich wollte etwas sagen, das ich mir zunächst verbissen habe, wirklich. Ich sage es jetzt. Lieber Karl, du erinnerst mich an einen alten Song von Helmut Qualtinger, der so ging: "Ich weiß zwar nicht wo ich hinfahre, aber dafür bin ich schneller dort". Und das ist nämlich genau der Punkt. Ich weiß zwar nicht was kommt, aber zahlen wir einmal die 20 Millionen. Wir haben gesagt, das Land beteiligt sich finanziell und eine Methode wäre ohne vorherige Verhandlungen. Also ich muss ehrlich gestehen, (Zwischenruf Abg. Dr. Frais: „Du hast gesagt, das kommt nicht!“) wir haben das nicht einmal, Kollege, wir haben das nicht einmal in der Opposition gemacht und (Zwischenruf Abg. Dr. Frais: „Ich werde mir das Protokoll anschauen!“) die Sozialdemokraten sind nicht in Opposition. Ich darf dich daran erinnern, du bist mit vier Regierungsmitgliedern in der Regierung und kannst sehr wohl mit vollem Einfluss steuern, wie sich das Land Oberösterreich mit der Stadt Linz arrangiert. Und ich wünsche, dass da geeignete Verhandlungen stattfinden werden, damit wir dazu kommen. Aber noch einmal, diese Methode, wie ihr sie gewählt habt, erinnert mich tatsächlich an diesen berühmten Song von Helmut Qualtinger. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Steinkellner.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Dann setze ich gleich fort, weil ich da mehrfach gefordert bin. Ich weiß zwar nicht was kommt, weiß, dass ich dann auch nicht dabei bin, soll aber gleichzeitig mitstimmen, dass es kommt. Das ist nämlich das, was man als Freiheitlicher machen müsste, wenn wir hier bei dem einen oder anderen Antrag mitgehen. Warum sage ich das? Weil in der Zusammensetzung sowohl in der Stadt Linz als auch jetzt im Land nur die Landesregierungsparteien als auch die Stadtsenatsparteien vertreten sind und man nicht von vornherein davon ausgehen kann, dass die Opposition sagt, o.k. das nehmen wir hin, wir schauen zu, aber stimmen überall mit. Also wenn man politischen Konsens möchte, wie er immer wieder angesprochen wurde bei einem internationalen Kulturprojekt, ein Projekt vorzuschlagen, wo eine politische Kraft von vornherein ausgeschlossen ist, die Grünen sollen sich erinnern, es hat ja auch einmal eine Zeit gegeben, wo sie Opposition gewesen sind, dann würde ich einmal von Ihnen erwarten, dass also (Zwischenruf Abg. Trübswasser: „Ich weiß ja gar nicht, ob Sie dabei sind?“) einen Moment einmal, wenn wir schon Konsens suchen, dann bitte reden wir mit allen politischen Kräften. Sei einmal dahingestellt.

Ich habe folgendes Problem: Ich finde, dass hier in der Gesamtdiskussion nicht ehrlich gehandelt wird. Der Herr Landeshauptmann hat jetzt gesagt und das ist ja ganz interessant gewesen, man muss ja das aufnehmen, ja selbstverständlich ist er bereit eine Drittfinanzierung mitzunehmen, maximal 20 Millionen Euro. Wie heute zu einem ganz einem anderen Themenbereich die Deckelung, die Frau Landesrätin hat Deckelungen als ungerechtfertigt angesprochen. Wer deckelt jetzt hier? Nehmen wir an, das Land bleibt bei gedeckelt 20 Millionen Euro, nehmen wir an, der Bund bleibt bei gedeckelt 20 Millionen Euro, wird dann die Stadt Linz 20 Millionen Euro plus x-unbekannt als Folgekosten übernehmen oder nicht oder wer wird es tun?

Ich werde ganz kurz einen Bericht des Bundesrechnungshofes zu Graz Ihnen zur Kenntnis bringen. Der Haushalt der Landeshauptstadt Graz, Landeshauptstadt, war bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit belastet. Die freie Finanzspitze war im Jahr 2000 negativ und so weiter und so weiter. Die Verpflichtungen der Stadt erreichen auch wegen der in den letzten Jahren getätigten Investitionen für das international bedeutsame Ereignis Kulturhauptstadt Europa 2003 bereits 83 Prozent der ordentlichen Einnahmen.

Ich gehe jetzt zu einem anderen Amtsbericht zu Salzburg, die ja auch überlegt hatten, ob sie sich als Kulturhauptstadt bewerben wollen. Ich lese Ihnen einen Amtsbericht aus Salzburg kurz vor, einen Auszug: Grundsätzlich muss darauf hingewiesen werden, dass die EU die Veranstaltung Kulturhauptstadt in der Finanzierungsfrage vorrangig als lokale und nationale Aufgabe betrachtet. Der EU-Zuschuss für Graz betrug 500.000 Euro, damit der Abänderung des Beschlusses 1.419 aus 1999 der EU keine Erhöhung der EU-Haushaltsmittel erfolgte, ist darüber hinaus davon auszugehen, dass der EU-Zuschuss auf die beiden ausgewählten Städte aufzuteilen ist, sprich von der EU wird Linz für das Projekt „Kulturhauptstadt“ eine Förderung von 250.000 Euro erhalten. Wie der finanzielle Ergebnisbericht von Graz zeigt, gilt das Projekt Kulturhauptstadt zwar nicht als Hauptverursacher, aber doch als Mitverursacher für das Defizit von 144 Millionen Euro im Budget 2004 und den Schuldenstand von 700 Millionen Euro, wenngleich die 2003-GesmbH offiziell eine ausgeglichene Bilanz vorgelegt hat. Das wird dann noch angemerkt, vor allem die Folgekosten aus dem Investitionsprogramm Kunsthaus, Kindermuseum, Helmut-List-Halle, „Stell die Stadt vor“, ein langfristiges Finanzierungsproblem.

So, jetzt wissen wir bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt und die Papiere, die also jetzt eingereicht werden als Abgabe als Kulturhauptstadt, die sich von hier bis nach Hallstatt beziehen, nicht welche Kulturprojekte konkret gemeint sind. Punkt eins. Punkt zwei: Wir wissen, dass wir derzeit nicht einmal in den vorhandenen Kulturprojekten etwa Landestheater eine Konsenslösung der zukünftigen Finanzierung geregelt haben. Punkt drei: Wir wissen nicht, was der Bund tatsächlich zahlt und welche Folgekosten in Zukunft anstehen werden. Punkt vier: Wir wissen, dass die Kulturhauptstadt Graz bereits über 100 Millionen Euro gekostet hat und gehen jetzt davon aus, ich möchte auch gerne einmal wissen, welchen Zeitpunkt man für die 60 Millionen Limitierung heranzieht? Ist das jetzt 2004 oder ist das 2009 oder ist das 2001 gewesen? Also man hat ein ambitioniertes kulturpolitisches Ziel, dass also nur die Hälfte kosten soll in etwa was Graz vor einem Jahr gekostet hat. Ist das jetzt wirklich ehrlich? Wäre es nicht viel ehrlicher, sich also intensiv mit den Bewerbungen auseinander zu setzen, intensiv anzuschauen, wie schaut den in der Zukunft die Kulturfinanzierung der Stadt und des Landes aus, haben wir hier überhaupt noch freie Spitzen. Ich sage nur, die Musiktheaterentscheidung wird gebaut beim Geleise. Alleine durch den doppelten Standort und das ja auch vom eigenen Finanzdirektor des Landestheaters berechnet wurde, Mehrkosten durch zwei Standorte haben, ist bekannt. Auch das wird man zu finanzieren haben. Jetzt würde ich ganz gerne wissen, es ist natürlich, vielleicht kommt es vom Agrarbudget, vielleicht wird der Landesrat Stockinger aus dem Agrarbudget Mittel freigeben für die Kultur. (Zwischenruf Landesrat Dr. Stockinger: „Agrikultur!“) Vielleicht wird er etwas freigeben dafür. Wenn es aber nicht der Fall ist, dann hätte ich gerne vom Kulturreferenten eine Aufklärung dafür, wie er bei gleichbleibender Qualität der jetzigen Kultureinrichtungen, ohne dass ich also überhaupt einen Zuwachs habe, die jetzt bereits beschlossenen Vorhaben finanziert, wie er dann die zukünftigen Investitionen finanzieren wird und wie auch dann die Folgekosten der getätigten Finanzierungen abgedeckt werden.

Beide Anträge, weder der Grundsatzantrag noch der Abänderungsantrag sind so formuliert, dass hier eine ehrliche, gewissenhafte Arbeit und auch Auskunft gegeben wird. Ich kann nur sagen, wenn wir dieses Projekt wirklich wollen und damit reüssieren wollen, gleichzeitig mit der Hälfte der Kosten wie Graz und das als erfolgreiches Projekt von Linz bis Hallstatt und das ohne Folgekosten für die Stadt Linz, die ja also nicht so gut dasteht, dann Hut ab. Dann bewundere ich alle, die das können, dann werden wir auch keine zukünftigen Probleme in der Spitalsfinanzierung, in der Sozialfürsorge, in der Altenbetreuung haben, weil das sind

Wunderwirkungen, die hier passieren im Kulturbereich. Diese Modelle würde ich mir in anderen Bereichen auch wünschen. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Bernhofer.

Abg. **Bernhofer:** Frau Präsidentin, lieber Kollege Steinkellner! Ich glaube, dass wir gerade mit unseren Landesausstellungen in hervorragender Art und Weise beweisen, auch gerade im heurigen Jahr, wie eine derartige Finanzierung funktionieren kann. Wir sind das erste Mal mit einer Landesausstellung sogar über die Grenze hinausgegangen, machen sie gemeinsam mit Bayern, machen sie in zwei oberösterreichischen Bezirken, sie hat einen erfreulich hohen Zulauf, ein ganz gewaltiges Echo und wenn man mit der Wirtschaft in der Region redet, kann man jetzt schon feststellen, dass auch die Wertschöpfung eine sehr gute ist. Ich frage Sie, warum uns das beim Thema Kulturhauptstadt im Jahre 2009 nicht auch gelingen sollte, wenn es uns alle zwei Jahre wieder bei den Landesausstellungen in hervorragender Art und Weise gelingt.

Erlauben sie mir, dass ich aus Sicht der Zusammenarbeit von Kultur und Tourismus zu diesem Thema etwas sage. Ich bin der Meinung, dass das Jahr 2009 sowohl für die Stadt Linz als auch für das Land und im Besonderen natürlich für die Donauregion eine große Chance darstellt. Ich gehe natürlich davon aus, dass der Antrag, so wie es derzeit aussieht, positiv erledigt werden wird. Ich glaube, dass sich also ganz besondere Möglichkeiten ergeben für den oberösterreichischen Donaauraum. Wir stellen ja mit Freude fest, dass sich die Landeshauptstadt Linz sehr klar und deutlich zur Donau bekennt und mit ihren Angeboten sowohl im Kultur- als auch im Tourismusbereich zur Donau hin verstärkt orientiert. Ich glaube daher, dass die Donau eine ideale Klammer zu allen Gemeinden zwischen Passau und St. Nikola darstellt. Alle diese Gemeinden verfügen über hervorragende Kultur- und Tourismusangebote. Linz ist darüber hinaus seit Jahren aktives Mitglied der touristischen Werbegemeinschaft Donau-Oberösterreich, die 40 Gemeinden an der bayerisch-oberösterreichischen Donau umfasst mit insgesamt immerhin 355.000 Einwohnern und rund 1,2 Millionen Nächtigungen. Und dort beweisen wir jetzt schon, dass Stadt und Land sehr erfolgreich zusammenarbeiten können und die Angebote der Donauregion im ländlichen Bereich ergänzen sich dabei ideal mit denen der Landeshauptstadt Linz.

Neben den Dauergästen bilden vor allem die Ausflugsgäste an der oberösterreichischen Donau ein gewaltiges Reservoir für den Besuch der Attraktionen der künftigen Kulturhauptstadt. Ich denke dabei unter anderem an die rund 130.000 Radfahrer, die pro Saison auf dem internationalen Donauradweg unterwegs sind und jetzt schon in sehr hoher Zahl in Linz nächtigen. Über 200.000 Gäste fahren pro Saison mit den Schiffen auf der oberösterreichischen Donau durch unsere herrliche Flusslandschaft. Die Linienschiffe legen fast alle in Linz an und bringen eine erfreulich hohe Wertschöpfung mit sich. Leider ist das bei den Kabinenschiffen nicht der Fall. Wir haben derzeit rund 100 Kabinenschiffe aller Nationen auf der oberösterreichischen Donau. Die meisten starten aber in Passau am Abend und fahren in der Nacht dann bis in die Wachau durch. Und diese Gesellschaften müssten meiner Ansicht nach mit den Attraktionen der Kulturhauptstadt frühzeitig massiv umworben werden, um deutlich mehr Kabinenschiffe zu einem Stopp in Linz zu veranlassen als dies derzeit der Fall ist. Auch dafür wird das Jahr 2009 eine einmalige und nicht wiederbringbare Chance bieten, die wir unbedingt nutzen sollten.

Weitere enorme Synergiepotentiale bieten sich in einer sehr engen Zusammenarbeit mit allen Schifffahrtsgesellschaften an der oberösterreichischen Donau an mit den Reiseveranstaltern, hier im Besonderen natürlich mit den Radreiseveranstaltern und mit allen anderen

Verkehrsträgern der Bahn, der Busgesellschaften und vor allem natürlich auch mit den Flugzeugen, wenn ich an den Flughafen in Hörsching denke. Diese Angebote wiederum sollten gemeinsam mit den Attraktionen von Linz, der oberösterreichischen Donauregion und des Landes zu buchbaren Angebotspaketen geschnürt, gemeinsam beworben und verkauft werden. Ein weiterer Ausbau der erfolgreichen überregionalen Zusammenarbeit in Richtung Bayern, Niederösterreich und Wien, in der seit vielen Jahren gut funktionierende Arge der Straße der Kaiser und Könige sollte im Hinblick auf 2009 ebenfalls erwogen werden.

Wenn der Antrag der deutschen und österreichischen Bundesregierung, den römischen Limes von Bonn bis Wien zum Weltkulturerbe zu erklären, positiv erledigt wird, wäre dies eine weitere Bereicherung für das Jahr 2009. Die Nordgrenze des ehemaligen römischen Weltreiches ist von ihrer Länge und Bedeutung her durchaus mit der chinesischen Mauer zu vergleichen. Das waren nur einige Beispiele wie das Zusammenwirken von Kultur und Tourismus in der europäischen Kulturhauptstadt Linz im Jahre 2009 der Stadt, der Donauregion und dem ganzen Land zu einer optimalen Wertschöpfung und Nachhaltigkeit für die Folgejahre verhelfen kann.

Abschließend schlage ich daher vor, sofort nach der positiven Erledigung der Bewerbung alle Beteiligten an einen Tisch zu holen, um mit der gemeinsamen Vorbereitung ehestmöglich beginnen zu können. Neben den Kulturverantwortlichen und den Fachleuten sollten unbedingt auch die Touristiker der Stadt Linz, der Donauregion und des Oberösterreich-Tourismus von Anfang an voll eingebunden werden. Diese Zusammenarbeit hat sich zum Beispiel auch bei der grenzenlosen Landesausstellung des heurigen Jahres ganz hervorragend bewährt. So wird es dann auch gelingen, Linz und Oberösterreich als kreative und zukunftsorientierte Kulturregion Europas zu präsentieren und dadurch, und ich glaube, das ist das Entscheidende, nachhaltige künstlerische, touristische und wirtschaftliche Impulse in Stadt und Land zu setzen. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Da keine weitere Wortmeldung mehr vorliegt, schließe ich die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Bei der Abstimmung werden wir so vorgehen, dass wir zunächst über den Abänderungsantrag Beschluss fassen werden. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Abänderungsantrag der Beilagennummer 313/2004 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Abänderungsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist.

Wir stimmen jetzt über den Hauptantrag ab. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Hauptantrag, also der Beilage 289/2004, zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 290/2004, das ist der Bericht des Ausschusses für Verfassung und Verwaltung betreffend Absicherung des Sozialstaats und des Solidaritätsprinzips. Ich bitte Herrn Abgeordneten Arnold Schenner über die Beilage 290/2004 zu berichten.

Abg. **Schenner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bericht des Ausschusses für Verfassung und Verwaltung betreffend Absicherung des Sozialstaats und des Solidaritätsprinzips. (Liest Motivenbericht der Beilage 290/2004.)

Der Ausschuss für Verfassung und Verwaltung beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen: Die Oberösterreichische Landesregierung wird aufgefordert eine Oberösterreich-Position zum Österreich-Konvent zu verfassen, welche die Verankerung sozialstaatlicher Prinzipien, wie die allgemeine Ver- und Vorsorge, das Solidaritätsprinzip und die öffentliche Daseinsvorsorge in einer neuen österreichischen Bundesverfassung zum Ausdruck bringt.

Dritte Präsidentin: Ich eröffne die Wechselrede und erteile dem Herrn Abgeordneten Schenner das Wort.

Abg. Schenner: Es ist ja mittlerweile schon ein bisschen üblich geworden, dass man zu dem vorherigen Tagesordnungspunkt auch noch kurz Stellung nimmt. Ich möchte dazu Stellung nehmen, dass der Kollege Steinkellner von Linz bis Hallstatt, glaube ich, gesagt hat und nur so kurz erzählen, dass ein Gosauer namens Pichler, ein Globetrotter, der Reinhard würde sagen, der Reinhold Messner vom Salzkammergut, unlängst einen Lichtbilderbericht über seinen Besuch in der sibirischen Kamtschatka gebracht hat, vielleicht Martina hast du ihn gesehen, und da hat es ein Baracke gegeben, die hat dort als Gaststätte gedient und sie war ziemlich schmucklos, aber zur Zierde der Menschen ist da drinnen ein Bild gehangen und das Bild hat Hallstatt gezeigt. Und jetzt muss ich sagen, es tut mir sehr leid, aber von Linz hat es in der ganzen Kamtschatka kein Bild gegeben, darum haben wir natürlich das größte Verständnis, dass sich Linz um die europäische Kulturhauptstadt bemüht, damit der Bekanntheitsgrad entsprechend steigt. Aber wir würden uns natürlich auch sehr freuen, wenn die finanziellen Zuwendungen in das Weltkulturerbe Hallstatt, Dachstein, Hallstättersee auch ungefähr die Dimensionen annehmen würde, vielleicht auf Dauer, die da einmalig für ein Jahr nach Linz fließen, vielleicht können Sie uns da auch unterstützen. (Beifall. Zwischenruf Abg. Moser: „Der Kulturdirektor hat gesagt, das man es nach Hallstatt benennen soll!“) (Unverständliche Zwischenrufe) Nein, nein, ich finde das ja sehr richtig. Wir waren ja sogar dafür, dass wir nicht, so wie es der Kollege Trübswasser vorgeschlagen hat, zum Architekten gehen und sagen, plane einmal was. Und wenn der Architekt sagt, ja was darfs denn kosten, dass wir sagen, ja das wissen wir nicht, weil wir wissen ja nicht, was du geplant hast. Sondern dass wir schon zuerst einmal eine fixe Summe und einen Rahmen festsetzen. Aber so gut kenne ich mich beim Bauen nicht aus. Den einzigen Zugang, den ich dazu habe, ist dass mein Nachbar Baumeister ist. (Die Erste Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Aber jetzt zum eigentlichen Thema. Gäbe es eine Übereinstimmung, zumindest in den Industriestaaten, dass der Staat auch die Verantwortung für die Gesundheitsvorsorge, für die Bildung oder für eine solidarische Absicherung seiner Bürger hat, dann müssten wir heute vielleicht gar nicht beschließen, dass solche Forderungen in eine Verfassung aufgenommen werden sollen.

Eigentlich hätten wir seit vielen Jahren die Chance dazu, dass diese Erkenntnisse Allgemeingut geworden wären, denn schon 1948 haben die Vereinten Nationen, die damaligen Mitgliedstaaten ohne Gegenstimme eine Erklärung, eine allgemeine Erklärung der Menschenrechte angenommen. Da gibt es einige Artikel, die sehr interessant sind. Ich möchte noch einmal daran erinnern, 1948 war das schon: Artikel 22: Recht auf soziale Sicherheit, Artikel 23: Recht auf Arbeit und Schutz vor Arbeitslosigkeit, Artikel 25: Recht auf öffentliche Wohlfahrt oder Artikel 26: Recht auf Bildung.

Diese Rechte sind deswegen heute in vielen Staaten noch gar nicht verwirklicht, nicht weil sie damals so anachronistisch waren, sondern weil die Menschen, die das damals beschlossen haben, die Vertreter dieser 56 Länder, die damals in den Vereinten Nationen waren,

hinsichtlich ihrer Menschlichkeit, hinsichtlich ihrer Humanität der heutigen Zeit, würde ich sagen, zumindest schon einiges voraus waren.

Warum es sich nicht durchgesetzt hat, hat anlässlich der 50-Jahr-Feier, das ist mir so ein bisschen in Erinnerung geblieben, 1998 der damalige Generalsekretär von Amnesty International, nämlich Pierre Sané, auf einen Punkt, eigentlich sind es drei, zurückgeführt, nämlich dass sich die Auffassung insofern geändert hat, als man heute einen Dreiklang hat, der heißt: Freie Wirtschaft, formale Demokratie und Menschenrechtsrhetorik.

Und damit diese Menschenrechte nicht bloß Rhetorik bleiben, insbesondere diese sozialen Menschenrechte, ist es glaube ich ganz wichtig, sie in der Bundesverfassung entsprechend zu verankern.

Mit dieser Forderung sind wir ja nicht allein. Es gibt zum Beispiel eine Forderung der Bundeswirtschaftskammer vom heute schon öfter zitierten jetzigen Präsidenten Leitl, erhoben im Konvent: Ich würde aber, sagt er, weitergehen und auch die soziale Selbstverwaltung gerade angesichts der Diskussion um die Entwicklung der Gesundheits- und Altersvorsorgesysteme hier integrieren. Eigenverantwortung und Solidarität sollten im Rahmen der Selbstverwaltung institutionell verankert werden. Oder der österreichische Städtebund sagt: Der Städtebund spricht sich dafür aus, das Recht auf eine optimale Versorgung mit den Leistungen der Daseinsvorsorge (Trinkwasser, Verkehr, Energie, Gesundheit und Sozialdienste), verbunden mit der Erhaltung der notwendigen Infrastruktur, in der Bundesverfassung als Kernaufgabe zu verankern. Damit soll festgelegt werden, dass die öffentliche Hand zum einen nicht gezwungen werden kann, sich ihrem Eigentum an Infrastruktur entledigen zu müssen, (GATS, Stichwort, steht nicht da, außerhalb des Zitats) und zum anderen dass sie sich aufgrund von steigenden Privatisierungstendenzen dieser Verantwortung zur Leistungserbringung nicht völlig entziehen kann.

Außer diesen Forderungen haben wir einige Beispiele, was passieren kann. Ich weiß nicht, wer sich noch erinnern kann an die Enquete zum Trinkwasser zum Beispiel, die wir vom Landtag abgehalten haben, wo uns also die Experten gesagt haben, Privatisierung der Trinkwasserversorgung ist auch deshalb ein großes Problem, weil man das, was man vermeiden will, eigentlich nicht vermeiden kann. Wenn man nämlich diese Verträge, diese Pachtverträge zum Beispiel langfristig vergibt, dann erhalten die privaten Betreiber eine Art Monopolstellung und können bei den Preisen sich bewegen, weil sie ja keine Konkurrenz haben. Wenn man es nur kurzfristig vergibt, dann verlieren sie die Lust an Investitionen und das Versorgungssystem verrottet sehr rasch und es wird nichts investiert. Wenn alles kaputt ist, muss die öffentliche Hand erst wieder einspringen.

Dass diese damals theoretisch erklärte Schwierigkeit auch in der Praxis eingetreten ist, sehen wir ja zum Beispiel in Großbritannien, wo nicht nur die Preise gestiegen, die Wasserleitungen immer schlechter geworden sind, sondern auch die Zahl der Hepatitis A-Fälle sich verdoppelt hat aufgrund der schlechten Wasserqualität.

Oder ein anderes Beispiel, weil wir ja gerade den Wahlkampf in den Vereinigten Staaten haben, dass der Herr Bush es geschafft hat, den Überschuss, den er im Budget übernommen hat, in ein kräftiges Defizit zu verwandeln und dass ihm vorgeworfen wird, erstens, dass er das nicht ganz unabsichtlich gemacht hat und zweitens, was dahinter steckt: Die Überschüsse stammen nämlich, wenn man diesen Experten glauben darf, zum großen Teil aus der Pensionsvorsorge der Amerikanerinnen und Amerikaner, die sowieso nicht besonders gut ist, aber deren Aufbringung über eine Art Steuer geregelt ist. Die haben den Überschuss

erzielt und dieser Überschuss wird jetzt durch kräftige Steuerreformen für die kapitalkräftigsten Firmen und Privatpersonen in Amerika in ein Defizit verwandelt, sodass man dann hergehen kann und sagen, jetzt haben wir das Diktat der leeren Kassen. Die Frau Thatcher hat gesagt „TINA, there is no alternative“. Also es gibt keinen anderen Ausweg. Wir müssen jetzt bei den Sozialleistungen sparen.

Um diesen Auffassungen eines Staates entgegenzutreten und zu sagen, der Staat und die Wirtschaft haben den Menschen zu dienen und nicht umgekehrt, ist es glaube ich, wichtig eben nicht nur Menschenrechtsrhetorik zu betreiben, sondern diese wichtigen sozialen Rechte auch in der Bundesverfassung zu verankern. Ich bitte Sie daher, diesem Antrag zuzustimmen. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Ich erteile der Frau Präsidentin Eisenriegler das Wort. Bitte.

Abg. Präsidentin **Eisenriegler:** Ja, ich kann gleich an den Kollegen Schenner anschließen. An sich spricht ja gar nichts dagegen. Deshalb haben ja auch die Grünen im Ausschuss 4 des Konvents einen Entwurf für einen umfassenden Katalog für soziale, wirtschaftliche und kulturelle Rechte vorgelegt, die die sozialdemokratischen Kollegen eigentlich nur unterstützen bräuchten.

Der Katalog ist sehr umfassend. Ich zitiere die Überschriften: Jeder Mensch hat das Recht auf materielle und infrastrukturelle Grundversorgung. Jeder Mensch hat das Recht auf soziale Sicherheit. Jeder Mensch hat das Recht auf Schutz der Gesundheit, also auf Schutz vor Gesundheitsbeeinträchtigungen und auf Gesundheitsversorgung. Jeder Mensch hat ein Recht auf gesunde Lebensmittel und gesunde Lebensumstände. Jeder Mensch hat das Recht auf Wohnen. Jeder Mensch hat das Recht auf Arbeit zu menschenwürdigen, sicheren, gesunden und gerechten Bedingungen. Jeder Mensch hat Anspruch auf unentgeltliche Arbeitsvermittlung, Berufsberatung, auf Maßnahmen zur beruflichen und sozialen Wiedereingliederung sowie auf sonstige Maßnahmen der Arbeitsmarktpolitik. Unselbständige und Selbständige haben das Recht, sich freiwillig zur Vertretung ihrer Interessen zusammenzuschließen und Vereinigungen zu bilden. Jeder Mensch hat das Recht auf Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Jeder Mensch hat das Recht auf Bildung. Jeder Mensch hat Anspruch auf Zugang zu Infrastruktur und sonstigen Leistungen von allgemeinem Interesse. Jeder Mensch hat Anspruch auf Schutz als Konsumentin, als Konsument. Wer sich in einem Grundrecht verletzt erachtet, hat das Recht auf wirksamen gerichtlichen Rechtsschutz.

Das ist der Antrag der Grünen. Wie schon gesagt, nur zu, wir sind einverstanden, dass Sie uns unterstützen. Danke schön. (Beifall)

Erste Präsidentin: Bitte, Herr Klubobmann Steinkellner.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Warum nicht? Aber: Warum überhaupt? Ich hab da eine Liste von sozialdemokratischen Mitgliedern des Konvents. Namen: Häupl, Verzetnitsch, Widmann, Kostelka, Berger, Hatzl, Konecni, Tumpel, Brauner, Prior, Nissl werden ja hoffentlich dort, weil es ja auf Konsens aufgebaut wird, jene Bereiche inhaltlicher Art abdecken können, die auch die SPÖ Oberösterreich hier jetzt zur Sprache bringt.

Aber wenn da ein Misstrauen besteht, dass es hier gegenüber den handelnden Personen nicht ausreicht und man die Oberösterreichische Landesregierung, was ich ja persönlich noch einmal für eine Skurrilität nämlich als Jurist erachte, dass jetzt der Oberösterreichische

Landtag auf Antrag der SPÖ die Landesregierung, jetzt ist sie durch die Frau Dr. Stöger vertreten, beauftragt, ein Verfassungspapier mit zu beeinflussen, das uns als Landtag in verschiedener Richtung bindet. Eigentlich ein Armutszeugnis für dieses Haus. Denn wenn wir ernst nehmen müssten und manche der Juristen, die jetzt schmunzeln, würden mir ja Recht geben, müssten wir eigentlich Folgendes tun:

Wir müssten uns hier im Rahmen des Verfassungsausschusses aufgrund mehrerer Initiativanträge im Landtag zusammen setzen und sagen, so, wir als gesetzgebende Körperschaft unterhalten uns jetzt über die zukünftige Verfassungsstruktur, weil um die geht's ja im Verfassungskonvent. Also ich möchte grundsätzlich nicht, Frau Präsidentin ist Vizepräsidentin des Konvents, dass nunmehr wir eine Verfassung bekommen, die von der Regierung ausgearbeitet wird, sondern wann, dann glaube ich, dass der Landtag mit dem Verfassungsdienst Manns und Frau genug ist, dass dieses Problem, diese Arbeit getätigt werden kann.

Bitte, wenn der Oberösterreichische Landtag jetzt der Meinung ist, die Landesregierung soll ein entsprechendes Papier ausarbeiten und ich hoffe, die Landesregierung informiert dann wenigstens auch wieder den Landtag, damit die gesetzgebende Körperschaft weiß, was die Regierung für die Gesetzgebung im Bund hier vorschlägt, das wäre nämlich wünschenswert, dann sollten wir uns in Oberösterreich auch ehrlich mit der Materie auseinandersetzen, überlegen, welche Maßnahmen als gesetzgebende Körperschaft wir auch vom Bund erwarten. Das umfassend diskutieren bis hin Vertretungsrechte, bis hin Bundesrat oder andere Bereiche, aber als legislative Körperschaft und nicht als Regierungstätige. Da sind wir gerne zu haben.

Aber wenn eine Unterstützung hinsichtlich Sozialstaatlichkeit hier befürchtet wird und das über die Regierung offensichtlich von der SPÖ beantragt wird, werden wir deshalb zustimmen, weil ich ja weiß, dass in der Öffentlichkeit sonst das Bild entstehen könnte, wenn jemand dagegen stimmt, dann ist er möglicherweise gegen eine Absicherung des Sozialstaates. Ich sehe ja den Kollegen Makor-Winkelbauer, er würde das sonst bei seinen Stammtischen erklären. Also wir stimmen dem also zu, wiewohl ich, lieber Kollege Makor-Winkelbauer, dich auch ersuchen würde, für den Fall, dass du in juristischen Kreisen über den Antrag sprichst, uns dann dort vorschlägst, dass die Landesregierung derartige Programme und Entwicklungen macht. In Zukunft bitte machen wir doch das als Abgeordnete wirklich selbst, weil das ist unsere Aufgabe. Danke. (Beifall)

Erste Präsidentin: Herr Klubobmann Strugl bitte.

Abg. **Mag. Strugl:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, hohes Haus, lieber Günther! Einiges kann ich dem schon abgewinnen, was du sagst. Es ist ja nicht unrichtig, dass an sich auch dort die Diskussion hingehört, wo sie veranstaltet wird. Andererseits muss ich sagen, spricht aber auch nichts dagegen, wenn sich das Land Oberösterreich auch in diesem Rahmen entsprechend positioniert und äußert.

Es ist ja übrigens nicht das erste Mal, dass wir das tun. Es gibt ja schon eine derartige Position, die sowohl die Regierung als auch der Landtag hier zum Ausdruck gebracht haben. Und was dazukommt, ich glaube, in dem Fall sind wir uns so einig, dass das relativ einfach geht (Eine Abgeordnete geht gegen die Glastür.) und dass wir nicht durch die Wand müssen. (Unverständlicher Zwischenruf Abg. Schenner) Nicht immer, nicht immer. Es kommt darauf an, was man draus macht. Aber zurück zum vorliegenden Antrag.

Was man auch sehen muss. Diese sozialstaatlichen Prinzipien, um deren Verankerung es geht, die sind ja und deswegen, glaube ich, tun wir uns ja leichter als Land Oberösterreich, die sind ja beispielsweise längst zugrundegelegt in der Oberösterreichischen Landesverfassung. Möchte nur einige Beispiele zitieren: Den Artikel 9, der davon spricht, dass es um eine geordnete Gesamtentwicklung des Landes geht und wirtschaftlichen, sozialen, gesundheitlichen und kulturellen Bedürfnissen der Bevölkerung Rechnung zu tragen ist. Den Absatz 3, wo es um das Grundrecht auf Menschenwürde und Selbstgestaltung geht. Den Absatz 4, wo es um Gleichbehandlung und Gleichstellung aller Menschen im Sinne der Grundrechte geht. Den Artikel 11, wo es um die Arbeits- und Erwerbsmöglichkeiten und um die berufliche Weiterbildung geht. Den Artikel 12, wo es um Krankenpflege, Behindertenhilfe und Sozialhilfe geht. Den Artikel 13 zum Thema Förderung der Familie und Rechte der Kinder.

Also das heißt, das ist ja Rechtsbestand und auch Standard in Oberösterreich und daher kanns ja an sich nicht falsch sein, wenn das Land Oberösterreich sagt, das ist auch unsere Position in der Frage Österreichkonvent und das bringen wir damit auch zum Ausdruck.

Weil das auch angesprochen wurde in der Diskussion, die Sozialpartner haben sich ja auf einen Katalog verständigt, nicht nur der Dr. Leitl. Auch der Präsident Verzetnitsch hat also das hier gemeinsam mit Leitl zum Ausdruck gebracht, wo diese Dinge beinhaltet sind. Also ist ja an sich eine Position, die auf einem breiten Konsens fußt. Daher werden wir dem selbstverständlich zustimmen. (Beifall)

Erste Präsidentin: Mir liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe daher die Wechselrede und lasse über den Antrag abstimmen. Ich bitte Sie, wenn Sie dem Antrag zur Beilage 290/2004 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die Einstimmigkeit fest.

Wir kommen zur Beilage 291/2004. Das ist der Bericht des Sozialausschusses betreffend den Bericht über die Tätigkeit und Gebarung des Oö. Krankenanstaltenfonds für das Geschäftsjahr 2003. Der Herr Abgeordnete Affenzeller ist bereits als Berichterstatter in Startposition. Bitte.

Abg. **Affenzeller:** Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren! Bericht über die Tätigkeit und Gebarung des Oö. Krankenanstaltenfonds für das Geschäftsjahr 2003. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 291/2004.)

Der Sozialausschuss beantragt, der hohe Landtag möge beschließen: Der Bericht über die Tätigkeit und Gebarung des Oö. Krankenanstaltenfonds für das Geschäftsjahr 2003, der der Vorlage der Oö. Landesregierung vom 5. Juli 2004 (Beilage 259/2004 zum kurzschriftlichen Bericht des Oö. Landtags, XXVI. Gesetzgebungsperiode) als Subbeilage angeschlossen war, wird zur Kenntnis genommen.

Erste Präsidentin: Danke für die Berichterstattung. Bitte, Herr Dr. Aichinger.

Abg. **Dr. Aichinger:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich bin nicht nur deshalb der Meinung, dass der vorliegende Bericht eine gute Arbeit dokumentiert, weil ich bis Oktober des Jahres 2003 diesem Gremium angehörte. Wer ihn etwas genauer liest, wird auch überzeugt sein, dass er wirklich so wie es auch im Vorwort von Frau Kollegin Stöger geschrieben worden ist, eine hervorragende Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fondskrankenanstalten und insbesondere auch des Fonds selbst eine gute Arbeit geleistet wurde.

Aber dieser Bericht bietet eine gute Gelegenheit, einen etwas tieferen Einblick in das Gesundheitswesen zu nehmen und mit manchen Legenden, die natürlich auch im Gesundheitswesen existieren, doch etwas aufzuräumen. Zum einen die Legende, dass die Dokumentation bei den Befunden, die Dokumentation der Diagnosen in diesem System eines wäre, was von den Verantwortlichen in den Krankenhäusern quasi missbräuchlich verwendet würde, um die Einkommen zu optimieren. Es steht hier sehr klar und deutlich, dass natürlich, es ist zwar eine stichprobenartige Überprüfung, durchgeführt wurde und dass bei diesen Überprüfungen es sich herausstellte, dass wenn Fehlerquellen da gewesen sind, diese sehr heterogen gewesen sind und es mit Sicherheit keine Hinweise auf einen systematischen quasi Missbrauch der Kodierung gegeben hätte.

Ein zweiter Punkt, der mir wichtig ist und der in diesem Bericht, ich habs in der Ausschusssitzung schon gesagt, der wirklich für den, der sich über das Gesundheitswesen und seine Kosten informieren will, eine hervorragende Quelle sein kann. Es wird immer oder oft betont, dass die Ambulanzen der Krankenhäuser quasi zum Feindbild der niedergelassenen Fachärzte geworden sind, weil dort soviel auch gearbeitet wurde. Das mag schon sein, dass viel gearbeitet wurde, von den Kosten her sind sie auf jeden Fall relativ niedrig. Denn bedenken wir, dass die gesamten Aufwendungen für die Fondkrankenanstalten im Jahr 2003 rund 1.140.000.000 Euro betragen haben, so wurden für die Ambulanzen in den Krankenanstalten davon lediglich rund 75 Millionen Euro verwendet oder sechs Prozent der gesamten Aufwendungen. Das stellt, glaube ich schon, die Größenordnungen doch auch in ein richtiges Licht.

Und der letzte Punkt, den ich ansprechen wollte, weil er heute auch schon bei der Debatte über das Gesundheitswesen angezogen wurde, auch fälschlich angezogen wurde. Das ist die Legende über die Belagsdauerentwicklung. Faktum ist, und Sie können das auf der letzten Seite entnehmen, dass es in den vier Jahren vor 1997, wo es zur Einführung der leistungsorientierten Finanzierung gekommen ist, zu einem Rückgang der Belagsdauer um 1,3 Tage gekommen ist. Also, innerhalb von vier Jahren ein Rückgang von 1,3 Tagen und in den Folgejahren – also, von 1997 bis 2003 – lediglich ein Rückgang von 1,2. Das, was dort in drei oder vier Jahren geschafft worden ist, ist in der Folge bei Existieren der leistungsorientierten Finanzierung in annähernd gleichem Ausmaß über fast acht Jahre nur geschehen. Das heißt, hier sind schon vor der Einführung der leistungsorientierten Finanzierung die Rückgänge deutlich nachweisbar. Die Gründe sind sehr vielfältig. Da könnte man sich wieder längere Zeit drüber unterhalten. Nur, wie gesagt, das wird in diesem Bericht auch sehr schön dokumentiert und ist dort nachzulesen.

Im Übrigen möchte ich das noch einmal betonen, dass den Mitarbeitern im Fond gedankt werden kann. Hier wird wirklich auch eine sehr, sehr qualifizierte Arbeit geleistet.

Erste Präsidentin: Danke. (Beifall) Bitte Herr Dr. Brunmair.

Abg. Dr. Brunmair: Werte Präsidentin, meine Damen und Herren! Zur leistungsorientierten Krankenanstaltenfinanzierung muss ich trotz alledem ein bisschen was entgegenen. Es ist natürlich - wie der Kollege Aichinger angesprochen hat - zwischen Missbrauch und Optimierung, finanzieller Optimierung oder wirtschaftlicher Optimierung, ein weiter Bogen. Und da gibt es Dinge, die erlaubt sind und Dinge, die nicht erlaubt sind. Und es ist halt mal eine Tatsache, dass Diagnosen unterschiedliche Wertungen haben, finanzielle Bewertungen, und dass die Diagnosen immer noch der Arzt stellt und niemand, und absolut niemand, außer vielleicht ein anderer noch versierterer Facharzt oder Spezialist auf dem Bereich, kann wi

derlegen, ob das die Hauptdiagnose ist oder wie auch immer. Ich möchte hier nicht auf Details eingehen, weil es den Rahmen der Verständlichkeit sprengen würde.

Aber ich sage trotzdem - und das habe ich bereits vormittags bei der Debatte gesagt - das LKF-System hat Tücken und hat Probleme, die finanziell uns was kosten, was nicht nötig wäre. Und es ist vor allem auch eines zu betonen, dass dieses LKF-System, das System der tagesklinischen Eingriffe, der Tageskliniken, nicht förderlich ist. Und ich glaube, das ist eben ein Anhaltspunkt oder ein Punkt, wo wir vom stationären Bereich, vom Bettenbereich auf ein Zwischenstück oder ein Mittelding zwischen der ambulanten Versorgung und dem stationären Bereich zurückgreifen können. Ich würde nicht zurückgreifen, weil das hat es ja bisher kaum oder zuwenig gegeben, was ein Weg in die Zukunft ist. Und daher ist dieses Zahlenwerk auch eine Grundlage für die anstehende Diskussion. Die Systemdiskussion, wie ich bereits Vormittag gesagt habe, um die wir nicht herumkommen und wo wir sicher bald auch von diesem starren Festhalten von Bettenabbau, wie viel wo oder ob es nur ein Umbau ist oder was auch immer, wegkommen, weil die Dinge oder viele Probleme ganz wo anders liegen. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Bitte Frau Landesrätin Dr. Stöger.

Landesrätin **Dr. Stöger:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Der Fondsbericht zeigt auch die Entwicklung im Spitalswesen bezüglich der Leistungssteigerungen und daher haben die Länder heuer zur Finanzvereinbarung ihre Forderungen gestellt. Diese Forderungen sind erarbeitet worden von den Gesundheitsreferenten der Länder und den Krankenanstaltenfonds, und es war ein Konsens aller Länder, dass es zu einer Bereitstellung der Mittel für den gesamten Anstieg, der bereits 1994 bestehenden Unterdeckung in der Höhe von 3.204 Millionen Euro auf 4.240 Millionen Euro in dem Jahr 2002 kommen muss. Und das bedeutet auf Basis 2002 zusätzliche Mittel für alle Länder von 1.036 Millionen Euro. Das bedeutet für Oberösterreich, um nur diesen Ausgleich zu nennen, 130 Millionen Euro mehr, die erbracht werden sollen vom Bund und von den Krankenversicherungen. Und wir erwarten uns auch, dass es künftig zu einer Indexierung kommt, nicht so wie in der Vergangenheit des Bundes und der Sozialversicherungsmittel unter Berücksichtigung der demografischen Entwicklung und des medizinischen Fortschrittes.

Weitere Forderungen der Länder sind eher in kleineren Bereichen. Es geht auch um Vorleistung der Sozialversicherungen für ausländische Patientinnen und die endgültig zu fordernde Endabrechnung des KRAZAF. Unter den derzeitigen Rahmenbedingungen, da sind sich ebenfalls die Länder einig, mit der Deckelung des Bundes und nicht kostenadäquaten Valorisierung der Sozialversicherungsmittel kommt es zu einer weiteren Belastung für Länder und Gemeinden. Und daher bin ich mir sicher, dass Oberösterreich, dass der Finanzreferent sich in diese Finanzverhandlungen stark einbringen muss, um eine weitere Kostensteigerung bei aller Möglichkeit der strukturellen Verbesserung in den Spitälern, um die weitere Belastung für Länder und Gemeinden hintan zu halten.

Ich möchte Herrn Kollegen Dr. Aichinger danken für seine Arbeit im Krankenanstaltenfonds bis zum Oktober 2003. Wir hatten eine sehr konstruktive Zusammenarbeit. Und wenn Oberösterreich dort heute steht mit seinem Spitalswesen, wo es jetzt steht, dann ist es sicher auch der Arbeit von Kollegen Dr. Aichinger zu verdanken. (Beifall)

Die Ambulanzgebühren wurden schon angesprochen. Ich bin der Meinung mit Herrn Kollegen Dr. Aichinger, was ja nicht so selten der Fall war, dass wir in den Spitälern ein sehr kostengünstiges Angebot in den Ambulanzleistungen bieten. Nicht zuletzt deswegen, weil ja

diese Bereiche dem stationären Bereich eingegliedert sind, nachgeordnet sind und wir damit wirklich Synergien bieten können und die vor allem in Bezug auf die 24-Stunden-Abdeckung, die uns sonst in dieser Qualität in anderen Bereichen der ärztlichen Versorgung nicht zur Verfügung steht.

Herr Kollege Brunmair, wir haben eine umfangreiche Überprüfung der medizinischen Datenqualität eingebracht und ausgebaut, und es ist nicht so, dass der Arzt, der eine Diagnose optimiert, von uns nicht erfasst werden könnte, weil, wenn Sie den Geschäftsbericht genau gelesen haben, dann ist es so, dass wir ihn mit den Krankengeschichten vergleichen und es daher Fehlkodierungen zwar noch gibt, aber im Gegensatz zu den Jahren, bevor wir diese Tätigkeit aufgenommen haben, die Warnings, die wir hinausgeben mussten an die Spitäler, wo auch dann über Ökonomie diskutiert wurde, die derzeit stark rückgängig sind. Das verdanken wir sicher der aufgebauten medizinischen Datenqualitätskontrolle durch Ärzte in der Landessanitätsdirektion. Und Sie sehen ja hier die Gruppe der daran Arbeitenden. Und ich würde sagen, wir haben in Oberösterreich eine extrem gute Datenqualität inzwischen erreicht. Die Belagsdauer wurde schon angesprochen. Ich denke mir, sie ist ein Beweis dafür, dass effektiv gearbeitet wird. Und ich möchte mich ebenfalls bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Krankenanstaltenfonds ganz besonders bedanken. Vor allem im Hinblick darauf, dass ihre Zukunft nicht ganz sicher ist. Weil, wenn wir uns den Entwurf der Gesundheitsagenturen derzeit anschauen, so gibt es noch keinerlei Klarheit über die mögliche Doppelstruktur, die entstehen könnte. Einerseits Länderagentur, andererseits Landesfonds, wir haben noch keinerlei rechtliche Grundlage dafür, wie die zu schaffende Landesagentur, die eine GesmbH werden soll, rechtlich auf das Land übergreifen kann oder auf die Sozialversicherung. Es werden keine Strukturmittel mehr vom Bund vorgesehen.

Und da möchte ich Ihnen schon noch die Leistung unserer Strukturmittel kurz schildern: Unsere Strukturmittel decken den gesamten Bereich der Hauskrankenpflege mit über 9,5 Millionen Euro. Sie decken die gesamte extramurale Betreuung, psychiatrische Betreuung außerhalb der Spitäler mit 4,1 Millionen Euro. Sie umfasst die Notarztversorgung mit 3,6 Millionen Euro. Wir haben für die Gesundheitsvorsorge in diesem Topf 326.000 Euro. Die ambulanten Therapie- und Rehabilitationseinrichtungen, alles das, wovon wir heute gesprochen haben, wenn wir die Spitäler entlasten wollen, dass wir im extramoralen eben außerhalb der Spitäler liegenden Bereich neue Angebote schaffen müssen. Auch die werden vom Strukturfonds bedeckt und die sozialmedizinische und psychosoziale Beratung und Betreuung mit 129.000 Euro. Wenn es also Realität wird, dass dieser Topf dem Land nicht mehr zur Verfügung steht, nämlich 18 Millionen Euro, dann werden diese Strukturen, die wir damit aufgebaut haben, plötzlich starke Finanzierungsschwierigkeiten bekommen.

Ich persönlich bin überzeugt, dass die derzeitige Linie wie die Gesundheitsagenturen präsentiert wurden und noch viele Probleme nicht gelöst haben, nicht der Weg in die Zukunft sein wird. Es ist auch die Verhandlung noch nicht abgeschlossen. Ich erwarte mir aber, dass wir den gut funktionierenden Krankenanstaltenfonds in unserem Land weiterbehalten können, weil er wirklich zu Verbesserungen im Management der Spitäler und im Strukturaufbau geführt hat. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Mir liegt keine Wortmeldung mehr vor. Ich schließe die Wechselrede. Ich lasse abstimmen und bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 291/2004 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen zur Beilage 293/2004. Das ist der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Tätigkeitsbericht des Rechnungshofs, Verwaltungsjahr 2003. Herr Klubobmann Mag. Strugl, bitte um den Bericht.

Abg. Mag. Strugl: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Tätigkeitsbericht des Rechnungshofs, Verwaltungsjahr 2003. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 293/2004.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

1. Der Tätigkeitsbericht des Rechnungshofs in Bezug auf das Bundesland Oberösterreich, Verwaltungsjahr 2003, wird zur Kenntnis genommen.
2. Dem Rechnungshof wird für seinen Bericht gedankt.

Erste Präsidentin: Danke dem Herrn Berichterstatter. Ich eröffne die Wechselrede und erteile dem Herrn Kollegen Frauscher das Wort und bitte darum, dass wir vielleicht die Gespräche, die sicher notwendig sind, ein wenig zurückschrauben. Aber die Herren hören mich ja nicht einmal. Bitte, Herr Klubobmann Strugl und auch die anderen! Es ist für den Redner oder die Rednerin extrem unangenehm, wenn so ein hoher Geräuschpegel da ist, bitte.

Abg. Frauscher: Sehr geehrte Frau Präsident und sehr geehrte Damen und Herren! Der Rechnungshof hat in einer Gebarungüberprüfung und zwar bezogen auf die Jahre 2000 bis 2002 die Maßnahmen des Bundes, der Länder und der Gemeinden zur Erreichung eines ausgeglichenen Haushaltes für den Gesamtstaat oder auch genannt Null-Defizit geprüft. Als Grundlage hat der Rechnungshof die Daten aus seinem dem Nationalrat vorgelegten Bundesrechnungsabschluss 2002 genommen.

Grundlage der Budgetgestaltung sind natürlich die Maastricht-Kriterien, welche die Staaten zur Budgetdisziplin verpflichten. Nämlich die Defizitquote nicht über drei Prozent des Bruttoinlandsproduktes steigen zu lassen und die Schuldenquote mit sechzig Prozent des BIP zu beschränken. Ziel der Bundesregierung war 2001 ein Defizit von 1,3 Prozent und für 2002 ein ausgeglichenes Budget. Erreicht werden sollten diese Ziele durch zirka zwei Drittel ausgabenseitiger Maßnahmen und einem Drittel einnahmenseitige. Die Länder verpflichteten sich, einen durchschnittlichen Haushaltsüberschuss von zumindest 0,75 Prozent des BIP zu erwirtschaften. Tatsächlich entwickelte sich das Budget folgendermaßen: 2000 ein Defizit von minus 3,0 Milliarden, 2001 ein Überschuss 566 Millionen und 2002 ein Defizit von 0,34 Milliarden Euro. In der weiteren Fortschreibung ist man jetzt kurzfristig vom ausgeglichenen Haushalt abgegangen, und zwar aus mehreren durchaus nachvollziehbaren Gründen: geringere Wachstumsprognosen, Einnahmenausfälle und auch im Hinblick auf die für alle wichtige Steuerreform.

In der Vorausschau bis 2007 ist jedoch ersichtlich, dass sich das Defizit jeweils weit von den bewussten drei Prozent absetzt und Richtung 2007 sich wieder stark in Richtung Null-Linie bewegt. Gewisse Auswirkungen auf das Defizit im Jahr 2002 erfolgten auch durch die Hochwasserkatastrophe im August dieses Jahres. Bei den Schulden zeigte sich, dass die Länder ihre Schulden von 2001 auf 2002 von 6,6 auf 5,9 Milliarden Euro reduzieren konnten, die Schulden des Bundes jedoch im selben Zeitraum um vier Milliarden gewachsen sind. Insgesamt konnte damit eine Staatsschuldenquote von sechzig Prozent leider noch nicht erreicht werden. Die Entwicklung des Defizits gestaltete sich so, dass von 1995 bis 1997 ein deutlicher Rückgang erfolgte. Dann aber trotz guter Konjunktur bis 1999 wieder angestiegen ist. Ab 2000 waren dann die schon beschriebenen Schritte gesetzt.

Der 0,75-Prozent-Überschuss der Länder sollte den maximal veranschlagten Abgang des Bundes von 0,75 Prozent kompensieren. Dies gelang auch, wenn auch zum Teil nur durch Ausgliederungen und durch Erleichterung bei Zweckbindung für Wohnbauförderungen und der Aufhebung für Darlehensrückzahlungen. Einnahmenseitig ergaben sich durch die Steuerreform 2000 Verschiebungen, die 2001 schlagend wurden. Begünstigt waren die überraschend hohen Einnahmen aus der Einkommenssteuer und der Körperschaftssteuer, durch Zahlungen zur Vermeidung der Anspruchsverzinsung. Ausgabenseitig erfolgten Einsparungen durch Abbau von zirka 3.000 Beschäftigten im öffentlichen Bereich im Jahr 2001 und weiteren 3.400 Beschäftigten im Jahr 2002, eine Senkung des Personalaufwandes bei den Bundesbediensteten, Reduktion von Subventionen. Insgesamt ergaben sich Einsparungen von 1,85 Milliarden Euro. Maßnahmen wie der Wegfall des Investitionsfreibetrages, Abschreibungsverlängerungen, Begrenzung von Verlustverträgen und Beschränkung der steuerlich Berücksichtigung von Rückstellungen waren für Unternehmen sicherlich nicht leicht zu verkraften. Nach durchgeführten Umfragen konnten aber durch Maßnahmen innerhalb der Betriebe diese Erschwernisse ausgeglichen werden oder die Ergebnisverschlechterungen gering gehalten werden.

Auf Seiten der Länder waren die Möglichkeiten zur Gestaltung durch die hohen Pflichtausgaben sehr eingeschränkt. Trotzdem wurden sowohl 2001 0,77 Prozent sowie 2002 0,83 Prozent die Ziele erreicht. Neben gesteigerter Haushaltsdisziplin und strukturellen Maßnahmen waren die schon erwähnten Maßnahmen im Bereich der Wohnbauförderung sowie Ausgliederungen von Krankenanstalten, Immobiliengesellschaften von Bedeutung. Bei den Krankenanstalenausgliederungen kam es zu einem Rückgang der Ausgaben für personenbezogene Leistungen. Die Veräußerung von Wohnbaudarlehen ergab eine Verringerung des Zinsaufwandes. Für das Land Oberösterreich waren diese Maßnahmen zur Verbesserung des Maastricht-Ergebnisses der Verkauf von Wohnbauförderungsdarlehen und Ende 2002 die Gründung der Landes-Immobilien GmbH. Der Maastricht Schuldenstand von Oberösterreich fiel von 447 Millionen Euro im Jahr 2000 über 370 Millionen Euro 2001 auf Null im Jahr 2002. Die 2.358 Gemeinden haben das für sie im Stabilitätspakt festgelegte Ziel 2001 und 2002 erreicht, sodass sich der Maastricht-Schuldenstand bei den Gemeinden 2000 bis 2002 um 161 Millionen Euro verringerte, da ist Wien nicht dabei. Bei den Städten wurden ebenfalls Maßnahmen wie Ausgliederungen zur Verbesserung herangezogen.

Kritisch angemerkt wird hier, dass nicht alle Städte über entsprechende Kontrollmechanismen wie Kosten- oder Leistungsrechnung verfügen. Anerkennend vermerkt der Rechnungshof, dass die Länder und Gemeinden ihre Ziele erfüllt haben und damit den wesentlichen Beitrag zur Budgetkonsolidierung beigetragen haben. Um in den folgenden Jahren wieder in Richtung Nulldefizit zu gelangen, wird es jedoch weiterer struktureller Konsolidierungsmaßnahmen bedürfen. Die jetzige vorübergehende Abweichung von den damals gesetzten Zielen betrachte ich bedingt durch die Notwendigkeit in Zeiten schlechter Konjunktur für unbedingt richtig. Der Staat hat, um den Konsum anzuregen und um ein höheres Wirtschaftswachstum zu ermöglichen, meiner Meinung nach geradezu die Pflicht, hier flexibel zu reagieren und nicht starr an festgesetzten Werten festzuhalten. Nichts desto Trotz ist die Verpflichtung einzufordern, in besseren Konjunkturzeiten einen ausgeglichenen Haushalt anzustreben, wie dies das Land Oberösterreich seit mehreren Jahren vorbildlich vorexerziert. Vielen Dank. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Wer wünscht das Wort? Bitte sehr, Herr Abgeordneter Kapeller.

Abg. **Kapeller:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte es ganz kurz machen und möchte zu den Prüfergebnissen, die die landwirtschaftli

chen Schulen betreffen, ein paar kurze Anmerkungen machen, weil sie doch auch hier im Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes sehr wesentlich behandelt worden sind. Wir alle wissen, dass die land- und forstwirtschaftlichen Schulen mittlere Schulen sind und sehr häufig von Kindern von Landwirten freiwillig besucht werden. Der Rechnungshof hat festgestellt, dass in einer Umfrage festgehalten wurde, welche von der Landesregierung gemacht worden ist, dass die Absolventen der Fachrichtung Landwirtschaft jeweils nur rund zehn Prozent haupt- oder nebenberuflich in der Landwirtschaft arbeiten. Das war auch der Grund, warum die Fachschulen ihre Lehrinhalte erweitert haben und die Schüler auf allfällige spätere Berufe vorbereitet haben. Wir haben in Österreich die Fachrichtungssituation, dass nur fünf Prozent bis 59 Prozent der Schüler eine abgeschlossene land- und forstwirtschaftliche Berufsausbildung haben. Daher schlägt der Rechnungshof vor, dass die Landesregierung den Schülern mehr Möglichkeiten und auch stärkere Anreize als bisher bieten sollte, damit diese begonnene Berufsausbildung auch abgeschlossen wird.

Er macht auch Bemerkungen zur dualen Ausbildung, und er spricht natürlich auch davon, dass die berufsbildenden Pflichtschulen und die land- und forstwirtschaftlichen Berufsschulen und die Fachschulen gemeinsam zu verwalten wären und dass dadurch Kosten gespart werden könnten. Man spricht von einer Summe von etwa 200.000 Euro je Fachschule. Wir haben daher bereits im Vorfeld Diskussionen geführt und vorgeschlagen, dass wir diese Thematik auch im Bildungsausschuss eingehendst beleuchten wollen. Wir werden daher heute diesem Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes die Zustimmung geben, weil wir davon ausgehen, dass diese Rechnungshofkritikpunkte eine Grundlage für die Diskussion im Bildungsausschuss sind. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Herr Abgeordneter Ecker, bitte.

Abg. Ecker: Geschätzte Präsidentin, hohes Haus! Im Hinblick auf die Prüfergebnisse der land- und forstwirtschaftlichen Fachschulen und Berufsschulen des Bundesrechnungshofes ist festzustellen, dass sich der Prüfbericht auf den gesamten Prüfgegenstand von mehreren Bundesländern bezieht. Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass in den meisten Fällen der Kritikpunkte Oberösterreich nicht betroffen ist. In Oberösterreich wird die Zusammenarbeit von den Schulen schon lange gepflegt unter dem Motto: Land und Wirtschaft. Es gibt in Oberösterreich 19 Fachschulen und zwei höhere Schulen, Elmsberg und St. Florian, dem gegenüber gibt es 18.000 Haupterwerbsbetriebe und 21.000 Nebenerwerbsbetriebe. Allein für die 18.000 Haupterwerbsbetriebe brauchen wir jährlich 600 ausgebildete Betriebsleiter, und in den Schulen ist es nachvollziehbar, dass mehr als 60 Prozent, die die erste Klasse in den Fachschulen besuchen, die weiteren zwei Lehrjahre bzw. Schuljahre machen, daher ist auch diese Ausbildung gesichert.

Wenn mein Vorredner gesagt hat, es betrifft nur zehn Prozent der Ausbildungsplätze in den Fachschulen der Landwirtschaftsschulen, die weitergehen in die zweite und dritte Klasse, ist das so nicht richtig, sondern wir brauchen jährlich 350 bis 450 Facharbeiter, die später einen landwirtschaftlichen Betrieb führen können in der Fachrichtung Landwirtschaft. Die empfohlenen Ausbildungsziele entsprechen exakt den im oberösterreichischen Schulentwicklungsprogramm formulierten Zielen, polytechnische Schulen sind billiger als landwirtschaftliche Fachschulen, aber es ist dies eine Ausbildung, die einen höheren Standard für die zukünftigen Hofübernehmer gewährleistet.

Für das laufende Schuljahr gab es 1.800 Bewerber, 1.200 Schüler konnten aufgenommen werden, 600 mussten leider abgewiesen werden. Investitionen sind auch in Zukunft in den Landwirtschaftsschulen notwendig, auch wenn die Umbauarbeiten etwas länger dauern als

vorgesehen. Es ist auch eine Frage der Finanzierbarkeit und Qualität der Umbauarbeiten, durch die Baumaßnahmen wird sichergestellt, dass jeder potentielle Hofübernehmer, Hofübernehmerin einen Platz in einer landwirtschaftlichen Fachschule haben wird, deshalb ist es notwendig, dass unsere Landwirtschaftsschulen auch weiterhin ausgebaut und saniert werden. Diese Investitionen sind für unsere Berufsgruppen notwendig, und es sichert die Ausbildung auch weiterhin das hohe Niveau der Landwirtschaft in Oberösterreich. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Frau Abgeordnete Maria Jachs, bitte.

Abg. **Jachs:** Geschätzte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Auch ich möchte kurz Stellung nehmen zum vorliegenden Bericht des Rechnungshofes auf Bundesebene. Es sind hier mehrere Schulen in Österreich, wie schon gesagt worden ist, kontrolliert worden, und der Rechnungshofbericht hat gerade den oberösterreichischen Schulen ein sehr gutes, ein sehr positives Ergebnis übermittelt, ich möchte sagen, ein Kompliment den Schulen in Oberösterreich gemacht. Wer heuer im Frühjahr bei den Exkursionen in einigen landwirtschaftlichen Fachschulen dabei war, der konnte sich selber ein Bild davon machen, wie in unseren landwirtschaftlichen Fachschulen unterrichtet wird, wie umfassend unterrichtet wird, in welcher Umgebung unterrichtet wird und wie unsere Schulen darauf reagiert haben, den neuen Anforderungen und Herausforderungen der Landwirtschaft zu entsprechen.

Ich glaube, hier muss ein besonderes Danke einmal unserem zuständigen Referenten Landesrat Dr. Stockinger gemacht werden, dem es ein wichtiges Anliegen ist, ja unsere ländliche Jugend bestens auszubilden. Auch ein herzliches Danke an die zuständigen Abteilungen des Landes und auch an die Direktorinnen und Direktoren an unseren Schulen, aber auch unseren Lehrerinnen und Lehrern in den Schulen, weil auch sie dort beste Arbeit leisten.

Ich möchte vielleicht auf einige Punkte trotzdem eingehen, die der Rechnungshofbericht aufgezeigt hat. Er hat angeregt, dass mehr mit gewerblichen Berufsschulen zusammengearbeitet wird. Ich möchte sagen, dass das in Oberösterreich ja schon in einigen Bereichen stattfindet, ich möchte hier das Modell Freistadt ansprechen, Modell: Land und Wirtschaft. In Freistadt und Schlierbach wird das durchgeführt, wo hier einige Module der Ausbildung in gewerblichen Berufsschulen stattfinden und neben der landwirtschaftlichen Ausbildung ist mit einem Jahr Zusatzausbildung, auch ein gewerblicher Beruf, ein Lehrberuf möglich, dass dort ein Abschluss erreicht wird. Ich glaube, das ist der richtige Weg für die Zukunft.

Wir haben auch das Modell Ritzlhof, wo die grünen Berufe ausgebildet werden und dort wird eine hundertprozentige Anerkennung im gewerblichen Bereich dieser Ausbildung gewährt. Wenn wir in diesen Bereichen uns noch weiter ausdehnen möchten oder dieser Bereich noch weiter ausgebaut werden soll, dann ist es nicht nur Hausaufgabe der Landwirtschaft, weil auch dort die Gewerkschaft mitreden muss und auch die Wirtschaft mitreden muss, weil es gibt unterschiedliche Dienstpläne, es gibt unterschiedliche Ferienregelungen, das gehört, glaube ich, einmal diskutiert, dass man hier weiter zusammenarbeiten kann.

Es wurde im Rechnungshofbericht auch aufgezeigt, dass es eine doch hohe Ausstiigsquote in den landwirtschaftlichen Fachschulen gibt. Ich möchte sagen, dass die Ausstiigsquote in Oberösterreich niedriger ist als in den anderen Bundesländern. Ich möchte aber schon sagen, dass sie vielleicht gerade im Burschenbereich niedriger gehalten werden könnte, wenn wir das Modell Land und Wirtschaft noch mehr ausbauen könnten, weil wir wissen, dass viele unserer Betriebe nicht allein von der Landwirtschaft mehr leben können, und daneben einen Lehrberuf oder einen Abschluss in einem anderen Beruf brauchen, und diesen so schnell oder so rasch wie möglich haben wollen, und dadurch auch mit diesem Modell Land

und Wirtschaft eher erreichen können. Wir sehen auch in der Praxis, dass mit zirka 25 Jahren unsere Hofübernehmer wieder zurückkommen in die Abendschulen, in unsere landwirtschaftlichen Fachschulen und dort die Abschlussprüfung dann nachholen. Dort ist die Zeit, wo sie die Höfe übernehmen und dort dann die Ausbildung für sie wieder wichtig ist, ich glaube, darum soll die Schiene der dualen Ausbildung einfach noch mehr ausgebaut werden.

Im Mädchenbereich möchte ich sagen, dass dort die Aufstiegsquote höher ist als im Burschenbereich, und ich glaube, das ist gerade durch die Dreijährigkeit gegeben, weil sie oft als Überbrückung zu anderen Berufen genutzt wird. Ich möchte aber sagen, wir müssen auch im Mädchenbereich einen Abschluss oder die Anerkennung der Ausbildung erreichen. Ich freue mich jetzt, dass wir endlich erreicht haben, dass die Ausbildung der Heimhilfe in unseren landwirtschaftlichen Mädchenfachschulen anerkannt wird und möchte hier Herrn Landesrat Ackerl Danke sagen, dass das jetzt endlich einmal möglich geworden ist.

Ich möchte noch auf zwei weitere Punkte eingehen, die im Rechnungshofbericht angeregt worden sind, das ist einfach die gemeinsame Verwaltung der landwirtschaftlichen Fachschulen und der landwirtschaftlichen Berufsschulen. Ich darf aber sagen, dass das jetzt bereits schon stattfindet, in Oberösterreich gang und gäbe ist. Im Bericht wurden auch Ausbildungsziele vorgegeben oder angeregt, da möchte ich sagen, dass auch dies Ziele sind, die für Oberösterreich Gültigkeit haben, ich glaube, auch da muss man sagen, dass wir auf dem besten Weg sind. Ich möchte sagen, dass die landwirtschaftlichen Fachschulen in Oberösterreich wirklich eine Erfolgsgeschichte sind, durch die motivierten Lehrerinnen und Lehrer, durch die motivierten Direktorinnen und Direktoren.

Ich möchte abschließend sagen, wenn wir unsere landwirtschaftlichen Fachschulen nicht hätten, dann würde vieles im ländlichen Raum abgehen, denn sie sind lebenswichtig. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke sehr. Es gibt keine weitere Wortmeldung mehr, ich schließe die Wechselrede und lasse abstimmen. Ich bitte die Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 293/2004 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Wir kommen zur Beilage 294/2004. Das ist der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Wahrnehmungsbericht des Rechnungshofs betreffend die Gemeinde Pasching. Herr Abgeordneter Weixelbaumer wird berichten.

Abg. **Weixelbaumer:** Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Wahrnehmungsbericht des Rechnungshofs betreffend die Gemeinde Pasching. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 294/2004.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der hohe Landtag möge beschließen:

1. Der Wahrnehmungsbericht des Rechnungshofs betreffend die Gemeinde Pasching wird zur Kenntnis genommen.
2. Dem Rechnungshof wird für seine Mühewaltung gedankt.

Erste Präsidentin: Danke, Herr Abgeordneter Weixelbaumer. Ich eröffne die Wechselrede und erteile dem Herrn Landesrat Dr. Stockinger das Wort.

Landesrat **Dr. Stockinger:** Geschätzte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Land Oberösterreich hat nichts gegen die Gemeinde Pasching, im Gegenteil, wir alle schät

zen den dortigen Fußballverein, wir führen auch keinen Rechtsstreit mit Pasching. Es geht auch nicht um die Auseinandersetzung mit einem selbstbewussten Bürgermeister, nein, es geht in der Zwischenzeit um mehr. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Trüffel!") Nach diesem, in seiner Eindeutigkeit nicht mehr überbietbaren, Rechnungshofbericht, geht es um viel mehr, nämlich es geht jetzt darum, die Selbstherrlichkeit, die den bewussten Rechtsbruch mit einschließt und schlicht und einfach um den Selbstbedienungsladen aus der Gemeindekasse in Pasching zu schließen. Es geht um unrechtmäßige Bezüge, um selbst genehmigte Entnahmen aus der Gemeindekasse, die in dieser Dimension bisher in diesem Land nicht da waren. Es geht also nicht mehr darum, ob ein Referent, der für die Gemeindeaufsicht zuständig ist, da tagtäglich sich mit dem Bürgermeister von Pasching streitet, sondern es geht um die prinzipielle Frage: Bleibt in diesem Land Recht Recht? Und werden Dinge, die als extreme Missstände, ich habe noch nie so einen deutlichen Rechnungshofbericht gelesen, die als extreme Missstände von der obersten Kontrollbehörde dieses Landes, nämlich dem Bundesrechnungshof aufgezeigt wurden und ob diese Missstände auch behoben werden.

Der Prüfbericht von Pasching ist ein Fall für den Landtag. Warum? Weil ich der festen Überzeugung bin, dass keine Partei, auch die nicht die sozialdemokratische Gemeinderatsfraktion von Pasching, sich den prinzipiellen demokratiepolitischen Überlegungen verschließen darf und eine Vorgangsweise dulden darf, die darin besteht, beispielsweise, korrekt eingebrachte Anträge nicht zur Abstimmung kommen zu lassen oder gar nicht auf die Tagesordnung zu nehmen. Die nicht dulden darf, dass Recht gebeugt wird oder dass ein Prüfbericht in dieser Form ignoriert wird, für mich ist das schon eine ganz prinzipielle, auch demokratiepolitische Frage. Daher geht mein erster und dringender Appell an die Gemeinderatsfraktionen von Pasching, heute Abend sozusagen reinen Tisch zu machen. Endlich die vom Rechnungshof eindeutig geforderte Rückzahlung der zuviel bezogenen eigenmächtig entnommenen Gelder aus der Gemeindekasse von Pasching zu beschließen. Diese Aufforderung an den Bürgermeister im Gemeinderat zu verabschieden und gleichzeitig einen Anwalt mit der Einbringung dieser Forderung zu beauftragen. Denn, wenn dieser Beschluss heute Abend gefasst wird, dann ist es aus Sicht der Gemeindeaufsicht der wesentliche Schritt, ich würde nichts lieber machen, als morgen früh dann den von der Landesregierung einstimmig beschlossenen Finanzplan über Pasching aufzuheben. Das wäre dann wieder der Übergang zur Normalität. Warum? Weil es gelungen ist eine Reihe von anderen Fragen in den letzten Monaten, durch gemeinsame Anstrengung ins Lot zu bringen. Es ist gelungen, da hat der Kollege Ackerl den Stein in Bewegung gebracht, die Frage der überhöhten Sitzungsgelder, wieder gemeindeordnungskonform zu regeln.

Es ist gelungen, die Frage der Fahrtkostenpauschalen, die rechtswidrig waren, wieder in Ordnung zu bringen, bis auf die Fahrtkostenpauschale des Bürgermeisters, merke ich an. Wie Sie dem Rechnungshof entnehmen, genehmigt sich der noch immer eine Pauschale von 534 Euro im Monat pauschal ohne Nachweis, also mehr Geld als Sie als Abgeordnete, auch wenn Sie vom Ende des Bundeslandes von Braunau nach Linz fahren, kriegen, wohlgemerkt auch nur gegen Nachweis. Es ist gelungen, die Aufwandsentschädigung der Gemeindevorstandsmitglieder jetzt korrekt zu regeln, die notwendige Übertragung der Aufgaben, auch schriftlich liegt mittlerweile vor, das heißt, es sind eine Reihe von Kritikpunkten in diesem Bereich mühsam aber doch saniert. Es ist in den letzten Monaten auch gelungen, die Bezüge des Bürgermeisters auf ein korrektes Maß hinzubringen, das heißt, die frühere völlig ungesetzliche Zulage zum Bezug eines hauptberuflich tätigen Bürgermeisters zu reduzieren, und den Bürgermeister letztlich auf den notwendigen und korrekten Rechtszustand hin zu bringen, dass er sein Amt nur mehr als nebenberuflich tätiger Bürgermeister ausübt. Dass er gleich wieder einen nächsten Rechtsbruch begangen hat, dadurch, dass er sich die Entschädigung eines Geschäftsführers der Gesellschaft selbst genehmigt hat und nicht durch

den Gemeinderat genehmigen hat lassen, sei hier nur angemerkt. Aber darüber werden die Staatsanwälte und letztlich die Strafrichter zu urteilen haben.

Meine Damen und Herren! Es ist also nicht so, dass die Gemeindeaufsicht, Kollege Ackerl am Beginn, ich dann seit einem Jahr, dass die Gemeindeaufsicht in Pasching nicht eine Reihe von Dingen hätte ins Lot bringen können. Wir haben Schritt für Schritt dafür gesorgt, dass Recht auch in Pasching Recht bleibt. Aber, auf Grund dieses Rechnungshofberichts fehlt ein entscheidender Punkt. Und dieser Punkt ist, dass zu Unrecht und zum Schaden der Gemeinde entnommene, selbst genehmigte oder mit falschen Argumenten vom Gemeinderat oder von unzuständigen Gremien beschlossene Bezugsanteile rückgezahlt werden. Der Rechnungshof spricht eindeutig von dieser Rückzahlungspflicht. Auch die Gemeindeaufsicht des Landes ist von dieser Rückzahlungspflicht überzeugt. Und ich hoffe, dass heute Abend dieser Beschluss fällt. Ich appelliere an alle Gemeinderäte, besonders an die sozialdemokratische Fraktion, hier sich nicht noch einmal schützend vor den Bürgermeister zu stellen, nicht darauf zu warten bis der Staatsanwalt die Dinge regelt, sondern die Schritte, die der Rechnungshof und die Gemeindeaufsicht seit Monaten vorschlagen, diese Schritte auch zu setzen.

Denn, eines ist klar: Wir können als Gemeindeaufsicht keine Ersatzvornahme vornehmen. Ich wäre auch dagegen, dass wir unter dem Eindruck der Provokationen, die in Pasching gesetzt werden, jetzt nach einer Novelle der Gemeindeordnung rufen und sagen, das Aufsichtsrecht muss verstärkt werden und wir nehmen die Gemeinden ans Gängelband. Nein, ich sage, das was in Pasching geschieht, hat kein Gesetzgeber voraussehen können. Und nur weil einer uneinsichtig ist und alle anderen sich noch verweigern, werden wir nicht 444 andere Gemeinden quasi mit Ersatzvornahmen bedrohen.

Und es ist ein Stück demokratiepolitische Kultur, dafür zu sorgen, dass Berichte umgesetzt werden. Und ich vertraue darauf, dass am Ende des Tages, hoffentlich noch des heutigen Tages, die Demokratie siegen wird und diese Posse, die sich mittlerweile zu einer echten demokratiepolitischen Grundsatzfrage entwickelt hat, diese Frage positiv beendet wird und damit von den Bürgermeistern im Land und von der Kultur der Gemeindepolitik wieder einiges ins Lot gebracht wird. Denn, dass diese Auseinandersetzung der Politik insgesamt, der politischen Kultur im Lande, vor allem auch der Betrachtungsweise der Kommunalpolitik sehr sehr geschadet hat, das steht völlig außer Zweifel. Insofern bedanke ich mich beim Bundesrechnungshof, dass dieser Bericht, der ja vom Land erbeten wurde, so präzise erstellt wurde und füge an, dass mich besonders beeindruckt hat, dass der Bundesrechnungshof in den wesentlichen Fragen völlig ident mit der Rechtsposition und der Einschätzung der Gemeindeaufsicht, also der Gemeindeabteilung des Landes, war. Es hat ja immer die Behauptung gegeben, na ja, diese paar Beamten und die Gemeindeaufsicht des Landes, was ist das, die sind eh irgend jemand hörig, das wird nicht korrekt dort behandelt. Der Bundesrechnungshof kommt in allen wesentlichen Fragen zur völlig identen Einschätzung, zu den selben Schlüssen, zur selben Rechtsbetrachtung, zur selben Feststellung der Sachverhalte, im Gegenteil, er geht in manchen Dingen noch schärfer um und hat natürlich auch aus der Gebarung der Straßenbaugesellschaft, da haben die Landesprüfer nicht reinschauen können, einige Blüten ans Tageslicht geliefert, die alle im Rechnungshofbericht drinnen sind. Ich hoffe, dass die öffentliche Diskussion heute dazu führt, dass in Pasching endlich, auch von der Mehrheitsfraktion, die entsprechenden Konsequenzen gesetzt werden. (Beifall)

Erste Präsidentin: Herr Abgeordneter Ing. Öller, bitte.

Abg. **Ing. Öller:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor uns liegt der Wahrnehmungsbericht des Rechnungshofes zur Causa Pasching, oder zur Causa Böhm, könnte man sagen, und er ist das Ergebnis einer Entwicklung, die von Landesrat Ackerl in Gang gesetzt wurde, indem er am 11. März 2003 die Gemeindeaufsicht beauftragt hat, die Gebarung der Gemeinde Pasching zu überprüfen. Und die Folge war, dass nach Beschluss der Landesregierung sich der Rechnungshof dieses Themas angenommen hat und dessen Ergebnis nun vor uns liegt, der eindeutige Empfehlungen ausspricht, wobei ich mit der Empfehlung, dass es für die Straßenbau GesmbH einen ehrenamtlichen Geschäftsführer geben soll, nicht recht etwas anfangen kann. Entweder ist das ein Unternehmen, warum die Paschinger das so gemacht haben, entzieht sich meiner Kenntnis, dann hat der Geschäftsführer eine Aufgabe zu verrichten und hat für diese Leistung entlohnt zu werden, oder es ist Aufgabengebiet des Bürgermeisters, dann hat das in seinen Funktionsbezügen enthalten zu sein. Aber das ist Sichtweise des Rechnungshofes.

Der Kontrollausschuss hat sich mit diesem Bericht beschäftigt, hat ihn einstimmig zur Kenntnis genommen. Die Exekutivorgane des Landes sind ja mittlerweile tätig geworden. Der Herr Landesrat hat ja das auch geschildert. Der Ball liegt nun beim Gemeinderat der Gemeinde Pasching, er liegt bei der Gemeindeaufsicht, beim Herrn Landesrat Stockinger, der sich ja um diese Funktion bemüht hat, (Heiterkeit. Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: „Selbstverständlich“!) und er muss dann jetzt schauen, dass die im Bericht des Rechnungshofes enthaltenen Empfehlungen umgesetzt werden. Im Übrigen glaube ich nicht, dass durch diese Sondersituation in Pasching die demokratiepolitische Situation in Restösterreich deswegen gefährdet ist. Danke sehr. (Beifall)

Erste Präsidentin: Herr Klubobmann Mag. Steinkellner, bitte.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wenn der Bundesrechnungshof feststellt, es ist etwas rechtswidrig ausbezahlt worden, rechtswidrig bekommen worden, jemand hat etwas rechtswidrig bezogen, dann glaube ich, sind wir uns alle politisch, moralisch einig, dass das zurückbezahlt werden muss. Es geht hier um Steuergelder. Und wenn jemand anderer Meinung ist, der soll herausgehen und das erklären. Punkt eins.

Punkt zwei: Der Umgang mit der Causa ist ein bisschen ein politisches Sittenbild, wo dann jeder den anderen beschuldigt. Ich möchte für meine Fraktion, weil wir ja nur mit einer Gemeindemandatarin, die auch Vorsitzende des Prüfungsausschusses in Pasching ist, nämlich die Gemeinderätin Brigitte Zettl, folgenden Bericht auch hier im Landtag abgeben, was Sie gemacht hat: Seit Vorlage des endgültigen Rechnungshofberichtes im Sommer 2004 wurde eine erste Sitzung des Prüfungsausschusses am 7. September abgehalten. Weitere Sitzungen des Prüfungsausschusses sind bereits für 6. Oktober und 18. Oktober 2004 anberaumt. Sämtliche Beschlüsse im Prüfungsausschuss zum Rechnungshofbericht sind bisher einstimmig gefasst worden. Die Gemeindeabteilung als Aufsichtsbehörde hat mit Schreiben vom 20. September 2004 der Obfrau des Prüfungsausschusses mitgeteilt, dass zur Prüfung der Rückforderungsansprüche an den Bürgermeister ein Rechtsanwalt, der nicht im Naheverhältnis zum Bürgermeister steht, mit der rechtsfreundlichen Vertretung der Gemeinde betraut wird. Weiters sei zur Hemmung der Verjährung unbedingt erforderlich, dass die Rückforderung unverzüglich gerichtlich geltend gemacht wird. Daraufhin hat die Gemeinderätin Brigitte Zettl für die Gemeinderatssitzung am 23. September 2004 den Dringlichkeitsantrag gestellt, einen Rechtsanwalt zur Beratung des Gemeinderates zu beauftragen. Dieser Dringlichkeitsantrag wurde vom Gemeinderat der Gemeinde Pasching in der dann vertagten

Gemeinderatssitzung abgelehnt. Sie hat daher unverzüglich reagiert und ist ihren Verpflichtungen nachgekommen.

Wenn jetzt ein Mitglied der Landesregierung, das zuständig ist als Aufsichtsorgan, in einem ihm nicht entfernten Parteiorgan, nämlich dem Volksblatt, mitteilt, die Demokratie wird mit Füßen getreten, und gefordert sind jetzt SPÖ-Chef Erich Haider und FPÖ-Chef Günther Steinkellner, denn die FPÖ hat Böhm im Gemeinderat die Mauer gemacht, so frage ich, ob hier Aufsichtsmaßnahmen nicht umgesetzt worden sind von der Prüfungsbefragten, obwohl dort einstimmige Beschlüsse erledigt wurden, oder ob wir jetzt in einen politischen Schlagabtausch gehen, was hat wirklich zu erfolgen? Wenn man dann vorwirft, möglicherweise die einzige Konstruktion, die ich herbeiholen kann, dass man ihr vorwirft, sie sei nicht aus der Gemeinderatssitzung ausgezogen, das ist nämlich der einzige Unterschied, dann bedeutet das, dass das Aufsichtsorgan über die Gemeindefunktionäre die Weiterarbeit in einem Gemeinderat, sprich das Nichtausziehen, als sozusagen Demokratie mit Füßen treten interpretiert.

Wenn das die Meinung des für die Gemeindeaufsicht zuständigen Organs ist, dass, wenn so etwas passiert, nicht ausgezogen wird, sondern dort weiter mitgearbeitet wird in anderen Tagesordnungspunkten, und dann politische Polemik im eigenen Organ, nämlich Volksblattl, erfolgt, am Schluss ist also der FPÖ-Obmann schuld, weil eine Gemeindefunktionärin nicht mit auszieht, da frage ich mich, wo sind wir hingekommen? Selbstverständlich sind alle Beiträge von allen, denen dort zu viel bezahlt wurde, ganz gleich welchen Couleurs, zurückzahlen. Punkt, aus. Punkt zwei: Wenn die nicht in der Lage sind, dementsprechende Mehrheitsbeschlüsse zustande zu bringen, dann hat die Gemeindeaufsicht selbstverständlich diese Rechtsbeschlüsse zu ergreifen, hat selbstverständlich einen Anwalt einzusetzen, und hat im Sinne der Aufsicht für den Steuerzahler Maßnahmen zu ergreifen, dass dieses Geld wieder zurückgeführt werden muss. Ich hoffe, dass der Gemeinderat in Pasching zu dieser gleichen Entscheidung kommt. Sollte diese Entscheidung dort nicht getroffen werden, werden wir nicht im Landtag sitzen bleiben und sagen, so, das war es, das ist damit erledigt, sondern da gibt es eine genaue Aufteilung, nach der Bundesverfassung ist ja nicht der Landtag zuständig, sondern die Gemeindeaufsicht, auf Grund der Gemeindeautonomie ist es über die Aufsicht der Landesregierung geregelt, dann erwarte ich mir ein konsequentes Durchgreifen durch die Gemeindeaufsicht und keine politische Schlammeschlacht und eine politische Zuordnung von Fehlverhalten, sondern ein rechtlich korrektes Vorgehen von einem in einer schwierigen Situation von der Landesregierung bestellten Aufsichtsorgan. Ich glaube, dass eine mediale Auseinandersetzung, dass dann alle möglichen Anderen mit hineingezogen werden, nicht ein korrektes Vorgehen ist, sondern ich erwarte mir letztlich die Umsetzung des Rechnungshofberichtes durch die einerseits in der Gemeinde Zuständigen, und wenn die es nicht zu Stande bringen, durch die Aufsicht, durch die Landesregierung, und keine entsprechende Polemik. (Beifall)

Erste Präsidentin: Frau Präsidentin Eisenriegler, bitte.

Abg. Präsidentin **Eisenriegler:** Ja, Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich will die Debatte jetzt nicht in die Länge ziehen, weil ich denke mir, es ist eh schon alles gesagt, was zu sagen war. Es ist absolut unerträglich, einen solchen Zustand, wie er in Pasching herrscht, so stehen zu lassen. Und ich wollte nur darauf hinweisen, dass schon im Jänner oder Februar eine Anzeige erfolgt ist beim Höchstgericht durch unsere grüne Gemeinderatsfraktion. Und wir fordern die Umsetzung sämtlicher Punkte, die hier in dem Rechnungshofbericht aufgeführt sind, insbesondere die Rückzahlung aller Gelder, die zu Unrecht bezogen worden sind und die Reduzierung auch der Repräsentationsausgaben auf das übli

che Maß. Und ich denke, das wird auch die Nagelprobe sein für den Rechtsstaat. Sollte das nicht gelingen, das durchzusetzen, dann müsste man sich auf der legislativen Ebene einmal was überlegen, wie man solchen Zuständen ankommen kann. Danke. (Beifall)

Erste Präsidentin: Bitte, Herr Abgeordneter Stanek.

Abg. **Stanek:** Pasching, ein Sittenbild zu Beginn des dritten Jahrtausends! (Heiterkeit. Zwischenruf Abg. Trübswasser: „Lasst die armen Paschinger in Ruhe, es ist nur einer!“) Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man den Prüfungsbericht liest über Zulagen, über Urlaubsabfindungen, über Repräsentationsgebühren, über Bezüge und Mehrfachbezüge, über Beschlüsse ohne rechtliche Grundlagen, über Entscheidungen des Bürgermeisters ohne notwendige Beschlüsse von zuständigen Gremien, dann muss man über manche Passagen eigentlich zwei- oder dreimal drüber lesen, weil man es kaum glauben kann, dass solche Zustände in einer Demokratie herrschen. Und, Herr Kollege Öller, herauszugehen und darüber zu feixen, dass die Demokratie wahrscheinlich dadurch nicht gefährdet ist, das zeigt eigentlich, mit welcher Ernsthaftigkeit sich Ihre Fraktion diesem Thema tatsächlich nähert. Und die Aussagen von Herrn Klubobmann Fraiss und des sozialistischen LandesparteiSekretärs, der Landtag habe damit eigentlich nichts zu tun, die haben mir heute schon sehr zu denken gegeben. Denn ich frage Sie jetzt ganz konkret drei bzw. vier Fragen. Erstens: Was sagen Sie denn zur offensichtlichen Ansicht von Herrn Bürgermeister Böhm, dass es zwar okay ist, sich demokratisch wählen zu lassen, sich aber dann nicht mehr an demokratische Spielregeln zu halten? Was sagen Sie denn dazu, ist es wirklich in Ordnung, Recht so zu interpretieren, wie es einem selbst recht ist? Was sagen Sie denn dazu, ist es nicht eine der vordringlichsten Aufgaben eines jeden Politikers, einer jeden Politikerin und natürlich auch einer jeden Bürgermeisterin, eines jeden Bürgermeisters, das Beste für seine Gemeinde, für sein Land zu tun, aber ist es nicht absolut verwerflich, dieses Bemühen als Rechtfertigung dafür heranzuziehen, persönliche Vorteile zu lukrieren? Und ist es moralisch nicht höchst bedenklich und letztendlich aus meiner Sicht auch eine absolute Provokation, auf Gemeindegeldern Barolo zu trinken und dicke Zigarren zu rauchen?

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es mag schon Menschen geben, die das Verhalten von Bürgermeister Böhm als cool finden. Es mag Menschen geben, die behaupten, dass Böhm so viel für Pasching gemacht hat, dass die eine oder andere Unregelmäßigkeit, der eine oder andere Rechtsbruch ja gar nicht so schlimm sind. Aber die Fakten, wenn Sie den Rechnungshof lesen, die sind ganz anders. Der Rechnungshof führt unter anderem ganz dezidiert aus, dass auf Grund der ansteigenden Verschuldung der Gemeinde ein sparsamer Gebarungsvollzug zu beachten wäre. Und auch wenn manches aus dem Rechnungshofbericht bereinigt wurde, so ist einiges, vor allem was den Herrn Böhm betrifft, noch offen. Und das Schlimmste dabei ist, dass der Herr Böhm weiter völlig uneinsichtig ist, ja, dass er ganz gezielt das Spiel auf die Spitze treibt. Der Herr Böhm setzt jetzt Tagesordnungspunkte von anderen Fraktionen widerrechtlich nicht einmal mehr auf die Tagesordnung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Landesrat Ackerl! Ich möchte Ihnen für Ihre Position in der Öffentlichkeit auch von dieser Stelle Danke sagen, dass Sie hier eindeutig Position bezogen haben. In einem Fall bin ich nicht Ihrer Meinung. Ich habe das irgendwann einmal gelesen, Sie haben gesagt, und ich verstehe das bis zu einem gewissen Grad auch, in Pasching ist das ganze Jahr Fasching. Das ist ein nettes Wortspiel. Aber das, was der Herr Bürgermeister Böhm treibt, meine sehr geehrten Damen und Herren, das hat mit Fasching nichts mehr zu tun. Das, was der Herr Bürgermeister Böhm treibt, das ist ein Trauerspiel allerersten Ranges. Aber in jedem Stück, und davon bin ich auch überzeugt, gibt es einen letzten Akt. Heute am Abend haben die Paschinger Gemeinderätinnen und Gemeinde

räte die Chancen diesen letzten Akt tatsächlich auch einzuleiten. Es wird aber die große Frage sein, wie sich die sozialdemokratische Gemeinderatsfraktion verhält. Und Herr Klubobmann Fraiss, ich muss noch einmal auf deine Aussage, der Landtag hätte damit nichts zu tun, zurückkommen und wirklich sagen, dass mich das ganz besonders erschüttert hat. Denn meines Erachtens ist das Sittenbild, das hier beschrieben wird, sehr klar und es steht dabei tatsächlich sehr viel auf dem Spiel. Sehr viel auch für uns, ganz egal ob auf Bundes-, Landes- oder Gemeindepolitik.

Es steht hier auf dem Spiel die Vorbildwirkung der Politikerinnen und Politiker in diesem Land. Es steht hier auf dem Spiel (Zwischenruf Abg. Dr. Fraiss: „Wenn Sie weiter so reden, werden wir die Sitzung unterbrechen!“) die Ehrlichkeit und die Sauberkeit. Und es steht hier auf dem Spiel das Selbstverständnis demokratischer Spielregeln. (Zwischenruf Abg. Dr. Fraiss: „Jetzt reicht es mir dann!“) Entschuldigung, ich frage mich nur, was da reichen soll? Ich zitiere im Prinzip aus dem Rechnungshofbericht, ja. Das sind Fakten, über die hier geredet wird. Da frage ich mich, was da reichen soll, ja. (Zwischenruf Abg. Schenner: „Deine Aussagen!“) Ich weiß nicht, was an diesen Aussagen schräg ist.

Der Herr Klubobmann Fraiss hat heute in der Früh gesagt, das ist überhaupt kein Thema, mit dem sich der Landtag zu beschäftigen hat. (Zwischenruf Abg. Schenner: „Ist ja überhaupt nicht wahr, das!“) Na, selbstverständlich ist das in der Zeitung gestanden. (Zwischenruf Abg. Dr. Fraiss: „Ich täte sagen, was du mit dem Volksblatt geredet hast, ja. Zitiere das Volksblatt, damit wir wissen, woher es kommt!“) Ja, ich habe es in der Zeitung gelesen, mehr habe ich ja nicht gesagt. Daher frage ich mich, warum du dich so aufregst.

Grundsätzlich ist Folgendes: Die Fraktionen haben heute am Abend die Chance, tatsächlich etwas zu verändern. Und es ist, und das möchte ich schon einmal ganz deutlich sagen, die sozialdemokratische Gemeinderatsfraktion ganz besonders gefordert, und gerade diese Fraktion hat dringenden Handlungsbedarf, und, und das sage ich auch noch im vollen Bewusstsein, auch der Landesparteivorsitzende Haider hätte auf Grund meiner Ausführungen meines Erachtens allerhöchsten Handlungsbedarf, hier als Landesparteivorsitzender entsprechend ein Machtwort zu sprechen. (Zwischenruf links: „Das ist Amtsanmaßung!“) Leider ist er nicht da, aber ich denke, dass ihm das auch ausgerichtet wird. Es wäre wichtig und notwendig, dass hier ein Machtwort gesprochen wird. (Beifall)

Erste Präsidentin: Herr Klubobmann Dr. Fraiss, bitte.

Abg. Dr. Fraiss: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mir ist bei diesem Auftritt des Kollegen Stanek jetzt sehr, sehr bewusst geworden, warum der Fall Pasching so lange sich dahinzieht. Weil er im Grund nur zu einem Politikum erhoben wird und nicht die Lösung im Vordergrund steht.

Kollege Stanek, Doppelpassspiel mit Volksblatt ist mir im Grund bereits bekannt. Ich habe erst gestern der Frau Mag. Eckelbauer gesagt, als sie mich gefragt hat - sie hat mich gesucht - wie wird sich die SPÖ dazu verhalten, war meine ganz klare Aussage, wir haben im Kontrollausschuss diesem Bericht zugestimmt und wir werden auch im Landtag diesem Bericht zustimmen. Auf ihre Frage, was wird der SPÖ-Landtagsklub sonst noch machen, habe ich gesagt, der SPÖ-Landtagsklub kann gar nichts machen. Wir werden den Bericht zur Kenntnis nehmen. Denn es ist ja alles das, was wir an Möglichkeiten hätten, an das Aufsichtsorgan etwas weiter zu geben oder zu ersuchen, hier aktiv zu werden, ja bereits an das zuständige Regierungsmitglied erfolgt.

Darüber hinaus ist auch bereits die Anzeige an die Staatsanwaltschaft, mir unbekannt von wem, jedenfalls erfolgt. Ich wüsste nicht, Kollege Stanek, was du (Zwischenruf Abg. Stanek: „Hast du mit den Nachrichten auch gesprochen? Ich habe ja dich und den Landespartei sekretär zitiert und in den Nachrichten steht, auch dezidiert nachzulesen, dass während es Herr Landesrat Stockinger begrüßt, dass die causa im Landtag behandelt wird, hält SP-Landesgeschäftsführer Reinhard Winterauer davon überhaupt nichts. Also dann frage ich mich, warum du da hinaus gehst und etwas anderes behauptest!“) Herr Kollege Stanek, wenn du so unexakt bist, dass du mir etwas vorwirfst und jetzt zitierst du eine andere Aussage, dann habe ja ich Zweifel daran, von wem du überhaupt redest.

Ich meine, so viel Orientierung hätte ich dir schon zugemutet, dass du weißt, an wen du Vorwürfe richtest. (Zwischenruf Abg. Stanek unverständlich) Und nicht gleich den ganzen SPÖ-Klub, und dann sagst du, einmal ist es der Klubobmann, einmal ist es halt der zweite, dritte. Kollege Stanek, bleiben wir doch bitte bei dem, was der Rechnungshof festgestellt hat. Höre auf zu politisieren dabei.

Die Problematik ist gegeben. Der Rechnungshof hat seine Feststellungen getroffen. Der Kollege Stockinger ist das zuständige Aufsichtsorgan, ist im Grund aktiv, entsprechend das, was da vorgeschlagen worden ist, umzusetzen. Das ist die Rechtssituation. Da kannst du reininterpretieren was du willst. Du wirst weder mir noch einem anderen etwas anhängen können da dabei. Und wenn das vielleicht ein Sittenbild in Pasching ist, war das heute, glaube ich, ein besonderes Sittenbild, in welcher Art und Weise hier andere Leute angepatzt werden sollen. Ich bedanke mich dafür. (Beifall)

Erste Präsidentin: Herr Landesrat Ackerl, bitte.

Landesrat Ackerl: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kollege Stanek, ich weiß nicht, warum Sie das gemacht haben und ob das notwendig war. In Wirklichkeit geht es doch nicht darum, jetzt eine Diskussion, wo es eine Einmütigkeit gibt, dass man das nicht haben will, in eine Richtung zu bringen, wo man sich genötigt fühlt zu rechtfertigen, warum man die eine oder andere Meinung hat oder auch haben darf.

In Wirklichkeit geht es nicht darum, dass der Landespartei vorsitzende den Herrn Bürgermeister von Pasching absetzen kann. Sie kennen die Gemeindeordnung gut genug, welche Sicherungsmaßnahmen es für direkt gewählte Bürgermeister gibt, dass sie nicht der Willkür von Gemeinderäten oder auch Landtagen zum Opfer fallen. Und es ist gut so und wir bekennen uns auch dazu. Der Parteivorsitzende, der hat schon seine Möglichkeiten genützt die Dinge klar zu stellen. Nur mache ich in aller Eindeutigkeit darauf aufmerksam, politisch habe ich überhaupt keine Freude gehabt, dass das Gemeindereferat geteilt wurde, weil ich der Auffassung bin, dass das nicht gut ist.

Aber ich bin froh, weil erstens ist im Gemeindereferat relativ wenig Geld da und in der derzeitigen causa Pasching ist es geradezu ein Glücksfall, dass der Kollege Stockinger zuständig ist und nicht ich. Denn würde die selbe Entwicklung dieses Problems mit meiner Zuständigkeit geschehen sein, na bitte, da würde es sich da herinnen abspielen. Also da kann ich mir schon, was Sie jetzt gesagt haben, vorstellen, was über mich gesagt würde. So haben wir nichts anbrennen lassen. Ich bin ja froh, dass es dem Kollegen Stockinger mit Pasching nicht besser geht als es mir gegangen ist.

Man hat halt mit einem Bürgermeister zu tun, der sich abseits der Normalität bewegt und mit einer Gemeinderatsituation, wo es Leute, die Dinge ändern wollen in unserer Fraktion, ja

wirklich nicht leicht haben. Es ist schwer erklärbar. Aber wer den Böhm Fritz persönlich kennt weiß, dass er nicht nur zwei Seiten hat, aber eine zweite, eine besondere ist. Er ist äußerst überzeugend und gewinnend, ist jemand, der etwas lesen und für sich interpretieren kann, und das passiert halt die ganze Zeit.

Und was ich von Beginn an in dieser causa Pasching, und besonders der causa Böhm gesagt habe, man muss die Nerven behalten. Man muss auch die Ruhe haben. Man soll sich die Zeit nehmen, weil am Ende kann er das nicht gewinnen. Das ist doch das Entscheidende. Am Ende wird sich das durchsetzen, was wir als Recht haben. Das ist das Österreichische Politiker-Bezügegesetz im Verfassungsrang, das sich auch auf Oberösterreich auswirkt, und das sind die einschlägigen Bestimmungen, wie man in der Gemeinde selbst umzugehen hat, und es ist die Strafprozessordnung. (Zwischenruf Landesrat Dr. Stockinger: „Das Strafgesetzbuch!“)

Ich bin bekannt dafür, ich habe schon einmal einen Bürgermeister angezeigt, weil er geglaubt hat, er braucht eine Sitzung nicht einberufen. Und wenn der Herr Böhm halt glaubt in Pasching, er braucht Tagesordnungsanträge anderer Fraktionen nicht auf die Tagesordnung tun, dann hat er halt ein Pech gehabt, weil das mindestens so eine Amtspflichtverletzung ist wie jede andere auch. Und es gibt halt Leute, die glauben, sie können Dinge tun wie sie es tun wollen. Aber die Mehrzahl der Bürgermeisterinnen und Bürgermeister und der politischen Mandatäre hält sich an das, was gesetzlich vorgegeben wird, hält die Spielregeln ein, die ja letztlich Vereinbarungen unter Menschen sind, die sich auf einen Rechtsstaat geeinigt haben. Ich glaube, zu dem sollen wir stehen.

Was ich bei der Problematik Pasching halt sehe ist, man kann an die sozialdemokratische Fraktion in Pasching schon appellieren, dass sie das tun soll, und da wird es etliche geben, die sich heute Abend auch bemühen werden das zu tun. Nur die Frage ist, ist die Zeit es zu tun schon gekommen oder nicht gekommen. Ich habe ja den Versuch unternommen, nur halt nicht so wie der Kollege Stockinger aus der Aufsichtssituation heraus, sondern in meinem persönlichen Bemühen durch entsprechende Gespräche mit Leuten, von denen ich weiß, dass sie nicht so diese tiefe persönliche Beziehung zum Bürgermeister haben, die Dinge hinzukriegen, weil da draußen das sind schon ordentliche Leute.

Ich meine, der Herr Steinkellner hat sich hier bemüht gefühlt, was die Frau Zettl betrifft, richtigerweise zu sagen, ja, die hat sich auch bemüht, nicht. Nur bitte im Vorfeld ist schon im Gemeindevorstand, dem die Frau Zettl nicht angehört, sondern die Mandatäre anderer Parteien drinnen sind, ein Antrag beschlossen worden an den Gemeinderat, was das Aufsichtsrecht des Landes betrifft, wo wir kritisiert werden. Und da hat die ÖVP mitgestimmt. Also es ist ja nicht so, das ist ein einstimmiger Beschluss gewesen, wie wenn da draußen nur Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten das Problem hätten, dem Bürgermeister seinem Charme nicht zu erliegen.

Ich bin dafür, nicht die Nerven zu verlieren. Wir stehen hinter dem, was der Rechnungshof gesagt hat. Wir unterstützen die Vorgangsweise, die die Gemeindeaufsicht mit dem Landesrat Stockinger eingegangen ist. Es wird im Wesentlichen alles mir auch zur Information immer wieder gegeben. Es gibt eine gute Vorgangsweise, und ich bin der Auffassung, man soll nicht unnötig ein Politikum daraus machen. Weil eines kann ich Ihnen schon sagen: Schlägt man den Gigl, schlägt man den Gagl. Und was auf der einen Seite einmal ist, wird es auch auf der anderen Seite geben. Es gibt immer irgend etwas, weil solange es Menschen gibt, wird es in jeder Partei, die aus Menschen besteht, auch Menschen mit Fehlern geben. Das soll man sich endlich einmal merken und nicht immer tun wie wenn da auf dieser Seite ein

Bösewicht ist und jetzt drischt man die ganze Partei. Das ist falsch, ist grundfalsch, und das trägt zur Zeit dazu bei, dass es in Pasching ein Problem gibt bei den Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten.

In Wirklichkeit muss man es der Gemeinderatsfraktion erleichtern, und das sage ich heute ganz offen, es sind ja auch Vertreter da, ich ersuche darum, endlich mit dem Spuk da draußen aufzuhören, die Peinlichkeit zu beenden, dass demokratische Vorgänge, Vereinbarungen, die wir getroffen haben, mit Füßen getreten werden. Da gibt es keine Notwendigkeit dafür. Das, was da draußen abgelaufen ist, ist inakzeptabel. So etwas tut man nicht. Der persönliche Machtanspruch mit einem Selbstbedienungsversuch, der da ständig abläuft, gehört endgültig beendet. Mir ist es wurscht, ob der Bürgermeister jeden Tag Barolo, Trüffel zu sich nimmt. Ich will das nicht, der soll das tun. Aber er soll es sich von seinem Geld zahlen. Und mir ist auch wurscht, ob der Herr Bürgermeister draußen sich immer einen Rechtsanwalt nimmt, nur wenn er sich einen Rechtsanwalt nimmt, soll er ihn sich selbst bezahlen.

Und der Zustand gehört jetzt endlich herbei geführt. Es ist Schluss zu machen mit dem, dass man aus der Gemeindekassa Dinge tut, die in Wirklichkeit kein Privatmensch sich so erlauben kann, wie er es macht. Das möchte ich namens der sozialdemokratischen Fraktion und auch namens des Landesparteivorsitzenden Erich Haider gesagt haben, der voll hinter der Vorgangsweise steht wie es also der Kollege Stockinger macht und ich namens unserer Partei vertrete. Danke. (Beifall)

Erste Präsidentin: Gibt es noch eine Wortmeldung dazu? Bitte, Herr Landesrat Stockinger.

Landesrat **Dr. Stockinger:** Ja ich bedanke mich für diese klare Stellungnahme des Kollegen Ackerl und ersuche alle Mitglieder des Landtags hinter dieser Position zu stehen. Das, was der Kollege Stanek gesagt hat, ist ein wenig die Situation und die nicht ganz hilfreiche Botschaft, die heute Früh aus den Zeitungsmeldungen ausgegangen ist, dass beispielsweise der Landesgeschäftsführer gesagt hat, na ja, diese Rückforderungsbeschluss braucht nicht gefasst zu werden. Das war die Irritation des heutigen Morgens, und das war die Botschaft, die davon ausgegangen ist, die auch für mich als Aufsichtsorgan nicht gerade hilfreich war, weil es wäre mir lieber, es wäre heute in der Früh diese eindeutige Botschaft, die jetzt formuliert war, Richtung Paschinger Gemeinderäte ergangen.

Aber ich hoffe, dass heute Abend wirklich sich der Gemeinderat von Pasching, auch die SPÖ-Fraktion des Gemeinderates frei schwimmt von Fritz Böhm. Denn dass Fritz Böhm einsichtig wird, das wissen wir alle, das wird es nicht mehr geben. Aber dass der Gemeinderat dafür sorgt, dass wieder Demokratie Einzug hält, diese Hoffnung habe ich nicht aufgegeben. (Beifall)

Erste Präsidentin: Bitte, Herr Kollege Winterauer.

Abg. **Winterauer:** Zunächst stelle ich natürlich fest, dass wir diesen Rechnungshofbericht zur Kenntnis nehmen mit der Stellungnahme, die Landesrat Ackerl seitens der SPÖ-Fraktion abgegeben hat. Aber nachdem jetzt einige Mal Zeitungsmeldungen zitiert worden sind ist mir schon klar, worum es geht. Im selben Artikel des Neuen Volksblattes steht ja auch, durch die landespolitische Dimension steigt der Druck auf die SPÖ-Fraktion in Pasching. Das heißt, und beim Kollegen Stanek ist es ja deutlich zum Ausdruck gekommen, hier wird versucht, politisches Kleingeld zu wechseln.

Obwohl ich die Kultur und die Vorgangsweise in der Gemeinde Pasching nicht nachvollziehen kann, das möchte ich eindeutig festhalten hier, aber andererseits, wenn wir Aufsichtsbehörde sind, und Herr Landesrat Stockinger, da bist du ganz vehement gefordert als Aufsichtsbehörde wirklich äußerst korrekt vorzugehen. (Zwischenruf Abg. Steinkogler: „Das tut er!“) Ich weiß, dass das nicht immer leicht ist, und wenn es eine Möglichkeit gibt, vielleicht politisch noch irgendwo mit etwas einzufahren, dann lässt man eine Gelegenheit nicht vorbeigehen.

Ich bin also auch überhaupt nicht glücklich, dass Anträge anderer Fraktionen nicht auf die Tagesordnung gesetzt werden. Meine Damen und Herren, jetzt bin ich zwölf Jahre Vorsitzender des sozialdemokratischen Gemeindevertreterverbandes, ich möchte gar nicht sagen, wie oft mir die Beschwerden von SPÖ-Minderheitsfraktionen gekommen sind, dass hier Punkte nicht auf die Tagesordnung gesetzt worden sind. Wir sind nur nicht an die Öffentlichkeit gegangen sofort wegen der Tagesordnung, sondern wir haben geschaut auch im Interesse des Ansehens der Politik, ja das sozusagen intern zu klären. (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: „Ternberg zum Beispiel!“) Ternberg war ein besonderer Fall. Also deshalb, Kollege Strugl, danke dass ihr vor der eigenen Tür kehren könnt und genügend Probleme habt.

Und wenn ich vor der eigenen Tür bin, und da geht es mir jetzt um einen Punkt. Ich hätte gerne, dass dieses Rückzahlen, ich meine, dass er die Doppelbezüge bezogen hat, was nicht korrekt war, was der Rechnungshof festgestellt hat, und das ist inzwischen abgestellt, ja, da sind wir uns alle einig. Die Frage der Rückzahlung, glaube ich, ist auch eine Rechtsfrage, die im Interesse aller ganz eindeutig geklärt gehört. Da haben wir sicher ein vitales Interesse.

Es gibt ja bekanntlich einen zweiten Fall in Oberösterreich, den halt zufällig einen ÖVP-Bürgermeister betrifft, ja, der nur eine zehnpromtente Freistellung als Bezugsreduktion angemeldet hat, der Landeskrolldienst festgestellt hat, dass er mit dieser Freistellung bei weitem nicht das Auslangen findet, das aber auch ordnungsmäßig korrigiert worden ist jetzt. Er hat jetzt eine 40 %ige Freistellung mit Gehaltsreduktion als Gemeindebediensteter, alles korrekt, ja, keine Frage. Die Frage erhebt sich natürlich, ob da nicht vorher ein Überbezug war, ja, und ob dieser Überbezug, der natürlich auch Schaden an der betroffenen Gemeinde genommen hat, ja, finanziellen Schaden, ob der nicht eingefordert werden kann.

Diese Rechtssicherheit, meine Damen und Herren speziell von der ÖVP-Fraktion, die sollen wir schauen dass wir kriegen und, Herr Landesrat Stockinger als Aufsichtsbehörde, ja, hätte ich den dringenden Appell, für diese Rechtssicherheit zu sorgen. (Beifall)

Erste Präsidentin: Jetzt liegen tatsächlich keine Wortmeldungen mehr vor. Ich schließe die Wechselrede, lasse abstimmen und bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 294/2004 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zur Beilage 292/2004, das ist der Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem eine Pflegevertretung eingerichtet wird (Oö. Pflegevertretungsgesetz 2005). Ich bitte die Frau Abgeordnete Schreiberhuber zu berichten. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Abg. **Schreiberhuber:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen des Oberösterreichischen Landtags! Beilage 292/2004, Bericht des Sozialausschusses betref

fend das Landesgesetz, mit dem eine Pflegevertretung eingerichtet wird (Oö. Pflegevertretungsgesetz 2005). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 292/2004.)

Der Sozialausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

1. der Ausschussbericht wird in die Tagesordnung der Landtagssitzung am 7. Oktober 2004 aufgenommen und
2. das Landesgesetz, mit dem eine Pflegevertretung eingerichtet wird (Oö. Pflegevertretungsgesetz) wird beschlossen.

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich für die Berichterstattung und darf die Wechselrede eröffnen und als Ersten Herrn Klubobmann Mag. Steinkellner aufrufen.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich bei allen Abgeordneten dieses Hauses bedanken, dass es möglich war einstimmig diesen Beschluss, der jetzt getroffen wird, zustande zu bringen. Damit ist ein wichtiger Schritt, aber natürlich kein finaler Schritt, in Verbesserungen für unsere ältere Generation in Heimen erfolgt. Damit ist auch keine Lösung vieler Probleme vorweggenommen worden, sondern es ist ein Mosaikstein, ein wichtiges Mosaiksteinchen oder ein Meilenstein erfolgt zur Verbesserung.

Echte Verbesserungen, gerade in der Vereinsamung von älteren Menschen in Heimen, wo der Kontakt fehlt, wo die Angehörigen nicht mehr private Betreuungsaufgaben und Kontaktpflege wahrnehmen, das ist ein anderer Bereich, der einfach von uns und der Politik zunehmend wahrgenommen werden muss. Die ältere Generation und die Zunahme der Probleme, heute in der Früh haben wir über die Finanzierung gesprochen, aber in der Qualität der Ob- sorge ist eine Qualität des Sozialstaates, den wir auch besprochen haben und hier ist eine Frage, inwieweit wir wirklich Verbesserungen für unsere ältere Generation und oftmals auch schwächste Generation oder auch den Behindertenbereich ansprechend tätigen können.

Ein wichtiger Schritt, aber ein Schritt zur Verbesserung, wo noch viele weitere Schritte gemeinsam für unsere Menschen mit Behinderungen, Menschen in Heimen erfolgen sollen. Danke für die Zustimmung. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Eisenrauch. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte anmerken, dass bei dieser Abstimmung aufgrund einer Verfassungsbestimmung eine Zweidrittelmehrheit und die Anwesenheit auch entsprechend von Nöten ist und bitte darauf Rücksicht zu nehmen.

Abg. Eisenrauch: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die bisherige Patientenvertretung in den Krankenhäusern wird in Hinkunft auch als Pflegevertretung tätig sein. Damit erhalten die Bewohnerinnen und Bewohner in den Behindertenheimen, in den Alten- und Pflegeheimen und deren Angehörige oder nahestehende Personen, sowie Einrichtungen der Behindertenhilfe eine Anlaufstelle, die sich losgelöst von Politik und Verwaltung mit deren Anliegen und Beschwerden befasst.

Die Erweiterung der Zuständigkeit der bisherigen Patientenvertretung auf den Bereich der älteren Menschen und Menschen mit Behinderungen ist auf Grund der ähnlichen Problemlage sinnvoll und auch zeitgemäß. Mit dieser Zusammenlegung wird auch ein effizienter Einsatz von bestehenden Strukturen gewährleistet. Das heißt, es gibt eine gemeinsame Geschäftsstelle für Patienten- und Pflegevertretung und die Patienten- und Pflegevertretung besteht insgesamt aus einem fünfköpfigen Gremium, das von der Landesregierung bestellt

wird. Diesem Gremium gehören neben dem Patienten- und Pflegeanwalt ein Arzt, ein Jurist, eine Person aus der Diplompflege mit geriatrischer Weiterbildung oder bzw. mit einer Berufserfahrung, die nicht länger als sechs Monate zurückliegt, an, sowie auch ein Behindertenpädagoge.

Im Sinne der Qualitätssicherung wird damit Bewährtes weiterentwickelt und die bestehende Heimaufsicht um eine verwaltungsunabhängige Anlaufstelle ergänzt. In Niederösterreich, wo es seit 1994 eine Patienten- und Pflegeanwaltschaft gibt, wurden mit der gemeinsamen Vertretung für die Bereiche Krankenanstalten und Alten- und Pflegeheime sehr gute Erfahrungen gemacht.

Einige Punkte zu den Aufgaben und zum Betätigungsfeld der Pflegeanwaltschaft: Es erhält die Pflegevertretung eine eigene Geschäftsordnung. Die Abhaltung von Sprechtagen in regelmäßigen Abständen, mindestens aber zwei Mal pro Jahr in den Bezirken, ist vorgesehen. Die Pflegevertretung hat die Aufsichtsbehörde von allen Beschwerden unverzüglich in Kenntnis zu setzen und damit werden Doppelgleisigkeiten vermieden. Bei Tätigwerden der Pflegevertretung sind die Träger der Einrichtungen verpflichtet Einsicht in die Unterlagen zu gewähren. Es ist ein jährlicher Tätigkeitsbericht an die Landesregierung und an den Landtag zu liefern und das Gesetz soll mit 1. Jänner 2005 in Kraft treten und diese bereits angesprochenen jährlichen Tätigkeitsberichte sollen auch einer eventuell notwendigen Evaluierung dienen.

Positiv an diesem heute zu beschließenden Gesetz ist, dass wir gemeinsam, also alle vier Parteien, nach einigen Diskussionen zu diesem Ergebnis zum Wohle unserer Bewohnerinnen und Bewohner in den Alten- und Pflegeheimen gekommen sind und ich bitte um die Zustimmung aller zu dieser Gesetzesvorlage. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor. Ich schließe somit die Wechselrede und lasse abstimmen, wobei ich zur Beschlussfassung noch einmal auf die Zweidrittelmehrheit hinweise. Ich bitte jene Kolleginnen und Kollegen, die dem Antrag zur Beilage 292/2004 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Wir kommen zur Beilage 283/2004, es ist dies eine Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend eine Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG über die Abgeltung stationärer medizinischer Versorgungsleistungen von öffentlichen Krankenanstalten für Insassen von Justizanstalten. Ich bitte Herrn Landesrat Dr. Stockinger um die Berichterstattung.

Landesrat **Dr. Stockinger:** Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend eine Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG über die Abgeltung stationärer medizinischer Versorgungsleistungen von öffentlichen Krankenanstalten für Insassen von Justizanstalten. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 283/2004.)

Die Oberösterreichische Landesregierung beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge

1. diese Regierungsvorlage gemäß § 26 Abs. 5 der Landtagsgeschäftsordnung keinem Ausschuss zur Vorberatung zuweisen sowie
2. den Abschluss der aus der Subbeilage ersichtlichen Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG über die Abgeltung stationärer medizinischer Versorgungsleistungen von öffentlichen Krankenanstalten für Insassen von Justizanstalten gemäß Art. 56 Abs. 4 L-VG genehmigen.

Zweite Präsidentin: Danke. Ich eröffne darüber die Wechselrede. Es ist niemand zu Wort gemeldet. Ich schließe sie somit wieder und bitte jene Kolleginnen und Kollegen, die dem Antrag zur Beilage 283/2004 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die einstimmige Annahme dieses Antrages fest.

Wir behandeln die Beilage 297/2004, es ist dies ein Initiativantrag betreffend ein Landesverfassungsgesetz, mit dem das Oö. Landes-Verfassungsgesetz geändert wird. Die sogenannte Oberösterreichische Landes-Verfassungsgesetz-Novelle aus 2004. Ich bitte Kollegen Mag. Stelzer über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Mag. Stelzer:** Verehrte Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren! Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten betreffend ein Landesverfassungsgesetz, mit dem das Oö. Landes-Verfassungsgesetz geändert wird (Oö. Landes-Verfassungsgesetz-Novelle 2004). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 297/2004.)

Die unterzeichneten Abgeordneten beantragen daher, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesverfassungsgesetz, mit dem das Oö. Landes-Verfassungsgesetz geändert wird (Oö. Landes-Verfassungsgesetz-Novelle 2004), beschließen.

Zweite Präsidentin: Danke. Bevor ich die Wechselrede eröffne darf ich feststellen, dass der Beschluss anschließend nur mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der Stimmen angenommen werden kann. Ich eröffne die Wechselrede. Es ist niemand zu Wort gemeldet. Ich schließe sie wieder und bitte jene Kolleginnen und Kollegen, die dem Antrag zur Beilage 297/2004 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen wurde.

Wir behandeln die Beilage 316/2004, das ist der als Initiativantrag bezeichnete Geschäftsantrag betreffend verbesserte Zusammenarbeit zwischen Landtag und EU-Abgeordneten. Ich bitte Herrn Klubobmann Dr. Frais über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Dr. Frais:** Abänderungsantrag der unterzeichneten Abgeordneten zur Beilage 312/2004 (Initiativantrag betreffend verbesserte Zusammenarbeit zwischen Landtag und EU-Abgeordneten). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 316/2004.)

Der Oö. Landtag möge beschließen: Der Ausschuss für EU-Angelegenheiten wird beauftragt, mindestens einmal pro Jahr mit österreichischen EU-Abgeordneten, sowie bei spezifischen Fragen auch mit anderen EU-Abgeordneten, Beratungen durchzuführen und einmal pro Jahr bei Bedarf eine öffentliche EU-Enquete zu veranstalten.

Zweite Präsidentin: Danke. Ich darf korrigieren, es ist dies die Beilagennummer 312/2004 und ich teile aber mit, dass es zu diesen Verhandlungsgegenstand einen Abänderungsantrag gibt, der die Beilagennummer 316/2004 trägt. Er liegt auf Ihren Plätzen auf. Gemäß den Bestimmungen der Landtagsgeschäftsordnung ist dieser Abänderungsantrag in die Wechselrede miteinzubeziehen, die ich hiermit eröffne. Es gibt keine Wortmeldung, ich schließe sie und wir kommen zu Abstimmung, wobei wir dabei so vorgehen, dass wir zunächst über den Abänderungsantrag Beschluss fassen werden. Ich bitte jene Kolleginnen und Kollegen, die dem Abänderungsantrag mit der Beilagennummer 316/2004 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Abänderungsantrag einstimmig angenommen worden ist. Damit gilt gemäß den Bestimmungen der

Landtagsgeschäftsordnung der Geschäftsantrag mit der Beilagennummer 312/2004 als beschlossen.

Ich teile mit, dass im Verlauf der heutigen Sitzung noch folgende Anträge eingelangt sind: Die Beilagennummer 301/2004, ein Initiativantrag betreffend eine Novelle zur Oö. Gemeindeordnung. Diese wird dem Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten zur Vorbereitung zugewiesen.

Die Beilage 302/2004, ein Initiativantrag betreffend Begleitkindergärtnerinnen, die Beilage 308/2004, Initiativantrag betreffend Bau- und Einrichtungsbeiträge für öffentliche Berufsschulen, die Beilage 310/2004, Initiativantrag betreffend Abschaffung von bestehenden Benachteiligungen für Zivildienstler, die Beilage 311/2004, Initiativantrag betreffend Master-Studienplätze für Bakkalaureat-Absolventen der Fachhochschulstudiengänge in Oberösterreich und die Beilage 314/2004, Initiativantrag betreffend Einrichtung der „Fachhochschule Oberösterreich“. Diese genannten Beilagen werden dem Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport zur Vorbereitung zugewiesen.

Die Beilage 298/2004, ein Initiativantrag betreffend die Einführung eines Heizkostenzuschusses, die Beilage 306/2004, Initiativantrag betreffend das Spitals-Modernisierungsprogramm, die Beilage 309/2004, Initiativantrag betreffend Gewährung eines Heizkostenzuschusses und die Beilage 315/2004, ein Initiativantrag betreffend ein Zukunftsprogramm für die Spitäler in Oberösterreich. Diese vier Beilagen werden dem Sozialausschuss zur Vorbereitung zugewiesen.

Die Beilage 305/2004, ein Initiativantrag betreffend den Ausbau von Radwegen wird dem Ausschuss für Verkehrsangelegenheiten zur Vorbereitung zugewiesen.

Die Beilage 299/2004, ein Initiativantrag betreffend eine Novellierung des Oberösterreichischen Objektivierungsgesetzes, die Beilage 300/2004, Initiativantrag betreffend die Besetzung von Leitungsfunktionen im Amt der Landesregierung und sonstiger Verwaltungseinrichtungen des Landes, die Beilage 303/2004, Initiativantrag betreffend Einrichtung einer betriebsnahen Kinderbetreuungseinrichtung im LDZ/Hauserhof, die Beilage 304/2004, Initiativantrag betreffend die Übernahme der Pensionsharmonisierung des Bundes in das Pensionsrecht des Landes Oberösterreich. Diese Beilagen werden dem Ausschuss für Verfassung und Verwaltung zur Vorbereitung zugewiesen.

Und schließlich die Beilage 307/2004, ein Initiativantrag betreffend keine weiteren Schließungen von Postämtern. Diese Beilage wird dem Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten zur Vorbereitung zugewiesen. Ich schließe die Sitzung und wünsche einen schönen Abend.

(Ende der Sitzung: 17.55 Uhr)